GESCHICHTE DES KLOSTERS ZUM HEIL. KREUTZ IN...

Cölestin Königsdorfer

Digitized by Google

Bavar. 1484 f/1

Hbh
Gv 760-1

F,A:0

Digitized by Google

<36604774330014

<36604774330014

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die letzten Ueberreſte der Burg Mangoldſtein
im Jahr 1818.

Digitized by Google

Geſchichte

des

Kloſters zum Heil. Kreutz

in

Donauwörth.

Von

Cöleſtin Königsdorfer,
letztem Abte daſelbſt.

Erſter Band.

Von den Urahnen ſeiner Stifter an bis zum
Jahre 1518.

Mit ſechs Kupfern.

Donauwörth 1819.
Gedruckt bei Sebaſtian Sedlmayr.

In Kommiſſion der J. E. v. Seidel'ſchen Buchhandlung
in Sulzbach.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bavar. 1484 f/1

15
Bu

Digitized by Google

Den

Mangolden,

Grafen von Dillingen-Wörth,

zum

dankbaren Andenken

gewidmet

vom

Verfaſſer.

Digitized by Google

Digitized by Google

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Vorrede.

Ohne die Klöſter in Deutſchland hätten wir keine Geſchichte von Deutſchland. Darum iſt billig, daß auch die Klöſter, mehr noch die jetzt vertilgten als die noch beſtehenden, durch die Geſchichte im Andenken erhalten werden. Einzeln iſt dieß bisher nur von wenigen geſchehen, und in Vollſtändigkeit mit der geziemenden Beſchränktheit bis herab auf unſere Zeit meines Wiſſens von gar keinem; mögen gleich ſehr viele aus ihnen, beſonders die älteſten und die bedeutendſten, durch ihr mächtiges Einwirken auf Religion und Sittlichkeit, auf Künſte und Wiſſenſchaften, ſelbſt auf Politik und Staatsverfaſſungen ſich längſt unvergeßlich gemacht haben auf ewig.

Unvergeßlich in vieler Hinſicht verdient nach meiner Ueberzeugung auch das hieſige, das Kloſter zum Heil. Kreutz in Donauwörth, zu werden. Wie ſehr ich dieß wünſchte, deutete ſchon die Vorrede zu den Sieben und dreyſig Predigten an, die vor fünf Jahren in der Martin Veith- und Michael Riegerſchen Buchhandlung von mir in den

Digitized by Google

Druck gegeben wurden, und die ganz eigentlich den Zweck hatten, meinem lieben Kloſter zu einigem Denkmahle zu dienen, weil es doch damals theils kaum möglich, theils ſehr bedenklich ſchien, ihm ein Sprechenderes und Würdigeres durch ſeine Geſchichte ſelbſt zu errichten.

Seit dieſer, obwohl nur kurzen Zeit haben ſich die Weltanſichten, wie im Groſſen und Allgemeinen, ſo beſonders auch in Betreff der ehemaligen Klöſter, namentlich der Abteyen, merklich geändert, merklich gebeſſert; und ich weiß nun für den Beyfall, womit das leſende Publikum jene wenigen Predigten aufnahm, nicht beſſer zu danken, als daß ich eile, ihm, der vielfachen an mich ergangen Auffoderung zufolge, für jetzt das erſte, bald auch das zweyte und dritte Bändchen der Geſchichte meines Kloſters in die Hände zu geben. Dabey danke ich vor allem Gott, daß Er mir, um dieß zu können, meine ſchwächliche, ſchon einigemal nur zu ſtark angegriffene Geſundheit, bisher noch ſo barmherzig erhielt, und bitte Ihn um fernere Friſtung derſelben hauptſächlich darum, damit ich das begonnene und verſprochene Tagwerk, die mir recht eigentlich zur Pflicht gewordene letzte Arbeit meines Alters, glücklich vollenden möge.

Ueber das Mühſame, über den Werth, über die Wichtigkeit und Nützlichkeit dieſer Arbeit ſteht mir nicht zu vieles zu reden, und gerne ſtelle ich dieß-

Digitized by Google

falls alles dem Urtheile der Kenner anheim. Denen ſagt die Bemerkung ſchon genug: man finde hier die vollſtändige, ganz wahre Geſchichte einer nun vertilgten Abtey, — der über 700 Jahre mit Ruhm beſtandenen Abtey zum Heil. Kreutz, — und zwar in Donauwörth, einer durch ihre Lage und Schickſale ſo merkwürdig gewordenen ehemaligen Reichsſtadt, — geſchrieben von der Hand des letzten Abts daſelbſt im drey und ſechszigſten Jahre ſeines Alters.

Da ich dem gemäß ſchon über zwey und vierzig Jahre der beſagten Abtey und Stadt angehöre, ſomit nicht allein den blühendſten Zuſtand und die gänzliche Vernichtung der erſtern mit Augen ſah, ſondern auch mit letzterer eine ihrer härteſten Zeitperioden, ſo zu ſagen im gemeinſchäftlichen Haushalt, durchlebte, ſo freuet mich innigſt, einer mir überaus werthen Bürgerſchaft in vorliegender Geſchichte ein Geſchenk zu hinterlaſſen, woraus ſie mit ihrer ganzen Nachkommenſchaft lernen ſoll, wieviel ſie den edlen Mangolden von Dillingen-Wörth als den Begründern des Kloſters und ihrer Stadt zu verdanken habe; welch einen koſtbaren Schatz ſie an dem Heil. Kreutze beſitze, und wie unendlich hoch der Segen zu ſchätzen ſey, der hauptſächlich von daher ihren Familien für ihr zeitliches und ewiges Heil ſo viele Jahrhunderte hindurch zu Theil ward und noch

wird. Zwar nicht lauter Erfreuliches, Schönes und Heiliges findet man in unſerer Geſchichte; auch traurige Ereigniſſe, häßliche Thatſachen, und böſe Streiche mußte ſie der Wahrheit gemäß erzählen. Aber deſto milder leuchtet uns daraus, wie aus jeder treuen Geſchichte, das anziehendſte Bild der anbethungswürdigſten Vorſehung entgegen, von welcher es ewig gilt, was der Pſalmiſt ſang: „Bauet der Herr das Haus nicht, ſo arbeiten die umſonſt, die es bauen; ſchützet der Herr die Stadt nicht, ſo wachet jeder umſonſt, der ſie ſchützet.“

Allein die Geſchichte des Kloſters iſt ja doch die Geſchichte der Stadt nicht, möchte vielleicht hier erinnert werden. Um daher jeden Leſer im Voraus zu belehren, was er von dem ganzen Werke zu erwarten habe, halte ich für nöthig, über die Entſtehung und Bearbeitung deſſelben einen vollkommenen Unterricht zu ertheilen, oder gleichſam ſeine eigene Geſchichte zu erzählen.

Schon vor mehr als vierzig Jahren hatte mein ſel. Mitbruder P. Bernhard Stocker, nachheriger Bibliothekar und Archivar des Kloſters, den Entſchluß gefaßt, die Geſchichte des letztern und der Stadt gemeinſam heraus zu geben. Er ſammelte daher mit unermüdetem Fleiſſe alles, was ihm zu ſeinem Vorhaben dienlich ſchien. Im eigenem Hauſe

Digitized by Google

kamen ihm, auſſer zwey reichhaltigen Chroniken, einer ältern von P. Johann Knöbel aus Kaiſers⸗heim, einem gebornen Donauwörther, und einer jüngern von unſerm P. Georg Beck aus Wemding, die mit hiſtoriſchen Hauptwerken ſeiner Zeit reich⸗lich verſehene Bibliothek, das Archiv, die Regiſtra⸗tur und eine Menge alter Handſchriften trefflich zu Statten. Eben ſo ungehindert durfte er die ein⸗ſchlägigen Urkunden in den Kanzleyen der Stadt, der hieſigen Reichspflege, und ſelbſt des deutſchen Hauſes benützen. Wo es Anſtände gab, ſetzte er ſich darüber mit nahen und fernen gelehrten Freun⸗den, beſonders aus Klöſtern, in Briefwechſel, und ſelbſt perſönliche Reiſen in ſolcher Abſicht wurden ihm oft und gerne bewilligt. So kam nach und nach unter dem Titel: Diplomatiſche Geſchichte des Kloſters und der Stadt Donauwörth rc., ein groſſes, ja nur zu groſſes Werk zu Stande. Denn der thätige, wohl auch geſchwätzige Mann liebte die Weitläufigkeit; unterſchied zu wenig das Mehrwichtige von dem Minderwichtigen; überhäufte das Ganze mit zu vielen, zum Theil unnöthigen, zum Theil ſchon bekannten Urkunden, nicht allein in ihrem Grundtexte, ſondern auch noch in Ueberſetzun⸗gen; verlor ſich über ganz unbedeutende Dinge in bogenlange Erörterungen ohne Gehalt; glaubte bey jeder Gelegenheit den Advokaten oder Vertheidiger der klöſterlichen Rechte gegen die ſtädtiſchen, oder beyder gegen fremde machen zu müſſen, und ſpann

auf ſolche Weiſe den eben ergriffenen Faden nicht ſelten ganz zur Unzeit auf eine Länge, die ſich bald rück-, bald vorwärts nur in Verwirrung endete. Dabey fehlte es ihm auch merklich an Kenntniß des rein deutſchen, und beſonders des edlern hiſtoriſchen Styls. Er hatte indeſſen das dicke Ding, ſo wie es war, an das churfürſtliche Cenſuramt nach München geſchickt, und erhielt es, zwar in manchen, den landesherrlichen Rechten oder Anſprüchen nicht ganz zuträglich ſcheinenden Stellen durchſtrichen, aber übrigens den 7. Jäner 1795 in beſter Form gut geheiſſen, und für ſich mit dem Diplome eines Mitglieds der churfürſtlichen Akademie von der hiſtoriſchen Klaſſe wohlbehalten zurück. Nun kam es, um dem Werke ſeine Beſtimmung zu geben, nur darauf an, einen hiezu geneigten Verleger zu finden. Zu dem Ende hätte vor allem dafür geſorgt werden ſollen, die oben gerügten Fehler zu verbeſſern. Der gute Mann fühlte dieß zuletzt ſelbſt, und bath mich darum. Ich that, was ſich in meiner damaligen Lage und unter ſolchen Umſtänden nur immer thun ließ, damit die an ſich allerdings ſehr verdienſtvolle Arbeit auch in ſeiner Geſtaltung des öffentlichen Beyfalls nicht ganz unwerth erſcheinen möchte. Allein ſechs Jahre vor und ſechs Jahre nach dem Mordurtheile, das über die Klöſter in Deutſchland ausgeſprochen wurde, welche Buchhandlung hätte es bey kaum einiger Hoffnung auf Abſatz, wagen können, eine ſolche Schrift in den Druck zu nehmen? — Um-

ſonſt gab ſich ihr Verfaſſer alle Mühe, ſie dahin zu befördern, theils noch in Donauwörth, theils nachher im Kloſter Mayingen, wohin er bey Auflöſung des unſrigen zuſammt ſeiner Bibliothek als nunmehr fürſtlich-Oettingen-Wallerſteiniſcher Bibliothekar verſetzt worden war. Doch jetzt erſchien auf einmal ein Strahl der Hoffnung. Ein groſſer Kenner und Freund hiſtoriſcher Studien, Graf v. Reiſach, Landrichter zu Monheim, drang öfter an mich: Man ſollte doch die in ihrer Art ſo theuern Stockeriſchen Sammlungen nicht unbenützt zu Grunde gehen laſſen. Allein derſelbe kannte ſo gut als ich das Mangelhafte des Manuſcripts; und weil ich wegen andern Arbeiten noch keine Zeit fand, es gehörig um- oder auszubilden, ſo entſchloß er ſich ſelbſt, dieſes Geſchäft auf ſich zu nehmen, und ſo deſſen Herausgabe wie immer zu Stande zu bringen. Ich gab dem ſeligen Stocker von dieſem freundſchäftlichen Anerbiethen Nachricht, und erhielt ohne Verzug die unten ſtehende Antwort. *)

---

*) Hochwürdiger ꝛc.! Freude, groſſe Freude verurſachten mir Euer ꝛc., da Hochdieſelben mir ankündigten, daß doch ein Menſch nur von weitem ſich meiner Geſchichte annehmen wollte. Mein Gedanken war ja ſchon längſt auf die hohe Perſon des Titl. H. Gr. v. Reiſach, beſonders jetzt, wie ich vernommen, daß in Neuburg aus den archivaliſchen Sammlungen ein Ganzes ſollte ausgehoben werden. — Ich

Graf von Reiſach legte wirklich Hand an das Werk, gab ſchon wirklich bey Seidel in Sulzbach den erſten Bogen in den Druck, und wäre es ihm möglich geweſen, das Ganze nach dem gelieferten Muſter zu vollenden, wir würden von Donauwörth und unſerm Kloſter eine vortreffliche Geſchichte erhalten haben. Allein das zu dichte Chaos durch und durch zu lichten, ward ihm in ſeiner Lage, und im

---

hatte ſchon im Sinne, Euer ꝛc. zu bitten, mir meine inhabenden Bogen zu ſchicken, damit ich das ganze Werk zuſammen binden, und unſerer Titl. Fr. Fürſtinn ein Präſent für müſſige Stunden in Ihrem heuerigen Aufenthalt zu Hohenaltheim, wo Sie Sommer und Winter Sich aufzuhalten im Sinne hat, machen könne. Da ich aber den 13ten dieß Dero angenehmes Schreiben erhalten habe, war ich gleich entſchloſſen, mein ganzes Manuſcript Euer ꝛc. zu überſchicken, damit Hochdieſelben zu meinem Beſten ſchalten können nach Dero belieben. Es iſt ohnehin eigentlich Ihr Werk; und wenn mir nur meine Unkoſten, die ich ſchlechtweg ſpecifiſch auf 100 Thlr. berechne, auch mit 3 Exemplaren vergütet werden, ſo verlange ich kein Honorar, weil ich dieß als eine Arbeit meines ehmaligen Berufs, oder Vergnügens qua Archivar anſehe. Empfehle mich indeſſen ꝛc.

Euer ꝛc.

Mayingen 18. April
1806.

ganz ergebenſter
Dr. P. Bernhart.

Gewühle unendlicher Berufsgeſchäfte unmöglich; ich erhielt von ihm den geſchriebenen Folianten zurück, und beſitze ihn ſeitdem als ein merkwürdiges Erbthum des in vieler Hinſicht ſehr verdienſtvollen P. Bernhard Stocker, der leider! inzwiſchen, den 10. Nov. 1806, dahin geſchieden war.

Während der hier bezeichneten Periode hatte ich es mir zur ganz eigenen Pflicht, und zum unerläßlichen Geſchäfte gemacht, die ſo äuſſerſt merkwürdige Epoche meiner perſönlichen abteylichen Haushaltung, und ihrer in der Weltgeſchichte ganz beyſpielloſen Endung durch die Sekulariſation geſchichtlich aufzuzeichnen. Der Gedanke, die Nachwelt werde einſt den Hergang eines ſo auſſerordentlichen Ereigniſſes nicht allein mit Begierde, ſondern auch mit Nutzen leſen, ſpornte mich dazu an. Ohnehin möchten die wenigſten noch lebende Aebte, oder Kloſtervorſtände aus Mangel der hiezu nöthigen Mittel, ſo etwas zu leiſten im Stande ſeyn; und unter Vorausſetzung, die Stockeriſche Geſchichte könnte etwa doch noch an das Tageslicht gelangen, glaubte ich: als Epilog zu jener dürfte ſich ſeiner Zeit vortrefflich die meinige anſchlieſſen. — Die Vorausſetzung ward, wie gehört, vereitelt, und daher ſehr natürlich mein Entſchluß: Ich will es mit Gottes Hülfe verſuchen, wie den Untergang, ſo auch den Urſprung, und alle dazwiſchen liegende Schickſale des Gotteshauſes zum Heil. Kreutz ausführlich

zu beſchreiben. Jene der Stadt in gleicher Ausführlichkeit damit zu verbinden, hielt ich nicht für rathſam, theils weil davon ſchon andere Werke, wenigſtens in Betreff ihrer frühern und wichtigſten Verhältniſſe, vorhanden ſind, theils weil ſonſt das meinige für die meiſten Leſer, auf die ſich zählen läßt, gar zu weitſchichtig, gar zu voluminös hätte werden müſſen. Indeſſen leuchtet von ſelbſt ein, es könne kaum irgend ein Abſchnitt von unſerm Kloſter ſprechen, ohne zugleich die Stadt zu berühren. Denn beyde hiengen von jeher, ſo zu ſagen, wie Seele und Leib zuſammen; und wie ein Landſchaftsgemälde, um volle Wahrheit mit voller Anmuth zu verbinden, alles in ſich einſchlieſſen muß, was in die gewählten Perſpektive fällt, ſo ſorgte ich auf ähnliche Weiſe für das Gemälde meiner Geſchichte. Daher fügte ich ſchon in dieſem Bande ein eigenes Hauptſtück von den Umgebungen des Kloſters bey, und werde das nämliche auch in den folgenden thun. Eben darum glaube ich, den verſtändigen Leſer verſichern zu dürfen, er werde, was beſonders den Angehörigen von Donauwörth ſehr angenehm ſeyn wird, hier auch in Hinſicht auf die Stadt die anziehendſte Belehrung finden.

Daß mir die Arbeiten des ſel. Stockers die meinige um vieles erleichterten, bekenne ich aufrichtig zu ſeinem Ruhme. Indeſſen unterwarf ich jede Angabe deſſelben und eines jeden andern der eigenen Prüfung. Dabey kam ich manchem verjährten Irrthume, und

Digitized by Google

auch mancher bisher unerkannten Wahrheit auf die Spur, eine Sache, die den Kennern der ausserordentlichen, nur erſt ſeit einigen Jahrzehnten in der Geſchichtskunde gemachten Fortſchritte gar nicht befremden wird. Die Veteranen oder gar die Väter derſelben zu nennen, wäre überflüſſig. Aber was haben nicht, hauptſächlich in Bezug auf die uns zunächſt angehenden ehemaligen Reichstheile, vor allen Johannes von Müller in den Geſchichten Schweizeriſcher Eidgenoſſenſchaft, und J. C. Pfiſter durch ſeine Geſchichte von Schwaben, ſodann Placidus Braun durch die Geſchichte der Biſchöfe von Augsburg, Maurus Feyerabend in den ſämmtlichen Jahrbüchern des ehemalichen Reichsſtiftes Ottenbeuern, und ſelbſt einzelne Aufſätze, um hundert andere zu geſchweigen, in der Zeitſchrift für Baiern geleiſtet, obgleich in ihnen auch manche Behauptungen vorkommen, die ſich wechſelſeitig widerſprechen? Indem ich mich aber für die meinigen hier und dort auf die eben genannten, und verſchiedene andere, zum Theil mehr, zum Theil weniger berühmte Schriftſteller berufe, ſo geſchieht bleß nicht darum, als genügte ſchon der nächſte beſte Name für die Bürgſchaft irgend einer hiſtoriſchen Ausſage, und als käme es hiebey nicht überall auf zuverläſſige Quellen an; ſondern es geſchieht nur ſolchen Leſern zulieb, die weder Luſt, weder Zeit, weder Gelegenheit haben, die Quellen ſelbſt aufzuſuchen, und denen es bey vielen von mir nur kurz berührten Nachrichten darum zu thun ſeyn möchte,

ſie auch anderswo beſtätigt oder weiter ausgeführt zu leſen. Unbefangene Chronikenſchreiber ihrer Zeit, ſachkundige Biographen merkwürdiger Perſonen, authentiſche Archival-Kanzley-, Regiſtratur- und ähnliche Urkunden, kritiſche Sammlungen hiſtoriſcher Werke und unbeſtreitbarer Denkmähler, noch wirklich vorhandene überzeugende Gegenſtände von dem, was ehemals war oder geſchehen iſt, dieß ſind die Stützen, auf denen die Wahrheit aller Geſchichte beruht, ſo auch die der meinigen. In Bezug auf dieſe habe ich dieſelben im allgemeinen bereits angezeigt; einzeln wird ſie der Leſer an Ort und Stelle finden. Heil ihm und mir, wenn ſie ihn befriedigen.

Donauwörth, am 27. May 1819.

Der Verfaſſer.

Digitized by Google

Inhalt.

Erſtes Hauptſtück.

Urſprung des Kloſters.

§. S.
1. Voråltern ſeiner Stifter. 1
2. Fortſetzung. 9
3. Die Verwandten unſerer Stifter von Seite der Dillinger und der Kiburger Linie bis zu ihrem Erlöſchen. 15
4. Urſprung des Orts Wörth. . . . 22
5. Die Stifter des Kloſters. Mangold I. . 25
6. Mangolds Geſandſchafts-Reiſe. Der Heil. Kreutzpartikel kommt nach Wörth. . . 27
7. Aechtheit dieſes Kreutzpartikels. 32
8. Die Stifter des Kloſters. Fortſetzung. Mangolds I. Schweſter Irmentrud, Tochter Gunderade, Gemahlinn Tutta. Begründung des erſten Klöſterleins auf der Burg. . . . 40
9. Mangold II. bauet ein neues Kloſter auſſer der Burg, und verſetzt dahin die Benediktinerinnen. Seine Tochter Benedikta. 44
10. Mangold III. beruft Benediktiner aus St. Blaſien. Gemeinſchäftliche Grabſtätte der bisherigen Stifter in ihrem neuen, dritten Kloſter. . 48
11. Mangold IV. vollendet die Stiftung, ſtirbt zu Ptolemais, und wird hier beerdiget. Wörths Beſchaffenheit um dieſe Zeit. 53

Zweytes Hauptſtück.

Die zwey erſten Jahrhunderte der hieſigen Benediktiner. Epoche des Markts und der Landſtadt Wörth. Von 1101 bis 1300.

§. S.
1. Dietrich, unſer erſter Abt. 59
2. Abt Berthod I. 66
3. Abt Eberhard. Wörth erhält das Stadtrecht. . 69

§. S.
4. Die Aebte Berthold II. und Heinrich I. Das Kloſter wird abgebrannt und wieder aufgebaut. Aufblühen der jungen Stadt. . . . 72
5. Die Aebte Konrad I., Heinrich II. und Giſelbert. Spuren einer ſchon unter Konrad vorhandenen Kloſterſchule. 77
6. Abt Friedrich. Ludwig der Strenge wird Herr von Wörth. Veranlaſſung hiezu. . . . 81
7. Trauriges Schickſal der Maria von Brabant. Ihre Beerdigung im Kloſter. 90
8. Die Aebte Heinrich III. und Konrad II. Ludwig der Baier verliert Wörth. Dieſes wird von K. Albrecht erobert, und zur Reichsſtadt erhoben im J. 1300. 95

Drittes Hauptſtück.

Das dritte Jahrhundert der hieſigen Benediktiner. Wörths politiſche Lage unter den Kaiſern Albrecht, Ludwig dem Baier, Karl IV., und dem Herzoge Stephan dem Reichen. Von 1300 bis 1400.

§. S.
1. Aufblühen der neuen Reichsſtadt. Die Veſtungswerke der Burg Mangoldſtein werden abgetragen. 101
2. Die Heil. Kreuztafel wird geraubt; darum das Kloſter in die Ringmauern der Stadt eingeſchloſſen. Tod und Verdienſte des Abts Konrad II. 103
3. Der Abt von Thierhaupten, Ulrich I., Edler von Reitenbuch, wird der unſrige. Macht ſich um die Bibliothek und das geſammte Kloſter höchſt verdient. Das Rathshaus brennt ab. Die Stadt wird von Ludwig dem Baier verſchieden verpfändet. 109
4. Die Aebte Konrad III. und Ulrich II. Die Stadtpfarrey wird mit einem Weltprieſter beſetzt. Münſter, Neudeck ꝛc. kommen zum Kloſter. 116
5. Schwäbiſch-Wörth erhält ſich, ungeachtet aller Widerſtrebungen der Herzoge von Baiern, beym Reiche, es wird aber dem Kloſter gefährlich. 119

Digitized by Google

§. S.
6. Abt Albert. Iſt nicht ohne Verdienſt, wird aber abgeſetzt. Die Stadt wird den Herzogen von Baiern verpfändet. Ihre und des Kloſters Schirmvögte: Ulrich von Helfenſtein, Eberhard von Würtenberg, Haupt Marſchalk von Pappenheim. 125
7. Die Aebte Wilhelm und Ulrich III. Allerley kirchliche, religiöſe, politiſche und ſelbſt phyſiſche Zerrüttungen. 131
8. Die Juden erhalten hier die bürgerlichen Rechte. Mehrere Afterverpfändungen der Stadt. Die dadurch entſtandenen Verwirrungen in der Geſchichte werden entwickelt. 141
9. Der Herzogs Stephan gute Geſinnungen gegen die Stadt und das Kloſter. Abt Ulrich legt ſein Amt nieder, und ſtirbt im J. 1400. . 146

Viertes Hauptſtück.

Erſte Hälfte des vierten Jahrhunderts der hieſigen Benediktiner. Schwäbiſch = Wörth im Kampfe gegen den Herzog von Baiern-Ingolſtadt, Ludwig im Bart, geſchützt von den Kaiſern Sigmund und Friedrich III. Von 1400 bis 1450.

§.
1. Abt Johannes I. Das heil. Kreutz wird abermal entwendet. Jener erhält vom Kaiſer Ruprecht einen Gnadenbrief. Vortrefflicher Zuſtand der klöſterlichen Wirthſchaft. 151
2. Des Abts Reiſe zum Concilium nach Konſtanz. Seine Sendung nach Paris. Einkehr des Kaiſers Sigmund im Kloſter. . . . 156
3. Flor der Stadt. Sie wird von Ludwig im Bart ſchwer bedrängt. Klagen hierüber zu Konſtanz. Der kaiſerliche Richterſpruch und deſſen Beſtätigung. 158
4. Ludwigs Benehmen hierauf, wie jenes des Magiſtrats. Wechſelſeitige gewaltſame Befehdungen, unter denen ſelbſt unſer unſchuldige Abt erliegt, und der Prälatur entſagt. . 164

Digitized by Google

§. S.
5. Abt Johannes II. Er erhält vom Kaiser Sigmund ein Privilegium in Betreff unſerer Kreutzkäſe. Wichtigkeit und Beſchaffenheit der letztern. 171
6. Unfriede zwiſchen dem Prälaten und Konvent. Gewaltſamer Einbruch in das Kloſter aus Anlaß eines Todſchlags. 175
7. Maßregeln des Kurfürſten von Brandenburg zur Vertheidigung der Stadt gegen Ludwig im Bart. Die Partheygänger des letztern thun der Bürgerſchaft und dem Kloſter groſſen Schaden. 178
8. Neue Klagen gegen Ludwig auf dem Concilium zu Baſel, und ſein Verfall in die Reichsacht und in den Kirchenbann. 182
9. Ludwig fühlt ſich gezwungen, allen Anſprüchen auf Schwäbiſch-Wörth zu entſagen. . 185
10. Der Kaiſer und das Concilium nehmen das Kloſter in beſondern Schutz. Abt Johannes II. wird genöthigt, den Stab von ſich zu legen. . 187
11. Sigmunds Vorliebe und Sorgfalt für die Stadt. Der letztern Dank und Denkmahl für ihn. 190
12. Abt Heinrich IV. wird poſtulirt, ſtellt den klöſterlichen Frieden her, und tritt in die Bursfelder Kongregation. 195
13. Ein denkwürdiger Dorn, angeblich von der Krone Chriſti. 198
14. Das Kloſter wird hart beſchädigt. K. Friedrich III. beſucht daſſelbe, und nimmt es in Schutz; jedoch zur Zeit ohne Kraft. Selbſt unſer Schirmvogt verläßt ſein Amt, und macht ſich flüchtig. 201
15. Abt und Konvent begeben ſich in den Schutz des Magiſtrats. Dieſer bringt die Reichspflege Wörth an ſich. Die vorzüglichſten Feinde des Stifts und der Stadt empfangen ihren Lohn. 204
16. Die Stadtpfarrkirche wird vom Grunde aus neu gebaut, das Schlafhaus im Kloſter vollendet, unter ihm die ſo genannte Gruft für das Heil. Kreutz. Eine merkwürdige Brunſt. . . 208
17. Ausgezeichneter Wohlſtand der Stadt und des Stifts. Erneuertes und dreyfaches Privilegium der Kreutzkäſe. 212

Fünftes Hauptſtück.

Zweyte Hälfte des vierten Jahrhunderts der hieſigen Benediktiner. Schwäbiſch-Wörth im Gedränge zwiſchen den Fürſten und Reichsſtädten, zwiſchen den Herzogen von Baiern-Ingolſtadt und dem Schwäbiſchen Bunde. Von 1450 bis 1500.

§.		S.
1.	Die Fürſten und Reichsſtädte befehden ſich aufs neue. Folgen hievon in Bezug auf die Stadt und das Kloſter. Die Herzoginn Margaretha als Schutzfrau des letztern. . . .	214
2.	Schwäbiſch-Wörth wird von Ludwig dem Reichen befeindet, und wegen verübter Plünderung des Kloſters Kaiſersheim geſtraft. Abt Heinrich IV. erhält die Inful.	218
3.	Abt Konrad IV. Unter ihm, wie unter ſeinem Vorfahrer, blüht die Kloſterzucht im höchſten Grade, und ſeine geiſtlichen Söhne ſtellen dieſelbe in den Klöſtern Ottenbeuren, St. Magn in Füſſen und Blankſtetten wieder her. .	225
4.	Ludwig der Reiche berennt Schwäbiſch-Wörth, und nimmt es in Beſitz; wird hierauf als Reichsfeind erklärt, die Stadt aber als Hinterlage dem Biſchofe von Eichſtädt übergeben, und dem Reiche wieder zurückgeſtellt. .	228
5.	Ludwig, aufgeregt von ſeinem Vetter, dem Pfalzgrafen Friedrich, greift mit dieſem neuerdings zu den Waffen. Jetzt weit hin nichts als Krieg. Die Wörther kommen zufällig mit den Ulmern zu einem Handgemenge, und dabey Chriſtoph Marſchalk von Pappenheim um das Leben.	236
6.	Stadt und Stift dienen dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg und dem Grafen Ulrich von Oettingen zum Hauptquartier. Schwere Uebel als Folgen umher. Der Friede. Wörth bleibt wieder beym Reiche.	240
7.	Weitere Unglücksfälle und Drangſale, womit die Stadt heimgeſucht wird. Ein neuer kaiſerlicher Freyheitsbrief für ſie. Dem Kloſter raubt der Tod ſeine beſte Schirmfrau, die Herzoginn	

Digitized by Google

§. S.

Margaretha, auch bald darauf den guten Abt Konrad. 246

8. Abt Johannes III. Er begiebt ſich unter den Schutz des Fürſtbiſchofs zu Augsburg. Zeichnet ſich durch groſſe Bauluſt, kluge Haushaltung, noch mehr aber durch ſeine Beredſamkeit aus. K. Friedrich III. beſucht mit ſeinem Prinzen Maximilian das Gotteshaus, und beſtätigt deſſen Rechte und Freyheiten. . . . 250

9. Des Kaiſers Huld gegen die Stadt, und der letztern Dank dafür. Friedlicher Vergleich zwiſchen ihr, und dem Herzoge Ludwig, wie auch deſſen Sohne, Georg dem Reichen. Unverſchuldete Störung deſſelben. . . 258

10. Unbeſcheidene Zumuthungen von Seite des ſchwäbiſchen Bundes, neuerliche Befehdungen von Seite der herzoglichen Parthengänger, ſchauerliche Natur-Ereigniſſe ꝛc. bringen die Stadt, zum Theil auch das Kloſter in groſſe Noth. Rettung davon. 263

11. Tod unſeres Schutzherrn, des Biſchofs Johann von Werdenberg, und des Abts Johannes. Dieſem folgt Abt Bartholomäus. Deſſen Thätigkeit. Er, und der Römiſche König Maximilian bey ihm. 269

12. Politiſche Verhältniſſe des Kloſters zum Schwäbiſchen Kreiſe, zu Kaiſer und Reich. . . 275

13. König Maximilian abermal hier. Aufſtellung einer neuen Orgel in der Stadtpfarrkirche. Charakteriſtik des verſtorbenen Kaiſers Friedrichs III. 280

14. Weitere ruhmvolle Thätigkeit des Abts Bartholomä. Befreyung der Stadt von den weſtphäliſchen Gerichten. Beſchränkung der Juden. Die junge Kaiſerinn Blancha Maria wird erwartet. Ein Opfer von ihr zum Heil. Kreutze. Auf dem Grunde des abgetragenen groſſen Judenhauſes entſteht ein herrlicher Neubau. 284

15. K. Maximilian zweymal hintereinander wieder hier. Vortreffliche Verwendung des berührten Neubaus. Väterlicher und kindlicher Sinn des Magiſtrats und der Bürgerſchaft gegen einander. Eine edle Stiftung. Ausgezeich-

Digitized by Google

§. S.
nete Kriegsthat des ſtädtiſchen Fähnleins im Zuge gegen die Schweitzer. . . . 292

Sechstes Hauptſtück.

Beginnen des fünften Jahrhunderts der hieſigen Benediktiner. Des Kaiſers Maximilian fortwährendes huldvollſtes Walten und Wirken zur Ehre des Heil. Kreutzes, zum Beſten unſeres Stifts und der Stadt. Von 1500 bis 1518.

§. S.
1. Max erhält hier die freudigſte Nachricht von der Geburt ſeines Enkels, des nachmaligen Kaiſers Karl V. Jubel und Freudenbezeugungen darüber. Begiebt ſich zum Reichstage nach Augsburg. Einweihung der Kirche zu St. Ulrich daſelbſt. 298
2. Erweiterung des hieſigen Spitals. Verſchönerung des Rathshauſes. Abermalige Anweſenheit des Kaiſers, und nun auch der Kaiſerinn. Eine groſſe Theurung. Merklicher Schutz dagegen, und gegen die Plage der Franzoſen aus dem reichen Almoſen. Beſchränkung der zu häufigen Appellationen wider die Urtheilsſprüche des Raths und ſeiner Gerichte. . . . 301
3. Ausbruch des Pfalzbaieriſchen Kriegs. Betragen der Buchdorfer hiebey, und ihre ſchwere Züchtigung. Einfluß ſeines Fortgangs und des erfolgten Friedens auf das Kloſter und auf die Stadt. 304
4. Milderung des Faſtengeboths, und dem Konvent erlaubter Fleiſchgenuß. Die ausgedehnteſte kaiſerliche Beſtätigung aller unſerer Freyheitsbriefe. Erhebung der Gebeine unſerer Stifter in Maxens Gegenwart. 309
5. Vereitelter Wunſch, die alte Veſte Mangoldſtein wieder herzuſtellen. Bau eines neuen Pfleghauſes. Verpfändung der Reichspflege an Balthaſer Wolf. Von dieſem erregter Streit wegen des Ammannamts. Des Kaiſers Entſcheidung hierüber. Die zwey groſſen Glocken im Kloſter- und im Pfarrthurme. . . 314

Digitized by Google

§. S.

6. Die groſſe Monſtranz zum Heil. Kreutz, mit dem dazu gehörigen Rahmen, das merkwürdigſte Geſchenk des Kaiſers. Hiezu, auch von ihm, ein Dorn von der Krone Chriſti, und ein vollſtändiger Ornat. 318

7. Die Meiſterſänger allhier. 325

8. Zunehmender Schmuck der Stadtpfarrkirche. Vorzügliche Andacht gegen das hochwürdigſte Sakrament, befördert durch eine eigene Stiftung. Die Juden müſſen auswandern. . 328

9. Tod des Biſchofs von Augsburg, Heinrich IV., und unſeres Abts Bartholomäus. Groſſes Lob des letztern, und groſſer Tadel. . . 332

10. Der vom Kaiſer zum Heil. Kreutze verehrte Dorn ſchweiſſet Blut. Zeugniſſe hierüber und fromme Ergüſſe. 335

Siebentes Hauptſtück.

Allerley, von Seite der Stadt und ihrer Umgebungen die hieſigen Benediktiner berührende Gegenſtände bis 1517.

§. S.

1. Die Reichspflege Wörth. 346

2. Wörths bisherige Verhältniſſe, insbeſondere zu den Herzogen von Baiern, zum Reiche und dem Schwäbiſchen Kreiſe. 350

3. Die Stadtpfarrkirche mit ihren älteſten Verweſern and vorzüglichern Stiftungen. . . 356

4. Das Deutſchordens-Spital und deſſen Commende. 369

5. Die St. Lazaruskapelle mit dem Bürgerſpital. . 374

6. Die St. Johann des Täufers- und St. Urſula-Kapelle. 378

7. Noch einige milde Stiftungen. . . . 380

Digitized by Google

Erſtes Hauptſtück.

Urſprung des Kloſters zum heiligen Kreutz und der Stadt Donauwörth.

§. 1.

Voraltern ſeiner Stifter.

Als Urahnen und Stammverwandte der Stifter des Kloſters zum heiligen Kreutz in Donauwörth, zurück bis zu den erſten deutſchen Kaiſern, hinauf bis zu den Carolingern, haben ſich hauptſächlich zwey Geſchlechter einen unvertilgbaren Namen erworben, die alten Beſitzer von **Winterthur-Kiburg**, und die entſchieden noch ältern von **Dillingen-Wittislingen**, jene in der Schweitz, dieſe in dem ehemals ſo genannten Schwaben.

Zwar haben die Chroniken und die Geſchichtſchreiber des mittern, wie des ſpätern Zeitalters das Geſchlecht der Dillinger theilen, und neben einem, das im 9ten Jahrhundert erloſchen wäre, ein zweytes, eben aus dem Kiburgiſchen, wollen entſtehen laſſen, ſo, daß nach dem Ausſterben der erſteren K. Carl der Dicke den Urgroßvater unſerer Stifter Hugobald oder Hupald, als den Sohn Hartmanns I., eines vorgeblichen Grafen von

Kiburg, mit der Grafſchaft Dillingen ſoll belehnt haben; und ſelbſt unſer Chroniſt huldigte dieſer Behauptung früherer Schriftſteller. *)

Allein es ſtarben um beſagte Zeit weder die alten Beſitzer von Dillingen aus, noch waren die von Kiburg damals ſchon vorhanden.

In der Lebensbeſchreibung des heil. Ulrichs, die ein ihm gleichzeitiger Geiſtlicher **) des Stifts der heil. Afra verfaßte, wird erzählt: Zwey Neffen des Heiligen, Richwin und Hupald, hätten ihn gebeten, ihnen das Begräbniß ihrer Aeltern (corpora suorum parentum) zu Wittislingen zu zeigen. ***) Da weder Richwins Vater Diepold, noch Ulrichs Vater Hupald, als der gemeinſchaftliche Ahnherr jener beyden Neffen in Wittislingen, ſondern jener zu Augsburg, dieſer aber zu Neresheim beerdiget war, ſo kann der Ausdruck: Aeltern, hier nicht buchſtäblich für Vater und Mutter, oder gar für **Väter** allein, ſondern muß nothwendig in dem umfaſſendern Sinne der Ahnen und **Voräaltern** genommen werden. Es iſt alſo das vorgebliche Ausſterben

*) Kl. Chronik. Bl. 30.

**) Er hieß wahrſcheinlich Gerhard, und war Probſt daſelbſt.

***) *Marci Velseri* Opera. Edit. Norimb. p. 559. Geſchichte der Biſchöfe von Augsburg von **Placidus** Braun. 1ſter Band. S. 244, wo aber, ſtatt Mangold, Hupald zu leſen iſt.

Digitized by Google

der bis dahin bekannten frühern Inhaber von Dillingen oder Wittislingen durchaus nicht zuläſſig, und eben ſo wenig die darum behauptete erſt neue Belehnung Hupalds mit der Grafſchaft Dillingen durch Carl den Dicken.

Noch weniger kann man die Abkunft des letztern aus einem gräflich=Kiburgiſchen Stamme von jener Zeit gelten laſſen.

Die älteſte Spur, die uns auf **Kiburgs**, eines nicht ferne von Winterthur am linken Ufer der Toes im Turgau gelegenen alten Schloſſes, Urſprung und Daſeyn führt, finden wir zu Anfang des 11ten Jahrhunderts bey Hermann dem Kontrakten und bey Hepidan. *)

Daß es früher keine Grafen von Kiburg geben konnte, erhellet ſchon daraus, weil unter den Carolingern und den erſten deutſchen Kaiſern weder Grafſchaften noch Grafen ihre Benennung von Schlöſſern erhielten. **) Es mögen daher die Chroniken und Geſchichtſchreiber bald dieſen bald jenen Grafen von Kiburg anführen, ſie können ſo nur aus ſpäter entſtandenen Begriffen und unrichtig fortgepflanzter Ueberlieferung ſprechen. Denn erſt unter K. Konrad II., der bereits die geringern

*) *Joh. Pistorii* Rerum germ. Script. In Chronico ad ann. 1027. und Goldaſt Script. rer. alamann. ad MXXXIII.

**) Zirngibl Neue hiſt. Abhandl. der Baier. Akad. in München. B. VI. S. 113. u. f.

Lehen im J. 1037 als erblich erklärt hatte, *) entſtand die Gewohnheit, den gräflichen Namen von einem Schloſſe, Stamm- oder Erbgute anzunehmen, da derſelbe vorher ohne kaiſerliche Belehnung nicht denkbar, und mit ihm, wie der königliche Fiskus, ſo auch der königliche Bann und das königliche Richteramt über ein beſtimmtes Gebieth, einen ſo genannten Gau, weſentlich verbunden war. Zwar giengen dergleichen Grafſchaften gewöhnlich von den Vätern auf die Söhne und Enkel über, jedoch ſtets nur mittels erneuerter freywilliger Belehnung von Seite der Kaiſer, die, wo keine Verbrechen oder Erlöſchungen alter Stämme eintraten, um ſo leichter für den würdigen Abkömmling erfolgte, je mehr dabey ein reicher Beſitz an ererbtem oder ſonſt erworbenem Grundeigenthum, an niederen Lehenherrlichkeiten, an vogteylichen oder andern Rechten erfoderlich ſchien.

Eine Grafſchaft von ſolchen Eigenſchaften konnte nun das alte Kiburg urſprünglich gar nicht ſeyn. Die in der erſten Hälfte des 12ten Jahrhunderts verfaßte Chronik des Kloſters Petershauſen führt an: Es haben die Söhne Uzos oder Ulrichs II. von Bregenz, unter denen Gebhard Biſchof von Konſtanz und Stifter des beſagten Kloſters war, nach dem Tode ihres Vaters die reichen Beſitzungen deſſelben unter ſich getheilt, und ſo ſey Luitfried, der auf eine liſtige Weiſe mit Einwilli-

*) Schmids Geſch. d. Deutſch. Ulm. Ausgabe. B. II. S. 243.

gung ſeiner Brüder Winterthur an ſich riß, der Stammvater der Grafen Winterthur-Kiburg geworden. *) Dieſe Theilung muß nothwendig ſchon in der erſten Hälfte des 10ten Jahrhunderts vor ſich gegangen ſeyn, weil Luitfrieds Bruder Ulrich von Bregenz in der Schlacht auf dem Lechfeld im J. 955 ſein Leben verlor. **) In dieſe Periode muß alſo nicht allein der Urſprung der Winterthur-Kiburgiſchen Familie, ſondern auch der Veſte Kiburg, die ſich ohne Zweifel Luitfried ſelbſt zu eigener Sicherheit erbaute, geſetzt werden.

Das neue Stammhaus wurde von Luitfrieds Sohne **Wernher** fortgepflanzt. Ihn belagerte, als einen Anhänger des Herzogs Erneſt von Schwaben, eines Stiefſohns des K. Konrad II., eben dieſer Kaiſer Konrad im J. 1027 drey Monate lang auf ſeinem Schloſſe Kiburg, und Mangold, Graf von Vehringen (nach Einigen von Nellenburg) tödtete ihn mit ſeinem herzoglichen Freunde in einer Schlacht, worin aber auch Mangold mit vielen andern fiel im J. 1030, den 18. Auguſt. ***)

---

*) *Uſſermann* Prodr. germ. S. disquis. in chron. Peterhus. T. I. P. II. p. 287 et seq. Johannes v. **Müller** ſämmtliche Werke. 19ter Th. Tübingen. S. 217.

) **Pfiſter in der Geſchichte von Schwaben. B. II. S. 42.

***) *Hermann* contr. ad ann. 1030. Schmids Geſch. d. Deutſch. B. II. S. 239.

Eben benannter Wernher erzeugte drey Söhne, von welchen Hartmann von Einſiedeln in ſeinen Annalen ſagt: „Abt Herrmann (der der Abtey von 1053 bis 1065 vorſtund) ſey von den Grafen **Winterthur**, die **Kiburg erbauten**, und **daher Kiburger genannt wurden, gebohren**, und habe zwey Brüder gehabt, **Luitfried**, der vor ihm geſtorben, und **Adilbert**, der die Grafſchaft beſaß." *)

Dieſer Adilbert, welcher (nach der Chronik von Petershauſen) mit dem Pabſte Leo IX. wider die Nortmannen nach Apulien zog, und dort für die Sache des heil. Peters ſtreitend im J. 1053 umkam, hatte eine einzige Tochter, mit Namen **Adelheid**. Sie nahm **Hartmann** den ältern Grafen von Dillingen zur Ehe, und brachte ihm ihr väterliches Erbe, die Grafſchaft Winterthur-Kiburg zu. —

Jetzt erſt, und auf die bereits geſchichtlich erwieſenen Gründe hin, ſind wir, jedoch unter der angezeigten Beſchränkung, berechtigt, die Stifter unſeres Kloſters als Sproſſen der Grafen von Dillingen in Verwandſchaft mit denen von Kiburg aufzuführen. Von dem ſpätern und neuern Stammhalter Kiburgs, dem eben genannten Hartmann mit ſeiner Gemahlin Adelheid, mag nachher wieder die Rede ſeyn.

---

*) Annal. p. 140.

Digitized by Google

Gehen wir indeſſen von ihm auf ſeine väterlichen Ahnen, die frühere und für ſich beſtehende Familie der Dillinger, zurück, ſo bleibt zwar der erſte Urſprung derſelben in Dunkelheit verborgen; doch tritt uns ſchon aus der zweyten Hälfte des 9ten Jahrhunderts Hupald entgegen, und ſteht als der zuverläſſigſte Abkömmling aus einem der glorreichſten Geſchlechter unter den Alemannen, ſo wie deſſen Fortpflanzer, im glanzvollſten Ruhme da. *) Reich an Beſitzungen weit umher herrſchte derſelbe von ſeinem Schloſſe Dillingen aus ohne Zweifel über die nämliche Grafſchaft und den nämlichen Gau, womit dem Herkommen gemäß ſein Sohn und ſein Enkel nach ihm belehnt worden war. Den vorzüglichſten Beſtandtheil ſeines Gebiethes umfaßte der alte Brenzgau, umſchloſſen von dem Albgau, Burgau, dem Oches- vielleicht richtiger, Augſtgau, und dem Riesgau. **) Denſelben begrenzten weſtſüdlich das linke Ufer des Flüßchens Brenz und der Donau, öſtlich das rechte der Wernitz von ihrem Ausfluſſe an bis nach Wernitzſtein, von dort nördlich der ſo genannte Rennweg auf den Rieshalden, die noch jetzt beſtehende Scheidewand zwiſchen dem Pfalz-Neuburgiſchen und dem Oetting-Wallerſteiniſchen Bezirke, mit Inbegriff des ganzen nachherigen Landvogtamts Höchſtädt, in nordweſtlicher Ausdehnung über Neresheim und das Härtfeld bis an Bopfingen und den Virngrund hin.

---

*) Geſch. d. Biſchöfe von Augsb. I. B. l. c.

**) Zeitſchrift für Baiern ꝛc. 2ter Jahrgang. 1ſter B. 1817. S. 132.

In der Grafſchaft Dillingen, worin auſſer dieſer noch die Stadt Giengen, welche ſich nachher die Reichsfreyheit erwarb, Gundelfingen, Lauingen und Höchſtädt begriffen waren, ſaſſen mehrere Ritter und Edle, als Inhaber theils eigener Beſitzungen theils verſchiedener Lehen, von denen die Herren von Gundelfingen, Hellenſtein, Fachberg, Faimingen, Eglingen, Altheim, Schwenningen, Tapfheim, Münſter ꝛc. aus Urkunden bekannt ſind. Aber auch unſerm Hupald als Grafen von Dillingen gehörten, auſſer dem Brenzgau, noch viele ſehr beträchtliche Güter an, nämlich: in der Schweitz Wetteringen; im Albgau Seflingen, Harthauſen, Nau oder Langenau, und einige Leute zu Ulm; im Riesgau die Herrſchaft Wörth mit Wemdingen und Huisheim; im Ochesgau die Vogtey Merdingen. *)

Dillingen ſelbſt hatte ſchon um das Jahr 720, wenn die Angabe des Matthäus von Pappenheim nicht irrig iſt, ein Graf Hartmann beſeſſen, der gegen Karl Martell focht, und in der Gegend des Feilenforſts, unweit Baar zwiſchen Reichershofen und Geiſenfeld ſein Leben verlor. **)

---

*) Geſchichte der Grafen von Dillingen und Kiburg, von Pl. Braun. Noch Manuſcript, dem ich hier vorzüglich folge.

**) Truchſäß Waldburg Chron. I. Th. 11 u. 221 Bl. Daſelbſt heißt es S. 10. „am Feylenforſt, nitt weytt von Amſperg.“ Sodann S. 222. „zwiſchen Ingolſtadt und Pfaffenhofen.“ — Feyerabends Ottenbeuern. Jahrbücher. 1. B. S. 70.

Digitized by Google

Von ihm konnte allerdings in gerader Linie ein ſpäterer Hartmann, der angebliche Vater unſers Hupalds, nur nicht als Graf von Kiburg, abſtammen. *)

Hier zu Wörth baute Hupald auf einem Felſen am Kaibach eine Burg. Er ward als Reichsſtatthalter zu Frankfurt aus Anlaß eines Tumults den 16. July des J. 908 in der St. Bartholomäus-Kirche, ſeines Alters im 52ſten, erſchlagen, und liegt in Neresheim begraben. **) Unſere Chronik und die gemeine, aber unerwieſene Behauptung giebt ihm einen Bruder, den heiligen Adalbero, der ein Jahr ſpäter als Biſchof von Augsburg ſtarb. Seine Gemahlin Thietburge, eine Tochter des Herzogs Burkhard I. von Alemannien, lebte zu Wittislingen bis zum 21. März d. J. 924, und fand in der daſigen Kirche ihr Grab. ***)

§. 2.

Fortſetzung.

Hupald und Thietpurga, oder Hugobald und Dietburg, erſcheinen ſomit als ein Ehepaar, dergleichen ſich vor oder aus ihren Zeiten vielleicht kaum eines mehr

---

*) *Velser* p. 519. Goldaſt Script. rer. alamann. T. I. p. 257.

**) Geſchichte dieſes Kloſters. Und: der Grafen von Dillingen.

***) Kl. Chron. Bl. 19. Ottenbeuern. Jahrbücher. 1. B. S. 268.

Digitized by Google

auffinden läßt, das geſchichtlich ſo zuverläſſig, in beyderſeitiger Abkunft ſo edel, in Hinſicht auf altchriſtlichen ganz religiöſen und frommen Sinn ſo ehrwürdig wäre, als ſie ſich beſonders durch ihre Nachkommenſchaft auszeichneten. Von ihnen entſproßen

Ulrich, nachher der Heilige, als Biſchof zu Augsburg, überall bekannt und berühmt genug.

Mangold, dieſes Namens aus dem Geſchlechte der Grafen von Dillingen der Erſte. Er bekam, nach unſerm Chroniſten, die Herrſchaft Wörth, und die umliegenden Güter; erweiterte die Burg am Kaibach, die von ihm den Namen **Mangoldſtein** erhielt, *) ſaß aber meiſtens auf dem Schloſſe Wittislingen, und ſtarb im J. 951. Sein Sohn **Hugobald**, von welchem gemeinſchaftlich mit **Richwin**, wie oben geſagt, der heil. Ulrich dorthin eingeladen wurde, hinterließ keine Erben, weil er frühzeitig, und wahrſcheinlich unbeweibt aus dieſer Welt ſchied.

Luitgardis, vermählt mit **Priere**, auch Peringar, oder Beringern, nach gemeiner Meynung Grafen von Turgau. **) Sie gebahr dieſem mehrere Söhne, von welchen **Reginbald** im J. 955 in der Schlacht auf dem

---

*) Kl. Chron. Bl. 13. *Bruschius* Chronologia Monasteriorum etc. p. 338.

**) *Ussermann* Prodr. germ. Sac. T. I. p. 189 et 241.

Lechfelde wider die Hungarn ſein Leben verlor; **Adalbero** Abt zu Ottenbeuern und Coadjutor des Biſthums Augsburg im J. 973 noch vor ſeinem Oheim dem heil. Ulrich ſtarb; und **Mangold**, als Erbe Beringers, das Schloß Sulmentingen oder Simmertingen, in dem ehemaligen Ramechgau (Ramgovia) zwiſchen der Donau und der Iller an dem Flüßchen Riß, bewohnte. *)

Eleuſine, auch **Elenſinde** und **Enoza** genannt. Sie wurde von jeher für die erſte Abtiſſin des von dem heil. Ulrich geſtifteten Frauenkloſters zu St. Stephan in Augsburg gehalten. **) Da ſie aber weder in der Stiftungs-Urkunde ſelbſt, noch in der älteſten Lebensgeſchichte des Heiligen als deſſen Schweſter bezeichnet wird, ſo müſſen wir auf die Gewißheit jener Angabe, und jede nähere Auskunft von ihr einſtweilen Verzicht thun. Endlich

Dietpold oder **Theopald**, Hupalds älteſter Sohn und unmittelbarer Nachfolger in dem Beſitze der Grafſchaft Dillingen und der Vogtey Merdingen, womit er nach dem Tode ſeines Vaters von K. Konrad I. belehnt wurde. Er iſt wahrſcheinlich der nämliche, der in einer Traditions-Urkunde des Kloſters St. Mang in Füſſen vom J. 919 mit dem Herzoge Burkhard vorkommt. Zu Merdingen erbaute er das Schloß Dietpolds-

---

*) Geſch. d. Grafen v. Dillingen.

**) *Brusch.* l. c.

ſtein. *) Als der getreueſte Vaſall des K. Otto I. hieng er dieſem in allen ſeinen Kriegen, beſonders gegen deſſen eigenen Sohn Luitolf Herzogen von Schwaben, und gegen die Hunnen mit aller Standhaftigkeit an, bis er dafür und als Opfer der feuerigſten Vaterlandsliebe mit ſeinem Neffen Reginbald in der Schlacht auf dem Lechfeld fiel, und hierauf in der Domkirche zu Augsburg von ſeinem

*) Kl. Chron. Bl. 19. **Pfiſter** nennt ihn in ſeiner Geſchichte von Schwaben, zweyt. Buch, S. 42. Theutbald, **den Erbauer von Donauwörth**. Dieß ſcheint uns eben ſo irrig, als daß andere unſern erſten Stifter Mangold zum Erbauer der Burg Mangoldſtein aus dem Grunde machen wollten, weil es in der päbſtlichen Stiftungs-Bulle heißt: in petra, quae ex ejus nomine dicitur Mangoldstein. Dieſe Benennung rührte unſtreitig von dem ältern Mangold, dem Bruder des Dietpolds und des heil. Ulrichs her, von welchen beyden allerdings unſere Chronik verſichert, ſie hätten jenen in Erweiterung ſeines Schloſſes, und ſomit wohl auch des damit zuſammenhängenden Wörths ſelbſt thätig unterſtützt. Das Aufblühen des letztern beruhte gerade darauf, daß Hupald es ſeinem Sohne Mangold, wie dem erſtgebohrnen Dietpold Dillingen mit der Vogtey Merdingen, zum Erbthum beſtimmte. Darum kann aber auch Mangold ſo wenig als Dietpold der Erbauer von Donauwörth heiſſen. Den Grund hiezu legte unſtreitig ſchon Hupald ſelbſt, der durch die von ihm erbaute Burg auch ſeinem zweyten Sohne einen ſichern Wohnſitz verſchaffen wollte. Einen ſo frühen Urſprung anzuerkennen, nöthigt uns offenbar noch der

Bruder Ulrich beerdiget wurde. *) Mit ſeiner Gemahlinn Margaretha von Zähringen erzeugte er einen Sohn

Richwin, Richard, Riwin auch Aribo genannt. Dieſer wurde, nachdem auch der oben erwähnte Hugobald, ein Sohn Mangolds, ohne Nachkommen dahin geſchieden war, der einzige Erbe der Grafſchaft Dillingen und der Herrſchaft Wörth ſammt allen dazu gehörigen Beſitzungen, welche ihm K. Otto I. zur Belohnung der groſſen Verdienſte ſeines Vaters Dietpold beſtätigte. **) Seinen Namen Aribo liest man in der teſtamentlichen Urkunde des Biſchofs Heinrich von Augsburg v. J. 980. ***) Er wohnte zu Dillingen, erhielt vom K. Otto III. die Freyheit, in Wörth alle Samstage einen Wochenmarkt zu halten, ****) bauete daſelbſt die erſte Brücke über die Donau, die Kirche zu Wittislingen auf Verlangen und nach dem Plane des heil. Ulrichs, *****) auch jene zu Huisheim, und ſtarb über

---

Umſtand, daß ſchon Hupalds Enkel Riwin oder Aribo vom K. Otto III. das Recht des Wochenmarkts für Wörth erhielt. Denn bis ſich dieſes von wenigen Hütten bis zu ſolcher Bedeutenheit erſchwang, gehörte gewiß in jenen Zeiten eine Reihe von vielen Jahren dazu.

*) Geſch. d. Biſchöfe v. Augsb. S. 226.

**) Rihgwinum filium Dietpaldi *comitatibus* patris honoravit. *Velser.* p. 546.

***) Feyerabend Ottenbeur. Jahrbüch. I. B. S. 404.

****) Privilegium Conradi in Lori Lechrain. S. 1.

*****) *Velser* p. 550.

90 Jahre alt, nachdem ihm noch das Glück geworden, das von ſeinem Sohne Mangold erworbene heilige Kreutz ſchauen und verehren zu können. *) Von ſeiner Gemahlinn Hildegardis **) eines unbekannten Stammes hatte er folgende Kinder:

1. Hupald II. Von ihm läßt die Genealogie bey Welſer, wahrſcheinlich um 100 Jahre zufrüh, einen Adilbert oder Albert, von Albert aber Hupald III., der eher ein Sohn Hupalds II., ſomit ein Enkel Richwins und im J. 1074 geſtorben war, gebohren werden. Durch ihn pflanzte ſich die gräflich-Dillingiſche und Kiburgiſche Linie fort. ***)
2. Mangold, für uns I., den Stammvater der Wörthiſchen Linie, wovon das Weitere §. 5. ꝛc. vorkommen wird.
3. Warman. Er wurde Mönch zu Einſiedeln und ſpäterhin Biſchof zu Koſtanz. Starb 1034.

---

*) Kl. Chron. Bl. 13.

**) *Velser* p. 558. Bey Feyerabend l. c. S. 399. heißt ſie Adelheid, ohne Zweifel irrig; oder man müßte annehmen, dieſe wäre die erſte, Hildegard aber Richwins zweyte Gattinn geweſen, indem letztere noch lebte, als der heil. Ulrich ſtarb. Konnten indeſſen nicht die Lumina septena, welche auf dem dort beſchriebenen Kelche bezeichnet ſind, auf Richwins ſieben Kinder Bezug haben, und ſo die Angabe unſers Chroniſten beſtätigen?

***) Geſch. d. Grafen v. Dillingen.

Digitized by Google

4. Eberhard. Dieſer folgte ſeinem Bruder unmittelbar in der biſchöflichen Würde. Starb 1046. *)
5. Irmentrud. Sie war die Anfängerinn und erſte Meiſterinn der geiſtlichen Verſammlung adelicher Jungfrauen auf dem Schloſſe Mangoldſtein. Noch führt unſer Chroniſt einen Sohn
6. Richwin an, weiß aber von ihm nichts anders zu ſagen, als daß er im J. 1042 dem Turnier bey Halle beygewohnt habe. Eben ſo mangelhaft ſind die Nachrichten von einer Tochter
7. Hemma oder Benedicta. Nach Angabe des Matth. v. Pappenheim ſoll ſie das Kloſter Thierhaupten reichlich begabt haben, und allda begraben worden ſeyn. Allein die Kloſter-Urkunden ſchweigen davon, und ſie darf nicht mit einer andern Benedicta, der Tochter unſers Mangolds II. verwechſelt werden.**)

§. 3.

Die Verwandten unſerer Stifter von Seite der Dillinger und der Kiburger Linie bis zu ihrem Erlöſchen.

Richwins Enkel, der oben genannte Hupald III. zeugte Hartmann I., welcher, wie wir gehört haben, durch die Heirath mit der Gräfinn Adelheid von Kiburg,

---

*) *Neugart* Episc. Const. p. 439 — 444. Neue Einſiedler-Chron. Bl. 179.

**) Stamme der Herren v. Calatin. Bl. XCVII.

als dem letzten Zweige von der Winterthur-Kiburgiſchen Linie beyde Güter an ſich brachte. *) Eben dieſer Hartmann ſtiftete das Kloſter Neresheim. Sein Bruder Erneſt ward erſter Probſt daſelbſt; denn es beſtand anfänglich aus regulirten Chorherren. Der Stifter ſelbſt zog, nachdem er Benedictiner dahin verſetzt hatte, das Ordenskleid an, und ſtarb reich an Verdienſten den 16. April 1121. Sein Leichnam wurde jenem ſeiner Gemahlinn, die den 3. Jäner 1118 das Zeitliche verlaſſen hatte, in beſagter Kirche beygelegt, wo noch viele ſeiner Familie begraben liegen. **)

Weil ſein Sohn und unmittelbarer Nachfolger in der Regierung der beyden Grafſchaften **Hartmann** der jüngere keine Nachkommen hatte und nach dem Beyſpiele ſeines Vaters zu Neresheim in den Orden trat, ſo wurde deſſen noch einziger Bruder **Albert** der Inhaber des geſammten väterlichen und mütterlichen Erbes. Dieſer theilte es ſofort unter ſeine zwey Söhne **Albert**, der Dillingen, und **Hartmann**, der Kiburg erhielt um das Jahr 1151. Von ihm an, als dem nunmehr neuen Stammvater der Kiburgiſchen Linie, blühte dieſe in deſſen Sohne, Enkeln und Urenkeln (Albert II., Ulrich dem ältern, Wernher, Hartmann dem ältern und dem jüngern, der als Wernhers Sohn noch vor ſeinem Oheim Hartmann ſtarb) mächtig, aber nicht länger als bis zum

---

*) *Ussermann*. Chron. von Petershauſen ſ. oben.

**) Geſch. v. Neresheim. S. 16. 29. 30. ꝛc.

Jahre 1264 fort. *) Schon durch die Heirath ihres unmittelbaren Stammvaters Hartmann mit Richenza, einer Tochter Ulrichs VII., des letzten Grafen von Lenzburg, **) die demſelben Lenzburg, Baden, Windegg, Zug, Sempach, Surſen u. ſ. w. zubrachte; ſodann durch jene ſeines Enkels Ulrich des ältern mit Anna, einer Tochter des Herzogs Berthold IV. von Zähringen, nach deſſen Tod derſelben bedeutende Allodial-Güter in Kleinburgund, und damit auch Freyburg zufielen, wurde das Kiburgiſche Geſammteigenthum auſſerordentlich vermehrt. Theils zur Sicherung deſſelben, theils aus beſonderer Liebe zur Kirche von Straßburg hatten ſich die letzten beyden Hartmanne gemeinſchäftlich entſchloſſen, es in ſeinem ganzen Umfange, ſomit Kiburg und Winterthur ſelbſt ſammt den eben genannten Beſtandtheilen, und allen Städten, Schlöſſern, Dörfern, Wäldern, Leuten ꝛc. eben jener Kirche zu ſchenken, jedoch mit der Bedingniß, daß der Biſchof (damals Berthold) ***) und ſein Kapitel daſſelbe ihnen beyden und allen ihren Nachkommen männlichen und weiblichen Geſchlechtes zu Lehen geben, und nichts davon, unter dem Verluſt des Eigenthums, auf was immer für eine

*) Geſch. d. Grafen v. Dilligen.

**) Joh. v. Müller. 19ter Th. S. 290.

***) Nach Joh. v. Müller l. c. S. 377. und Pfiſter Geſch. v. Schwab. 2. B. S. 307, Heinrich v. Stahleck. Beyde ſcheint ein gleiches Verſehen irre geführt zu haben, wenn nicht letzterer von einer andern Epoche ſpricht.

Art veräuſſern ſollen. Dieß geſchah in Gegenwart ſehr vieler Zeugen zu Herbolzheim den 25. April 1244. *)

Die einzige Tochter Hartmanns des jüngern Anna wurde von ihrer Mutter Eliſabeth dem Eberhard einem Grafen von Habsburg der Laufenburger Linie zur Ehe, und ihm ihr väterliches Erbe Burgdorf, Thur und alle Beſitzungen in Kleinburgund mitgegeben. Dadurch entſtand eine dritte und die letzte Linie der Kiburger, die endlich im 15ten Jahrhundert mit dem Grafen Ego gänzlich erloſch. **)

Weil aber auch Hartmann der ältere ohne Kinder geſtorben, und deſſen Schweſter Heilwig mit Albert Grafen von Habsburg und Landgrafen von Elſaß vermählt war, ſo gieng nun die ganze übrige ſo mächtige Grafſchaft Kiburg auf ihren Sohn, den nachmaligen Kaiſer Rudolph von Habsburg, über. Nach einem Urbar von 1298 bis 1303 erlangte Rudolph die Aemter Kiburg, Winterthur, Baden, Kloten, Lenzburg, Suſen, Deiſſenhofen, Sickenthal, Weſen, Schönis, Zug, Uſiere, Windegg, die Advokazie von Zürch, und die Präfectur von dem Zürchgau. ***) Die Habsburgiſchen Beſitzungen erhielten demnach eine Ausdehnung von der Glatt bis an den Rhein, und von der Aaar bis an den Bodenſee; und

*) *Herrgott* Geneal. Habsb. T. III. p. 274.

**) Geſch. d. Graf. v. Dilling.

***) Ebend.

herrlich glänzen ſeitdem die Kiburger Grafen und Wappen — im Vereine mit den Habsburgern.

Nicht viel länger als die Kiburgiſche erhielt ſich die gräflich-Dillingiſche Hauptlinie. Auf den alleinigen Inhaber der beyden Grafſchaften Albert I., den Begründer des Kloſters Lietzheim, *) folgte hier Albert II. Dieſer ſtarb im J. 1170, und hatte mit ſeiner Gemahlinn Gutta, einer Gräfinn von Werdenberg Albert III. erzeugt, der ſich mit der fünften Tochter Ottos des Groſſen, Herzogs von Baiern vermählte, und ein treuer Anhänger des K. Philipps war. Er wirkte zu Begründung des Kloſters Oberſchönenfeld mit; beſchenkte Neresheim mit 3 Höfen, ſtarb nach der Geſchichte dieſes Kloſters im J. 1214, und hatte ſeinen Sohn Hartmann zum Nachfolger, einen der berühmteſten Grafen in Schwaben. **) Denn er trug das Marſchallamt in dieſem Herzogthume, war Advokat der Stadt Ulm, verwaltete das Richteramt auf der Leutkircher Pirs (Bürſe), und zeichnete ſich gleich ruhmvoll durch Thatkraft in Geſchäften, und durch Muth in Leiden aus. Kaum gab es ſeiner Zeit irgend eine Angelegenheit im Reiche oder in der Kirche, wobey er nicht mitgewirkt oder gar entſchieden hätte. Ihm hatte das Frauenkloſter vom Orden des heil. Franziſcus zu Dillingen, jenes der Dominikanerinnen zu Medingen, das nachherige zu Seſlingen, das Ciſterzienſer Kloſter

*) Kl. Chron. Bl. 19 u. 28.

**) Pfiſter Geſch. v. Schwab. 2ter B. 2te Abth. S. 6.

Wettingen in der Schweitz größtentheils, ganz vorzüglich aber das ſo wohlthätige Spital zu Dillingen ſein Daſeyn zu verdanken. Die Stifte Kaiſersheim und Neresheim erfuhren gleichfalls in groſſem Maaße ſeinen nie erkaltenden Eifer für das Beſte der Religion und religiöſer Anſtalten. *) Weil auch er ſich mit den übrigen, durch das ſtets tiefer ſinkende Anſehen des Hohenſtauſiſchen Hauſes bereits übermächtig gewordenen Herren und Ständen in Schwaben gegen Konrad IV. verbunden hatte, ſo zog er ſich dadurch viel Unheil, ſtarke Verheerungen ſeines Gebiethes, beſonders auf dem Hertfelde, und die anhaltendſte Fehde mit dem benachbarten Grafen von Oettingen zu. Hartmann lebte mit ſeiner vortrefflichen Gemahlinn Wilburgis, die von Cruſius und andern für eine Tochter des Grafen Aegids von Kellmünz gehalten wird, aber wahrſcheinlicher aus dem gräflichen Hauſe Würtemberg abſtammte, in einer ſehr glücklichen Ehe. Vier Söhne: Friedrich, Albert, Ludwig und Hartmann, und drey Töchter: Adelheid, Wilburgis, Agnes waren die geſegnete Frucht derſelben. Letztere wurden alle drey ſehr anſehnlich ausgeſtattet. Aber leider! mußte der edle Vater ſchon frühzeitig ſeinem Sohne Friedrich um das Jahr 1227, ſodann ſeinem Sohne Ludwig im J. 1251, hierauf ſeiner Gattinn ſelbſt, endlich im J. 1257 ſeinem Sohne Albert in das Grab ſehen. Er ſelbſt folgte ihnen dahin im J. 1258 den 11. December **),

*) Geſch. d. Grafen von Dilling.

**) Nekrolog vom Kloſt. Medingen.

und fand es bey ſeinen Vätern zu Neresheim, nachdem er, bey dem gänzlichen Mangel eines andern männlichen Nachkommens, ſeinen noch einzig lebenden Sohn, den Biſchof Hartmann zu Augsburg und mit ihm ſeine Kirche zum alleinigen Erben ſeiner Güter eingeſetzt, zuvor aber noch manche wohlthätige Stiftung nicht ohne deſſen Einſtimmung und Mitwirkung gemacht hatte.

Die von Cruſius ausgehegte, von vielen andern höchſt unkritiſch nachgeſchriebene, eben ſo verläumderiſche als grundloſe Sage, als wäre der edle Graf wegen eines an ſeinen Schwieger-Vater Aegid von Kellmünz durch einen gedungenen Schreiber verübten Meuchelmords in Unterſuchung gefallen, und als der ſchröcklichen That ſchuldig zu Trier enthauptet worden, wird in **Pl. Brauns** Geſchichte der Grafen von Dillingen auf eine Art widerlegt, die nichts zu wünſchen übrig läßt.

So waren nun die beyden Hauptſtämme der ſo merkwürdigen Grafen von Kiburg und Dillingen, die, ſonderbar genug, auf gleiche Weiſe in zweyen Hartmannen, da im Vater und Sohne, dort im Oheim und Enkel endeten, faſt gleichzeitig erloſchen. Wie die Beſitzungen der erſtern als lehenherrliches an die Kirche zu Straßburg, ſo giengen die der letztern durch unſern Biſchof, der den 5. Juny 1286 von dieſer Welt ſchied, als allodiales Eigenthum, an die Kirche zu Augsburg über. *)

*) Geſchichte der Biſchöfe von Augsb. 2. B. S. 348. Zur leichtern und genauen Ueberſicht des bisher ge-

§. 4.

Urſprung des Orts Wörth.

Bevor wir zu der, von jetzt an für ſich beſtehenden und unſerer Geſchichte ganz eigens angehörigen Wörthiſchen Linie der Grafen von Dillingen-Kiburg übergehen, wird es nicht undienlich ſeyn, vom Urſprunge Wörths ſelbſt Einiges voraus zu ſchicken.

Werd, Werth, Wörth bedeutet in der ſüddeutſchen Mundart eine kleine Inſel, oder ein von Flüſſen angeſchwemmtes Land. Nach **Herold** *) ſollen die Römer unſere Inſel Confluentiam Bernitiae, Wörth des Wernitzfluſſes, genannt haben. Er ſchreibt nämlich: „Barbaricorum Numerum, legioni III. italicae deputatum, insulam Werdicam seu Bernitiam nobilitasse, Maria-

---

ſagten und des noch folgenden in Bezug auf unſere Stifter mag die beygebundene genealogiſche Tabelle dienen. Wollte man auch mit **Joh. v. Müller** (m. ſ. deſſen ſämmtliche Werke 25. Th. Anmerkungen zur Schw. Geſch. S. 69.) Kiburg ſchon im achten Jahrhundert entſtehen, und von Ruodhard ꝛc. erbauen laſſen, ſo folgte daraus doch nichts gegen die hier erwieſene Stammgeſchichte der Grafen von Dillingen-Kiburg. Doch derſelbe giebt S. 94. ſelbſt zu: „es könnte ſeyn, daß Kiburg am Ende des zehnten Jahrhunderts erbauet worden.“

*) In Comment. locor. de Rom. in Rhoetia litor. station.

8. Thietbirg † (

ſpold † 955. t Priere.

verm. mit Hildegard. lbalbero † 973. Mangold.

Warmann Biſchof zuthwin. Hemma, oder Benedikta.

† 1074.

1121, verm.
on Kiburg.

· 1134, † 1128.
en.

. mit Richenza von Lenzburg.

Bärmünſter.

s Ulrich †

Hartmann der äl Heilwig, verm. mit
verm. mit M Albert von Habsburg.
von Savojen.

udolf von Habsburg.

Digitized by Google

nus testis est.“ *) Barbaricorum Numerus oder Numerarii mochten wohl wahrſcheinlich deutſche, den römiſchen Legionen einverleibte Cohorten geweſen ſeyn. In der Nähe ſo vieler römiſcher Stationen, als zu Lechsend, Rain, Höchſtädt, Lauingen, Feimingen, Finningen, Lietzheim, Brenz, Witteslingen, Günzburg ꝛc. iſt es mehr als wahrſcheinlich, daß dieſes erobernde Volk den Zuſammenfluß zweyer bedeutender Ströme an der Grenze freyer deutſcher Nationen nicht unbenützt gelaſſen, und hier, ſo wie in Lechsend am Zuſammenfluſſe der Donau und des Lechs, einen befeſtigten Lagerort, vielleicht auch eine Brücke erbauet und ſich damit die Kommunikation in und mit Deutſchland geſichert habe.

Der Wernitzfluß, der nahe an dem Schloſſe Schillingsfürſt entſpringt, und bey Oettingen, Harburg und Wernitzſtein herabfließt, breitet ſich vor ſeiner Mündung in zwey Aerme aus, bildet dieſe Inſel oder Wörth, und wird etwa 100 Schritte abwärts, wo ſich die Aerme wieder vereinen, von der Donau verſchlungen. Auf dieſem Wörthe wohnten im fünften Jahrhundert einige Fiſcher (die Tradition will ſogar die Zahl der Häuſer auf 6 beſtimmen) und nährten ſich mit Fiſchfang und Ueberfuhr. Den Beweis nimmt Herr v. Sar-

---

*) Kl. Chron. Bl. 44. 45. Unſer Choniſt ſetzt hinzu: „Waren auch Numerarii genannt, quod per omnes castrensium munerum numeros ad summa evasissent,“ die ſomit, wie man jetzt zu ſagen pflegt von der Pique auf gedient hätten.

tori *) aus einer im Baierſchen Archive befindlich ſeyn ſollenden Urkunde, worin es heißt: „Als man zelt nach Chriſti geburt finfhundert neinzig jahr ward das Weiler Werdt wieder aufgebut, ſo das güß verſchwemmt.“ Dieſe Verſchwemmung und Wiedererbauung ſetzt offenbar eine weit frühere Entſtehung voraus. Bey den Verheerungen der Hunnen hatte es mit der ganzen Gegend, bis Lauingen hin, ein gleiches Schickſal.

Späterhin kommt der Ort unter dem Namen Steinach vor. Da ſich die Bewohner mehrten, und der Raum zu enge ward, ſetzten ſie ſich über die ſo genannten Weiden aufwärts der Donau an, und nannten dieſen Platz das äuſſere Steinach, zum Unterſchied des erſtern, das nun das innere Steinach hieß. Dieſes ſteht heute noch unter dem Namen Ried oder Wernitzried, jenes aber iſt ſeit dem Jahre 1432 abgetragen, und der ganze Platz, wovon der ehemalige Wörthhof ein Theil war, in Aecker, Wieſen und Krautgärten umgeſchaffen worden. **) Die Religion der erſten Bewohner beſtand meiſtens in Verehrung des Merkurs, welches einige in der Gegend aufgefundene Steine und Inſchriften anzudeuten ſchienen. Indeſſen beruht dieſe Angabe bloß auf unſerer Kloſter-Chronik; uns iſt ein ſolches Denkmahl nie zu Geſicht gekommen.

---

*) Donauwörther Geſch. §. 1.

**) Kloſt. Chron. 76.

Aus dem 7ten, 8ten, ſelbſt 9ten Jahrhundert konnten wir von den Schickſalen dieſes Wörths oder Steinachs nichts auffinden. Es war, wie bereits oben geſagt worden, ein Theil der Beſitzungen Grafen Hugobalds von Dillingen, aber zuverläſſig noch keine Stadt; ja der Platz, auf welchem jetzt die Stadt ſteht, war, mit Ausnahme der gräflichen Burg, gewiß noch unangebaut. Erſt zu Ende des 10ten Jahrhunderts, als K. Otto III. ihm das Wochenmarktsrecht ertheilte, mochte es ſich zu einem Marktflecken erſchwungen haben. Im Jahre 1191 erhob es K. Heinrich VI. zur Stadt. Der Ort liegt an der Grenze Baierns, Schwabens und des ältern Frankens, in der Nachbarſchaft der Städtchen Rain gegen Oſten, Höchſtädt gegen Weſten, und Monheim nordwärts.

§. 5.

Die Stifter des Kloſters. Mangold I.

Unſere Stifter, die Grafen von Dillingen und Erbbeſitzer der Herrſchaft Wörth nannten ſich durchgehends Mangolde. Sie brachten ihren Stamm nur bis auf die vierte Generation, in welcher derſelbe ausſtarb.

Mangold I., Richwins Sohn, beſaß die Herrſchaft Wörth, das Schloß Mangoldſtein ſammt den Gütern zu Lager- oder Läger- jetzt Lederſtatt, Merdingen mit dem Schloſſe Diepoldſtein, Huisheim und Wemding ꝛc. Er ſtand in groſſem Anſehen bey K. Otto III. und den nachfolgenden K. Heinrich II., Konrad II., und Heinrich III.;

hielt auf ſeinem Hofe zu Lederſtatt 300 Stücke Rindvieh, eine groſſe Heerde Schaafe und Ziegen; führte am Schloſſe Mangoldſtein einen hohen Wachtthurm auf, bauete für ſeine Dienerſchaft am Fuſſe des Felſens in der Fläche Wohnungen, und weiter heran die erſte Kapelle zur Ehre des im J. 993 ſelig geſprochenen Biſchofs Ulrich von Augsburg, Bruders ſeines Ahnherrn, wie auch im Schloßgebäude ſelbſt ein Klöſterchen mit einem Kirchlein, um das Jahr 1034, um welches ihm nach der Ankunft des heil. Kreuzpartikels ſeine Schweſter Irmentrud gebeten hatte. *) Die ausgezeichnetſte Periode ſeines thätigen Lebens aber, und die, wodurch er ſeinen Namen vorzüglich verewigte, begann mit der ihm vom K. Konrad II. übertragenen Geſandtſchaft **) an den

*) Kl. Chron. Bl. 13, 14. 46, 47 rc.

**) Dieſe wurde von unſerm Chroniſten P. Georg Beck *exercitii causa*, wie es, nach ſeiner Aeuſſerung, *in Studiis humanioribus* des heil. Kreutzes Herkommen, in mehr als 300 Hexametern beſungen. Wir theilen davon den Liebhabern, und zu einiger Charakteriſtik ſolcher Studien aus damaliger Zeit, nur den Eingang mit:

Vitali de stirpe Crucis partemque beatae
Arboris, innocuo Christus quam sanguine pinxit,
Ardenti tractare manu, patriasque per aras
Sistere, pontigenae nobis quae munera Thraces
Donavere, juvat. Nostris haec pondera Christe
Dulcia fac humeris, amor haec tibi dulcia fecit
Ante, tuo cum tota cubaret machina dorso.

Konſtantinopolitaniſchen Hof, worüber nicht nur Konrads Hofkapellan Wippo, und Papſt Leos Beſtätigungs-Bulle des Kloſters, ſondern auch und zwar vorzüglich unſer zweyter Abt Berthold, der ſich noch als gemeiner Religios unter dem erſten Abte Dietrich um das Jahr 1118 mit andern Kreutzfahrern in das heilige Land und nach Konſtantinopel begab, in einem an Dietrich gerichteten Briefe *) uns die glaubwürdigſten Nachrichten hinterlaſſen haben.

§. 6.

Mangolds Geſandſchafts-Reiſe. Der heil. Kreutzpartikel kömmt nach Wörth.

Kaiſer Konrad II. der Salier, wünſchte eine Tochter des Orientaliſchen Kaiſers Konſtantin VIII. für ſeinen Sohn Heinrich zur Braut zu erhalten. Er ordnete daher

---

Sat mihi sit tanti partem tentasse laboris
Numine Christe tuo; neque enim fuit integra fessis
Sarcina par humeris: placeat tibi spiritus ingens
Rebus in exiguis, velisque illabere, dum nos
Ingens adverso pretium deducimus Istro.

Sol medium coeli repetens adjecerat uni
Mille quater senos a partu Virginis orbes,
Conrado cum res paret romana secundo etc.

*) *Oeffele* Script. rer. boic. T. I. p. 334. Kl. Chron. Bl. 5. Beylage I. Litterae Bertoldi.

im Jahre 1027 Wernhern, Biſchof von Straßburg, und Mangold, Grafen von Dillingen-Wörth, als Geſandte mit einem anſehnlichen Gefolge nach Konſtantinopel ab. Sie nahmen ihren Weg auf der Donau nach Ungarn; wurden aber vom Könige Stephan, der eben mit Baiern und dem deutſchen Kaiſer im Streite lag, *) gezwungen, zurückzukehren, und ſich in Venedig nach dem Orient einzuſchiffen, ſo daß ſie erſt im Auguſt 1028 in der Hauptſtadt des griechiſchen Reichs eintrafen. Mangold gewann die Liebe und Freundſchaft Konſtantins in einem ſo hohen Grade, daß ſich derſelbe oft ſtundenlang mit ihm in ſtiller Vertraulichkeit unterhielt, und ihn öfters auffoderte, ſich irgend Etwas zum Geſchenke auszuwählen und als ein Pfand ſeiner Zuneigung mit ſich nach Deutſchland zu nehmen. Mit edlem Stolze weigerte der Graf ſich lange, bis endlich des Kaiſers Zudringlichkeit ihm keinen ſchicklichen Ausweg mehr geſtattete. Er bat ſich daher eine ſilberne mit Gold und Edelſteinen gezierte Tafel aus, in welcher ein Theil des Kreutzes, woran der Erlöſer gehangen, aufbewahrt lag, und womit, wie Mangold öfters bemerkt hatte, der Kaiſer ſich vielfältig und ehrfurchtsvoll zu ſegnen pflegte. Konſtantin kam aber dieſe Bitte in die größte Verlegenheit; denn dieſe Tafel war ein Reichs- und Krönungs-Kleinod, und gehörte ſomit dem Staate an, wovon freylich der Geſandte nicht unterrichtet ſeyn mochte. Indeß, um ſein Kaiſer-

*) Milbiller Kurzgefaßte Geſchichte des Königreichs Baiern ꝛc. S. 59. §. 1.

Digitized by Google

wort nicht zu brechen, übergab er ſie nach langen Sträuben, und nachdem er zuvor einige Theilchen des heil. Holzes, namentlich das unterſte, gleichſam das Fußgeſtell, davon geſondert und für ſich behalten hatte, *) unſerm Grafen, der von der Wichtigkeit des Geſchenkes nun näher überzeugt, ſie in ein hölzernes Gefäß mit doppeltem Boden verbergen, und ſo durch die Vertrauteſten ſeines Gefolgs mit andern Koſtbarkeiten eilends nach Deutſchland bringen ließ.

Bald darauf überfiel den Kaiſer eine bösartige Krankheit, an der er nach wenigen Tagen, den 10. November 1028, ſtarb. Ihm folgte der von Konſtantin bereits zu ſeinem Thronerben erklärte Romanus Argyrus. Die Miſſion der deutſchen Geſandten ward dadurch fruchtlos. Der neue Kaiſer hatte keine Töchter, und die von ihm vorgeſchlagene Vermählung des kaiſerl. Prinzen Heinrich mit ſeiner Schweſter Pulcheria fand nicht ſtatt. Allein für Mangolden war dieſe Regierungs-Veränderung von ſehr unangenehmen Folgen. Die feyerliche Inauguration des neuen Kaiſers ſollte vor ſich gehen, und da vermißte

*) Berthold ſchreibt: Duas sibi particulas excipiens reservavit, caeteras illi contradidit. siquidem pridem omnes XII. fuerunt. Wenn man die Sache genau unterſucht, ſo ſcheinen mehrere Theilchen des heiligen Holzes, jedoch keines bis auf den Grund des goldenen Reifes, in den man das aus vielen Stückchen zuſammengeſetzte Ganze eingekittet hatte, ausgehoben worden zu ſeyn.

man nun das heilige kaiſerl. Amulette. Der Graf war öfters mit dem verſtorbenen Kaiſer an dem Orte geſehen worden, wo es zu ſeiner Verehrung aufbewahrt worden war. Man ſchöpfte daher Verdacht der Entwendung und verſicherte ſich ſeiner Perſon. Indeß, da man ihn zum freywilligen Bekenntniß nicht vermögen, als Geſandten des deutſchen Kaiſers dazu nicht zwingen konnte; da die ſeiner Dienerſchaft eiligſt nachgeſandten Griechen unverrichteter Dinge heimkehrten, und eine in ſeiner Wohnung vorgenommene genaue Durchſuchung ſeiner Habſchaften eben ſo fruchtlos ablief, ſo ward er als ſchuldlos wieder freygelaſſen, und nachdem mittlerweile der erſte Geſandte Wernher *) in Konſtantinopel plötzlich, obgleich nach

*) Nur von dieſem ſpricht **Wippo**, Konrads Geſchichtſchreiber: *Gretseri* Oper. Tom. III. Mantiss. p. 100. in Hort. S. Crucis. Wenn er aber ſchon weder den Namen unſeres Mangolds, noch den des griechiſchen Kaiſers, noch ſelbſt den beſtimmten Gegenſtand der Sendung Wernhers angiebt, ſo gewinnt doch auch durch ihn, wie durch das Zeugniß des Papſtes Leo die Bertholdiſche Erzählung um ſo mehr an Ueberzeugung, je genauer alle drey in Hinſicht auf die Zeit, auf die vereitelte Abſicht der Geſandtſchaft, auf das Hinſcheiden des Biſchofs Wernher, und auf jede andere Umſtände zuſammen treffen. Zuverläſſig war es auch der griechiſche Kaiſer Roman, von welchem **Wippo** ſagt: er habe dem Kaiſer Konrad aureis litteris (mit vergoldeten Buchſtaben) in Bezug auf jene Geſandtſchaft geſchrieben. Zwar konnte letztere nur an den damals noch lebenden

Digitized by Google

Bertholds Bericht, nicht ungewarnt verſtorben, ward er überhäuſt mit Ehrenbezeugungen und Geſchenken unter

Konſtantin gerichtet ſeyn, wie auch Mangold unſtreitig von dieſem die Kreutztafel erhielt; denn Konſtantin, nicht aber deſſen Schwiegerſohn und Nachfolger im Reiche Roman, hatte Töchter, aus welchen ſich irgend eine als Braut für Konrads Sohn, den damals noch ſehr jungen Heinrich hätte auswählen laſſen. Da aber Roman vor dem Tode des bereits ergrauten Konſtantins, ſo zu ſagen, als deſſen Mitregent und eigentlicher Reichsverweſer das Kaiſerthum verwaltete, ſo erklärt ſich leicht, warum ſowohl Papſt Leo in ſeiner Bulle, als Abt Berthold in ſeinem Briefe nicht namentlich von Konſtantin, ſondern nur von Roman ſprechen, den dieſer, nach dem vorherrſchenden griechiſchen Sprachgebrauche, öfter nur einen König (Βασιλευς), jener mit genauerer Bezeichnung eines Kaiſers (Αυτοκρατωρ) den Selbſtherrſcher nennt. Indeſſen kommt in Bertholds Briefe der Name **Roman** nicht öfter als einmal vor, und ich möchte glauben, nur eingeſchoben aus Leos Bulle. Denn Berthold wußte genau, und ſagt es ausdrücklich, daß der neue Kaiſer keine Töchter, wie ſein Vorfahr, wohl aber eine Schweſter hatte. Doch dem Kenner der Geſchichte wird hier jede weitere Erläuterung unnöthig erſcheinen. Als Gedächtnißtag der Ankunft des heil. Kreutzes dahier wurde von unſern Vorfahren der älteſten Zeit alljährig der 30. Oktober, und dieß ſelbſt noch, wie aus den alten Chorbüchern des Kloſters erhellt, zu Ende des 16ten Jahrhunderts gefeyert. Es mag alſo an eben dieſem Tage wirklich hier angekommen ſeyn.

ſicherer Begleitung nach Hauſe entlaſſen zu Ende Auguſts im J. 1029.

In der erſten angſtvollen Beklemmung, oder wie eben Berthold erzählt, durch ein Traumgeſicht aufgefodert, hatte er ſich durch ein Gelübde verbunden, die Kirche in Wemdingen in der Form eines Kreutzes zu bauen, und vollzog gleich nach ſeiner Rückkunft ſein Verſprechen pünktlich.

§. 7.

Aechtheit dieſes Kreutzpartikels.

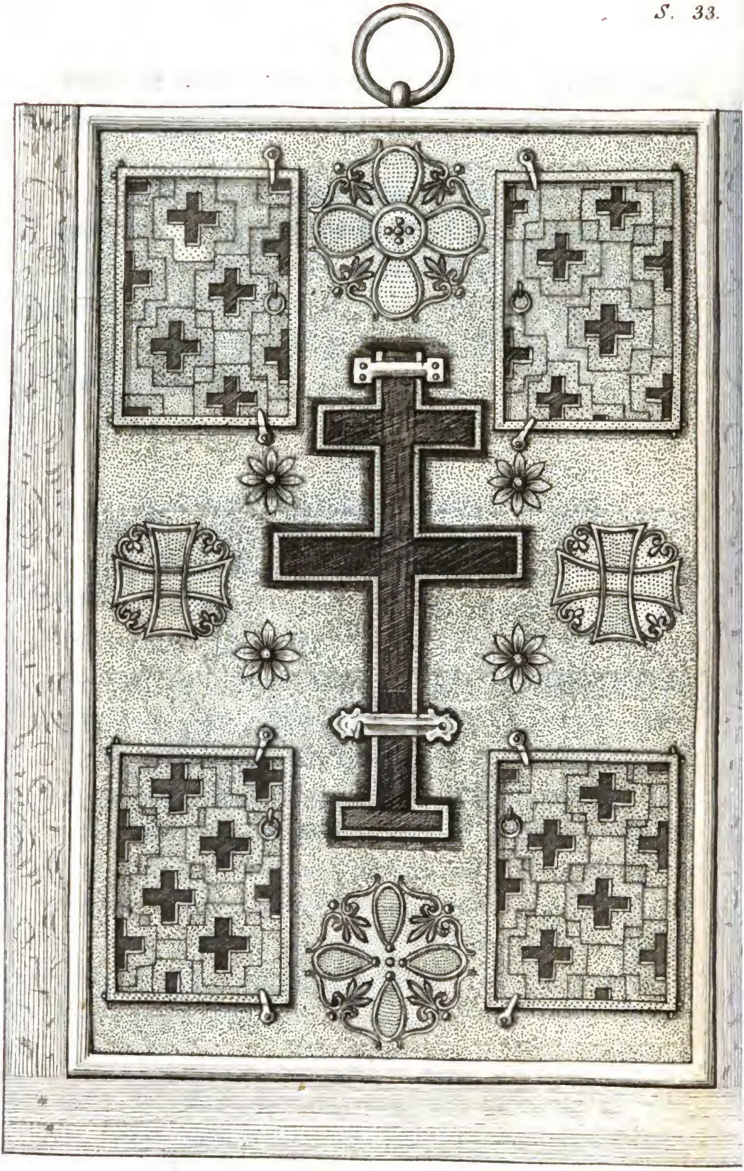
Wir ſetzen die Geſchichte der Erfindung des Kreutzes Chriſti als bekannt voraus. **Paulin**, **Rufin**, **Sozomen**, **Ambroſius**, **Theodoret** u. a. m. ſtimmen damit überein, daß ein Theil dieſes Kreutzes nach Konſtantinopel ſey gebracht worden. **Theodoret** *) ſagt: Dominicae autem crucis partem quidem Helena palatio attribuit; reliquum argentea theca inclusum civitatis episcopo tradidit, hortata, ut salutis nostrae monumentum ad posterorum memoriam diligenter custodiret. Aus den Schriften eben dieſer Männer erhellet, daß Konſtantin der Groſſe dieſen im Palaſte aufbewahrten Kreutztheil abermal in drey Theile geſondert, den einen alldort zur Verehrung beybehalten, den andern in die groſſe Baſilike

---

*) Hist. Eccl. L. I. C. 18. Edit. Valer. nov. oder: Auct. Hist. Eccles. edit. Basil. de anno 1523. L. II. Cap. 18. Fol. 331.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

zu Konſtantinopel ſelbſt eingeſetzt, und den dritten der heil. Kreuzkirche in Atrio sessoriano zu Rom geſchenkt habe. Selbſt zu den Zeiten der Bilderſtürmung hatte man für dieſe Reliquien gebührende Achtung. Nach dieſer, etwa im 9ten Jahrhundert, mochte ein griechiſcher Kaiſer aus beſonderer Andacht einige Theile von einem jener gröſſern Bruchſtücke abgenommen, denſelben die Form eines Patriarchal-Kreutzes geben, und ſie in eine reich geſchmückte Theca oder Kapſel haben einſchlieſſen laſſen, die fortan als Reichs- oder Krönungs-Kleinod von dem Kaiſer bey dieſer Feyerlichkeit als Amulette am Halſe getragen werden mußte.

Dieſe Theca mit ihrem heiligen Schatze, wovon hier eine genaue Abbildung, ſowohl ihrer Vorder- als Kehrſeite beygebunden iſt, hat nun acht volle Jahrhunderte hindurch ſich unverſehrt erhalten. Ihr Aeuſſeres trägt das unverkennbare Gepräge des damaligen griechiſchen Kunſtgeſchmacks. Sie iſt mit Silberplatten in erhabener Arbeit überzogen, worauf man rückwärts auf feinem Goldbleche unter mehreren Zierrathen fünf einköpfige Adler, den einen in der Mitte, die vier übrigen gegen die vier Ecken hin eingeprägt entdeckt. Sie mißt in der Höhe 7, in der Breite 5½, in der Dicke 1½ Zolle. In Mitte derſelben erſcheint das in Gold eingefaßte und von acht oder neun Partikeln, verſchiedener Gröſſe, zuſammengeſetzte heil. Kreutz, 3 Zolle in der Höhe und 1½ in dem mittern Querbalken. Oben und unten wird es von 2 ſilbernen Klappen feſtgehalten. Man wird an einigen Stellen gewahr, daß kleine Fäſerchen davon in der

Vorzeit abgenommen worden, die einigen hohen Standesperſonen als Geſchenk gereicht wurden. Die Farbe des Holzes iſt dunkelbraun, und an den vier Ecken der Tafel verſchlieſſen vier ſilberne durchbrochene Thürchen die Behälter verſchiedener Reliquien. Das Ganze hängt an einem oben befindlichen ſilbernen Ringe.

Der Werth, der in Konſtantinopel auf dieſes Heiligthum gelegt ward; das Zeugniß des Papſtes Leo IX., der es am Schloſſe Mangoldſtein auf ſeiner Rückreiſe vom Concilium zu Mainz im J. 1049 ſelbſt unterſuchte, und davon in ſeiner Bulle ſagt: Mangoldi ampla in deum devotio laudabilem fructum produxit, quum pro portione sanctae et vivicae crucis, in qua dominus noster J. C. Salūs nostra pependit, fundavit ecclesiam etc. ſpricht für die Aechtheit eben ſo laut, als die in unſerer Chronik aufbewahrten ſpätern Zeugniſſe. Den auffallendſten Beweis der auſſerordentlichen Hochachtung gegen daſſelbe, wovon in den frühern Jahrhunderten Jedermann durchdrungen war, legte insbeſondere im J. 1300 der Kaiſer Albrecht ab, als er nach Eroberung der hieſigen Stadt vor allem ſein Kriegsvolk dem heil. Kreutze zuführte, und dieſes laut als das größte Heiligthum pries. *) Kaiſer Sigmund beſah es im J. 1418 und ſprach: „Nun wiſſen wir wahrlich und ohne allem Zweifel, daß wir das wahre Kreutz Chriſti in dem römiſchen Reiche haben.“ Auch K. Friedrich III. zollte demſelben im J. 1474 ſeine Verehrung und unterſuchte das Holz

*) Siehe unten: zweytes Hauptſtück. §. 8.

Digitized by Google

genau, wand ſich ſodann zu Grafen Hugo von Werden-berg, der ihm zur Seite ſtand, mit dieſen Worten: „Wir haben niemal ein Holz geſehen, daß wir kräftiger glauben und halten für das Kreutz Jeſu Chriſti als dieſes.“ — Nachdem Konſtantinopel von Mahomed II. im J. 1453 eingenommen ward, wanderten viele Griechen nach Italien, Frankreich und Deutſchland aus. Unter dieſen kam ein Abt aus dem St. Baſilius-Orden und ein mit dem letzten griechiſchen Kaiſer Konſtantin bluts-verwandter Graf im J. 1476 in unſer Kloſter. Da ihnen nun die heilige Kreutztafel von unſerm Prior Bartholomä Degenſchmied, welcher der griechiſchen Sprache kundig war, gezeigt wurde, traten ihnen Thränen in die Augen, ſie küßten die Tafel, bekreutzigten ſich damit und ſagten: „Wahrlich, wir haben nirgend im Occidente das heilige Kreutz wahrhafter gefunden, als zu Paris und hier.“ *)

Erhaben über jede Einrede iſt aus neuerer Zeit vor allem das Zeugniß des groſſen Mabillon, der auf ſeiner bekannten literariſchen Reiſe durch Deutſchland im Jahre 1683 auch in unſer Kloſter kam, und bey Beſichtigung der heiligen Kreutztafel den Ausſpruch that: „Iſt je ein Partikel ächt und wahrhaft, ſo iſt es der hieſige, und bey ſolchem liegt durchaus nichts im Widerſpruche, wie bey ſo vielen andern.“ Damit ſtimmte, gleichſam ein zweyter, wonicht noch gröſſerer Mabillon, der be-rühmte Fürſtabt von St. Blaſien Martin Gerbert (ein in der Alterthumskunde gewiß vollgültiger Schiedrichter)

*) Kl. Chron. Bl. 37. 73. 121.

ganz überein. Er beehrte ſein hieſiges Tochterſtift im Jahre 1788, auf ſeiner Rückreiſe von Wien, mit einem mehrtägigen Beſuche, unterſuchte genau das ihm vorgewieſene Heiligthum, und hingeriſſen von innigſter Verehrung küßte er daſſelbe voll Inbrunſt, mit der Erklärung: „Nicht allein die Form des heiligen Kreutzes, auch die ganze Kapſel, mit allen daran befindlichen Verzierungen, beurkunden unſtreitig den in jene Zeit fallenden konſtantinopolitaniſchen Styl und Geſchmack. Ich bin daher von der Aechtheit dieſes Heiligthums vollkommen überzeugt.“ *)

Doch abgeſehen von allen dieſen Zeugniſſen ſpricht dafür noch ganz insbeſondere ein ehemals mit der Kreutztafel ſelbſt verbundenes, als religiöſes Kunſtſtück wahrhaft ſchätzbares Denkmahl. Dieſes diente Jahrhunderte lang dem heiligen Partikel zur Decke, operculum oder epithema, enthält ſieben Bildchen, und wird von unſerm Chroniſten folgender Maßen beſchrieben: **) „Auf der Vorderſeite oben zur Rechten ſieht man das Bild Johannes des Täufers, mit einem Kreiſe gleich einer Münze umſchloſſen; dabey ſtehen die griechiſchen Buchſtaben: Ο᾽ ΑΓΙΟΣ ΠΡΌΔΡΟΜΟΣ, der heilige Vorläufer. Zur Linken jenes des heil. Johannes des Evangeliſten, mit der Bezeichnung: Ο᾽ ΑΓΙΟΣ ΘΕΟΛΟΓΟΣ. Unten zur Rechten

*) Von denen, die dieſes mit anhörten, lebt noch auſſer mir der damalige Kaſtner des Kloſters P. Placidus Herrle, jetzt in Wallerſtein.

**) Kl. Chron. Bl. 26 u. 27.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

erſcheint Ο᾽ ΑΓΙΟΣ ΠΕΤΡΟΣ, der heilige Petrus; zur Linken Ο᾽ ΑΓΙΟΣ ΠΑΥΛΟΣ, der heilige Paulus. Und dieß von den Figürchen oder Bildchen, die in vier runden Täfelchen eingeſchloſſen, und aus Spänchen oder Stückchen verſchiedenfärbiger Steine in Schmelz: oder Muſivarbeit (fusili seu mussivo opere), nach meiner Ueberzeugung eben ſo höchſt kunſtreich als mühſam (die Griechen liebten einſt dergleichen Bilder ſehr) zuſammengefügt ſind. In der Mitte erblickt man das Bild der Gottesgebährerinn, wie ſie auf einem Throne ſitzt, und das Kind Jeſus im Schooſſe hält, mit der Aufſchrift: ΜΡ ΘΥ, Mutter Gottes. Zur Rechten der Jungfrau, noch in dem nämlichen Umfange iſt das Bildniß des Erzengels Michael; zur Linken des Gabriels, bey jenem ſteht: ΜΙΧΑΗΛ, bey dieſem ΓΑΒΡΙΗΛ.

Die Rückſeite des Bildes, die den heil. Kreutzpartikel unmittelbar bedeckt, enthält Blättchen oder Brettchen vom leichteſten Holze, und iſt zwar, aber nur mit einem abgenutzten Zeuche überzogen, der mit buntfärbigen Fäden durchwebt iſt. Uebrigens befinden ſich in Mitte des Deckels zur Rechten und Linken der Jungfrau, jedoch auſſer dem Kreiſe, einige Amethyſten. Die auf dem Täfelchen hin und her zerſtreuten Steinchen ſtellen theils Cryſtalle, theils Jaſpiſſe, theils blaue Perlen und Achate dar.“ *)

---

*) Dieſem Beſchrieb füget unſer Chroniſt noch bey: „Unter den Bilderchen der Engel fallen einige Charaktere in die Augen, deren Erklärung ich den

Es thut mir leid, nicht ſagen zu können, wo dieſes koſtbare Alterthum möchte hingekommen ſeyn. Im Jahre 1619, da unſer Chroniſt ſtarb, war daſſelbe zuverläſſig noch vorhanden; es konnte demnach nur erſt zwiſchen 1630 und 1648 aus Anlaß jener ſo gräulichen Zerrüttungen, die ſich im dreyſigjährigen Kriege (es wird davon in Bezug auf unſer Kloſter ſeiner Zeit Meldung geſchehen) mit den Schweden, beynahe über ganz Deutſchland verbreiteten, wie immer verloren gegangen, vielleicht nur verborgen und nicht mehr gefunden, oder geflüchtet und nicht mehr zurückgebracht worden ſeyn. Zum Glücke findet ſich eine mit dem eben gegebenen Beſchriebe genau übereinſtimmende Abbildung davon auf einem, unſern im Jahre 1200 erwählten Abt Berthold II. vorſtellenden

---

Scharfſinnigern überlaſſe, ſagt R. P. Jakob Gretſer. Doch meynt dieſer, dieſelben deuten auf wahre Geſchichten, und der in ihnen liegende Sinn müſſe auf die ſelige Jungfrau, und auf das Jeſuskind, das ſie in ihrem Schooſſe hält, bezogen werden. In etwas, und wie ich glaube, glücklich hat die dichte Dunkelheit zerſtreuet jener raſtloſe Alterthumsforſcher, mein innigſter Gönner, P. Ferdinand Krendel heiligen Andenkens.

Judicium super litteras nummorum epithematis, seu operculi S. Crucis.

(Man ſehe die Schemata, oder Charaktere in den zwey kleinſten Kreiſen des angebundenen Bildes.)

Ἡ ΘΕΟΤΟΚΟΣ.	ΚΥΡΙΟΣ	ΚΑΡΠΟΣ	Ο' ΕΣΤΑΥΡΩΣΑΣ
Deigenitrix.	Dominus	fructus	crucifixus.

Gemälde; nur daß der untere Theil der linken Seite, und namentlich der heilige Paulus, durch die Hand des Abtes, die das damit bedeckte heilige Kreutz trägt, unſichtbar werden mußte. Seine größte Wichtigkeit beſtand darin, daß es einen ergänzenden Theil der heil. Kreutztafel ſelbſt ausmachte, und ohne Zweifel ſchon mit dieſem durch Mangold aus Konſtantinopel hieher gebracht wurde. Als ein ganz entſchiedenes Produkt der griechiſchen Kunſt aus damaliger Zeit konnte es, wie jene ſelbſt, nur am Hofe des orientaliſchen Kaiſers die ihm ſo herrlich entſprechende Beſtimmung erhalten, und ohne dieſen Umſtand wäre nicht begreiflich, warum, ſo oft von dem heil. Kreutze in unſern ältern Schriften, und namentlich bey unſerm Chroniſten S. 8. 9. 13 u. 73 die Rede iſt, jedesmal deſſen koſtbare Einfaſſung aus Silber, Gold, Perlen und Edelſteinen gar ſehr angerühmt auch ſchon im Bertholdiſchen Briefe geſagt werde: Tabula et gemmis et auro, sicut est hodie, decenter ornata. Denn das oben berührte ſilberne Gehäus des mit Gold umfaßten Partikels trägt durchaus keine Spur von einſt daran befindlichen Perlen oder Edelſteinen.

Den längſt vergeſſenen Schatz brachte erſt neulich, wie mich Graf von Reiſach, Landrichter zu Monheim, belehrte, Fiorillo in ſeiner Geſchichte der zeichnenden Künſte in Deutſchland ꝛc. *) (ex *Stengelii* Monasterio-

*) Erſter Band. Hannover 1815. Bey den Brüdern Hahn. S. 93.

logia in *Khuen* Script. Monast. T. I. p. 49.) wieder in Erinnerung. Es wird daſelbſt die Hauptſache aus dem eben gegebenen Beſchriebe in Kürze angeführt, voraus aber geſagt: „Durch die Nähe des byzantiniſchen Reichs kamen mehrere Mahlereyen in dem Herzogthum Oeſterreich und ſelbſt in Baiern in Umlauf, die man jedoch mehr zur Verehrung als zur Nachahmung aufſtellte. Im Kloſter des heiligen Kreutzes zu Donauwörth, das ein Graf Mangold im Jahre 1030 geſtiftet hatte, wurde ein ſolches wunderthätiges Bild aus Griechenland gewieſen, das uns wegen ſeiner muſiviſchen Mahlerey Aufmerkſamkeit zu verdienen ſcheint.“ Ohne uns gegen dieſe Stelle in kunſtrichterlicher oder geſchichtlicher Hinſicht die mindeſte Bemerkung zu erlauben, müſſen wir bloß unſerer Pflicht gemäß verſichern: Nie ſey das genug beſprochene Bild von unſern Vorfahren als ein wunderthätiges angeſehen, oder an und für ſich verehrt worden; es war, und galt ihnen zu keiner Zeit für mehr, als für eine eben ſo würdige als koſtbare Hülle des freylich von jeher hochverehrten heiligen Kreutzes.

§. 8.

Die Stifter des Kloſters. Fortſetzung. Mangolds I. Schweſter Irmentrud, Tochter Gunderade, Gemahlin Tutta. Begründung des erſten Klöſterleins auf der Burg.

Mangold hielt ſich nach ſeiner Rückkehr noch öfter am kaiſerlichen Hofe auf, und ſcheint beſonders bey der Kaiſerinn Chiſilberta, oder Giſela und dem Prinzen

Heinrich in Gnaden geſtanden zu haben, als auf deren Verwendung er im J. 1030 von Konrad nicht nur die Beſtätigung des ſeinem Vater ertheilten Wochenmarkts-Privilegiums, ſondern auch für ſeine treuen Dienſte das Privilegium eines dreytägigen Jahrmarkts auf das Kreutz-erfindungsfeſt, einer Münze und eines Zolls zu Wörth erhielt. *) Dieſe Urkunde liegt noch im Archive der Stadt Donauwörth aufbewahrt.

Er vollzog ſodann um dieſe Zeit ſein Gelübd, erbaute die Kirche zu Wemding zu Ehren des heil. Emeram, wie die fortgeſetzte Tradition der Einwohner und Chroniken des Orts behaupten, und errichtete zunächſt ſeiner Schloßkapelle das Klöſterchen auf dringende Bitte ſeiner frommen Schweſter Irmentrud, die die erſte Meiſterinn einer Verſammlung adelicher Jungfrauen daſelbſt ward. Sie ſtarb im J. 1049, und hatte zur Nachfolgerinn Gunderade, Mangolds Tochter. Im nämlichen Jahre zog der Graf mit K. Heinrich III. zur Kirchenverſammlung zu Mainz, ward dem Papſte Leo IX. ehrenvoll bekannt, und hatte das Vergnügen, den Beſuch dieſer beyden höchſten Oberhäupter auf ſeinem Schloſſe Mangoldſtein in den erſten Tagen des Decembers zu erhalten. **) Hier führte er dem Papſte ſeine Tochter

---

*) Privilegium Conradi. l. c. Die darin vorkommenden Worte: ob ejus fidele et devotum servitium, beziehen ſich ſowohl der Zeit als dem Gegenſtande gemäß deutlich genug auf die oben erzählte Geſandtſchaft.

**) Kl. Chron. 15. 16.

nebſt ihren Geſellinnen vor und bath, ihre bereits beſtehende religiöſe Lebensweiſe nach der Regel des heiligen Benedikts zu beſtätigen. Leo bewilligte das, gab ihnen den klöſterlichen Weihl, weihte die Meiſterinn Gunderade zur Abtiſſinn, die Kapelle zur Ehre des heil. Kreutzes ein, und ſtellte darüber eine Bulle aus, die als erſter Stifts- und Beſtätigungsbrief des Kloſters anzuſehen iſt. *) Ihr zufolge hatte es der Stifter unmittelbar dem apoſtoliſchen Stuhle unterworfen, und an denſelben alljährlich auf die Faſten als bleibenden Kanon von Seite der geiſtlichen Verſammlung ein Humeral, **) eine Stole mit Gold, eine Manipel, und ein Cingulum oder Gürtel zu reichen befohlen. Die Advokatie über dieſe behielt er ſich ſelbſt, ſeinem Sohne, und jedem männlichen Nachkommen vor. Bey dem Abgange eines ſolchen wurde der Abtiſſinn und dem Konvente frey geſtellt, ſich mit Gutheiſſung des Papſtes wen immer zum Advokaten zu wählen. Eben ſo wurde die vollkommene Wahlfreyheit einer jeden neuen Abtiſſinn und ihrer Einweihung feſtgeſetzt. Ferner verordnete Leo, daß auf dem Hochaltar, welchen er ſelbſt geweihet hatte, es keinem Geiſtlichen erlaubt ſeyn ſollte, die Meſſe zu leſen, auſſer er ſey ein Biſchof, ein Abt, oder einer aus den drey Prieſtern, die abwechſelnd unter ſich zu Haltung des

---

*) Beylage II. Bulla Leonis. Ex Orignali Archivii nostri. — Monumenta Boica Volum. XVI. p. 11. Num. I.

**) Anagolagium; beſſer Anabolagium.

wochentlichen Gottesdienſtes angeſtellt waren. Und weil der ganzen frommen Stiftung die Verehrung und Erhaltung des ſo glücklich erworbenen heiligen Schatzes als vorzüglichſter Zweck zum Grunde lag, ſo wurde unter der Strafe des Banns und unter Berufung auf Gottes Gericht allen Hohen und Niedern für je und allzeit verbothen, das Kloſter deſſelben, auf was immer für eine Weiſe, zu berauben, ihm irgend etwas von ſeinen Gütern zu entziehen, oder ſonſt den in der Bulle ausgeſprochenen Verordnungen entgegen zu handeln. Hierauf folgte Mangolds erſte Stiftung an liegenden Gütern zu Lauingen, Stotzingen, Aufhauſen, Diſchingen, Eglingen und Gundelfingen, wovon aber nachher einige theils dem Stifte entriſſen, theils verkauft, theils umgetauſcht worden ſind. Zu dieſen kamen noch andere von Graf Richwin hinterlaſſene Beſitzungen, die Irmentrud als väterliches Erbtheil genoß, nämlich der ganze Mayerhof mit Aeckern, Wieſen und Gehölze in der Berger Flur, einige Güter zu Riedlingen, Tittelspaint, Saibertsweiler und Tapfheim.

Mangolds Gemahlinn Tutta (unbekannt, aus welcher Familie) ſtarb den 27. Juny 1050, und wurde in der Kloſterkirche begraben. Sie hinterließ einen Sohn Mangold II. und eine Tochter, obige Gunderade. Ihr Gemahl begab ſich nach ihrem Tode aller Geſchäfte, übergab ſeinem Sohne die Güter, brachte ſeine übrigen Lebensjahre in angewöhnter chriſtlicher Frömmigkeit zu, und verſchied den 3. November 1053. Die Grabſtätte erhielt er an der Seite ſeiner Gattinn, übrigens genug verewigt als erſter oder Ur-Stifter unſers Kloſters.

Digitized by Google

§. 9.

Mangold II. baut ein neues Kloſter auſſer der Burg, und verſetzt dahin die Benediktinerinnen. Seine Tochter Benedikta.

Mangold II., der würdige Erbe wie der Beſitzungen, ſo der vortrefflichen Eigenſchaften ſeines Vaters, vermählte ſich mit Mechtilde, der einzigen Tochter des Grafen Swikards von Balzhauſen und Schwabeck, und ſeiner Gemahlinn Bertha oder Brigitta. *) Mechtilde gebahr ihm einen Sohn, auch Mangold genannt, und eine Tochter Benedikta. **) An dem Hofe Heinrichs III. und IV., und der Kaiſerinn Agnes war er nicht weniger geehrt und beliebt als ſein ſeliger Vater. Auch ihm wurden öfter die bedeutendſten Geſandtſchaften übertragen. War er aber ſo glücklich, ſich von den Geſchäften des Hofes los zu machen, ſo hielt er ſich am liebſten zu Schwabeck, oder hier auf ſeinem Mangoldſtein auf, wo er ſich das Wohl des ſeinem Schutze anvertrauten Kloſters der neuen Benediktinerinnen, und die Verbreitung der Ehre des heil. Kreutzes gar ſehr angelegen ſeyn ließ. Wirklich gab es Anlaß genug, ſeinem Eifer für beydes werkthätig zu zeigen.

Die natürlich etwas geräuſchvollere gräfliche Hofhaltung konnte der ſtillen Einſamkeit, und der darauf beruhenden guten Ordnung des klöſterlichen Lebens in die

---

*) Kl. Chron. Bl. 32. 33.

**) *Lazius* de gentium migrat. p. 424. oder 543.

Digitized by Google

Länge nicht zuträglich ſeyn. Die weltlichen Herren und Frauen wohnten den geiſtlichen zu nahe; man gab und nahm zu oft wechſelſeitige Beſuche an, und der religiöſe Geiſt war zu vieler Gefahr und Zerſtreuung ausgeſetzt. Das Gebäude ſelbſt des wahrſcheinlich mit zu vieler Eilfertigkeit aufgeführten Klöſterleins fieng auch ſchon an Schaden zu leiden, und was die Hauptſache geweſen ſeyn mochte, die Andacht zum heil. Kreutze zog zu vieles Volk herbey. Dieß fand einerſeits zu Befriedigung ſeines Eifers in der kleinen Schloß= oder Kloſterkapelle nicht Raum genug, und mußte andererſeits der freyen herrſchaftlichen Wirthſchaft im Umfange der Hofburg nicht ſelten läſtig werden. Dem Allen auf einmal und auf eine entſcheidende Art abzuhelfen, war nun für Mangold eine groſſe Angelegenheit des Herzens. Um ſich ihrer zu entledigen, machte er, unter dem Vorwande, ſich nach Schwabeck zu begeben, mit einigen ſeiner Diener eine Reiſe nach Rom, und erbat ſich vom Papſte Alexander II. die Erlaubniß, das Nonnenkloſter ſammt dem heiligen Kreutze, und allen hierüber vom Papſte Leo IX. ertheilten Gnaden an einen bequemern Ort überſetzen zu dürfen. Der päpſtlichen Zuſage ſtand nicht das geringſte Hinderniß entgegen. Um ſo freudiger eilte daher der fromme Graf nach Hauſe, und ließ ſogleich auf einer, von der Burg ohngefähr vierhundert Schritte ſüdweſtlich entfernten, übrigens herrlich gelegenen Anhöhe eine neue Kirche und ein neues Kloſter, gröſtentheils aus Quaderſteinen erbauen. Die feyerliche Einweihung der erſtern zur Ehre des heil. Kreutzes und des heil. Nikolaus wurde nach dem Willen des Papſtes den erſten Tag des May=

monaths vollzogen, da zugleich des gewöhnlichen Jahrmarkts wegen eine auſſerordentliche Menge Volks herbeyſtrömte. So hatte nun, um das Jahr 1067, der koſtbare Schatz aus Konſtantinopel eine ſeiner ganz würdige und um ſo mehr angemeſſene Stätte erhalten, je ungehinderter der Zutritt zu ihm jetzt allen Gläubigen umher offen ſtand, und je eifriger die Benediktinerinnen, welche mit demſelben die neue Stätte bezogen hatten, ihrer Andacht gegen ihn und ihrem heiligen Berufe überhaupt ohne alle Störung obliegen konnten. Zu dem Ende, und um die Nonnen von Allem fernern Verkehr mit ſeinem Hoflager ganz unabhängig zu machen, ließ er für ſie ſeinen auf dem Grunde des neuen Kloſters geſtandenen Mayrhof nicht ferne davon, am Fuſſe der Anhöhe, wieder aufbauen, ſchenkte denſelben auch, zur Sicherheit des hinreichendſten Auskommens und Unterhalts, ſein ganzes Gut zu Lederſtadt, und vermehrte die Stiftung noch mit Allem, was er zu Auxesheim, Möringen, Grub, Märtingen, Peuerberg, Schneckenhofen und Hofſtetten beſeſſen hatte.

Nur wenige Jahre überlebte dieſer zweyte Stifter Mangold ſein frommes Werk, indem er ſchon den 16. Auguſt 1074 mit Tode abgieng, und in der Schloßkapelle an der Seite ſeiner Aeltern beerdiget wurde. Sechs Jahre ſpäter ſtarb auch ſeine Schweſter, die erſte Abtiſſinn Gunderade. Sie hatte zur Nachfolgerinn durch freye Wahl Gunderade II., die eine Tochter Hartmanns, eines Grafen zu Dillingen geweſen ſeyn ſoll. Die dritte Abtiſſinn war Irmentrud II., eine Edle von Schwim-

Digitized by Google

mendach, die vierte und letzte Tutta von Schenk auf Arberg.

Von andern adelichen Fräulen, die unter der Leitung der eben genannten Abtiſſinn lebten, ſind dem Geſchlechte oder ihren Familien nach noch folgende bekannt: Helika von Murr, Helika von Galinsheim (vielleicht Gansheim), Hildegard von Schenk auf Schweinsbaind, Irmentrud von Gansheim, Petriſſe von Lierheim, Richnitze, Gräſinn von Greisbach. Andere haben uns nur ihre Vornamen zurückgelaſſen, als: Jutta oder Judith, Tutta, Heylwiga, Engelburga, Giſela, Mechtild, Adelheid, Hazecha, Eufemia, Gertrud, Kunigund, Sophia und Bertha. Von dieſer letztern liest man, ſie habe ſich von dem gemeinſchäftlichen Leben getrennt, und an der St. Oswaldskapelle, die der Kloſterkirche angebaut war, als ſo genannte Rekluſinn ganz einſam und ſehr heilig gelebt. Sie ſoll ſehr oft Zeichen eines prophetiſchen Geiſtes an den Tag gelegt haben.*)

Von Mangolds Tochter, Benedikta, behauptet unſer Chroniſt, mit Hund, Goldaſt und andern Schriftſtellern, ſie habe ſich mit einem Otto von Wittelsbach verehlicht; allein die Wittelsbachiſchen Genealogien zeugen nicht für ſie, ob man gleich in dem Nekrologio des Kloſters Thierhaupten liest: Benedicta, conjux comitis

*) Kl. Chron. Bl. 32.

de Wittelspach, quae multa bona fecit huic monasterio. Und wieder: Manegoldus comes de Werdea. Hic fuit pater Benedictae, uxoris comitis de Wittelspach. Endlich in jenem von St. Ulrich und Afra zu Augsburg, auf den 18. August: Otto palatinus comes, et Benedicta uxor ejus. Deſto entſchiedener und unbeſtrittener iſt die Vermählung ihres Bruders, unſers Mangolds III., mit Mechtilde, einer Tochter des Grafen Berchtolds von Schmaleck, der den Titel eines Mundſchenks in dem Herzogthum Schwaben führte. *)

§. 10.

Mangold III. beruft Benediktiner aus St. Blaſien. Gemeinſchäftliche Grabſtätte der bisherigen Stifter in ihrem neuen, dritten Kloſter.

Es herrſchten damals groſſe Unruhen in Europa; das Reich lag mit der Kirche im Kampfe, und der berüchtigte Inveſtiturſtreit fand noch kein Ende. Im Innern von Deutſchland erhielt ſich noch immer der alte Geiſt des Fauſtrechts; groſſe und kleine Herren befehdeten ſich wechſelſeitig, und ſannen beynahe einzig darauf, ſich auf Koſten ihrer Nachbarn, nicht ſelten ihrer eigenen Verwandten, und ſogar des Kaiſers ſelbſt zu vergröſſern. Ganz anders war unſer edle Mangold geſinnt. Denn ob er gleich öfter gezwungen wurde, gegen ge-

*) Kl. Chron. Bl. 34. 35.

waltſame Angriffe und zur Vertheidigung der Seinigen ſich zur Wehre zu ſetzen, ſo legte er doch die Waffen jedesmal ſogleich nieder, ſo bald er ſeine Feinde mit Ruhm zurück getrieben, und ſich die erwünſchte Ruhe wieder erfochten hatte. Dadurch erwarb er ſich den ſchönen Beynamen des Friedſamen. Wie ſehr er dieſen verdiente, bewies er gegen einen ſeiner Vetter von mütterlicher Seite, den Grafen Adelgos von Baltshauſen, *) der ihm das mütterliche Erbgut Schwabeck mit gewaffneter Hand entreiſſen wollte. Mangold überdachte die Unmacht und Dürftigkeit deſſelben, und trat es ihm aus Großmuth freywillig ab. Dafür gieng der fromme Mann auf ganz andere Eroberungen, nämlich im Felde der Religion, aus. Um den Mangoldſtein her hatten ſich die Anſiedlungen bereits dergeſtalt vermehrt, daß ſie eine anſehnliche und zahlreiche Pfarrgemeinde bilden konnten. Und da die Menge der Wallfahrter zum heiligen Kreutze ſeit ſeiner Verſetzung in das neue Kloſter in gleichem Maaſſe auſſerordentlich zunahm, ſo waren die dabey angeſtellten drey Geiſtlichen nimmermehr im Stande, die täglich ſchwerer werdende Laſt der Seelſorge allein zu tragen. Mangold faßte daher den Entſchluß, nicht allein für ſeine Burg und ihre Umgebungen eine eigene Pfarrey in der von ſeinem Ahnherrn erbauten St. Ulrichs-Kapelle zu gründen, ſondern auch in das Kloſter ſelbſt ſtatt der Nonnen Mönche einzuführen. **) In dieſer

---

*) *Lazius* l. c.

**) Siehe unten Beylage III.

Abſicht begab er ſich, nach dem Beyſpiele ſeines Vaters, nach Rom, eröffnete da dem Papſte Paſcal II. ſein doppeltes Vorhaben, bat um Begnehmigung deſſelben, und erhielt dieſe mit der Beſchränkung, daß das ganze Steinach noch fernerhin der alten Mutterpfarrey Berg auf der Hagenau einverleibt bleiben ſollte. Den Vollzug des gebilligten zweyfachen Unternehmens übertrug Paſcal dem Biſchofe zu Conſtanz, Gebhart III., einem gebohrnen Herzoge von Zäringen, der ſich eben als päpſtlicher Legat in Schwaben befand. Dieſer wählte aus der St. Blaſiusklauſe im Schwarzwald ſechs Prieſter und ſechs Layenbrüder, ſetzte ſie gleich den Frauen in alle Rechte und Freyheiten des hieſigen Kloſters, und weihete den Mönch Theodorich oder Dietrich ſelbſt zum erſten Abte ein im Jahre 1101. So konnte nicht fehlen, daß das benannte Mutterſtift auch mit unſerm Mangold in nähere, ganz freundſchäftliche Beziehung kam. Zu einigem Beweiſe hiefür dient noch eine Urkunde vom 25. Februar 1105, die derſelbe mit andern als Zeuge unterſchrieb, und worin Konrad, Graf von Balzhauſen, ſeine Gemahlinn Richenza, und ihr Sohn Rapoto dem Kloſter von St. Blaſien die Kirchen zu Aſpach und Buiron ſchenkten. *)

Ungefähr fünf und zwanzig Jahre lang lebten hier die beyden Konvente neben einander, was damals keine Seltenheit war, in getrennten Abtheilungen des näm-

*) *Gerbert* Hist. nigrae Silv. Tom. III. p. 40.

lichen Gebäudes, freylich zu beſchränkt beſonders für die Geiſtlichen, denen der Zuwachs an Ordens-Neulingen, an ſo genannten Togaten und Schülern aller Art, ſo wie der Betrieb mancher literariſchen oder auch bloſſer Handarbeiten einen weit gröſſern Raum nöthig machten. Davon aus eigener Anſicht überzeugt, beſchloß Mangold, für ſie ein neues Kloſter zu erbauen, und legte hiezu im Jahr 1125 auf dem nämlichen Platze, wo es noch heut zu Tage, aber in ganz erneuerter Geſtalt, prangt, den erſten Grundſtein. Der ſehr beträchtliche Umfang deſſelben, ſo wie der neuen Kirche, und die ihr angemeſſene Höhe des maſſiven Thurms, deſſen untere Hälfte von jener Zeit her bis zur Stunde noch ſo feſt und herrlich daſteht, zeugen zur Genüge von dem auſſerordentlichen Aufwande, den das Ganze foderte. Allein Mangolds Eifer in Beförderung des Guten, und ſeine Liebe gegen die würdigen Männer, durch die er es auf ewige Zeiten hin zu bewirken hoffte, achtete keine Köſten. Deßwegen vermehrte er auch noch die Stiftung mit allen ſeinen Gütern zu Welden, Buchdorf, Baierfeld, Unterbuch, Hochfeld und Daitingen. Und um den nöthigen Unterhalt der ihm ſo werthen Benediktiner nicht allein für die Zukunft vollkommen zu ſichern, ſondern ſogleich auf alle Weiſe zu erleichtern, benützte er die Gelegenheit, einen Theil der Kloſterfrauen in das von ſeinem Vetter Albert I., Grafen von Dillingen, neu geſtiftete Kloſter Lietzheim, unweit Höchſtädt, den andern nach Baringen, nicht fern von Neuburg an der Donau, zu verſetzen.

Inzwiſchen hatte ſich der Grund des neuen Gebäudes ſchon überall aus der Erde erhoben, zur nicht geringen Freude ſeines Begründers, als dieſer, leider! allgemein betrauert, den 7. December 1126 ins Grab ſank. Sein Leichnam wurde in der St. Niklaskirche beerdigt. Zum Glücke für unſer Gotteshaus lebte jedoch die fromme Geſinnung des Verſtorbenen ohne alle Störung in Mechtilde, der gräflichen Wittwe, und in ihrem Sohne Mangold IV. fort. Erſtere betrieb mit größter Thätigkeit den angefangenen Kloſter- und Kirchenbau, und brachte ihn ſchon im Jahre 1128 zu Ende. *)

So ward dem Enkel Mangold III., zuletzt durch ſeine Gattin noch, vorbehalten, die ſo koſtbare, von dem Ahnherrn Mangold I. in ſeiner eigenen Burg mit größter Sorgfalt gepflanzte, und von dem Vater Mangold II. durch Verſetzung auf ein beſſeres Erdreich mit zärtlicher Liebe veredelte Frucht ihres durchaus ganz gleichen Sinnes für die Ehre des heiligen Kreutzes zur vollkommenſten Reife zu bringen. Ein ſo himmliſches Kleeblatt ſollte billig, auch nach dem Tode noch, in innigſter Verbindung bleiben. Daher faßte Abt Theodorich nach Vollendung des neu erbauten Kloſters den ſeiner ganz würdigen Entſchluß, nicht allein die Gebeine jener verewigten drey Stifter, ſondern auch die ihrer ſeligen Gattin, Mutter und Großmutter, der Gräfinn Tutta, theils aus der Schloß-, theils aus der St. Niklaskapelle

---

*) Kl. Chron. Bl. 35.

zu erheben, und ſie insgeſammt unter ein prächtiges Mauſoläum in das Kapitel zu ebener Erde zu verſetzen, mit der ganz einfachen Aufſchrift:

Tres Fundatores Mangoldi, Tuttaque, flores
Coelestis prati, simul hic pausant tumulati.

Es iſt ſehr zu bedauern, daß ſowohl dieſes als manche andere Grabmahle adelicher Familien in unſerm Gotteshauſe im Jahre 1546 durch die Smalkaldiſchen Bundes-Verwandten ſo ſchändlich zerſtört wurden. *) Ihre Bruchſtücke wurden zerſtreuet, auch wohl als Grundſteine zu ſpäterhin unternommenen Bauten benützt. Die Mangoldiſchen Gebeine hingegen erhob man im Jahre 1615 aus dem Schutte, wuſch und verſenkte ſie, in eine grün ſammetene Decke eingewickelt, und in einer eichenen Kiſte verſchloſſen, an dem nämlichen Orte wieder in die Erde.

§. 11.

Mangold IV. vollendet die Stiftung, ſtirbt zu Ptolemais, und wird hier beerdiget. Wörths Beſchaffenheit um dieſe Zeit.

Mit dem Jahre 1129 war ſeit der Ankunft des heiligen Kreutzes dahier gerade ein volles Jahrhundert zu Ende, als es nun ſchon, ſo zu ſagen, ſeine dritte, aber auch dreymal herrlichere Stiftshütte beziehen konnte.

---

*) Kl. Chron. Bl. 34.

Digitized by Google

Indeſſen ſtand dieſe doch nur erſt von auſſen in ihrer Vollendung da; ihr dieſelbe von innen zu geben, nahm der jüngſte unſerer Stifter, Mangold IV., das vollkommenſte Ebenbild ſeiner Aeltern und Ahnen in Hinſicht religiöſer Geſinnungen, auf ſich. Ihn lieſt man ſchon mit ſeinem Vater um das Jahr 1120 in einer Traditions-Urkunde des Kloſters St. Niklas bey Paſſau, *) in einer andern des Kloſters St. Ulrich in Augsburg **), und in K. Konrads III. Transaktions-Diplome über die Streitigkeiten zwiſchen der Hauptkirche zu Baſel und dem Stifte St. Blaſien vom Jahre 1141 als Zeugen: Mangoldus de Werde, unterſchrieben. ***) Er hatte ſich mit einer Gräfinn Wurze ****) oder Woluke, aus einem uns unbekannten Hauſe, vermählt. Viele Jahre hindurch machte er es ſich zum vorzüglichſten Geſchäfte, das neue Kloſter in allen Theilen auf das beſte einzurichten. Beſonders wurde von ihm die Kirche mit prächtigen Altären und Gemälden, mit eben ſo maſſiven als niedlichen Chor- und Bethſtühlen, mit den kunſtreichſten gottesdienſtlichen Gefäſſen und Paramenten ausgeſtattet. Neben der ſchon vorhandenen kleinern verſah er ſie auch mit einer zweyten gröſſern Orgel, den Thurm aber mit einem harmonievollen Geläute von mehreren Glocken. Bis nun das Ganze, und mit ihm ſo viele ſehr koſtſpielige Werke zur erſehnten Vollkommenheit gediehen,

*) Mon. Boic. Vol. IV. p. 222.
**) Ibid. Vol. XXII. p. 21.
***) *Neugart* Cod. dipl. Tom. II. p. 74.
****) Kl. Chron. Bl. 19.

mußte die förmliche Einweihung des Gotteshauſes weit länger als gewöhnlich unterbleiben. Jetzt aber, erſt im Jahre 1183, traf Mangold die gemeſſenſten Anſtalten, damit dieſelbe mit größtem Glanze vor ſich gehen möchte. Die nämliche Feyerlichkeit hatte kurz zuvor mit der St. Ulrichs- und Afrakirche zu Augsburg Statt, und zwar unter Mitwirkung des Biſchofs Herrmann von Münſter in Weſtphalen. Auch dieſer wurde demnach, wie der Biſchof Udalſchalk von Augsburg, gebeten, das gleiche heilige Geſchäft an der Kirche zum heiligen Kreutze dahier gemeinſchäftlich zu verrichten. Es geſchah den 14. April, am St. Tiburtius- und Valerius-Tage, zur innigſten Freude und mit auſſerordentlichem Aufwande von Seite Mangolds, aber auch mit herzlichſter Theilnahme von Seite unſerer Mitbrüder und des zahllos dabey verſammelten chriſtlichen Volkes.

Nun ſollte billig, ließ ſich vermuthen, der edle Graf die Früchte ſeiner frommen Anſtrengungen in Ruhe genieſſen. Allein noch wallte, ſeines hohen Alters ungeachtet, zu viel Feuer in ſeinen Adern. Und nicht damit zufrieden, ſein bisheriges Leben und ſeine Schätze gleichſam einzig zur Verherrlichung des Kreutzes Chriſti verwendet zu haben, wünſchte er ſogar ſein Blut ſelbſt für Chriſtus vergieſſen zu können. Für ihn begannen daher eben recht auch in Deutſchland die ſo berühmten Kreutzzüge nach Paläſtina, und, obgleich ſchon ein Greis, war er doch unter den Edlen der deutſchen Nation einer der erſten, der ſich entſchloß, den Zug unter Kaiſer Friedrich I. freywillig mitzumachen. Um aber deſto freyer

und unbeſorgter hinziehen zu können, verfertigte er vorſichtig ſein Teſtament, *) und vermachte darin ſeinem lieben Kloſter heil. Kreutz einen Hof zu Suntheim, den Kirchenſatz zu Mündling und alles, was er allda gehabt; einen Hof zu Prunhauſen, und was er beſeſſen zu Heuſſesheim, zu Gehanga, Wolfſtrotzen, Binsberg, Ober- und Unterwalbach, Weikersgreit, Nutzenreit, Ebermergen, Guntzheim und zu Mauern; ferner ein Lehen zu Spielberg, zu Meckingen, Huisheim, Megesheim, Haiden, Stillnau, Ober- und Unterſorheim, und zu Dirrenzimmern.

Weil ihm aber bald nach Errichtung ſeines Teſtaments die Vogtey zu Günzburg von dem damaligen Inhaber derſelben (einem Marggrafen von Vochburg, wie unſer Chroniſt ſchreibt,) angetragen wurde, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingniß, daß dafür der Hof zu Suntheim abgetreten würde, ſo bat Mangold den Abt um Zurückgabe des letztern, überließ ihm aber dafür den Kirchenſatz der neu begründeten Pfarrkirche zu Wörth, mit dem Rechte, dahin nach Belieben einen Konvent-Prieſter zu verordnen.

Nur wenige Monate noch, und Mangold zog hin mit dem 150000 Mann ſtarken chriſtlichen Heere zum Kampfe gegen Saladin um das heilige Land, fand aber u Acre oder Accon, vormals Ptolemais, durch die Peſt

*) Kl. Chron. Bl. 35. 91.

den Tod im Jahre 1191 den 4. April. Seine Gefährten ſodten den Leichnam nach altdeutſchem Gebrauche aus, *) und lieferten die Gebeine hieher, um ſie ſeinen Voráltern beyzuſetzen. Die hierüber höchſt betrübte gräfliche Wittwe ſchenkte zur Hülfe ſeiner Seele dem Kloſter den Hof Ze-berg an der Donau (dieſe riß ihn ſpäterhin weg), ſtarb aber auch ſchon im Jahre darauf den 28. July. Weil ſie keine Leibeserben hinterließ, ſo war mit ihnen die Dillingen-Wörthiſche Linie gänzlich erloſchen. Die Vor-ſehung wollte ſomit, wie es ſcheint, unſere vier Man-golde recht eigentlich dazu und in ſo lange als Herren von Wörth glänzen laſſen, damit und in ſo weit ſie ſich durch die Stiftung unſers Kloſters zur Ehre des heiligen Kreutzes weit ruhmvoller und ſicherer als durch die zahl-reichſte Nachkommenſchaft verewigen konnten. Jenes ward in der That mittels der bereits angeführten, und theils früher, theils ſpäter von Päpſten, Kaiſern, Königen und andern Fürſten beſtätigten Vermächtniſſe der einzige und rechtmáſſigſte Erbe beynahe aller umher liegenden Mangoldiſchen Beſitzungen; Wörth ſelbſt aber, von den Mangolden als ihre ganz eigene Heimath begründet, hatte ſich vor ihrem Ausſterben ſchon auſſerordentlich gehoben. Auf dem Felſen, ſeinem nördlichſten Punkte, ſtand das Schloß Mangoldſtein; von ihm ſüdlich abwärts im Thale bis hin zur höher gelegenen Pfarrkirche waren eine Menge Wohnungen, ſowohl für die gräflichen Amt-

*) Ein Beyſpiel hievon giebt *Gerbert* Taphogr. T. I. p. 45.

Digitized by Google

leute und Dienerſchaft, als für ſehr viele Handel und Gewerb treibende Familien nach verſchiedenen Richtungen an einander gereihet; auch oberhalb der Pfarrkirche gegen Weſten, wo ſich unmittelbar die klöſterlichen Gärten oder Wiesgründe anſchloſſen, gab es ſchon einzelne Anſiedlungen, über welche hinaus der ganze Umfang des alten und neuen Kloſters, natürlich noch durch keine Ringmauern durchſchnitten, bis an die Wörnitz hinab lief. In gleichem Maaße hatte ſich die Häuſer- und Volkszahl auf dem innern und äuſſern Steinach vermehrt. Uebrigens kam nach dem Tode des letzten Mangolds die ganze Herrſchaft Wörth ohne allen Widerſpruch an K. Heinrich VI., einen gebohrnen Herzogen von Schwaben; wurde ſomit eine Reichsherrſchaft, und wie man zu ſagen pflegte, ein Schlüſſel zum Reiche zu Waſſer und zu Land.

Digitized by Google

Zweytes Hauptſtück.

Die zwey erſten Jahrhunderte der hieſigen Benediktiner. Epoche des Markts und der Landſtadt Wörth von 1101 bis 1300.

§. 1.

Dietrich, unſer erſter Abt.

1.) Schon die Auszeichnung, daß Dietrich zum erſten Abte eines ganz neuen Kloſters gewählt und eingeweiht wurde, und zwar als ein noch ſehr junger Mann, dient zum ſchönſten Beweiſe, was für vortreffliche Eigenſchaften er müſſe beſeſſen haben. Unſer Chroniſt P. Boeck ſchreibt von ihm nach Angabe ſeines Vorgängers des P. Johannes Knöbel, eines gebohrnen Donauwörthers und Ciſterzienſer-Mönchs zu Kaiſersheim: er habe 53 Jahre, 5 Monate und 10 Tage regiert. Allein ſein Name (Theodoricus abbas Werdensis, in oder de Werde) kommt nicht allein in unbeſtreitbaren und noch vorhandenen Urkunden von den Jahren 1166 und 67, *) ſondern ſogar noch in dem Stiftungsbriefe des Kloſters Herbrechtingen,

*) M. ſ. unten Beylage V. u. VI.

gegeben zu Giengen den 1. May 1171, vor, wo er als vierter Zeuge (ob eigenhändig, oder durch einen Bevollmächtigten, mag auf ſich beruhen) unterſchrieben iſt. *) Eine andere Abtey Wörth, auſſer der unſrigen, gab es nie in Schwaben. Und da die übrigen mitunterzeichneten Aebte und Grafen ſich durchaus als gleichzeitig beſtätigen, ſo war ohne Zweifel auch unſer Abt Dietrich damals noch bey Leben. Er mußte alſo ſeinem Kloſter nicht nur 53, ſondern von 1101 an, volle 71 Jahre vorgeſtanden, und wenn er etwa in einem Alter von 30 Jahren hieher kam, über 100 alt geworden ſeyn. Wenigſtens konnte zufolge des beſagten Stiftungsbriefes ſein Sterbetag, der einſtimmig auf den 4. April geſetzt wird, vor 1172 nicht wohl ſtatt haben. Die Annahme, es hätte vielleicht der nächſte Nachfolger unſers erſten Abts gleichfalls den Namen Dietrich getragen, beruht auf gar keinem hiſtoriſchen Grunde, und wird geradehin durch den Umſtand widerlegt, daß nach Dietrichs Hinſcheiden der nicht viel jüngere Berthold einzig Ehren halber und nur darum zum zweyten Abte gewählt wurde, weil er noch einer aus den erſten Coloniſten geweſen. Deßwegen war es auch ſehr natürlich, daß dieſem gar bald, vielleicht ſchon dem Abte Dietrich, ein Coadjutor, der nachherige dritte Abt Eberhard, bey gegeben wurde. Selbſt aus dem Umſtande, daß ſich letzterer erſt noch im Jahre 1200 zu einer Pilgerreiſe nach dem heiligen Lande entſchloß,

*) Documenta rediv. monast. in ducatu Wirtenb. sitorum. Edit. Tubing. d. a 1636. p. 954.

ſind wir genöthigt, auf ein ſehr hohes Alter ſeiner beyden Vorfahren, und insbeſondere auf die bereits erwieſene äuſſerſt lange Regierung Dietrichs zu ſchlieſſen. Denn jener durfte denn doch, um eine ſolche Reiſe zu wagen, an Jahren nicht zu weit vorgerückt ſeyn, und konnte alſo die Verwaltung des Kloſters ſchwerlich vor dem Anfange des letzten Viertels ſeines laufenden Jahrhunderts oder höchſtens nur wenige Jahre früher angetreten haben.

In ſeiner Art einzig, aber ganz und gar nicht unmöglich, war alſo der Fall, daß ſich unſere Abtey ihres erſten und des nämlichen Vorſtehers volle 71 Jahre hindurch erfreuen konnte. Dieß trug zu deſto früherem Einporblühen derſelben ungemein viel bey. Der vortreffliche Geiſt, den Dietrich als Haupt der jungen Colonie aus ſeinem Mutterſtifte dem ſchon damals hoch berühmten St. Blaſien mitbrachte, gewann bereits durch ihn allein Zeit und Kraft genug, um auch hierorts ganz einheimiſch zu werden. Die unvergleichliche Hausordnung im Innern, die genaue Verwendung aller Tag- und Nachtſtunden auf die vorgeſchriebenen geiſtlichen und jede anderen Berufsgeſchäfte, der unermüdete Eifer in Belehrung des Volkes und der Jugend, verbunden mit dem eingezogenſten, zufriedenſten und eben darum ganz erbaulichen Lebenswandel waren die Früchte jenes Geiſtes. Daher kam Mangold III. den Wünſchen und Planen des Abtes, in Erbauung eines neuen Gotteshauſes, ſo gerne entgegen, und unterſtützte dieſelben, wie ſchon gemeldet worden, nicht allein mit neuen Stiftungsgütern, ſondern

überhaupt mit unbegrenzter Freygebigkeit. Nach Mangolds ſo früh erfolgten Tode laſtete die Leitung und Vollendung des Werks größtentheils auf Diſtrich allein, ob ihm gleich die zurückgebliebene Wittwe mit ihrem Sohne fortwährend die hülfreichſte Hand both.

Aus Achtung für ihn, und ſeine ſchönen Bemühungen hatten ſich die Edlen, Getho und Ulrich von Bocksberg, jeder mit ſeinem Sohne Heinrich und einem Enkel Ulrich entſchloſſen, viele liegende und fahrende Güter zum heil. Kreutze zu vermachen. *)

Zur Sicherſtellung gegen alle mögliche Verletzungen des ſo freudig aufblühenden Gotteshauſes beſtätigte Papſt Innocenz II. durch eine eigene Bulle, *) gegeben zu Piſa 1136, jene frühere des Papſtes Leo IX., ſo daß es zu allen Zeiten nicht allein unter dem unmittelbaren Schutze des päpſtlichen Stuhles, als welchen es der erſte Stifter Mangold ganz übergeben hatte, und bey dem Rechte der freyen Wahl ſowohl ſeiner Advokaten als Aebte, ſondern auch in dem unveräuſſerlichen Beſitze des heiligen Kreutzes und in dem unter Bedrohung des Bannes von Niemanden zu verletzenden Genuſſe aller ihm zuſtehenden Vermächtniſſe oder Erwerbungen verbleiben ſollte. Statt der vorhin von den Kloſterfrauen ein-

*) Kl. Chron. Bl. 36.

**) Beylage III. Ex Libro Privilegiorum monaster. S. Crucis Werd. Bl. 4. Mon. boic. Vol. XVI. p. 14. Num. II.

zuſendenden prieſterlichen Kleidungsſtücke ward jetzt als jährlicher Kanon die Reichung eines Goldgulden an die päbſtliche Kammer feſtgeſetzt.

Wie das ferne Rom, ſo ſah ſich auch das nähere Eichſtädt durch Dietrichs groſſen Ruhm bewogen, zu immer höherm Emporkommen ſeines Kloſters wohlthätig mitzuwirken. Der dortige Biſchof Conrad ſchenkte nämlich mit Uebereinſtimmung ſeines Kapitels dem Kloſter Kaisheim, deſſen Stiftungsbrief vom Jahre 1135 auch unſer Abt als Zeuge unterzeichnet hatte, und dem vom heiligen Kreutze in Wörth den Kirchenſatz zu Baierfeld mit allen davon abhängenden Grundlehen und Zehnten. Dafür wurde der biſchöflichen Mutterkirche ein Hof zu Amerfeld, gleichſam zum Zeichen eines Tauſches, abgetreten, und eine jährliche Abgabe von zwey Urnen Weins, Eichſtädter Mäßerey, an die Kanoniker derſelben auf den grünen Donnerstag (in coena domini) aus brüderlicher Liebe feſtgeſetzt. Dieß geſchah im Jahr 1162. *) Damit jener Abgabe wegen für die Zukunft keine Klage oder irgend ein Zwiſt entſtünde, ſchloß Abt Dietrich im Jahr 1166 mit dem Abte Diethelm zu Kaisheim einen Vertrag, zufolge deſſen jedes der beyden Klöſter die Hälfte des bedungenen Zinſes alljährlich zu leiſten übernahm. **)

---

*) Orig. Archiv. Catalogus aller Archival-Urkunden etc. durch Jak. Seidl, geweſenen Obervogt des Kloſters. Beylage IV. Bl. 355.

**) Kaiſersheimer Archiv. Beylage V.

Eben ſo einträchtlich, und nur zu wechſelſeitigem Beſten kam derſelbe mit Eberwin, dem damaligen Pleban oder Pfarrer zu Berg dahin überein, daß dieſer ſein Zehentrecht in Lederſtadt dem Kloſter abtrat, dafür aber eine Hube in Hagelheim, eine halbe am Kaibach und noch ein drittes Gut mit den dazu gehörigen Aeckern erhielt. Dieſe Uebereinkunft beſtätigte der Biſchof Conrad von Augsburg im Jahre 1167 ausdrücklich aus dem Grunde, weil er durch ſehr viele Zeugniſſe verſichert wurde, daß ſie für beyde Kirchen, gleich vortheilhaft wäre. *)

Von dieſen, obgleich nur wenigen, aber laut genug ſprechenden Thatſachen aus dem hundertjährigen ſchönen Leben unſers erſten Abtes noch einen Blick auf das Kloſter hin, und wir ſehen da noch manche Stelle, auf welcher er weilte und Gutes wirkte bis herab auf uns. Was jetzt der Bauhof heißt, und das Hauptgebäude des zweyten Frauenkloſters in ſich ſchloß, diente in der nämlichen Form, wie es äuſſerlich zum Theil noch jetzt erſcheint, zur Aufnahme Dietrichs und der übrigen Ankömmlinge aus St. Blaſien. Das Innere deſſelben wandelte er zu oberſt in Speicher oder Getreidkäſten, **) in der Mitte zu Stroh- und Futerböden, zu unterſt in Ställe, Scheunen und in Wohnungen für das zur Oekonomie nöthige Geſinde um. Ein Theil des daran ſtoſſen-

*) Catalog. Bl. 165. Beylage VI.

**) Kl. Chron. Bl. 35.

den Gottesackers wurde von ihm zur öffentlichen Straſſe eingeebnet, der andere zu einem Gartengrunde, wovon ſpäterhin ein Stück an das ſo genannte Münzhaus kam und in welchem erſt noch den 23. Februar 1813 drey Todtenköpfe und mehrere, ohne Zweifel weibliche, nur etliche Schritte von einander entfernte Gebeine vor den Augen des letzten Abtes, bey Anlegung neuer Spargelbeeten, aus- und wieder eingegraben wurden. Die frühere heilige Kreutz- und Niklaskirche blieb, nur mit Wegräumung der St. Oswaldskapelle, unverändert ſtehen, erhielt aber ſpäterhin die vorherrſchende Benennung St. Veit, weil das Bild des letztern auf dem Choraltar aufgeſtellt wurde. Auch das unter ihm neu erbaute Gotteshaus ruht größtentheils noch auf der nämlichen Grundlage, und ſeine Grabſtätte in Mitte deſſelben müßte ſich leicht auffinden laſſen, wenn der daſſelbe bezeichnende Stein mit der Figur unſers heiligen Kreutzes nicht verſchwunden wäre. *) Alles alſo, was gegenwärtig noch das nun verödete Kloſter umfaßt, wird, ſoll es auch ganz zum Schutte werden, dennoch nie aufhören, ein Ehrfurcht gebiethendes Denkmahl, wie der unſterblichen Mangolde, ſo der auſſerordentlichen Verdienſte unſers erſten Abtes Dietrich zu ſeyn, den auch ſeine geiſtlichen Söhne ſtetshin nicht allein als ihren ruhmwürdigſten Vater, ſondern gleich einem wahren Heiligen verehrten. Ihm zur Seite fodert uns zu nicht geringerer Verehrung der zweyte

*) Kl. Chron. Bl. 36.

§. 2.

Abt Berthold

2.) auf. Der Stab, den ihm die Brüder aus dem oben erwähnten Grunde in die Hand gaben, mußte mehr zur Zierde und Stütze ſeines hohen Alters und zur Beſtätigung ſeiner allgemein anerkannten Vorzüge, als etwa nur zum Mittel dienen, ſich erſt durch ſolche auszuzeichnen. *) Zwar haben wir nicht eine einzige Urkunde vorfinden können, worin er ſich namentlich als Abt durch irgend eine Thatſache verewiget hätte. Deſto merkwürdiger bleibt aber ſeine ſchon berührte Reiſe in das heilige Land und nach Konſtantinopel, von woher wir ihm das für unſere Geſchichte ſo wichtige Dokument, ſeinen in der Beylage I. enthaltenen Brief an den Abt Dietrich, zu verdanken haben. Es gereicht dieſem wie jenem unſtreitig zu wahrer Ehre, und charakteriſirt beyde als Männer von groſſer Einſicht und Wahrheitsliebe, daß ſie den Entſchluß faßten, die genaueſte Kundſchaft über die Ankunft des heiligen Kreutzpartikels gerade dort einzuholen, wo ſie ſich allein mit Zuverläſſigkeit einholen ließ. Das Reſultat liegt nun vor Augen, und iſt ganz dem Gemäß, was unſere Chronik ſagt: „Dort, zu Konſtantinopel, hat er ſich beym neuen Patriarchen Theodoro angemeldet, daſelbſten Kundſchaft gemacht, und ſich wegen ſeiner langen raiß, gegenwarth und werbung genuegſam erklärt, deme alsdan der Patriarch zur löblichen

*) a. a. O.

intent bei Ihr May. Joanne dem neulich vom Vatter Alexio declarierten Kaiſer, aller gueter will, firſchub, und anlaß erbotten, ia entlich im werk dermaſſen geleiſtet worden, das ihme Bertholden auſm Archiven, protocollen, und arcanis ſcriptis, faſtis, annalibus, pandectis, von Mangold Grafen von Kieburg ſater Grund ſeiner encomien, ritterlichen thaten ꝛc. firgelegt, und abzuſchreiben verwilliget worden.“ Ausführliche Nachrichten hievon befanden ſich in den vielen von Berthold hinterlaſſenen Handſchriften, beſonders in ſeinem ſo genannten Pilger-Büchlein, deſſen unſer Chroniſt auf eine Art Erwähnung thut, als wäre es ſeiner Zeit, gegen Ende des ſechszehnten, oder Anfangs des ſiebenzehnten Jahrhunderts, noch vorhanden geweſen. *) Unſtreitig gieng uns ſeitdem oder ſchon früher mit jenen Handſchriften eine der allerbeſten Quellen für unſere Geſchichte verloren. Denn Berthold war nicht allein der lateiniſchen, ſondern auch der griechiſchen Sprache vollkommen kundig. (Graeci sermonis perinde ac latini callentissimus fuit, ſagen von ihm die älteſten ſchriftlichen Zeugniſſe.) Er ſchrieb in jener rein und kraftvoll, ſomit wahrhaft klaſſich, wie aus dem oft bemeldten Briefe am Tage liegt. In eben dieſem Briefe verräth ſich ein Herz voll Demuth und Ehrfurcht gegen ſeinen Vorgeſetzten, voll Eifer für Wahrheit und Religion, voll Andacht gegen das heilige Kreutz und alles Göttliche, voll Liebe gegen die Seinen und ſein Vaterland, aber auch

*) Kl. Chron. Bl. 4.

zugleich ein tief eindringender Geiſt, der ganz im Stande war, die ſonderbaren, ſowohl politiſchen als religiöſen Verhältniſſe, in welche unſere deutſchen Abgeordneten, der Biſchof Wernher von Straßburg und Graf Mangold von Wörth, mit dem Hofe zu Konſtantinopel kamen, und alle darauf Bezug habende groſſe und kleine Ereigniſſe richtig aufzufaſſen und treffend darzuſtellen. Dadurch drückte er den ſeiner Zeit theils ſchriftlich vorliegenden, theils mündlich erhaltenen Geſchichten von der Ankunft des heiligen Kreutzes, von der erſten Begründung unſers Kloſters und von allen damit zuſammenhängenden Thatſachen das Siegel der Untrüglichkeit auf. Wie lange er auf ſeiner Reiſe, und insbeſondere zu Konſtantinopel verweilte, wiſſen wir zwar nicht genau. Da aber ſein Schreiben von dorther beſtimmt von 1122 lautet, und er ſich zuverläſſig ſchon im Jahr 1118 auf den Weg begeben hatte, ſo fehlte es ihm offenbar gar nicht an Zeit, ſich von Allem, was ihm am Herzen lag, vollkommen zu unterrichten. Die Beſtätigung hierüber konnten denn auch ſeine geiſtlichen Brüder und Söhne, nachdem er erſt im hunderſten Jahre ſeines Alters, nämlich im J. 1178, aus dieſer Welt ſchied, aus ſeinem Munde oft und umſtändlich genug vernehmen. Die abteyliche Würde ſchmückte ſomit den edlen Greiſen ungefähr ſechs Jahre lang, und wurde hierauf ſeinem bereits erwähnten Coadjutor übertragen.

Digitized by Google

§. 3.

Abt Eberhard. Wörth erhält das Stadtrecht.

3.) Eberhard ſetzte die ſchon bisher von ihm ſehr löblich geführte Haushaltung mit immer wachſendem Eifer fort, und ſorgte eben ſo thätig für die Aufrechthaltung der geiſtlichen Ordenszucht, als für die Zierde des Hauſes Gottes, das unter ihm im Jahr 1188, wie geſagt, eingeweiht wurde. *) Eine beſondere, vom Papſte Cöleſtin III. ihm ertheilte Bulle bekräftigte von neuem die früheren Rechte und Privilegien des Kloſters, und verordnete unter andern, daß wir jeden freyen Menſchen, er ſey weltlichen oder geiſtlichen Standes, in unſern Orden aufzunehmen, dagegen Niemand berechtigt ſeyn ſolle, einem von uns entflohenen Mönche einigen Schutz zu geben, oder auf unſerm Gebiethe irgend eine Kapelle ohne unſere Einwilligung zu erbauen. Im Falle, daß die Gegend umher mit einem ſo genannten Interdikt belegt würde, ſoll es uns erlaubt ſeyn, die gottesdienſtlichen Verrichtungen in der Stille zu halten u. ſ. w. **)

Weil die ganze Familie unſerer Stifter mit Mangold IV., als dem letzten Erbadvokaten des Kloſters im Jahre 1191 ausſtarb, ſo trat ſchon unter dem Abte Eber-

*) Kl. Chron. Bl. 36.

**) Orig. Archiv. Lib. privil. p. 6. Mon. boic. Vol. XVI. p. 17. Num. III. Beylage VII.

hard die Nothwendigkeit ein, ſich, zufolge der vom Papſte Leo IX., in der Stiftungsbulle getroffenen Anordnung, einen andern Schutzherrn zu wählen. Die Umſtände brachten es aber ſehr natürlich mit ſich, daß dieſer kein anderer ſeyn konnte, als Heinrich VI., der ohnehin, ſey es als Römiſcher Kaiſer oder als Herzog von Schwaben, nach Mangolds Abſterben die ganze Herrſchaft Wörth unter ſeine Bothmäſſigkeit nahm. Für Wörth ſelbſt begann damit eine neue, und zwar ſehr ausgezeichnete Epoche. Denn Heinrich ſchenkte ihm das Stadtrecht, gab ihm den Namen Schwäbiſch-Wörth, und zur Wappe einen einköpfigen ſchwarzen Adler mit dem Buchſtaben H, als dem Denkzeichen ſeines eigenen Namens auf deſſen Bruſt, *) beſtellte einen Bürgermeiſter und Rath, legte ihn zur jährlichen Steuer auf 400 Pfund Haller an, und verlieh ihm nachher auch das Stadtammannamt, d. i. die hohe und niedere Gerichtsbarkeit um jährliche 60 Pfund Haller. **) Durch ſolche Gnaden aufgemuntert, lieſſen es ſich die Bürger ſehr angelegen ſeyn, ihre neue Stadt gleich andern auf alle Weiſe zu verſchönern. Und weil der Zulauf der Fremden zum heiligen Kreutze ſich täglich mehrte, die Lage des Orts ſelbſt jeden Verkehr in Handel und Wandel gar ſehr begünſtigte, dadurch aber ſowohl die Betriebſamkeit unter

---

*) Alſo nicht, wie Moſer (Staats-R.) Th. 40. Kap. 189. §. 9. irrig behauptet, ein Patriarchalkreutz, welches eigentlich unſere Kloſterwappe in ſich führt.

**) Kl. Chron. Bl. 41.

den Gewerbsleuten als auch die Menge der hiezu erfoderlichen Niederlagen immer ſtärker wurde, ſo mußte nothwendig auch das Bedürfniß der öffentlichen Sicherheit deſto fühlbarer werden. Man eilte daher vor der Hand, rings um die Stadt tiefe Gräben aufzuwerfen, und die Ein- und Ausgänge derſelben nicht allein mit hinreichender Wache, ſondern auch ſchon mit dem nöthigen, damals üblichen Geſchütze zu beſetzen. Dieß Alles, ſo gering es immer ſcheinen mag, verbreitete doch gar bald einen ſo vortheilhaften Ruf von Schwäbiſch-Wörth, daß man es bereits das kleine Venedig nannte.

Unſer Abt Eberhard war inzwiſchen an Jahren weit vorgerückt. Demungeachtet entſchloß er ſich noch, wie ſo viele ſeiner Zeitgenoſſen aus allen Ständen, die heiligen Orte im gelobten Lande perſönlich zu verehren. Er trat die Pilgerreiſe wirklich an, kam ſo auf das Meer, fand aber in dieſem ſein Grab im Jahr 1200.

So gieng das erſte Jahrhundert, das recht eigene Kindesalter unſeres Stiftes, zu Ende. In holder Unſchuld, in herrlicher Blüthe, in lauterem Glücke floß es dahin. Für ſeinen bisherigen und künftigen Unterhalt hatten ſeine edlen Stifter und einige andere Wohlthäter mehr als hinreichend geſorgt. Von nicht mehr als dreyen Aebten, gewiß ein ſeltenes Ereigniß! und wir könnten ſagen, gleichſam nur von einem Vater ward auch ſeiner geiſtigen Erziehung eine Richtung gegeben, die dem Zöglinge, ſo lange er ihr folgte, für immerhin alles Heil verſprach.

Digitized by Google

§. 4.

Die Aebte Berthold II. und Heinrich. Das Kloſter wird abgebrannt und wieder aufgebaut. Aufblühen der jungen Stadt.

4.) Mit dem Anfange des zweyten oder dreyzehnten Jahrhunderts fängt auch unſer vierter Abt, Berthold II., ſeine Regierung an, wozu er durch die freye Wahl ſeiner Mitbrüder gelangte. Indeſſen hat uns die Geſchichte von ihm gar nichts übrig gelaſſen, als daß er dem Kloſter durch neun Jahre gottesfürchtig und löblich vorgeſtanden ſey. Zu ſeinem Nachfolger wurde

5.) im Jahr 1209 Heinrich Adelgays erwählt, der erſte, deſſen Geſchlechtsnamen in unſeren alten Schriften vorkommt. Denn erſt mit dieſem Jahrhundert begann der Brauch, dem Vornamen einen Geſchlechts- oder Zunamen beyzuſetzen, in Deutſchland allgemeiner zu werden. Heinrichs Lob in ökonomiſcher Hinſicht verkündet heute noch die Mühle auf der Schwaderling, oder die Schwadermühle, welche er an dem Fluſſe Zuſum angelegt hatte. Von welcher Wichtigkeit damals ein ſolches Unternehmen, und wie bedeutend es beſonders für unſer Stift müſſe geweſen ſeyn, beweist eine eigens hierüber, von K. Friedrich II., ausgeſtellte Urkunde, worin demſelben das Eigenthum und der durch keine Macht je zu verletzende Beſitz jenes Mühlguts unter der Strafe von hundert Pfund Golds beſtätiget wurde. *) Friedrich

*) Original. Archiv. Beylage VIII.

mochte ſich hiezu um ſo williger gezeigt haben, als leider! wenige Jahre zuvor, nämlich im Jahre 1212, unſer noch ſo jugendliches Kloſter ſammt der Kirche das traurige Loos traf, von einer heftigen Feuersbrunſt bis auf die Hofſtätte verzehrt zu werden. Dieß wird von unſerm Chroniſten als Strafe Gottes erklärt, womit um dieſelbe Zeit auch mehrere andere Gotteshäuſer wären heimgeſucht worden. Den Grund hievon fand er in der groſſen Zerrüttung, die damals (unter den beyden Gegenkönigen Philipp aus Schwaben und Otto IV.) im Reiche herrſchte. „In Germania, ſchreibt er, *) war kein obriſt haupt; ... die fürſten des Reichs ſtarben heiſig. ... Der Gehorſam war verſchwunden, die einigkeit lag verachtet, die geiſtlich Zucht war zu grund gangen. Ein jeder thut, ſchaffet, und handelt, was ihn recht getaucht. Und ſo da das Geiſtlich alſo hinfehlt, ſo gaht zwungener weis das zeitlich hinnach. Es kamen die Clöſter in ſolliche armut, daß ſie ſich unterſtunden, ſollichen Schaden zu wehren, die zins und einkommen zu theilen. Ein theil gehörte in die Kammer des prälaten, der andere dem Convent. Davon war einer jeden perſon eine ſumma gelts gereicht, das nannten ſie ein Leibting, mit demſelben mocht er thun, was er wollte. Da war das Gift der Zerſterlichkeit.“ Wenn freylich das hier berührte Uebel auch in unſerm Kloſter eingeriſſen hatte, ſo konnte allerdings ſein unglücklicher Brand für das beſte, von Gott verhängte Mittel angeſehen werden, um daſſelbe

---

*) Kl. Chron. Bl. 50.

Digitized by Google

von der Wurzel aus zu heilen. Denn jetzt löste ſich das ſo genannte Leibgeding nothwendig von ſelbſt auf, weil alles Einkommen zuſammen genommen, doch nicht hinreichte, ein ſo weitſchichtiges und koſtſpieliges Gebäude wieder herzuſtellen. Indeſſen das Unglück erweckt Mitleid. Während der würdige Abt Heinrich und die Brüder ihr Möglichſtes thaten, wurde der neue Bau auch von frommen Wohlthätern mächtig unterſtützt. Zum Beſten des abgebrannten Kloſters ſchenkte der edle Ritter von Ravenſtein einen Hof zu Rohnen (Rhonheim) ein Lehen zu Cholmar, und eines zu den Rauchen. Egolf von Purch- oder Birkhauſen gab ihm viele Zinsäcker zu Offingen. Herr Konrad, Ritter von Sorheim, eine Hube zu Oſtenbach, und ſein Bruder eine zu Weſten im Bach. Ein Graf Hartmann von der Kyburg-Dillingiſchen Linie alles, was er zu Ramingen beſaß; und ſein Sohn Mangold, *) der noch jung und ohne Leibeserben dahin ſtarb, den Mayrhof zu Achſes- oder Auresheim, drey Lehen zu Nordheim, zwey Huben zu Hamlarn, ein Lehen

*) Aus Mangel an förmlichen Urkunden konnte dieſer Mangold eben ſo wenig, als die obige zweyte Abtiſſinn des frühern Frauenkloſters Gunderade II. in das Kyburg-Dillingiſche Stammregiſter aufgenommen werden, ob ſich gleich an der Wahrheit deſſen, was von ihnen geſagt wird, um ſo weniger zweifeln läßt, je zuverläſſiger, in Hinſicht auf ſo bedeutende Erwerbungen und auf ſo ausgezeichnete Verhältniſſe, die Quellen waren, aus denen unſere Chroniſten ſchöpften.

Digitized by Google

zu Flain, eines zu Baibenheim, und was ihm zugehörte zu Oberndorf. *)

So von den Umſtänden begünſtigt, ſtellte Abt Heinrich das Kloſter ſammt der Kirche bald ſo weit her, daß die leztere noch unter ihm eingeweihet werden konnte. Dieß geſchah am St. Urſula-Tage; und begründete dadurch den darauf folgenden Sonntag als unſer alljährliches, noch jezt beſtehendes Kirchweihfeſt. Heinrich endete ſein ruhmvolles Leben im Jahre 1221.

Mit dem neuen Kloſter ſtieg bald auch die junge Stadt Schwäbiſch-Wörth um Vieles herrlicher empor. Nach dem Tode Otto's IV. ward endlich im Jahr 1218 Friedrich II. von allen Fürſten des Reichs als König erkannt. **) Dieſer trug, gleich ſeinem Vater Heinrich VI., gegen das nun ihm zugehörige Wörth eine groſſe Zuneigung. Um ſich einen ehrenvollen Rang unter andern Städten zu verſchaffen, munterte er die Bürger auf, und half ihnen dazu, es mit Ringmauern aus Steinen zu umgeben. Denn mehr hölzerne Wände als eigentliches Mauerwerk hatten bisher dieſen Namen getragen. An ihre Stelle kamen nun bald die neuen ſteinernen, vom Donauthor an gegen jenes der Lederer oder Gärber hin, derer ſich mehrere auf dem Plaze des jezigen groſſen

*) Kl. Chron. Bl. 37 u. 51.

**) Schmidts Geſch. der Deutſch. 3r Th. S. 1. Ulmer Auflage. Kl. Chron. Bl. 47.

Salzſtadels angeſiedelt hatten, ſofort nordweſtlich gegen die Burg, und von dieſer vollends bis zum obern Thore. Auf der andern, ſüdlichen Seite wurden ſie entlang des ſo genannten Kugelplatzes, wie noch heut zu Tage zu ſehen iſt, in ziemlicher Entfernung von dem linken Arm der Wernitz, bis über das Färberthörchen fortgeführt. Von dieſem aufwärts, zuerſt weſtlich, dann nördlich, ſchloſſen ſie den ſtädtiſchen Gottesacker, den Grund des gegenwärtigen Stadtpfarr- und anderer Gärten, ein; umfaßten die weiter gegen das ehemalige rothe oder Kreutzthor an der Kloſtergaſſe liegenden Gebäude mit Inbegriff des ſo genannten Pfleghauſes, und verbanden ſich mittels nordöſtlicher Fortſetzung, bis zur jetzigen Kaſerne hin, zuletzt wieder mit dem obern Thore. So blieb der ganze Umfang des Kloſters von dem ſtädtiſchen getrennt, aber in ganz nachbarlicher, und freundlicher Verbindung durch ein eigenes Thor. Einzelne kleine Thürme, wie ſie hier und dort an dem nun ſo genannten Zwinger noch zu ſehen ſind, gaben dem Ganzen deſto mehr Würde und Glanz.

Um mit dem äuſſerlichen Anſehen auch die Betriebſamkeit und den Wohlſtand ſeiner lieben Wörther zu erhöhen, ertheilte ihnen K. Friedrich neuerdings die Meſſefreyheit durch ein beſonderes Diplom vom J. 1219, *) und befahl zu dem Ende im folgenden Jahre, daß die hölzerne Donaubrücke abgetragen, dafür aus dem in

*) Pflegh. Archiv.

dieſer Hinſicht zu ſammelnden Almoſen (zu ſeiner, ſeiner Erben und Aeltern Seelenhülfe) eine neue von Steinen gebauet, und darüber Jedermann ein ganz zollfreyer Paß geſtattet werden ſollte. *) Da aber dieſer Brückenbau aus Mangel an Beyträgen, wie es ſcheint, nicht recht fortrücken wollte, ſo verlieh der Biſchof Heinrich von Eichſtädt im Jahr 1229 allen jenen ſeines Kirchenſprengels, die zu demſelben nach ihrem Vermögen entweder durch eigene Handarbeit oder wie immer mitwirken würden, um der erzeugten Gutthat willen einen Ablaß von dreyſig Tagen. **)

§. 5.

Die Aebte Konrad, Heinrich II. und Giſelbert.

6.) Heinrichs Nachfolger in der abteylichen Würde hieß Konrad. Dieſer vollendete den hinterlaſſenen Kloſter- und Kirchenbau, und war ſo glücklich, hiezu noch einige Gutthäter zu finden, namentlich den Marquard Ploſſo mit einer Hube zu Sulzdorf, und den Heinrich Ploſſo mit dem, was derſelbe zu Lutzingen beſeſſen hatte. ***) Auf ſein Anſuchen beſtätigte der bereits zum Römiſchen König erwählte Heinrich VII., Sohn des Kaiſers Friedrich II., unſerm Kloſter den Kirchenſatz zu Mündlingen,

---

*) Origin. Archiv nostr. Monum. boic. Vol. XVI. p. 34. Num. IX.

**) Origin. Arch. nostr.

***) Kl. Chron. Bl. 51.

Digitized by Google

da er ſich, wie die hierüber gefertigte Urkunde beweiſt, im Jahre 1226, den 9. April hier befand. *) Schon Heinrich VI., Friedrichs II. Vater, ſoll das *jus patronatus* in Mündlingen, wie eine alte kritiſche Hand in unſerer Chronik (Blatt 41.) bemerkt, im Jahre 1196 anhero verehrt haben. Es war aber ein unmittelbares, von dem Kaiſer nur bekräftigtes Erbthum unſers letzten, fünf Jahre zuvor verſtorbenen Stifters Mangold IV. Zwar ſagt der gleichfalls hierüber im Jahre 1230 gefertigte Beſtätigungsbrief Heinrichs II. von Diſchingen, Biſchofs zu Eichſtädt, in deſſen Kirchenſprengel beſagtes Mündlingen entlegen iſt, ausdrücklich: Das Kloſter in Werd ſey im rechtlichen Beſitze deſſelben durch Schenkung oder Freygebigkeit (ex largitione) des Kaiſers Friedrich und ſeines Sohns Heinrich. **) Allein von beyden, dem Vater und dem Sohne zugleich, konnte das nämliche Recht doch nicht zuerſt ertheilt, wohl aber von einem wie von dem andern bekräftiget werden. Genug, daß wir es von den älteſten Zeiten her beſaſſen, und daß es uns zum Ueberfluſſe auch noch von den Päpſten Gregor IX. im Jahre 1232, und Alexander IV. 1257 durch eigene, beynahe gleichlautende Bullen auf ewige Zeiten zugeſichert wurde. ***)

---

*) Origin. Arch. nostr. Monum. boic. l. c. Num. X.

**) Origin. Arch. nostr. Catalog. 185.

***) Origin. Arch. nostr. Mon. boic. Vol. XVI. p. 22 et 23. Num. IV et V.

Unter dem Abte Konrad finden wir Spuren, daß ſchon damals in unſerm Kloſter öffentliche lateiniſche Schulen unterhalten wurden. Denn bey Gelegenheit, da von dieſem Abte im J. 1227 der Engelhof zu Werd an Konrad Vötter verkauft wurde, heißt es in dem darüber errichteten Kaufbriefe: *) „Daß er, Vötter der ältere und alle ſeine Erben, alle Jahre ſollen geben zu einem rechten Zins, an dem heiligen Tage zu Oſtern, zu Pfingſten und zu Weihnachten dem Abte ein Viertel Weins, jedem Mönche, der Prieſter oder Diakon iſt, eine Maaß, jedem Schüler, der Mönch iſt, und auch jedem Layenbruder eine halbe Maaß des beſt.n Neckarweins, der zu Werd öffentlich feil iſt." Der Ausdruck: jedem Schüler, der Mönch iſt, zeigt die deutlichſte Unterſcheidung zwiſchen ſolchen und andern Schülern, die keine Mönche waren; oder erinnert uns an die auch hier vorhanden geweſenen, ſo genannten Togaten, das iſt: im Kloſter ſtudirende Chorknaben, die zwar mit dem Ordenskleide und einer angemeſſenen Pfründe begabt, aber, durch keine Profeſſion gebunden, noch immer die Freyheit hatten, ſich jedem beliebigen Stande zu widmen. Dergleichen Knaben ſind unſers Wiſſens noch jetzt in einigen Klöſtern der Schweitz anzutreffen.

Konrad ſtarb den 28. April 1235. Nach ſeinem Tode blieb die Abtey, wir haben die eigentliche Urſache **)

---

*) Stadtkanzley. Prälatenbuch. Bl. 86 u. 90.

**) Wahrſcheinlich lag dieſelbe in den vielfachen Zerrüttungen, die um jene Zeit aus dem heftigen Kampfe

hievon nirgend auffinden können, drey Jahre lang unbeſetzt. Daraus mochte begreiflich viel Unordnung, ſowohl in ökonomiſcher als in religiöſer Hinſicht entſtanden ſeyn. Dieß läßt ſich wenigſtens aus dem groſſen Lobe ſchlieſſen, das

7.) dem im J. 1238 aufgeſtellten Abte Heinrich II. in unſerer Chronik *) beygelegt wird. „**Er hatt**, heißt es daſelbſt, **ſein höchſt Vermögen fürgewandt, Gott und ſeiner Verheiſſung, in Wiederbringung des verdorbenen Cloſters, genug zu thun.**“ In dieſem ſchönen Beſtreben, das er auch insbeſondere gegen das Kloſter Kaiſersheim bey dem Austauſche eines Hofs zu Rhonheim mit einem andern zu Mündlingen an den Tag legte, **) harrte er zehn Jahre hindurch ſtandhaft aus, bis ihn Gott zum Lohne ſeiner Verdienſte am heiligen Weihnachtsfeſte von dieſer Welt abrief im Jahre 1243. Ihm folgte in dem abteylichen Amte

---

zwiſchen den Partheyen des oben genannten Kaiſers und Papſtes, wovon ſogleich die Rede ſeyn wird, in Deutſchland wie in Italien hervorgiengen. Damals war unſer Kloſter, wie noch lange hin, in geiſtlichen Sachen unmittelbar dem päpſtlichen Stuhle unterworfen, und es konnte ſomit ohne deſſen Gutheiſſen oder Beſtätigung die Wahl eines neuen Abts gar nicht Statt haben.

*) Bl. 51.

**) Catal. Bl. 393.

Digitized by Google

8.) Giſelbert, der die geiſtliche Regierung nach dem Plane ſeines Vorfahrers und mit gleichem Eifer fortführte, ſie aber, von dem Tode befallen, ſchon nach fünf Jahren, den 25. November 1253 wieder ablegte. Ihm zu Liebe und zu beſſerer Unterhaltung des Stiftes opferten Thiemo von Hohenberg und ſein Sohn gleiches Namens einige Güter zu Cholenberg, Kuberg, Karlshofen, Geißhart, Biſſing und Unterbiſſing, ſammt einem Hofe zu Opertshofen. Nach Giſelberts Hinſcheiden wurde noch in demſelben Jahre erwählt *)

§. 6.

Abt Friedrich. — Ludwig der Strenge wird Herr von Wörth. Veranlaſſung hiezu.

9.) Auch Friedrich fand einige Gutthäter zum Beſten des Kloſters. Insbeſondere ſchenkten ihm der Ritter Konrad von Katzenſtein und andere von ſeiner Familie einen Hof zum Schellenberg, einen zu Magerbein, einen zu Hennenthal, und einen zu Truisheim.

Während der neunzehn Jahre, da dieſer Abt unſerm Gotteshauſe vorſtand, kamen im deutſchen Reiche äuſſerſt merkwürdige Ereigniſſe zur Reife, die unſere Geſchichte um ſo weniger mit Stillſchweigen umgehen darf, je näher ſie theils jenes ſelbſt, theils noch mehr die hieſige Stadt berührten, und für beyde ſo zu ſagen zu einer neuen Epoche wurden.

---

*) Kl. Chron. Bl. 51 u. 52.

Friedrich I., ein Neffe Konrads III. Herzogs von Schwaben und des erſten aus dem Hohenſtauſiſchen Hauſe im J. 1138 erwählten Kaiſers, brachte es dahin, daß eine Vermählung zwiſchen ſeinem älteſten Prinzen, dem nachherigen Kaiſer Heinrich VI., und der Sicilianiſchen Prinzeſſinn Conſtantia, einer Tochter des Königs Roger und Vatersſchweſter des damals regierenden Königs Wilhelm im J. 1186, zu Stande kam. *) Dieſe Vermählung gab dem Hohenſtauſiſchen Hauſe, weil Wilhelm keine Erben hatte, die nächſte Hoffnung zur Sicilianiſchen Krone; und ſie ward nach dem Tode des letztern im J. 1189 dem Heinrich wirklich zu Theil. Man hätte glauben ſollen, eine ſo glänzende Erbſchaft mußte den Beſitzern deſſelben das größte Glück verſchaffen. Allein gerade das Gegentheil. Denn hauptſächlich wegen Sicilien wurde ſchon Heinrich ſelbſt, noch mehr aber ſein Sohn K. Friedrich II. nicht allein mit dem größten Theile der mächtigſten Häuſer und Städte Italiens, ſondern auch mit den meiſten Fürſten des Reichs, vorzüglich aber mit dem päpſtlichen und andern Höfen in unaufhörliche Fehden und in die blutigſten Kämpfe verwickelt, die, ehe ein Jahrhundert verfloß, den gänzlichen Untergang des Hohenſtauſiſchen Hauſes nach ſich zogen.

Die nächſten Anläſſe hiezu ſpannen ſich zur Zeit an, als K. Friedrich II. nach ſeiner Zurückkunft aus Paleſtina von der Exkommunikation, womit ihn Papſt Gregorius IX.

---

*) Schmidts Geſch. der Deutſch. 2. Th. S. 642.

belegt hatte, los geſprochen, die Lombardie neuerdings zu unterjochen beſchloß, ob es ihm gleich wiederholte Unruhen in Sicilien und ſelbſt in Deutſchland für jetzt unmöglich machten. An den letztern ſollte ſein eigener Sohn, der oben erwähnte Römiſche König Heinrich, Theil genommen, und ſich der Rebellion verdächtig gemacht haben. Ihn ließ daher Friedrich, nachdem er im J. 1235 nach Deutſchland gekommen war, gefangen nach Apulien abführen, *) wo er ſodann im Kerker geſtorben iſt, an deſſen Stelle aber ſeinen Sohn Konrad IV. zum Römiſchen Könige wählen. **) Bald darauf begann wirklich der Lombardiſche Krieg, und wurde von dem Kaiſer mit ſtets ſiegreichen Waffen bis zur Belagerung von Breſcia geführt. Hier im J. 1238 verließ ihn das Glück, ſein Anſehen ſank, und verwandelte ſich bey Groſſen und Kleinen in Haß und Verachtung, beſonders da auch ſein alter Gegner, Papſt Gregorius IX., von neuem wider ihn auftrat, und ihn zum zweyten Male in den Bann that. Dadurch ſah er ſich genöthigt, den Kirchenſtaat ſelbſt mit Krieg zu überziehen. Und ob er gleich bey dieſem Unternehmen nur geringen Widerſtand fand; auch der nun äuſſerſt bedrängte Gregorius, gleich ſeinem unmittelbaren Nachfolger Cöleſtin, im J. 1241 mit Tod abgegangen war, ſo hatte dieß, nachdem der päpſtliche Stuhl einige Jahre leer geſtanden, dennoch keine andere

---

*) Schmidts Geſch. der Deutſch. 3. Th. S. 30—36.

**) Kl. Chron. Bl. 57. Jägers Geſch. Konrads II. Nürnberg 1787.

Folge, als daß der endlich neu erwählte Papſt Innocenz IV. nur deſto kräftiger ſich ihm entgegen ſtellte. Derſelbe entfloh unbemerkt mit einigen Vertrauten von Rom nach Lyon, berief das von Gregorius ausgeſchriebene Concilium ebenfalls dahin, und foderte den Friedrich auf, allda zu erſcheinen, um ſich über die ſchweren gegen ihn vorgebrachten Klagen zu rechtfertigen. Weil aber der Kaiſer nicht erſchien, auch alles, was ſein abgeordneter Hofrichter Thaddäus von Seſſa zu deſſen Vertheidigung ſagte, für grundlos gehalten, und beſonders die Berufung des letztern auf ein allgemeines Concilium für einen offenbaren Beweis angeſehen wurde, daß Friedrich das Anſehen des Conciliums in ſeiner Sache nicht anerkennen wollte, ſo fielen vollends auch diejenigen Biſchöfe, die bisher noch auf ſeiner Seite geweſen waren, von ihm ab, und erklärten ihn als einen Rebellen gegen die ganze Kirche. Nun ſäumte Innocenz gar nicht mehr, das Urtheil über ihn als einen Exkommunicirten auszuſprechen, ſeine Unterthanen von dem Eide der Treue zu entbinden, und allen denjenigen die Exkommunikation anzudrohen, die ihm ferner als Kaiſer oder König gehorchen würden. Zufolge deſſen kam es endlich ſo weit, daß von mehrern Fürſten des Reichs ein Gegenkaiſer, zuerſt in der Perſon des Landgrafen Heinrich von Thüringen, und nach deſſen baldigem Tode in jener des Grafen Wilhelm von Holland erwählt wurde. Zwar beſaß Friedrich Muth, Kraft und ſelbſt noch Anhang genug, um allen ſeinen Feinden, in Deutſchland durch ſeinen Sohn Konrad IV., in der Lombardey durch ſeinen Sohn Entius, in dem übrigen Italien aber durch ſich ſelbſt

die Spitze biethen zu können. Allein, nachdem der erſte im J. 1240 bey Frankfurt aus dem Felde geſchlagen, zwey Jahre ſpäter von ſeinen eigenen Vaſallen den ſo mächtigen, nach Unabhängigkeit ſtrebenden Schwäbiſchen Grafen und Herrn angegriffen, und ſich nach Baiern zu begeben, gezwungen wurde, ſein Bruder Entius gar in die Gefangenſchaft der Bologneſer gerieth, und Friedrich ſelbſt nicht lange zuvor bey Belagerung der Stadt Parma durch einen unerwarteten Ausfall der Beſatzung beynahe ſein ganzes Lager verloren hatte, ſo befand er ſich überall in einer ſehr mißlichen Lage, und konnte ſich daraus um ſo weniger mehr retten, da zugleich ſeine Geſundheit merklich ab- und ihn der Tod auf dem Schloſſe Fiorentino im J. 1250 von dem Schauplatze hinweg nahm. *)

Unter dieſen ſo traurigen Umſtänden ſollte nun Konrad IV. nicht allein ſeine Rechte auf Neapel und Sicilien, ſondern auch auf den kaiſerlichen Thron erfechten. Auf den letztern ſchien er gerne zu verzichten; aber um ſo mehr lagen ihm die erſteren am Herzen, da ſich daſelbſt bereits mehrere Groſſe und Städte auf Zuthun des Papſtes Innocenz, der auch ihn, gleich ſeinem Vater, exkommunicirte, unter den Schutz der Römiſchen Kirche begeben hatten, ohne daß dieß ſein Halbbruder Manfred, als indeſſen aufgeſtellter Statthalter, zu verhindern im Stande ſeyn konnte. Er eilte daher aus Deutſchland

*) Schmidts Geſch. der Deutſch. 3. Th. S. 63.

wo er ſeine ſchwangere Gemahlinn Eliſabeth, eine Tochter des Herzogs Otto aus Baiern, zurückließ, nach Sicilien, und war ſo glücklich, daß ſich ihm daſelbſt bald alles unterwarf, die einzige Stadt Neapel ausgenommen, die er endlich mit Gewalt bezwang, aber auch mit Schärfe züchtigte. Doch alle die errungenen Vortheile halfen ihm nichts mehr, indem er gar bald erkrankte, und zu Lavello, den 21. May 1254 dahin ſtarb. *) Daß ſein Tod die Folge einer von ſeinem Bruder Manfred ihm beygebrachten Vergiftung geweſen, weil er ſich dieſen, ſehr zur Unzeit, zum Feinde gemacht hatte, iſt nicht unwahrſcheinlich, dagegen kaum zu glauben, daß von ihm ſelbſt ſein jüngerer Bruder, Heinrich mit Namen, den Friedrich mit der Engliſchen Prinzeſſinn Iſabelle gezeuget und vorzüglich lieb hatte, aus dem Wege geräumt worden. Wie dem immer, ſo waren jetzt alle Zweige des Hohenſtaufiſchen Hauſes vernichtet, bis auf das erſt zweyjährige Kind den unglücklichen Konrad oder Konradin, der den 25. März 1252 zu Landshut geboren wurde. Denn ſelbſt Manfred, der ſich zum Trotze des Römiſchen Hofes durch Hülfe der Saracenen auf den Sicilianiſchen Thron geſchwungen, und ihn gegen Karl von Anjou, einen Bruder Ludwigs IX. Königs von Frankreich (jener war nämlich vom Papſte Clemens IV., einem gebornen Franzoſen, eingeladen, denſelben zu beſteigen) mit aller Macht zu behaupten entſchloſſen hatte,

*) Schmidts Geſch. der Deutſch. 3. Th. S. 72. Kl. Chron. Bl. 48.

verlor in einem Treffen mit den Franzoſen im J. 1256 ſein Leben.

Konradin wuchs heran. Allmählig belehrt und von Jahr zu Jahr heller einſehend, was er ſeyn ſollte und nicht war, konnte der feurige tief fühlende Prinz nur mit und für den Gedanken leben, wie er als geborner Herzog von Schwaben, als deutſcher Königsſohn, als einziger rechtmäßiger Kronerbe von Neapel und Sicilien vertilgen möchte die Schmach und Niedrigkeit, in die er ſich geſtürzt ſah, und wieder erobern, was ihm gebührte. Aber wie es angehen, ohne Geld, ohne Armeen, ohne Erfahrung, ſelbſt ſogar ohne Rath und Hülfe ſeiner mächtigen und nächſten Verwandten? — Doch zu verzweifeln war nicht; die gerechte Sache, die Ueberzeugung, das hundert Tauſende der Herzen in Deutſchland, und weit mehr in Italien noch für ihn ſchlugen, der Zuſpruch guter Freunde, das Vertrauen auf Gott und auf ſich ſelbſt brachten wirklich den jungen Helden zu dem Entſchluſſe, die groſſe That zu wagen, und ſich allererſt das wichtigſte Eigenthum ſeiner Väter, die Krone von Sicilien, es koſte, was es wolle, zu erkämpfen. Kaum ſechszehn Jahre alt verließ er Deutſchland, begleitet von einem anſehnlichen Gefolge, wovon aber mehrere, und ſelbſt ſein Oheim Ludwig, Herzog von Baiern, ſeine Mutter Eliſabeth und ihr zweyter Gemahl, ſein Stiefvater, der Graf Mainhard von Tyrol, zu Verona wieder umkehrten. Nun gieng der Zug nach Pavia. In beſter Stimmung für ſich fand er hier die alten Freunde ſeines Vaters und Ahnherrn, die Gibellinen. Des Prin-

Digitized by Google

zen Muth ſtieg; eilig wurde der größte Theil ſeiner Truppen nach Thuſcien voraus geſchickt; er ſelbſt begab ſich nach Finale, und von da zu Waſſer nach Piſa. Glücklich beginnt jetzt der Kampf; die Truppen, die Karl von Anjou entgegen ſchickt, werden zurück getrieben; hart gezüchtiget die demſelben ergebenen Luccaner; der größte Theil von Sicilien und Calabrien erklärt ſich öffentlich für Konradin; die Römer ſelbſt, mißvergnügt über den Papſt, führen ihn gleichſam im Triumph in ihre Stadt. Von hier eilt er, ganz trunken von ſeinem bisherigen Glücke, mit ſtarken Schritten nach Apulien, greift bey Palenza ſeinen Gegner herzhaft an, und der Sieg, wie es ſcheint, iſt ſchon errungen. Allein zu früh wähnen dieß ſeine Leute, werden in ihrem wilden Haſte zu plündern von dem Kerne des feindlichen Heers, womit ſich Karl in den Hinterhalt geſtellt hatte, überfallen und ſchändlich in die Flucht geſchlagen. Konradin ſelbſt muß in ihr, mit ſeinem treuen Reiſegefährten, dem Prinzen Friedrich von Baden, ſein Heil ſuchen, beſteigt, um nach Piſa zu entfliehen, zu Aſtura im Römiſchen Gebiethe, ein Schiff, wird aber von dem Herrn des Orts eingeholet und dem Karl ausgeliefert.

Leicht hätte dieſer den königlichen Gefangenen in ſichere Verwahrung bringen, und ihn ſo für je und allzeit unſchädlich machen können. Allein er hatte ſeinen Tod beſchloſſen. Um dieſen zu beſchönigen, ließ er ein förmliches Gericht über ihn halten. Der ſechszehnjährige Prinz, mit ihm Friedrich von Baden und einige andere ſeiner Anhänger, wurden zum Tode verurtheilt, und den

29. Oktober 1268 zu Neapel öffentlich enthauptet. So ſchauderhaft endete Konradin und in ihm das ganze Hohenſtaufiſche Haus. *)

Wie dieſes groſſe Ereigniß in Deutſchland und Italien die folgereichſten Veränderungen nach ſich zog, ſo gab es vorzüglich unſerm Schwabenlande eine ganz neue Geſtalt. Die Verſuche, die der junge Konradin vor ſeinem Zuge nach Italien unter der Vormundſchaft oder Leitung ſeiner Mutter und ihres Bruders, des Herzogs Ludwig II. von Baiern, gemacht hatte, um ſich im Beſitze ſeiner herzoglichen Rechte zu behaupten, waren vergeblich. Durch kaiſerliche und päpſtliche Macht begünſtiget, hielten Herren und Grafen, Städte und Stifte feſt auf ihrer nun errungenen Unabhängigkeit. Die Hohenſtaufiſchen Erb- und Familiengüter waren ohnehin ſchon früher durch Heirathen, Schenkungen, Verſchreibungen größtentheils zerſplittert. Was Konradin davon noch beſaß, oder ſowohl in als auſſer Deutſchland zu beſitzen glaubte, hatte er auf den Fall, daß er ohne Erben ſterben ſollte, ſeinem eben genannten Oheim, dem Herzoge Ludwig, im J. 1266 vermacht, **) ſo wie er eben dieſem insbeſonders unſer Schwäbiſch-Wörth im J. 1266, den 24. Okt. um 2000 Mark Silbers verpfändete. ***)

---

*) Schmidts Geſch. der Deutſch. 3. Th. S. 91—97. Hahn Staatshiſt. IV. Th. 195 u. 158 Bl.

**) Aettenkhover Baier. Geſch. Bl. 170. Lori Lechrain ꝛc.

***) Original. Stadt-Archiv. *Oefele* Script. rer. bav. Tom. II. p. 610. v. Sartori Donauwerd. Geſch. §. 8.

Digitized by Google

Auf ſolche Weiſe kam Ludwig nach Konradins Enthauptung zum rechtlichen Beſitze der hieſigen Stadt, über die er ſchon vorhin als deſſen Curator herrſchte. Sie verblieb ihm auch bey der mit ſeinem Bruder Heinrich im J. 1269 vorgenommenen, und von dem Kaiſer Rudolph im J. 1273 beſtätigten Landestheilung. *)

§. 7.

Trauriges Schickſal der Maria von Brabant. Ihre Beerdigung im Kloſter.

Doch nicht ſo faſt als Erbe, Herr und Inhaber von Schwäbiſch-Wörth hat ſich uns Herzog Ludwig unvergeßlich gemacht; ſein Beyname: der Strenge, den er ſich gerade hier verdiente, verewigt, wie ihn ſelbſt, ſo im gleichem Maaſſe, unſere Stadt und unſer Kloſter. — Kaum hatte er ſich mit Maria, einer Tochter Heinrichs des Großmüthigen, Herzogs von Brabant, vermählt, als er bald hernach, dringender Geſchäfte wegen, nach der Rheinpfalz ziehen, und ſeine Gemahlinn in Geſellſchaft ſeiner Schweſter Eliſabeth mit ihrem jungen Prinzen Konradin auf der hieſigen Burg, dem ehemaligen Mangoldſtein, zurück laſſen mußte. **) Von da ſchickte Maria zu Anfang des J. 1256 einen eigenen Bothen mit zwey Briefen ab, von denen der eine an ihren Gemahl mit rothem, der andere an den ſo genannten Rauhgra-

*) Aettenkhover wie oben Bl. 174.

**) Kl. Chron. Bl. 53 u. 57. *Raderi* Bav. S. T. II. p. 295. Hahn wie oben. Bl. 79.

Digitized by Google

ſen Heinrich (oder auch Konrad) von Peilſtein *) mit ſchwarzem Wachſe geſiegelt war. Der Bothe traf Ludwigen in Heidelberg an, vergab aus Unachtſamkeit die Briefe, und überlieferte dem Herzoge den, der die Ueberſchrift an den Rauhgrafen hatte. Ludwig, ſchon bey dem Anblick des Siegels durch den unſeligen Gedanken an die cera sine rubore — Wachs ohne Scham — gewaltig ergriffen, hielt einige Ausdrücke darinn für verdächtig, und ſtach, vom Zorne hingeriſſen, den Bothen auf der Stelle nieder. In der raſendſten Wuth eilt er hierauf nach Schwäbiſch-Wörth, tödtet bey dem erſten Eintritt in das Schloß den Burgvogt, und läßt, den 18. Jäner, ſeine unſchuldige Gemahlinn, ohne ſich von Jemand berichten zu laſſen, durch das Schwert enthaupten. Auch die Fräulein Helika von Prennberg, weil ſie um das eingebildete Liebesverſtändniß gewußt haben ſollte, wurde von Ludwig ſelbſt ermordet, und die Oberſthofmeiſterinn aus dem nämlichen Grunde vom Schloßthurme herabgeſtürzt. Fünf Mordthaten, die eine blinde Eiferſucht in kaum ſo vielen Tagen hervorbrachte, und wegen denen die Geſchichte, noch mild genug, Ludwigen auf ewige Zeiten den Strengen nennt. Die ſchmerzliche Reue, die er darüber empfand, und ſein thätigſtes Bemühen, den ſchröcklichen Fehltritt zum Troſte der Getödteten durch fromme Vermächtniſſe und Opfer, beſonders aber durch Stiftung des Kloſters Fürſtenfeld, ſo viel möglich gut zu machen, darf hier nur im Vorbeygehen erwähnt wer-

*) *Gerbert* Taphogr. P. I. p. 25.

den. *) Vor allem lag ihm am Herzen, den Leichnam ſeiner unglücklichen Gemahlinn auf die würdigſte, ihrem hohen Range angemeſſene Art beerdigen zu laſſen, und foderte hiezu unſern Abt Friedrich auf. Zu ihrer Grabſtätte ward demnach im Kloſter die Mitte der alten Frauenkapelle oder des innern Kapitels, das ſpäterhin in eine Bibliothek umgeſchaffen wurde, gewählt, **) und mit einem erhabenen, 6 Schuhe, 9 Zolle langen, und 2 Schuhe, 4 Zolle breiten ſteinernen Sarge bedeckt, auf deſſen Oberfläche die Brabantiſche, Baieriſche und Pfälziſche Wappen, am fortlaufenden Ranfte aber die folgenden Zahlen und Worte der Umſchrift, jedoch zum Theile abgekürzt, eingegraben ſind; Anno D. MCCLVI. XV. KAL. FEBR. in Castro. Werd. obiit. Domina. Maria. Ducissa. Bawariae. Filia. Ducis. de Brawant. oder: **Im Jahre des Herrn 1256 den 18. Jäner ſtarb auf dem Schloſſe Wörth die Frau Maria, Herzoginn von Baiern, Tochter des Herzogs von Brabant.** — Der anliegende Kupferſtich gewährt den richtigſten Anblick des Ganzen, wobey nur zu bemerken, daß der Anfang: Anno Domini, gegen Oſten ſteht.

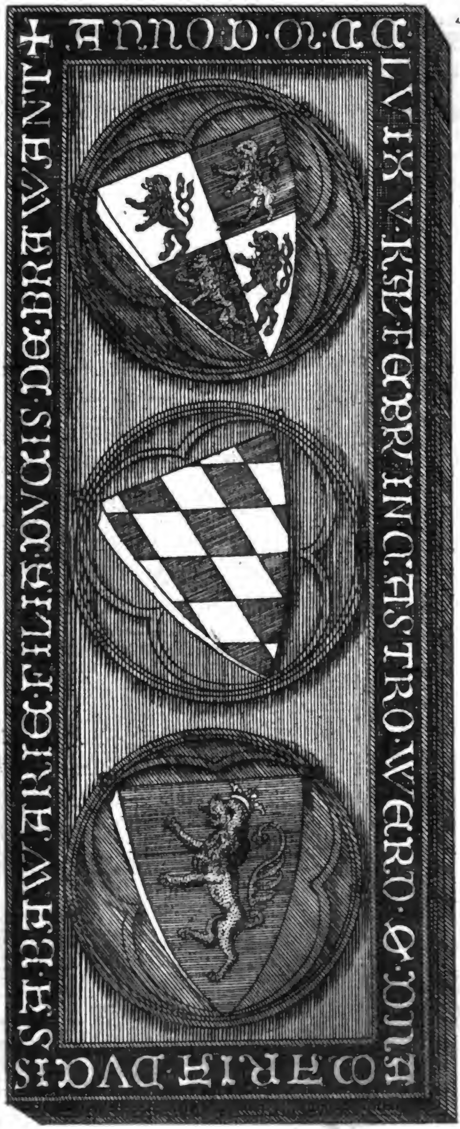
Statt einer eigentlichen Grabſchrift diente eine an der nahen Wand aufgehängte Tafel, die das traurige

---

*) Kl. Chron. Bl. 60. Monum. boic. Vol. IX. p. 89 etc.

) Daß in **Weſtenrieders Geſchichte von Baiern, 4ter Th. 2ter B. XV. S. geſagt wird: liegt zu **Fürſtenfeld**, iſt ein auffallender und vermuthlich dem Aventin nachgeſchriebener Irrthum. M. ſ. *Rader*. l. c. p. 299.

Digitized by Google



Digitized by Google

Schickſal der Herzoginn in lateiniſchen leoniniſchen Verſen erzählte. Wir theilen dieſe ſowohl, als eine deutſche, jedoch ganz freye Ueberſetzung derſelben, wie ſie unſere Chronik aufbewahrt, in einer Beylage mit. *)

Rückwärts auf beyden Seiten im Kapitelhauſe, nicht ferne von dem Sarge ihrer Gebietherinn und nahe an den Begräbniſſen unſerer Stifter, erhielten auch die Gefährtinnen ihres unſchuldigen, blutigen Todes, Helika von Preunberg, und die Oberſthofmeiſterinn ihre Ruheſtätte. Die ſie ehemals bezeichnenden Steine giengen zwar mit den Grabmalen unſerer Stifter, wie bekannt, verloren, aber deſto rühmlicher beſtand von jeher und beſteht noch das Andenken dieſer edlen drey Märtyrinnen. Als ſolche wurden ſie wirklich gar bald und lange hin, beſonders die ſelige Maria, von den frommen Gläubigen der hieſigen Bürger- und Nachbarſchaft verehrt. Wie heilige Orte betrat und beſuchte man häufig die Stellen, wo ſie raſten; man bethete zu ihnen, nahm aus dem mit einigen Oeffnungen verſehenen Sarge der Herzoginn Erde mit ſich nach Hauſe, miſchte ſie bey Fiebern oder andern Krankheiten in Waſſer, Bier oder Wein, und vertraute, nicht ſelten mit feſter Ueberzeugung vom beſten Erfolge, auf Geneſung. So trug die ſchauerliche Trauergeſchichte gewiſſermaßen zu noch gröſſerer Verherrlichung des ſchon für ſich allverehrten heiligen Kreutzes in reli-

*) Kl. Chron. Bl. 57. 61 u. 62. Beylage IX. *Raderi* Bav. sanct. l. c.

gibſer Hinſicht bey, und ſelbſt in politiſcher verſchaffte ſie demſelben vor den Augen der Welt um ſo mehr Bedeutung, da es Grundſatz jener Zeiten war, gegen die Grab- und Denkmähler merkwürdiger, durch Geburt und Schickſal ausgezeichneter Perſonen die größte Hochachtung und Ehrfurcht zu bezeugen. Darin konnte demnach Abt Friedrich, der ſo herzerſchütternde Dinge an Maria von Brabant und an Konradin erleben mußte, mit ſeinen Brüdern und Zeitgenoſſen einigen Troſt finden, und ihnen eben ſo ruhig als erfahrungsreich im J. 1272 in die Ewigkeit nachfolgen. Neun Jahre vorher hatte auch er den hier im Kloſter (im Schloſſe Wörth) zu Stand gekommenen Richterſpruch in der ſehr heftigen Streitſache des Grafen Ludwigs von Oettingen gegen unſern Biſchof Hartmann den 13. May 1263 unterzeichnet. *)

Wie unter den Hohenſtaufen, ſo blühte die Stadt Wörth auch unter Ludwig dem Strengen, ihrem jetzigen Herrn, mächtig fort. Es hatten ſich ſeit der Mitte dieſes Jahrhunderts, gereitzt durch die geſunde Luft, durch die ſo reitzende, und beſonders für den Handel ſo bequeme Lage, verſchiedene Geſchlechter, vorzüglich Kaufleute von Nürnberg, Ulm, Augsburg u. ſ. w. hier niedergelaſſen. Das Verzeichniß ihrer Namen in unſerer Chronik beweißt, daß ſich darunter viele adeliche Patrizier, und zum Theil ſehr reiche Familien befanden. Unter den erſten thaten ſich beſonders die Rögel, ein altes

---

*) Geſch. der Biſch. v. Augsb. 2. B. S. 308.

Geſchlecht aus dem zwölften Jahrhundert hervor; ihre Stammenreihe iſt noch in der Stadtpfarrkirche auf einer hölzernen Tafel zu ſehen. Unter den zweyten ſteht die Familie Götter, von denen ſchon oben Meldung geſchah, wegen belobter Frömmigkeit und zahlreichen Stiftungen im ruhm- und ſegenvollſten Andenken. Noch ſind die Adelmann, Fugger, Illſung, Imhof, Langenmantel, Rehling, Welſer u. dergl. hochgefeyerte Namen. *)

§. 8.

Die Aebte Heinrich III. und Konrad II. Ludwig der Baier verliert Wörth, dieſes wird zur Reichsſtadt erhoben.

Doch zurück auf unſere Abtey! — Ihr wurde nach Friedrichs Hinſcheiden durch freye Wahl vorgeſetzt

10.) Heinrich III. mit dem Geſchlechtsnamen Kieſer, edel von Geburt, noch edler durch den Glanz ſeiner Tugend. Er vermehrte und verſchönerte das Geläute ſeines Gotteshauſes durch eine große Glocke. Durch ihn erhielt daſſelbe über drey grundeigene Höfe zu Mörſchlingen **) auch die Vogteylichkeit. Auf Begehren ſeines Freundes Reinbotho von Müllenhart, der im J. 1279 zum Biſchofe von Eichſtädt erhoben wurde, ſchenkte Abt Heinrich ihm und der dortigen Kirche zwey Schweſtern,

*) Kl. Chron. Bl. 49.

**) Cat. Bl. 181.

Mechtild und Adelhaid, Töchter eines Eichſtädtiſchen Bürgers, Ludwig Huebner, mit allen Eigenthumsrechten, die das Kloſter auf dieſelben und ihre Voråltern beſeſſen hatte. Die nicht unwichtige Urkunde über dieſe Schankung findet ſich bey Falkenſtein, *) und aus ihr geht hervor, der Biſchof habe dem Abte für dieſe Gefälligkeit manche åhnliche oder noch gröſſere verheiſſen. In der That hielt Reinbotho Wort, und ſchenkte dem Heinrich entgegen alle Früchte und Einkünfte der Pfarrey Mündlingen mit allen ihr zuſtåndigen Rechten, nur mit dem Vorbehalt, daß dem jeweiligen Pfarrer eine ganz genügende Prâbende gereicht werde, um auch die gegen den Biſchof und das Erzdiakonat obliegenden Schuldigkeiten, als wovon das Kloſter frey bleiben ſollte, ohne Hinderniß erfüllen zu können. Dieß geſchah den 16. December 1285. **)

Zehn Jahre ſpåter fügte Reinbotho der vorigen Schankung eine zweyte nicht minder bedeutende hinzu, nåmlich das Zehentrecht auf den Neubrüchen zu Mündlingen und Baierfeld. Der Biſchof that es, wie er ſich ausdrückt, aus Erkenntlichkeit und gemåß eines billigen Erſatzes, ohne Zweifel für die eben angezeigte oder auch andere Gefälligkeiten von Seite unſers Abtes Heinrich. Zwar kommt in der hierüber ausgeſtellten Urkunde ***) der Name des letztern nicht vor, wahrſcheinlich aber nur

*) Cod. dipl. Antiquit. Nordg. p. 68. N. 67. Beyl. X.
**) Orig. Arch. nostr. Cat. Bl. 188. Beyl. XI.
***) Ebend. Bl. 356.

darum, weil dieſer am Tage der Fertigung, den 28. July 1295, ſchon todt war, indem er kurz zuvor, den 10. Juny, ſein Leben geendet hatte.

11.) Nicht ſo ruhig, als die 23 Jahre ſeines Vorfahrers, floſſen die folgenden des neu erwählten Abts, Konrad II. dahin. Nach dem Abſterben Ludwigs des Strengen im J. 1294 kamen ſeine beyden Söhne, der Pfalzgraf Rudolph und Ludwig der Baier, zum Beſitze der väterlichen Lande, und ſomit auch der Stadt Schwäbiſch-Wörth. *) Zum Unglücke war ihre Mutter Mechtilde, eine Schweſter des Kaiſers Albrecht von Oeſterreich, und Rudolphs Gemahlinn Mechtilde, eine Tochter des Kaiſers Adolf von Naſſau. Dieſe beyden ſtanden eben mit einander im blutigen Kampfe um den deutſchen Thron, und Rudolph auf der Seite Adolfs. Der letztere unterlag, und blieb im J. 1298, den 2. Julius in einem Treffen unweit Worms. Durch den Sieg, und eine neue darauf erfolgte Wahl blieb alſo Albrecht Kaiſer. Allein die Rheiniſchen Kurfürſten, denen er beſonders durch Einziehung der Rheinzölle nicht nach Gefallen that, an ihrer Spitze der Pfalzgraf Rudolf ſelbſt, trugen darauf an, ihn wieder abzuſetzen, und luden ihn in dieſer Abſicht förmlich vor Gericht. **) Darüber aufgebracht und zugleich von ſeiner Schweſter Mechtilde zum Beyſtande gegen Rudolf, der ihr die Vormundſchaft

*) Uettenkhover. Bl. 34.
**) Schmidts Geſch. d. Deutſch. 3. Th. S. 450.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

über ihren jüngern Sohn Ludwig mit Gewalt entriſſen hatte, *) aufgefodert, überfiel er eilig mit ſtarker Macht die Pfalz, und den größten Theil des Erzſtifts Mainz, unterſtützte zugleich den jungen Ludwig gegen ſeinen Bruder mit Truppen, und machte ſich ſo überall freye Hand im Reiche. Dem Rudolf nahm er hiebey die Vogteyen über Nürnberg und Augsburg, Schwabeck und Schongau, und mehrere Hohenſtauſiſche Erbgüter ab. **)

Darunter hätte freylich Schwäbiſch-Wörth nicht begriffen ſeyn ſollen; denn es gehörte eigentlich dem jungen Ludwig, nicht dem Rudolf an. ***) Allein faſt jedermann diente jetzt den Zwecken des Kaiſers. Insbeſondere thaten ſich die durch ihn aus den Händen der Herzoge befreyten Augsburger hervor. Dieſe fielen in das nahe Baiern ein, richteten darin manche Verheerungen an, und wagten zuletzt auch gegen unſere Stadt einen gewaltſamen Anfall. ****) Sie begriffen wohl ſelbſt, oder es ward ihnen zu verſtehen gegeben, wie wichtig der Ort bey den

*) Weſtenrieder Bair. Geſch. 2. Th. Bl. 122. Bilderſaal. III. Th. Bl. 607.

**) Milbiller Kurzgef. Geſch. des Königreichs Baiern. S. 104.

***) Ob das *praeter Werdeam*, wie es in der von Aventin angeführten Ländertheilung zwiſchen Rudolf und Ludwig heißt, durch ausgenommen, oder durch neben Wörth, zu überſetzen ſey, iſt noch die Frage. Oettenkhov. l. c.

****) Stetten Augsb. Geſch. Th. 1. Bl. 85.

Digitized by Google

ſtets kriegeriſchen Abſichten des Kaiſers, und wie ſehr dieſem daran gelegen ſeyn müſſe, ihn, es ſey als Schutzwehre oder als freyen Paß, in ſeiner Macht zu haben. Mit Nachdruck belagerten ſie daher denſelben, unterſtützt von Albrechts Truppen, nahmen ihn durch Sturm ein, und zerſtörten das Schloß Mangoldſtein im J. 1300.

Albrecht kam eben auch hieher. Ehe er aber in die Stadt einritt, um von ihr Beſitz zu nehmen, befahl er mit heller Stimme den Oberſten und Hauptleuten, ſich ja mit ihrer Mannſchaft alles Plünderns zu enthalten; ihm nur ſollten ſie folgen; denn er führe ſie zu einem überaus koſtbaren Schatze. Willig ward gefolgt, vielleicht von manchen nur in der Hoffnung eines deſto reichern Fanges. Allein der Kaiſer ritt dem Kloſter zu, ließ ſich das heilige Kreutz vorzeigen, verehrte es voll Inbrunſt mit heiſſen Thränen in den Augen, und hielt an ſein umſtehendes Kriegsvolk eine kräftige Rede über den unſchätzbaren Werth dieſes Heiligthums, „dieſes herrlichſten Zeichens des Sieges über alle zeitliche und ewige Feinde, womit Chriſtus den Tod, die Hölle, und den Teufel überwunden hätte; dieſer glänzenden Zierde des kaiſerlichen Diadems und des Reichsapfels, damit wir uns erinnern, Menſchen zu ſeyn, ſterblich zu ſeyn, demüthig zu ſeyn“ u. ſ. w. *)

Vertilgt war durch ſolche Rede in den horchenden Kriegsleuten jeder Gedanke auf Raub, und ruhig begann

*) Kl. Chron. Bl. 52.

Digitized by Google

nun der Zug hinab in die Stadt. Da entledigte Albrecht als Eroberer und aus kaiſerlicher Machtvollkommenheit die Bürger ihrer Pflichten gegen den Baieriſchen Herzog, erhob Wörth zu einer Reichsſtadt mit dem Titel einer Reichskammerſtadt, nahm von dem verſammelten Magiſtrat im Namen der ganzen Bürgerſchaft das Gelübd der Treue ab, und beſtätigte denſelben von neuem in allen ſeinen Aemtern und Verrichtungen.

Menter, Lauterbacher, Ebner, Netter, Laubinger, Winter, Münzmeiſter, Gablinger, Peuttinger, Regel, vom Stadel, Herpfer, von Höchſtätten und Hager;

ſo hieſſen die zwölf Senatoren, der Ammann und der Rathseiniger, die den Magiſtrat bildeten, und als die ehrwürdigen Häupter der neuen Reichsſtadt das Glück hatten, für das groſſe Geſchenk der freyen Selbſtſtändigkeit dem Kaiſer Gehorſam zu ſchwören. Dieſer hielt ſich nach vollbrachter Huldigung noch einige Zeit in unſerm Kloſter auf, richtete von da aus das hieſige Polizeyweſen nach dem reichsſtädtiſchen Gebrauche ein, befahl, die zerrütteten Päſſe zu Waſſer und zu Land wieder her zu ſtellen, und begab ſich ſodann von hier nach Augsburg im J. 1301.

Digitized by Google

Drittes Hauptſtück.

Das dritte Jahrhundert der hieſigen Benediktiner. Wörths politiſche Lage unter den Kaiſern: Albrecht, Ludwig dem Baier, Carl IV., und dem Herzoge Stephan dem Reichen. Von 1300 bis 1400.

§. 1.

Aufblühen der neuen Reichsſtadt. Die Veſtungswerke der Burg Mangoldſtein werden abgetragen.

Im Gefühle des für die Zukunft ſo viel verſprechenden Looſes, das den Wörthern durch Albrechts Gnade geworden, beſtrebten ſie ſich nun, ſowohl ſeine Befehle genaueſt zu vollziehen, als auch das Beſte und den Glanz ihrer Stadt durch treffliche Anſtalten zu erhöhen. Unverzüglich ward Hand angelegt, um eine eben ſo feſte als bequeme Landſtraſſe durch die in Mitte liegenden Aecker und Haiden bis in das Dorf Riedlingen zu ziehen. Das Nämliche geſchah durch Bergs Felder bis an den Wald hin. Die Wernitz wurde durch einen Graben bey Tingen in einen neuen, mit einem kunſtreichen Hebwerke ausgerüſteten Thurm geleitet, und daraus die Bürgerſchaft mit immer flieſſendem Waſſer, dieſem ſo wich-

tigen Bedürfniſſe, in allſeitiger Richtung verſehen. Zunächſt an dem nämlichen Fluſſe bauete man eine koſtbare Mühle von zwölf Rädern, und verband damit nicht allein eine eigene Segmühle, ſondern auch zwey Walkmühlen ſammt einer Bleiche. Das Hochgericht wurde von der Viehweide gegen Riedlingen weg, und an die gemeine Straſſe auf den Berg verſetzt, wo des Kloſters Hof, Neugereit oder Weickersgreit, der jetzt ſo genannte Galgenhof ſteht. *)

Als im J. 1308 der Kaiſer abermal hier ankam, gab er dem Magiſtrate den Rath, das bereits ſchon zerſtörte Schloß Mangoldſtein gänzlich zu ſchleifen, weil doch durch den Beſitz deſſelben ſeiner Zeit ſowohl der Stadt als dem Römiſchen Reiche, von wem immer, eine groſſe Gefahr und kein geringer Nachtheil zugehen könnte. Einhellig beſchloß man daher, die Veſtungswerke der Burg bis auf den Grund abzutragen, ihre Materialien aber zu der Stadt Nothdurft und zum Nutzen des Kloſters zu verwenden. Die einzige vom Papſte Leo IX. eingeweihte Hofkapelle, ſo wollte es der fromme Sinn der Bürger, blieb unverſehrt. Den 7. May ſchritt man zur Ausführung des beſchloſſenen Unternehmens, folglich erſt nach dem Tode des Kaiſers, der den 1ſten des nämlichen Monats und Jahrs erſtochen worden iſt. **)

---

*) Kl. Chron. Bl. 62.

**) Pfiſter Geſch. von Schwab. 2. Buch 2. Abtheil. S. 156.

Die ſo eben angeführten Vorgänge ſtachen Niemand mehr, als dem Herzoge Ludwig in die Augen. Unmöglich konnte er den Gedanken aufgeben, die ihm entriſſene Stadt wieder an ſich zu bringen. Allein aus Furcht vor dem Kaiſer, gegen den er ſich für jetzt viel zu ſchwach fühlte, und mit dem er kurz zuvor ſelbſt gegen ſeinen eigenen Bruder Rudolf Verbindungen eingegangen hatte, durfte er keine zu raſchen Schritte wagen. Indeſſen unterließ er nicht, ſich an den Wörthern, wenn ſie an Baierns Grenze kamen, auf alle Weiſe zu rächen, und ihnen, wo er nur konnte, wehe zu thun, in Hoffnung, daß ſie dadurch ermüdet, ſich ihm endlich ſelbſt wieder ergeben würden. Doch der Bürger Entſchluß, ſich unerſchütterlich an Kaiſer und Reich zu halten, war zu einhellig und zu feſt, als daß Ludwig ſein Ziel hätte erreichen können. Am Ende gereichte es ihm, nachdem er im J. 1314 ſelbſt Kaiſer geworden, zu nicht geringem Vergnügen, ihre Treue und Standhaftigkeit ſo bewährt gefunden zu haben.

§. 2.

Die heilige Kreuztafel wird geraubt. Darum das Kloſter in die Ringmauern der Stadt eingeſchloſſen. Tod und Verdienſte des Abts Konrad II.

Ehe es aber dahin kam, war beſonders auch unſer Kloſter von einem groſſen Unglücke bedroht. Das heilige Kreutz, der Grund ſeines Daſeyns und unſer koſtbarſter Schatz, wurde eines Abends im J. 1312, da die Brüder

nach vollbrachter Collation, wie gewöhnlich, zu deſſen Verehrung in die Kirche kamen, vermißt. Sie fanden das Behältniß, worin es, ſtets verſchloſſen, aufbewahrt wurde, erbrochen und leer. Ein allgemeiner Schröcken verbreitete ſich im Gotteshauſe. Wer und wo, hieß es, iſt der Vermeſſene, der den Raub wagte? — Der Eine ſuchte ihn im Innern auf, der Andere eilte hinaus, um ihn zu erhaſchen. Augenblicklich ward die That dem Abte Konrad hinterbracht; Entſetzen ergriff den frommen Vater. Doch ſchnell gieng ihm ein Licht auf. Er hatte kurz zuvor aus ſeinem Zimmer in den nahen Garten geſchauet, und da etwas Glänzendes unter einer Hollunderſtaude, nicht ferne aber eine Weibsperſon erblickt. Sogleich eilte er, begleitet von mehrern der Seinigen, auf den Platz. Dort lag wirklich das Heiligthum, durch ſeinen eigenen Schimmer entdeckt. Denn die Diebinn ſtand noch ſprachlos, wie blind und gelähmt an allen Gliedern, auf der nämlichen Stelle. Man erkannte an ihr dieſelbe, die ſich vorhin ſehr oft und ſtundenlang vor dem Altar des heiligen Kreutzes aufhielt, und ihrer wahren oder falſchen Andacht gegen dieſes mit ſolcher Erbauung oblag, daß man ſie darin weder im mindeſten ſtören, noch gar etwas Arges von ihr hätte argwöhnen wollen. Mittlerweile und in wenigen Minuten ward die ſchauerliche That auch in der ganzen Stadt kund. Jedermann rannte herbey, und ſtaunte ob der Erſcheinung, noch mehr aber, als endlich der innigſt gerührte Abt das wieder gefundene heilige Kleinod aus dem Graſe erhob, mit demſelben die Verbrecherinn ſegnete, und nun dieſe, wie zu neuem Leben erweckt, den vollen Gebrauch ihrer

Digitized by Google

Sinne wieder erhielt. Man brachte ſie vor der Hand in Verwahr. Und noch denſelben Abend trug Vater Konrad in feyerlicher Prozeſſion, wobey ſich die ſtädtiſche Kleriſey mit dem Magiſtrat und der geſammten Bürgerſchaft an unſern Konvent anſchloß, das köſtliche Erbthum unſerer Stifter und Erbauer in ſein Behältniß, den ihm geweihten Tabernakel, zurück, ſich mit allen Anweſenden unendlich freuend, es gleichſam von neuem ſo wunderbar erworben zu haben, und künftig immerhin zu beſitzen.

Ohne Verzug wurde ſodann die Thäterinn zur Verhör genommen. Die ſchmerzlichſte Reue ſchien ſie über ihr Verbrechen zu empfinden. Allein, nach ihrer Ausſage, hätte ſie ſich dazu nur durch die großen Verheiſſungen bewegen laſſen, die ihr von dem Herzoge Ludwig unter der Bedingniß wären gemacht worden, daß ſie das heilige Kreutz in ſeine Hände brächte. Denn derſelbe habe erfahren, man könne den Wörthern mit Erfolg ſo lange nichts anhaben, als ſie im Beſitze dieſes geiſtlichen Schatzes wären. Zu dem Ende hätte ſie ſich als fremd hieher begeben, das Gotteshaus des Kloſters ſeit einigen Tagen fleiſſig beſucht, und mit den nöthigen Inſtrumenten verſehen dahin getrachtet, deſſelben habhaft zu werden. Nur erſt den vergangenen Abend, da ſich auſſer ihr kein Menſch in der Kirche befand, habe es ihr gelungen, mittels Sprengung der Riegel und des Schloſſes, die die Kreutztafel verwahrten, ihr Ziel zu erreichen. Indem ſie aber mit derſelben auf dem nächſten Wege durch den Kloſtergarten entfliehen wollte, hätte

ſie die heilige, ihr auf einmal zu ſchwer gewordene Laſt von ſich legen müſſen, für ſich ſelbſt aber, von auſſerordentlicher Schwäche befallen, keinen Schritt mehr weiter thun können.

Der Magiſtrat hielt ihr Bekenntniß für Wahrheit, und, „damit der Herzog nicht mehr erbittert, Urſache nehme, den Bürgern oder der Stadt Gewalt anzuthun,“ entließ und verwies er die Schuldige ohne weitere Strafe von dem ſtädtiſchen Gebiethe. *)

Wir haben dieſe Geſchichte in Kürze ganz ſo gegeben, wie ſie unſer Chroniſt erzählt. Dachte Ludwig vom heiligen Kreutze im Geiſte ſeiner Zeit, und ungefähr auf die Art, wie wir ſie kurz vorher vom Kaiſer Albrecht vernommen haben, ſo darf uns die Angabe des kühnen Weibes um ſo weniger befremden, je offener der Herzog ſeine feindſelige Geſinnung gegen die Wörther bereits überall bewieſen hatte. Will man ihn aber des angeſchuldeten Wahns und des darauf beruhenden Einverſtändniſſes mit der Diebinn für unfähig halten, ſo zeigte ſich wenigſtens dieſe verſchmitzt genug, um dadurch, daß ſie die Hauptſchuld ihres Wageſtücks auf Ludwig ſelbſt wälzte, für ſich bey dem Magiſtrate deſto gelindere Behandlung, ja völlige Strafloſigkeit zu bewirken. Dieß gelang ihr, wie wir gehört haben, wirklich; und der letztere benahm ſich in Rückſicht auf die angegebenen Ver-

*) Kl. Chron. Bl. 63—65.

hältniſſe ohne Zweifel ganz klug. Jene Rückſicht rieth ſogar, den Namen und das Herkommen der Thäterinn entweder als zweifelhaft auf ſich beruhen zu laſſen, oder als bekannt abſichtlich zu verhehlen. In jedem Falle iſt ihr verwegenes Unternehmen, ihre augenblickliche Erſtarrung dem Pſychologen leicht erklärbar, ſie mochte in der That von Ludwig ſelbſt, oder aus perſönlicher Habſucht, oder vielleicht gar aus abergläubiger Andächteley dazu angereitzt worden ſeyn. Die Wahrheit unſerer Erzählung verbürgt indeſſen ein Umſtand, der noch heut zu Tage als der ſichtbarſte Beweis vor Augen ſteht.

Es hatte nämlich der verſuchte, obſchon glücklich vereitelte Raub des heiligen Kreutzes den tiefſten Eindruck auf die ganze Bürgerſchaft gemacht, und unvermeidlich dazu gedient, die allgemeine Hochachtung gegen daſſelbe aufs höchſte zu ſteigern. Selbſt noch in unſeren Zeiten müßte der Verlurſt eines ſolchen, auch nur ſeines hohen Alters wegen äuſſerſt ſchätzbaren Heiligthums für ein wahres und groſſes Unglück gehalten werden. Davor ſchauderte beſonders damals Jedermann, und ſehr natürlich war die Furcht: einem andern Böſewicht könnte künftig doch einmal gelingen, was dießmal mißlang. Um nun der Gefahr nach Möglichkeit vorzubauen, gieng der Magiſtrat, da man ohnehin beſchloſſen hatte, die Stadt mit neuen und viel anſehnlichern Ringmauern zu umgeben, „mit ſich zu Rath, ob nicht füglich Herr Abt mit ſeinem Konvent möchte begrüßt und erbeten werden, daß er ſich mit ſeinem Kloſter auch lieſſe darin einfaſſen.“ Dem Abte Konrad mißfiel dieſes Anerbiethen des an ihn

abgeordneten Ausſchuſſes keineswegs; nur äuſſerte er, es müſſe in einer ſo wichtigen Sache auch die Meynung der Brüder vernommen werden; bis dieß geſchehen, möge man die Entſchlieſſung abwarten. Gar bald erfolgte indeſſen die Zuſtimmung des Konvents; man kam mit Vorbehalt aller ſonſtigen Rechte und Freyheiten überein, daß die Ringmauer ganz auf Köſten der Stadt nicht allein erbauet, ſondern auch ſtets unterhalten, jene, wie die ungefähr zehn Schritte weiter auswärts mit der ältern ganz niedrig fortlaufenden, ſammt dem dazwiſchen entſtehenden Zwinger auf dem bisher klöſterlichen Grunde, dem Magiſtrat als förmliches Eigenthum überlaſſen, der innere Bezirk aber, mit den ihn umfaſſenden Zinnen und Schwibbögen, von dem Kloſter zur Niederlage ſeines Holzvorraths, oder wie immer für je und allzeit, nach Belieben benützt werden ſollte und dürfte.

Kaum hatte der beſchloſſene Bau begonnen, als Abt Konrad, dem ſeines hohen Alters wegen bereits ein Coadjutor beygegeben war, den 13. Hornung von dieſer Welt ſchied. Er nahm den Ruhm eines Mannes von ausgezeichneter Weisheit und ſehr beſcheidenem Eifer für die klöſterliche Ordnung mit ſich in das Grab. Sein ſchönes Betragen und der erbauliche Wandel ſeiner geiſtlichen Gemeinde hatten unter andern vorzüglich die Herren Konrad Speth von Turneck und Heinrich den letzten von Turneck, die ſehr oft hieher kamen und ihre Andacht vor dem heiligen Kreutz verrichteten, ſo ſehr für ihn und das Gotteshaus eingenommen, daß ihm jener eine Hube zu Schrattenhofen und ein halbes Lehen zu Herberts-

Digitized by Google

hofen, *) dieſer den halben Hof zu Buggenhofen ſammt dem ſo genannten Hochholze ſchenkte. Aus eigener Erſparniß brachte er auch durch Kauf ein weiteres Schwaygut zu Zuſum dem Kloſter zu, und um dieſes bey allen Rechten, beſonders jenem der Koppel- oder Mitweide ſeines Viehes zu Lederſtadt auf den daran ſtoſſenden Wieſen, Wäldern und Aeckern gegen mancherley Anfechtungen zu verwahren, ſuchte er hierüber bey Kaiſer Heinrich VII. von Luxenburg um Beſtätigung nach, die ihm auch durch ein förmliches Diplom ertheilt wurde. **)

§. 3.

Der Abt von Thierhaupten. Ulrich, Edler von Reitenbuch, wird der unſrige. Macht ſich um die Bibliothek und das geſammte Kloſter höchſt verdient. Das Rathhaus brennt ab. Die Stadt wird von Ludwig dem Baier verſchieden verpfändet.

Als die verwaiſten Brüder nach Konrads Tode zur Wahl eines neuen Abts ſchritten, waren ſie entweder nicht einig genug, um einen aus ihrer Mitte hiezu zu befördern, oder, was wahrſcheinlicher iſt, ihr einhelliger, ohne alle perſönliche Rückſicht nur auf das Beſte des Ganzen bedachte Sinn entſchied ihre Stimmen ſogleich

*) Orig. Arch. nostr. Cat. Bl. 407.

**) Orig. Arch. nostr. Mon. boic. Vol. XVI. p. 35 et 36.

für das allerwürdigſte Oberhaupt, das ſie ſich je hatten wünſchen können, und zwar in der Perſon

12.) Ulrichs, Edlen von Reitenbuch, des damals allverehrten Prälaten zu Thierhaupten. Dieſer vortreffliche Mann hatte die Ordensgelübde in dem Kloſter Wilzburg bey Weiſſenburg am Nordgau abgelegt, und ſich ſchon dort durch die herrlichſten Talente und Eigenſchaften ſolchen Ruhm erworben, daß man ihn bis Thierhaupten berief, um dieſem in groſſen Verfall gerathenen Stifte wieder aufzuhelfen. Er entſprach der Erwartung vollkommen, und ſtund demſelben neun Jahre lang mit dem gröſten Nutzen und Lobe vor. Daher wurde ihm auch in dem dortigen Todtenregiſter der ſchöne Titel: Reformator fidelis hujus loci beygelegt. Ein heiliger Neid gegen die benachbarten Brüder um eines ſo edlen Vaters willen ſcheint ſomit vorzüglich die unſrigen gereitzt zu haben, ſich ihn auf dem Wege der ſo genannten Poſtulation zu ihrem Gebiether zu erbethen. *) Ulrich willigte ein, und gehörte, nachdem er im J. 1313 Thierhaupten verlaſſen, für ſein künftiges Leben ganz uns an, ward hier wie dort Allen Alles, den Frommen das beſcheidenſte Muſter der Frömmigkeit, den Schwachen kräftige Stütze, den Verlegenen der weiſeſte Rathgeber, ſeinen Untergebenen der mildeſte Herr, den Auswärtigen der geehrteſte Nachbar und Freund, den Lehrbegierigen der erfahrenſte Führer in Studien. In Hinſicht auf letz-

*) Kl. Chron. Bl. 65 u. 66.

Digitized by Google

tere ſchonte er beſonders keinen Aufwand, um die feinſten Materialien zu Abſchreibung gelehrter und ſeltſamer Werke herbey zu ſchaffen, damit ſeine Mitbrüder auf die nützlichſte Weiſe zu beſchäftigen, und ſo nach und nach eine der reichſten Bibliotheken ſeiner Zeit aufzuſtellen, von welcher noch im J. 1540 beynahe 2000 Manuſcripte vorhanden waren.

Ungeachtet dieſes edle Beſtreben groſſe Ausgaben verurſachte, ſo fand doch Ulrichs eben ſo wirth- als wiſſenſchaftlicher Geiſt noch Mittel, nicht allein die alten Kloſterſchulden gänzlich zu tilgen, die Thurmglocken zu vermehren, und überhaupt auf Verherrlichung des Gottesdienſtes beträchtliche Summen zu verwenden, ſondern auch das nicht unbedeutende Mühlgut zu Balbenheim, *) wie dieß aus der noch jetzt vorliegenden Urkunde in lateiniſcher Sprache vom J. 1319 ſichtbar iſt, an ſich zu kaufen. Im nämlichen Jahre ſchloß er mit Einverſtändniß der Abtiſſinn zu Monheim, Gertraud, und nach dem Ausſpruch der hiezu gemeinſchäftlich erbethenen unpartheyiſchen Schiedsrichter mit den Unterthanen zu Hochfeld einen Vertrag, zufolge deſſen die letztern von jedem zehntbaren Tagwerk alljährlich auf Jakobi 10 Haller an das Kloſter zu entrichten, dieſes aber nichts weiteres von ihnen zu fodern hätte. **) Auf ſein Verlangen und gegen ein Geſchenk von 100 Pfund Haller entſagte Graf Ber-

*) Catal. Bl. 22.

**) Catal. Bl. 137.

thold von Graisbach, mit Zuſtimmung ſeines Sohns Berthold und ſeines Bruders Gebhard, Chornherrn zu Eichſtädt ꝛc., allen Rechten „mit Gerichte, Vogtey, Dienſt" über drey in ſeinem Gebiethe zwiſchen Buchdorf, Daitingen und Hochfeld entlegene und dem Kloſter eigene Holzmarken, genannt die Heiligkreutz-Puch, die Reichartswieſe und den Mittelbüchel, mit der beſtimmt erzweckten Erklärung, daß es dem Abte vollkommen freyſtehen ſollte, dieſelben als Wieſen, Aecker, oder auf was immer für eine Art zu benützen, den Ertrag auf vier eigens dazu ausgezeichneten Straſſen in die Schranne oder wo immer hin abzuführen, und damit ſtets nach Belieben zu ſchalten. In der hierüber am Mathiastage 1320 gefertigten Urkunde werden als Zeugen aufgeführt: Her Heinrich, der Techan von Lechsgemünd, unſer Caplan; Her Hartman von Holzhain; Her Sifrit von Oettingen; Her Herman von Holzhaim; Her Rembot der Schencke; Her Gotfrit der Truchſeſſe; Her Marquart Knolle, unſer Rüter; Walper, unſer Vogt.

Zu den eben genannten drey Holzmarken kam ſechs Jahre ſpäter noch eine vierte, die alte Reichartswieſe, erkauft um 20 Pfund Haller von Elsbet der Luitprechtin, Chunradt, ihrem Sohn, Rudolf von Kalenthin, Heinrich, ihrem Bruder u. ſ. w. Den Kaufbrief beſiegelte Graf Ludwig der jüngere von Oettingen als ihr gnädiger Herr. *) Dieſer an ſich unbedeutende Erwerb war we-

*) Catal. Bl. 373 u. 374.

nigſtens in ſo weit von Erheblichkeit, als dadurch das ſo genannte Meiſterlehen zu Reichardswies *) an Umfang, Kultur, und ungeſperrter Benutzung zum Beſten des Kloſters und ſeiner dortigen Unterthanen gar ſehr gewann. Es erhellt dieß zum Theil aus dem Revers, den beſagter Graf Berthold zu Graisbach im J. 1322 ausſtellte, und worin derſelbe erklärte: „Daß wir ſo gethân, vil ſtuir, fridſchatz und Dienſt, die Wir bisher genomen haben auf der gayſtlichen Herren deß Abbten und deß Convents von den hailigen Cruitzes ze Werde Gueten, datz Puirfeld, ze Buchdorf, und datz Unterbuch, von Gnaden und von frûntſchaft genommen haben, und mit ihrem beſundern Vrlaup, und Verjehen öffentlich an dieſem Brief, für Uns, und für all Unſer erben, daß Wir fürbas Keinerlay Stuir, noch dienſt, auf den vorgenannten Güten nehmen, noch vordern ſillen, es ſey danne, daß Wir es aber von ir frûntſchaft, und irem beſundern Vrlaup gehaben mügen ꝛc.“ **)

---

*) Es beſtand eigentlich aus neun beſondern Lehen, wovon der eigentliche Inhaber nur den neunten Theil, mit groſſen Vortheilen für ſich, als ein freyes Meiſterlehen zu benutzen, die übrigen acht Theile aber, jeden zu wenigſtens zwölf Jauchert Acker und ſechs Tagwerk Wieſen, mit eben ſo vielen Wirthen, jedoch nur mit „freuen Leuthen, oder mit des hayligen Creutzes Leuten, oder mit Leuten, die Zünſe ſeyen auf aluem Altar, und auch unvogtbar und unſteuerhaft“ zu beſetzen hatte.

**) Catal. Bl. 35.

Da unſerm Stifte von Mangolds IV. Zeiten her die Beſetzung der hieſigen Pfarrkirche mit den nöthigen Seelſorgern, ſo wie der nebenher entſtandenen St. Jakobs-Kapelle, zuſtand, ſo hielt es der einſichtvolle Abt für heilſam, dieſelben dem Kloſter inkorporiren zu können. Seiner Bitte darum gab der Biſchof zu Augsburg, Friedrich Speth von Faimingen, aus beſonderer Freundſchaft recht gerne Gehör, und die Einverleibung gieng vor ſich.

Eben ſo bereitwillig verzichtete ſein hoher Gönner, Graf Ludwig von Oettingen mit ſeinen Erben auf die Vogteylichkeit über eine Hube zu Glazin, und über ein Lehen zu Spielberg, womit Herr Heinrich von Reichen das Kloſter beſchenkte.

Ulrich ſtarb den 27. Oktober 1333, und hatte ſomit an dem Wohle ſeiner dritten, ihm über Alles lieb gewordenen, geiſtlichen Gemeinde volle zwanzig Jahre lang unermüdet gearbeitet. Während denſelben rückte der Bau der neuen Stadtmauer, auch um das Kloſter her, mächtig vorwärts, und würde noch früher vollendet worden ſeyn, wenn nicht ein groſſer Theil der Bauleute, wenigſtens auf einige Zeit, davon hätte abſtehen müſſen. Denn unglücklicher Weiſe wurde das erſt vor acht Jahren aus den Trümmern des abgetragenen Schloſſes neu entſtandene Rathhaus mit noch einigen aufwärts liegenden Häuſern den 29. Jäner 1317 durch eine Feuersbrunſt in einen Schutthaufen verwandelt, und mußte vor allem wieder hergeſtellt werden. Sehr erwünſcht war indeſſen,

Digitized by Google

daß jetzt weder das Kloſter, noch die Stadt vom Herzoge Ludwig das mindeſte mehr zu leiden hatte, ſeitdem dieſer ſelbſt im J. 1314 zum Kaiſerthume gelangt war. Selbſt deſſen vieljähriger Kampf mit dem Gegenkönig, Friedrich von Oeſterreich, gieng für Wörth ohne beſondern Nachtheil vorüber. Zwar mußte ſich, wie ſo manche andere Gebiethe, Aemter und Städte, auch die hieſige öfter gefallen laſſen, in Geldnöthen des Kaiſers mit ihren, ihm oder dem Reiche ſchuldigen Abgaben an einzelne Fürſten, Grafen oder Herren verſetzt zu werden. *) Dieß geſchah z. B. an Ludwig X. oder ältern von Oettingen um 2200 Pfund Haller, und mit merklicher Steigerung im J. 1331, den 15. December um 2600 Pfund. Zu einer ähnlichen Verpfändung ſcheinen ſich ſpäterhin die Wörther ſelbſt, aus Liebe zu ihrem Kaiſer, an den Grafen Ulrich von Wirtenberg auf ſechs Jahre entſchloſſen zu haben. Denn zufolge einer Urkunde von 1336 **) beſcheint ſie beſagter Graf hierüber, und ſichert ihnen, ſammt allen ihren Inſaſſen, geiſtlich und weltlich, auch ſelbſt den Juden, den vollkommenſten Schutz zu, was ſtets bey dergleichen Verſetzungen, die den hergebrachten Rechten, Freyheiten und Gewohnheiten an ſich nie ſchaden durften, eine Hauptbedingung war.

---

*) Neue hiſtor. Abhandl. der Baier. Akad. 1. Th. Bl. 495. 535.

**) Stadtkanzley.

§. 4.

Die Aebte Konrad III. und Ulrich II. Die Stadtpfarrey wird mit einem Weltprieſter beſetzt. Münſter und Neudeck u. ſ. w. kommen zum Kloſter.

Auf unſer Kloſter hatten übrigens die Verpfändungen der Stadt gar keinen Einfluß, und ihm lag nur daran, nach Ulrichs Hinſcheiden ſogleich wieder ein würdiges Oberhaupt zu erhalten. Die einſtimmige Wahl fiel auf den Sohn eines hieſigen Bürgers Wigenwang, *)

13.) Konrad II[I]. Mit gleicher Strenge drang dieſer auf pünktliche Ordnung, ſowohl im religiöſen, als im ökonomiſchen Haushalt. Zugleich ließ er ſich ſehr angelegen ſeyn, die Studien und die lateiniſchen Schulen des Kloſters immer mehr in Aufnahme zu bringen. Dadurch gewann er als Eingebohrner die Liebe und Dankbarkeit ſeiner Mitbürger im hohen Grade. Unter andern bewies dieß vorzüglich der damalige Stadt-Amman Sibotto Münzmeiſter, ein eben ſo wohlthätiger als reicher Mann, von dem uns ein ganzer Hof zu Mündlingen, jedoch mit der Bedingniß geſchenkt wurde, daß von den Gefällen deſſelben alljährlich auf St. Margarethen-Tag eine reichliche Spende unter die Armen ausgetheilt werden mußte. **) In dem hierüber ausgeſtellten Schan-

---

*) Kl. Chron. Bl. 66.

**) Prälatenb. auf der Stadtkanzl. Bl. 90. Kl. Arch.

kungsbriefe vom J. 1336 thut der Stifter ausdrücklich unſerer Schüler Meldung, und beſtimmt für die, „ſo Pfründe und Kappen (caputia) anhaben, eine Semmel.“ Abt Konrad ſtellte zuerſt, wir wiſſen nicht warum, einen Weltprieſter, *) mit Namen Rudolf, an hieſiger Stadtpfarrkirche auf, und ließ ſie von keinem aus dem Konvente mehr verſehen, behielt aber doch unſerm Stifte das Patronatsrecht vor. Ihm trat Graf Ludwig der ältere die Vogteylichkeit über zwey Höfe und zwey Sölden zu Eglingen ab. Dagegen überließ er mehrern Hinterſaſſen zu Unterbuch, zu Kollburg, und Bloſſenau, die in der Pfarrey Bayerfeld gelegene klöſterliche Holzmark, genannt die Ausſank und den Gern, auf unwiderrufliches Erbrecht gegen jährliche Entrichtung von fünf Pfunden guter und geber Haller, dritthalb Hundert Eyern, fünfzehn Herbſthünern, und einigen Faſtnachtshennen. Die übrigen Bedingniſſe wurden in dem darüber errichteten Briefe vom J. 1336 eben ſo genau als beſcheiden vertragen. Auſſerdem machte er ſich auch noch durch den Ankauf des Guts Hungerſtall bey Zirkesheim um 134 Pfund Haller unvergeßlich, **) und ſtarb den 18. December 1346. „Von dieſer Zeit, ſchreibt unſer Chroniſt Bl. 66, iſt weiter aus freymüthiger Gab zum Gotteshaus des heiligen Kreuz weder von Edlen noch Unedlen nichts mehr geſchenkt worden. — Darum was weiter zum Kloſter iſt kommen, iſt beſchehen durch Wechſel, oder Kauf der

---

*) Beneficiatb. alld. Bl. 105.

**) Catal. Bl. 70. 138. 345.

Digitized by Google

Prälaten.“ Dieß traf vorzüglich ſchon bey Konrads unmittelbaren Nachfolger,

14.) Ulrich II., mit dem Geſchlechtsnamen Gundram, von Weiſſenburg, ein. *) Er machte zwey der anſehnlichſten Güter durch Kauf zum klöſterlichen Eigenthum, nämlich das Mayergut Neudeck von Heinrich dem Höchſtätter, Chorherrn zu Aſchaffenburg um 595 Pfund Haller im J. 1356, und das unmittelbare Reichsdorf Münſter ſammt der jenſeits der Donau entlegenen Burg von Ludwig dem ältern Grafen zu Oettingen im J. 1365 um 4000 Pfund Haller, mit Verwilligung, ſowohl ſeiner Gemahlinn, Margarethe von Hohenberg, als ſeines Neffen, Ludwigs des jüngern. **) Seinen Antheil an dem Kirchenſatze zu Münſter hatte benannter Graf bereits zwey Jahre zuvor dem Kloſter überlaſſen, und zwar, wie er ſich ſelbſt erklärte, zu einigem Erſatz für ſo manchen Schaden, den der unruhige und unfriedliche Herr in ſeinen jüngern Jahren demſelben mochte zugefügt haben. Nachher wurde die Pfarrey Münſter, ſonſt auch Donaumünſter genannt, von dem Biſchofe Marquard zu Augsburg, ehe er noch Patriarch zu Aquileja geworden, unſerm Gotteshauſe einverleibt. Letzteres gewann um dieſe Zeit auch noch mehrere Güter, Sölden und Huben mit Vogteyrecht zu Kleinſorheim, zu Allerheim, zu Wechingen, zu Röttingen, zu Huisheim, zu Tapfheim, die Pülz

*) Kl. Chron. Bl. 68.

**) Orig. Arch. Catal. Bl. 301 u. 202—209. Mon. boic. Vol. XVI. p. 39.

im Wernitzried, einige Geld= und Küchengefälle von der Staffelwieſe und andern Gründen durch den damaligen Prior Gerung, und den Hof zu Meckingen, welchen unſer Abt vom Probſte Johann zu Wettenhauſen um 180 Pfund Haller erkauft hatte. *)

Der Erwerb ſo koſtſpieliger Beſitzungen ſetzt unſtreitig eine eben ſo genaue als verſtändige Haushaltung voraus, und nur bey ſolcher konnte ſich Ulrich auch noch im Stande finden, die Kirche ſowohl als den Thurm beträchtlich zu erhöhen.

§. 5.

Schwäbiſch=Wörth erhält ſich, ungeachtet aller Widerſtrebungen der Herzoge von Baiern, beym Reiche, es wird aber dem Kloſter gefährlich.

Nicht ſo ſicher, als das innere Wohl des Kloſters, ſtanden indeſſen damals die äuſſern oder politiſchen Verhältniſſe deſſelben, und noch weniger die der hieſigen Stadt. Drey und dreyſig Jahre hindurch, ſo lange ihr ehemaliger Verfolger, Ludwig der Baier, über ſie herrſchte, durfte ſie ſich ihres glücklichen Verbands mit dem Reiche in vollem Maaſſe erfreuen. Ludwig gab ihr ſelbſt, indem er öfters, und namentlich in den Jahren 1327,

*) Catal. in alphabet. Ordnung aller benannten Ortſchaften.

34 und 46 hier verweilte, die unzweydeutigſten Beweiſe von freundlichſter Geſinnung. Als aber derſelbe in ſeinen unaufhörlichen Kämpfen mit den Päpſten, aus deren Banne er nimmer mehr los kam, und mit den Königen von Frankreich, Böhmen, Neapel und England, ſo wie mit vielen Fürſten des Reichs, ſo zu ſagen unterlag, ja es wirklich den 10. July des letzt genannten Jahrs dahin kam, daß Karl IV., Markgraf von Mähren und Sohn des Königs Johann von Böhmen, zu Renſe von dem gröſſern Theile der Kurfürſten als Kaiſer erwählt wurde, *) da ward Wörths Lage nicht wenig bedenklich. Wollte man, wie billig, ſeinem geliebten Ludwig getreu bleiben, ſo lief man Gefahr, ſich die Ungnade des neuen Kaiſers zuzuziehen, von ihm ſeiner Zeit dafür gezüchtigt, ſeiner reichsſtändiſchen Rechte verluſtig, und den Baieriſchen Herzogen wieder unterthänig werden zu müſſen. Selbſt Ludwigs bald darauf, den 11. Oktober 1348, erfolgter Tod hob die Beſorgniſſe nicht. Nur eilte jetzt der Magiſtrat ganz in der Stille, durch Abgeordnete nach Brünn, den König Karl zu bitten, daß er ihre Stadt beym Reiche erhalten, ſie beſonders gegen die von Baiern ſchützen, die herkommliche Steuer zu 400 Pfund Haller nicht erhöhen, und im Falle eines Kriegs, es ſey des Reichs oder ihrer Stadt wegen, ſo lange er währte, von benannter Steuer ledig und los laſſen, auch ſonſt in allen Dingen ihr gnädigſter Herr und Beſchirmer ſeyn wolle. Karl verhieß den Abgeordneten mit aller Geneigt-

*) Schmidts Geſch. d. Deutſch. 3. Th. S. 603.

heit, um was ſie bathen, und verſicherte ſie deſſen durch eine eigene, am Montag vor unſers Herrn Auffahrts-tag gefertigten Urkunde. *) Auch trug er dem Grafen Ulrich von Wirtenberg auf, die Stadt zu Wörth in Pflicht zu nehmen, und ſie als von ihm aufgeſtellter Schirm-vogt bey ihren Rechten und Gewohnheiten, was dieſer gleichfalls am St. Gallentage des nämlichen Jahrs mit Siegel und Brief verſprach, gen allermänniglich zu ſchützen.

Doch dem ſetzten ſich des verſtorbenen Ludwigs Söhne, die Herzoge von Baiern, ſtandhaft entgegen, nahmen Wörth als ein ihnen von Konradins Zeiten her zuſtändiges Eigenthum in Anſpruch, und ſelbſt der Reichs-Obmann oder Oberrichter, Pfalzgraf Ruprecht, mußte es ihnen als ſolches durch ein förmliches Urtheil zuer-kennen. **) So hätte es nun, zufolge der im J. 1349 vorgenommenen Theilung ihrer geſammten väterlichen Erblande, ***) Ludwig dem Brandenburger, Ludwig dem Römer, und Otto dem jüngſten gemeinſchäftlich ange-hören ſollen. Allein der Richterſpruch kam nicht in Voll-zug, es ſey, daß ſich die herzoglichen Brüder vor der Hand mit bloſſer Verwahrung ihrer Rechte auf die Stadt begnügten, oder daß ſie ſich gegen ihren ſchon übermäch-

*) Donauw. Geſch. S. 6. Stadtkanzley. Pflegh. Arch. Lori Lechr. S. 60. 61.

**) Ebend. S. 62.

***) Aettenkhover. Bl. 266. Lechrain. S. 62.

tig gewordenen Gegner, den bereits allgemein anerkannten Kaiſer Karl, zu ſchwach fühlten, um zum wirklichen Beſitz derſelben gelangen zu können. Ohnehin hielten ſie es bald ſelbſt für das Beſte, ſich mit Karl durch allerley Verträge auf friedlichen Fuß zu ſetzen, beſonders nachdem derſelbe ſich mit Anna, der Tochter des Pfalzgrafen Rudolphs, ihres nächſten Anverwandten, verehlicht hatte, und dieſer dadurch ſich ganz an den Kaiſer anſchloß.

Zwar ſagten die beyden Herzoge, Ludwig der Römer und Otto im J. 1351, da ſie ihren gemeinſchäftlichen Antheil, mit Inbegriff von Schwäbiſch-Wörth, ihrem ältern Bruder, Ludwig dem Brandenburger, gänzlich überlieſſen, dem hieſigen Ammann, dem Rathe und den Bürgern förmlich ab, und wieſen ſie ſomit dem letztern über. *) Allein auch dieſe Handlung blieb ohne Erfolg, und bezweckte abermal nur die Verwahrung der angeſprochenen Rechte. So ward Wörths Reichsfreyheit, der groſſen Gefahren ungeachtet, durch recht ſonderbare Verhältniſſe glücklich gerettet. Es iſt dieß um ſo mehr zu verwundern, da der berühmte, im J. 1329 zu Pavia zwiſchen dem Kaiſer Ludwig und ſeines Bruders Söhnen, den Pfalzgrafen Rupert und Rudolf, abgeſchloſſene Vertrag jede Entäuſſerung von ihren beyderſeitigen Stammlanden für je und allzeit als gänzlich unſtatthaft oder ungiltig erklärte. Daß aber eben genannter Rupert ſelbſt,

*) Aettenkhover Geſch. v. Baiern. Bl. 239—246.

der den nämlichen Vertrag mit abſchloß, die den Wörthern von Karl ertheilten, wie alle frühern Rechte und Freyheiten im J. 1354 am Donnerstag vor St. Andreas-Tag durch eine eigene Urkunde beſtätigte, beweist wenigſtens, wie leicht man damals noch über dergleichen Familien-Bündniſſe hinweg ſah. *)

Der fortwährende Reichsverband hieſiger Stadt blieb auch in der Folge durch verſchiedene Briefe des Kaiſers entſchieden. Im Jahre 1350 verlieh er ihr — „Nürnberg am St. Nikolai — ein ſolch Umgeld und Gült, das ſie von jedem Emer alles Trinkens, ſo ausgeſchenkt wird, vier Trunk ſoll nehmen.“ Vier Jahre ſpäter befiehlt er — „Prag am St. Michaelis-Tag — **) allen Angehörigen zu Wörth, welche Güter darinn haben, wie auch ihr Waſſer und Weide genieſſen, daß ſie ihre gewöhnliche Steuer und andere Dienſte fleiſſig entrichten ſollen. Es ſollen auch die Bürger in dem Holz, das genannt iſt, der Forſt, alle die Rechte haben, nach laut der Briefe, die wir ihnen vormals von unſerer kaiſerlichen Macht gegeben, bey unſerer und des Reichs Ungnaden.“ Im Jahre 1355 beſtätigte er abermal — „Sulzbach ad vincula Petri — in Anſehung der ihm und dem Reiche geleiſteten, getreuen, willigen und ſteten Dienſte, alle ihre ſchon vorhin anerkannten und zugeſtandenen Freyhei-

*) Stadtkanzley.

**) Lori Lechrain. S. 79, wo aber die Jahrszahl einen Druckfehler enthält.

Digitized by Google

ten.“ *) Endlich im J. 1363 beſchenkte er — Nürnberg am Dienſtag nach Laetare — den Rath und die Bürger ſogar auch mit dem Privilegium de non evocando, und machte ſich hiedurch von jedem auswärtigen Gerichte unabhängig. **)

Ohne Zweifel kam den Wörthern der nun ſo vielfach bekräftigte, und damals ſo mächtige kaiſerliche Schutz nicht allein gegen das ſtets befürchtete gewaltſame Einſchreiten der Baieriſchen Herzoge, ſondern auch gegen manche andere feindſelige Nachbaren ſehr zu Statten, und nur er mochte den Herzog Friedrich von Teck, als Inhaber von Höchſtädt und Graisbach, bewogen haben, ſich im J. 1367 ſchriftlich zu reverſiren, ***) „daß er alle Leut und Güter derer von Werd, die in ſeinen Herrſchaften geſetzt ſeyn, von aller Steuerſchatzung oder Schätzſteuer befreyet und ausgenommen haben wolle.“ Denn viel Unrecht hierin hatte ihnen zuvor der anmaſſende Friedrich zugefügt.

Was auf ſolche Weiſe die Stadt an Anſehen und Ruhe von auſſen gewann, daran nahm einerſeits auch unſer Kloſter freudigen Antheil. Andererſeits mußte dieſes aber, beſonders ſeit ſeiner Einſchlieſſung in die Ring-

---

*) Stadtkanzley.

**) Lori Lechrain. S. 65.

***) Lünig Reichs-Arch. P. I. N. 9. Bl. 421. Part. Spec. IV. Continuation. S. 407.

Digitized by Google

mauern, wohl auf der Hut ſeyn, damit nicht jene ihre ſtets höher ſteigenden Rechte und Freyheiten gar bald zu ſeinem Nachtheile mißbrauche. Es war daher eben ſo klug als nothwendig, daß auch Abt Ulrich bey dem nämlichen Kaiſer Karl um Beſtätigung aller ſeiner alten und neuen Privilegien, Rechte und Beſitzungen *) frühzeitig genug nachſuchte und im vollſten Umfange erhielt.

Der ehrwürdige, äuſſerſt verdienſtvolle Prälat war indeſſen an Jahren weit vorgerückt, und bedurfte gar ſehr eines kräftigen Coadjutors, wozu er ſich mit Zuſtimmung der Brüder den von Jedermann hochgeſchätzten P. Prior, Konrad Merzlinger, auserſehen hatte. Man ehrte an dieſem bereits den künftigen Abt. Allein er überlebte den betagten Vater Ulrich nicht, und ſtarb den 6. November 1368, jener aber, zu doppeltem Leidweſen, den 6. Juny 1369.

§. 6.

Abt Albert. Iſt nicht ohne Verdienſt, wird aber abgeſetzt. Die Stadt wird den Herzogen von Baiern verpfändet. Ihre und des Kloſters Schirmvögte: Ulrich von Helfenſtein, Eberhard von Würtenberg, Haupt, Marſchalk von Pappenheim.

Den hinterlaſſenen Hirtenſtab ergrief jetzt

---

*) Orig. Arch. nostr. Mon. boic. Vol. XVI. p. 37.

15.) Albert Ezzinger. Nicht zufrieden mit dem nur erſt von ſeinem Vorfahr erworbenen kaiſerlichen Schutzbriefe hielt es dieſer Prälat für nöthig, daß des Kloſters Gerechtſame und alle bisher darüber vorhandenen Urkunden auch nochmal durch ein päpſtliches Breve beſtätigt werden ſollten. Ein ſolches wurde ihm vom Papſte Gregor XI. im J. 1371 (apud urbem veterem Kal. Martii, Pontificatus anno primo) ausgeſtellt, und ſomit ſein Wunſch erfüllt. *) Weil aber der Rath und die Bürger der Stadt ſchon wirklich ſo kühn wurden, ſich auf unſern Landgütern zu Lederſtadt allerley heraus zu nehmen, ſo zwang ihn dieß, den Kaiſer ſelbſt um Abhülfe zu bitten. Karl erwies ihm im J. 1372 die Gnade, unſere dortigen Beſitzungen von aller Vogtey, Steuer und andern Dienſten, deren ſich der Magiſtrat anmaſſen wollte, frey zu ſprechen. **) Dem deßhalb gegebenen Briefe that insbeſondere Ulrich der ältere, Graf zu Helfenſtein, der aber bald darauf noch im nämlichen Jahre ſtarb, den wirkſamſten Vorſchub. Denn er war ſeit 1360 als kaiſerlicher Land- und Reichsvogt zu Wörth aufgeſtellt, und zugleich im Namen Karls der Schirmherr des Kloſters. ***) Nach ihm ward hiezu Graf Eberhard von Würtemberg ernannt.

Ein weiteres Verdienſt um ſein Gotteshaus erwarb ſich Abt Albert dadurch, daß er einen Hof zu Münſter,

*) Arch. nostr. Mon. boic. l. c. p. 24.
**) Orig. Archiv. nostr. Catalog. Bl. 162 u. 163.
***) Kl. Chron. Bl. 68.

Digitized by Google

als den noch übrigen Theil des dortigen Kirchenſatzes, von dem Abte Eberhard zu Reichenau im J. 1373 erkaufte. *) Doch der angeführten Bemühungen ungeachtet gefiel ſeine Haushaltung den Brüdern nicht in die Länge. Im ſiebenten Jahre wurde er von ihnen derſelben entſetzt. Er ſoll überhaupt eine ſchlechte Wirthſchaft geführt, manches klöſterliche Eigenthum, und namentlich einen bedeutenden Weinzehent in Franken veräuſſert haben. **) Bald nach dem Verlurſte des Stabs, und ſchon in dem nämlichen Jahre, den 18. April 1376, verlor er auch das Leben, ob mehr im Gefühle des eigenen, oder des erlittenen Unrechts, bleibt natürlich unentſchieden.

Auf die Entſetzung des Abtes Albert folgte nach wenigen Monaten die in mancher Hinſicht viel wichtigere des eben gedachten Grafen Eberharts von Würtemberg als unſeres und der Stadt gemeinſchäftlichen Schirmvogts. Zwar blieb das Beſtreben der letztern, ſich beym Reiche zu erhalten, beſtändig daſſelbe; und Karls entſchloſſenſte Geneigtheit hiefür ſprach ſich auſſer den vielen ſchon angeführten Urkunden auch noch in einem förmlichen Bundbriefe vom Jahre 1370 (Gegeben zu Nürnberg am St. Georgen-Tag. De mandato Caesaris. Petrus Praepositus Olom.) auf das kräftigſte, ***) ja auf ſein gan-

*) Orig. Arch. nostr. Cat. Bl. 209. b.

**) Kl. Chron. Bl. 68.

***) Stadtkanzl. Lechrain. S. 71. Der Text ſtimmt daſelbſt nicht ganz mit dem Original überein. In der Unterſchrift ſteht unrichtig Clon. für Olom.

Digitized by Google

zes Leben hin aus; und um ſelbſt nach ſeinem Tode noch für die Zukunft zu ſorgen, mußte ſein Sohn Wenzeslaus, als wahrſcheinlicher Nachfolger am Reiche, durch ein gleiches Diplom, ſowohl dem Inhalt als der Fertigung nach, den Wörthern das nämliche Verſprechen. Daß ſich dieſe neuerdings um dergleichen kaiſerliche und königliche Briefe bewarben, konnte wohl auch darinn einigen Grund haben, weil nicht lange zuvor, im J. 1366, ihr Rathshaus und ihre Schatzkammer darneben, die man auf dem Stein nannte, (ſomit zum zweyten Male in nicht vollen fünfzig Jahren) im Rauche aufgegangen war. „In dieſer ſchrocklichen prunſt, ſchreibt unſer Chroniſt, *) iſt die Rathsgloggen, ſo im Thürnlen gehangen, von groſſer Hitz, als wie der Schnee von den Sonnenſtralen beriert, zerſchmolzen, und gemeiner Stadt ſonderlich groſſer ſchaden geſchehen durch Verlierung der Freyheiten und anderer Cleinod.“ Allein ſelbſt die wieder gegebenen ſchriftlichen Freyheiten brachten zur Zeit wenig Nutzen. Unermüdet verfolgte der Kaiſer den Plan, ſein Haus zu vergröſſern; und es lag ihm deßwegen jetzt alles daran, die Römiſche Königswahl ſeines Sohns zu Stande zu bringen. Damit es ihm an den hiezu nöthigen Summen nicht fehlen möchte, ſchrieb er im J. 1373 eine Zuſammenkunft nach Gemünde aus, und foderte die Reichsſtädte auf, ihm zum Beſten des Reichs eine angemeſſene Steuer zu bewilligen. Viele derſelben widerſetzten ſich, was ſpäterhin groſſe Unruhen nach ſich zog. Anfänglich

---

*) Kl. Chron. Bl. 63.

Digitized by Google

thaten es auch die Abgeordneten von hier, gaben aber zuletzt nach, und verſprachen, mit Nördlingen, Dinkelsbühl, Eßlingen und Bopfingen dem Kaiſer 70000 fl. einzuliefern. Der Antheil von Schwäbiſch-Wörth war ſo ſtark, „daß ſie haben müſſen Leibting geben 1 fl. umb fünf" (vielleicht richtiger 5 fl. um einen). *) Auf ſolche Opfer hin ſchmeichelten ſich die Bürger eines deſto ungeſtörtern Fortbeſtands ihres reichsſtädtiſchen Gemeinweſens. Allein nimmer mehr entgieng es den Augen der nach ihm ſtets lüſternen Herzoge von Baiern. Leicht bewirkten dieſe im J. 1375 einen Revers von dem Kaiſer, daß alle ſeine Briefe und Bündniſſe ihren Rechten auf Schwäbiſch-Wörth ganz und gar unſchädlich ſeyn ſollen. **) Schon zwey Jahre zuvor am St. Agapitus-Tage 1373 mußten ihnen ſogar die Städte, Prag, Pilſen, Miſe und Glattau im Namen Karls und ſeines Sohns Wenzeslaus Bürgſchaft leiſten, alljährlich 10000 fl. ſo lange zu bezahlen, bis neben den Städten Dinkelsbühl, Nördlingen und Bopfingen, insbeſondere auch Schwäbiſch-Wörth den Herzogen eingeantwortet ſeyn würde. ***) Ja, was noch mehr iſt: Karl, der einer-

*) Kl. Chron. Bl. 68.

**) Lechrain. Bl. 73.

***) Aettenkhover. S. 255. Ganz nach Art der zu jener Zeit bey allen Verträgen, Käufen und Verkäufen üblichen Haftung ward auch hiebey bedingt: „Wäre es Sache, daß wir die vorgenannte Summe Gelds, zehn Tauſend Gulden, alljährlich und auf den ehgenannten St. Jörgen-Tag .... nicht be-

Digitized by Google

ſeits der Baieriſchen Zudringlichkeit müde ſeyn mochte, andererſeits aus dem oben angeführten Grunde den mächtigern Fürſten Vieles zu Gefallen that, verpfände- te *) nun gar, ſchon im nächſtfolgenden Jahre 1376 am St. Johannes-Tage des Täufers, die Stadt den Herzogen um 60000 fl.

Ohne Verzug wurden hierauf die Bürger von Seite der letztern (Sie waren Otto der jüngſte Sohn des Kaiſers Ludwig, and deſſen Bruders Söhne Stephan III., Friedrich und Johann III.) in Eid und Pflicht genommen. Die neuen, unſere Stadt gemeinſchäftlich regierenden Herren ſtellten den Haupt Marſchalk von Pappenheim zu ihrem

---

zahlten, . . . ſo ſollen und wollen wir die obge- nannten Bürgermeiſter, Rathleute und Städt: Wir die von Prag ſechs Rathleute, wir die von Pülſen vier Rathleute; und gleicher Weiſe wir die von Miſe vier Rathleute, und wir die von Glattau vier aus dem Rath, .. als wir deß von den ehgenannten Herzo- gen von Bayrn oder von ihren wegen ernannt wer- den, inwendig 8 Tagen, einreiten unſer jeglicher mit ſein ſelbs Leib, mit einem Knecht, und mit zweyen Pferden in der Stadt zu Sulzbach, in eine Her- berg, die uns von der ehgenannten Herzoge wegen gezeigt wird, und darin recht Inlig halten und lei- ſten; aus derſelben Herberg, ohn Verlaub und Wil- len der ehgenannten Herzoge von Bayrn nimmer zukommen, Sie wären dann ihres Gelds zu voran auf jeglich ehgenannten Tägs gänzlich bezahlt ꝛc."

*) Lechrain. Bl. 76.

Pfleger auf, und Graf Eberhard von Würtenberg wurde ſomit der Reichsvogtey dahier verlurſtig.

§. 7.

Die Aebte Wilhelm und Ulrich III. Allerley kirchliche, religiöſe und ſelbſt phyſiſche Zerrüttungen.

16.) Anſtatt des abgewürdigten ſtand nun dem Kloſter als neu gewählter Abt Wilhelm Waaler vor, *) ein Mann, der allerdings berufen ſchien, die Mißgriffe ſeines Vorfahrs wieder gut zu machen. Denn es fehlte ihm eben ſo wenig an gründlicher Einſicht in die Haushaltung, als an einem wahrhaft religiöſen und tugendhaften Charakter. Ihm beſtätigte im J. 1379 Herzog Stephan die von K. Karl ausgeſprochenen Lederſtädtiſchen Freyheiten. **) Er war aber von den Zeitumſtänden auf keine Weiſe begünſtigt; Wetterſchläge, Waſſergüſſe, Verwüſtungen der Felder, Brände, alles wirkte zuſammen, um ſeine beſten Abſichten und Anſtalten zu vereiteln. Lobs genug für ihn, daß er dem ungeachtet ſein Gotteshaus bey allen Ehren erhielt, wenn er gleich jenen Plagen ſchon im ſiebenten Jahre ſeiner Regierung 1383 unterliegen mußte. ***) Nicht beſſer als ihm gieng es ſeinem unmittelbaren Nachfolger

---

*) Kl. Chron. Bl. 69.

**) Cat. Bl. 164.

***) Zum nicht geringen Nachtheil des öffentlichen Haushalts war um dieſe Zeit in hieſiger Stadt ein

17.) Ulrich III. Meglen von Schwäbiſch-Wörth. Auch er fühlte noch, und öfter von neuem die Folgen der eben angeführten und vieler anderen betrübten Ereigniſſe,

---

anhaltender Streit in Bezug auf die zu entrichtenden Zinſe und Zinsgülten entſtanden, weil ſich die dazu verpflichteten theils überhaupt, theils insbeſondere in Rückſicht auf die verſchiedenen Münzarten, in welchen man ſie zu entrichten hatte, für überbürdet hielten. Auf gemeinſchäftliches Bitten der dabey Betheiligten „Reich und Armen" entſchied demnach Herzog Stephan dahin:

a.) Zinſe und Zinsgülten, die älter ſind als zehn Jahre, ſollen auch in Zukunft nach Pfunden in Hallern, wie ſie urſprünglich beſtimmt wurden, oder in Gulden (jeden ſolchen nach dem beſtehenden Münzfuſſe für ein Pfund Haller berechnet) bezahlt werden.

b.) Auf gleiche Weiſe ſoll es mit ſolchen gehalten werden, die erſt innerhalb den letzten zehn Jahren entſtanden, ererbt oder gekauft, dabey aber genau nach dem Maßſtabe regulirt wurden, daß von jeden 10 Pfunden Haller oder von jeden 10 Gulden ein Pfund oder ein Gulden, nach dem Werthe jeder eben ſo viel geltenden Münze, zu reichen ſey.

c.) Wo innerhalb dem beſagten Zeitraume Zinſe und Zinsgülten aufkamen, die höher oder niedriger ſtehen, als der feſtgeſetzte Maßſtab weiſt, da ſoll im erſten Falle der Zinspflichtige die Gewalt haben, ſich mittels Erlegung des reinen Kaufwerths, inner der Friſt von zwey Monaten.

ob er gleich denſelben mit möglichſter Anſtrengung entgegen arbeitete. Schon im erſten Jahre ſeines abteylichen Amtes brachte er den Craft Waler, geſeſſen zu Harburg, und deſſen Brüder Ulrich und Kunz dahin, daß ſie gegen baare Bezahlung von 42 Gulden allen ihren Anſprüchen auf die Vogtey über des Kloſters Beſitzungen zu Meges-

---

wieder los zu kaufen; im zweyten Falle liege dem Zinsherrn ob, in der nämlichen Zeitfriſt den zu geringen Kaufswerth zu erfüllen oder voll zu machen.

d.) Wäre vor Ablauf der nächſten zwey Monate weder das Eine, noch das Andere geſchehen, ſo ſey der wahre Betrag der Kaufsſumme (der reále Werth des Grundkapitals) genau zu berechnen, und nur nach demſelben die Zinſe und Zinsgülten, je ein Pfund Haller oder ein Gulden von Zehn, zu geben und zu nehmen.

„Wir wöllen und maynen auch, heißt es am Schluſſe des herzoglichen Beſcheides, daß die Erſamen Gayſtlichen der Abbt und das Convent des Cloſters zu dem hayligen Creutz zu Werd ſein beſten und belieben ſullen, an den Zinsgülten und Zinſen, die ſy in der vorgenanten unſer Stat ze Werd liegen hand, in allen rechten, als die egenannten unſer Bürger der Stat zu Werde, in aller der Weiß, als da vor beſchaiden iſt ꝛc. — Der Brief iſt geben an den Suntag ſo man ſingt Letare in der Faſten — 1378. *)

---

*) Catalog. Bl. 467.

heim, Ursheim, Leinesberg, Pußdorf, Lerchenbüchel und zu Hayde (insgeſammt auf dem Hauenkamm) für ſich und ihre Erben entſagten. Hiezu wirkten als Taidinger oder Vermittler vorzüglich mit: Der feſte Ritter Peter der Ecker von Eck, des Herzogs Stephan von Bayern Hofmeiſter, Arnold von Kam deſſelben Haushofmeiſter, und Ulrich der Granns Hofmarſchalk.

Doch die benannten Orte lagen zu fern von hier, als daß nicht theils die dortigen Unterthanen, theils das Kloſter ſelbſt, bey unmittelbarer und eigener vogteylicher Verwaltung, manchen Nachtheil hätten erfahren müſſen. Daher entſchloſſen ſich Abt und Konvent, ſie — in Schirmsweiſe — den Grafen Ludwig und Friedrich von Oettingen zu übergeben. Letztere verſprachen hingegen (an St. Peters-Tag ad vincula 1390) mit Siegel und Unterſchrift, des Kloſters Leute mit keinen andern Abgaben, als ſie dieſem ſchuldig ſind, je zu beſchweren, ſie gegen männiglich zu ſchützen und bey Rechten zu halten; die Vogtey ſelbſt aber, ſo bald es verlangt werden wolle, dem Gotteshauſe ohne alle Widerrede — Vngnad, Haß oder Veintſchaft — zurück und wieder anheim zu geben. *)

Nicht ohne Werth in damaliger Noth war auch der Erwerb zweyer Schillinge Haller nebſt einem Faſtnachtshun, ſo die beyden dem Kloſter leibeigenen Brüder Fritz

*) Catalog. Bl. 173 u. 174.

und Kunz Rötenreich als alljährliche und ewige Abgabe von ihrer Hube zu Lemersheim im J. 1386 dahin verſchafften, und der im Jahr darauf erfolgte Ankauf des freyen, unvogtbaren Lehens Baldersweiler, zwiſchen Mauern und Schafhauſen, aus den Händen Konrads von Mauern und ſeiner Ehewirthinn Anna um 29 Pfund Haller. Daſſelbe hatte jährlich 2 Pfund Haller, und gleichfalls ein Faſtnachtshun zu reichen. *)

Späterhin, im J. 1398, belehnte der ſtets auf Gutes ſinnende Abt mit Zuſtimmung ſeines Konvents die klöſterlichen Hinterſaſſen zu Baierfeld und Buchdorf mit dem Wörtherhau, einer in daſiger Pfarrey entlegenen bedeutenden Holzmark, und gab ihnen vollkommene Freyheit, dieſelbe wie immer, entweder als Forſt und Weide, oder durch Ausreutung als Acker- und Wiesgrund zu benutzen. Nur ward ausgedingt, daß 1.) im Falle einer Theilung kein Theil weniger als eine ganze Jauchert enthalten dürfte; daß 2.) von jeder ſolchen alljährlich ſechs Pfenninge zur Bauding und zwey Herbſthüner, acht Tage vor oder acht Tage nach Michaelis, auf ewige Zeiten gereicht werden müßten; daß 3.) von denen, die ſeiner Zeit mit Korn oder andern Früchten angebauet würden, das Kloſter den Zehnten zu nehmen berechtigt ſey; daß 4.) zwar jedem Beſitzer frey ſtünde, ſeinen Theil, jedoch an Niemand andern als an Pfarrangehörige zu verkaufen, daß aber 5.) jeder feil werdende Theil

---

*) Catal. Bl. 60 u. 176.

allererſt dem Kloſter ſelbſt müßte angebothen werden; daß 6.) Auswärtige, denen etwa durch Erbſchaft irgend ein Theil zufiele, gehalten wären, denſelben, wenn ſie nicht ſelbſt nach Buchdorf oder Baierfeld ziehen wollten, nur wieder an da oder dort wohnende Pfarrkinder, und zwar inner Jahres Friſt zu verkaufen; daß 7.) das nämliche von denen geſchehen müßte, die als Theilhaber des Lehens die Pfarrey zu verlaſſen, und ihren Wohnſitz anderswo aufzuſchlagen gedächten, daß 8.) bey Verweigerung deſſen der beſeſſene Antheil dem Kloſter von ſelbſt wieder heimfällig werde; daß 9.) diejenigen, die einen ſolchen liegen laſſen oder aufgeben wollten, dieß zwiſchen dem Obriſten (den Tag der heiligen drey Könige) und Lichtmeſſen zu thun, dabey aber von jeder Jauchert ein Pfund Haller als Weglos oder Abtretungsgebühr zu entrichten hätten; daß 10.), ſo oft irgend ein Theil aus einer Hand in die andere geht, es ſey bey Leben oder von Todswegen, ein ähnliches Weglos, jedoch nur zwey Schillinge Haller von der Jauchert, zu leiſten, jedem angehenden Beſitzer aber der neue Lehenempfang davon obliege; daß 11.) die Ungehorſamen, ſo ſich bey der ihnen kund gemachten Bauding in Buchdorf oder Baierfeld zur beſtimmten Zeit nicht einfänden, ohne ihr Ausbleiben durch Ehehaftnoth entſchuldigen zu können, eben dieſes für jeden Fall mit fünf Schillingen Haller zu büſſen hätten; daß 12.) der Weg von Buchdorf, der zwiſchen dem beſagten Wörtherhau und dem Heydwang in das Puch führt, in ſeiner Breite nicht weniger als dreyzehn Ruthen haben dürfe; daß 13.) von jedem Theile des Lehens das Fahren, Gehen, Reiten, Tragen mit Heu, Grumath,

Holz, Korn, oder was ſonſt Nothdurft wäre, allen Mitbelehnten, jedoch nur zu rechten glimpfigen Zielen und Zeiten gegönnt und geſtattet werden müſſe u. ſ. w. *)

Unſtreitig beurkundet dieſer, mit eben ſo viel Ein- als Umſicht errichtete Lehensvertrag zur Genüge, wie ſehr dem würdigen Abte das Beſte ſeines Gotteshauſes und der ihm Angehörigen am Herzen lag. Nur Schade, daß es nicht von ihm abhieng, dieſelben ſo glücklich zu machen, als er wünſchte. Denn überhaupt herrſchte zu ſeiner Zeit weder Friede im Reiche, noch in der Kirche. Noch zu Lebzeiten Karls IV., und nach dem Tode Gregors XI. 1378, der endlich ſeinen Sitz von Avignon wieder nach Rom verlegt hatte, wurde von den daſelbſt anweſenden Cardinälen, größtentheils Franzoſen von Geburt, Urban VI., ein Neapolitaner, zum Papſte gewählt. Weil ihnen aber das Römiſche, vor dem Conclave verſammelte Volk aus Furcht, der neue Papſt möchte ſeine Reſidenz wieder zu Avignon aufſchlagen, Mord und Tod gedrohet hatte, wenn ſie einen Franzoſen dazu erheben würden, ſo diente dieß den Cardinälen zum Vorwande, Urbans Wahl als erzwungen und ungiltig, ihn ſelbſt aber als einen Eingedrungenen zu erklären. Bald darauf ſchritten ſie förmlich, zu Fondi im Neapolitaniſchen, zu einer neuen Wahl, die auf den Cardinal von Geneve, Clemens VII. fiel. **)

*) Catal. Bl. 36.

**) Schmidts Geſch. d. Deutſch. 4. Th. S. 7. ꝛc.

Digitized by Google

Auf ſolche Weiſe entſtand jene allbekannte groſſe Spaltung in der chriſtlichen Welt. Deutſchland, Böhmen, England, Portugall, Ungarn, Pohlen und der gröſste Theil von Italien hielt ſich an den Urban zu Rom; Frankreich hingegen, Savoyen, die Königinn Johanna von Neapel, und endlich auch Spanien an den Clemens zu Avignon. Unter den lang und weit auslaufenden höchſt traurigen Folgen dieſer Spaltung war die nächſte und natürlichſte, daß das päpſtliche Anſehen und mit dieſem jenes der Kirche ſelbſt bey Hohen und Niederen auſſerordentlich verlor. Durch daſſelbe nicht mehr beſchränkt, und durch die fortwährende Gährung der heftigſten Leidenſchaften zwiſchen den beyden Partheyen genährt, lebte und wuchs, wie Unkraut, der frechſte Sektengeiſt auf. Ein frühes Beyſpiel ſolcher Art gaben hier die ſo genannten Albati oder Grubenheimer. *) Dieſen deutſchen Namen legte man ihnen bey, weil ſie ihr ſchändliches Unweſen hauptſächlich in abgelegenen verborgenen Orten, in Höhlen und Gruben trieben. Auf dem Platze, wo jetzt das ſtädtiſche Spital ſteht, ſollen ſie einen unterirdiſchen Schlupfwinkel gehabt haben. Ihre Irrthümer kamen mit vielen, älteren und neueren, überein s. So verwarfen ſie die Lehre vom Fegfeuer, die Nutzbarkeit guter Werke für die abgeſchiedenen Seelen, die Verehrung der Heiligen, den Gebrauch aller Weihungen, und das Sakrament der Firmung. Das Vater

*) Kl. Chron. Bl. 70 u. 100. *Oefele* Rer. boic. script. Tom. I. p. 620.

Unſer betheten ſie zwar, aber nicht das Ave Maria. Den päpſtlichen Bann achteten ſie für nichts. Dagegen ehrten ſie zwölf von ihnen aufgeſtellte Männer als ihre Apoſtel; denen, obgleich nur Layen, beichteten ſie ihre Sünden, und die Losſprechung derſelben galt ihnen ſo viel, als hätte ſie der Papſt ſelbſt ertheilt. Jemanden zum Tode zu verurtheilen, er mochte auch was immer verbrochen haben, hielten ſie durchaus für unerlaubt. Nur ihr Glaube, behaupteten ſie, wäre der ſeligmachende.

Die Mitglieder dieſer Sekte, derer eigentlicher Urſprung ſich gar nicht angeben läßt, waren an vielen Orten verbreitet. Zu uns kamen ſie von Augsburg her. Unſer Abt Ulrich und die übrigen Geiſtlichen, ſo wie der hieſige Magiſtrat, gaben ſich zwar, ſobald man ihrer und ihres Anhangs unter Verwandten und Bekannten gewahr wurde, alle Mühe, ſie in der Stille von ihren böſen Wegen abzubringen. Allein, ob es gleich bey mehrern gelang, ſo blieben doch andere der Maßen verſtockt, daß ſie lieber ſterben, als ihren Grundſätzen entſagen wollten. Wirklich wurden hier fünf Männer und neun Frauen unter dem damaligen Pfleger, dem Ritter Heinrich Schwelcher an St. Nikolai-Tag 1393, durch das Feuer als ſo genannte Ketzer hingerichtet. Dieſes ſchröckliche Loos hatte einige aus ihnen ſchon früher in Augsburg und nachher in Wemdingen getroffen.

Nicht weniger als die kirchlichen Zerrüttungen gaben indeſſen dem Kloſter und der Stadt die politiſchen zu ſchaffen. Kurz, aber ganz treffend ſchildert dieſelben

Schmidt in ſeiner Geſchichte der Deutſchen: *) „Wenzel, ſchreibt er, (der älteſte Sohn Karls IV.) kam zur Regierung zu einer Zeit, wo auch der groſſe Mann Ehre und Anſehen wagte, wenn er ſich entſchloß, Kaiſer zu werden. Eine bis zur Anarchie ausſchweifende und auf das übelſte verſtandene Liebe zur Freyheit in allen Ständen, bloſſe Privat-Abſichten zur eigenen Vergröſſerung, tödtliches Mißtrauen zwiſchen den edelſten Theilen der Nation, den Fürſten nämlich und Städten, unbändige Raubſucht des gröẞten Theils des niedern Adels, eine faſt gänzliche Unthätigkeit der Nation im Ganzen als ein einziger Staatskörper betrachtet, und nebſt allen dieſem die groſſe Trennung in der Kirche, waren gewiß Dinge, die jedem Regenten zu thun machen konnten.“

Fühlbar genug wirkten dieſe allgemeinen Verhältniſſe insbeſondere auf unſer Schwäbiſch-Wörth und ſeine Umgebungen ein. „So war, nach unſerm Chroniſten, — unter ihm, dem Abte Ulrich — allenthalben um Wördt groſſe Noth vom Jahr 1387 mit prennen, wirgen, plindern, tödten. kein fruchtbar paum was mehr umb die ſtatt, ſondern von feinden umgehauet. So hatt herr Seyfried, an ſtatt Herzogs Stepfan Pfleger, ein ſchlechte reputation, und ring auffſechen.“ **) Doch wie konnte ein einzelner Vogt oder Pfleger den faſt allgemein wüthenden und alles verheerenden Kriegs- oder Plünderungsgeiſt

*) Viert. Th. S. 1. 2. Ulmer Ausgabe.

**) Kl. Chron. Bl. 69 u. 71.

bannen, wie die Bürger dagegen hinreichend ſchützen! — Dieſe mußten ſich vielmehr dabey noch glücklich ſchätzen, daß ihr Elend nicht noch gröſſer wurde. Denn wirklich ſtellte ſich unter ihnen gar bald ein neues Uebel, die gewöhnliche Gefährtinn von Krieg und Noth, eine bösartige Krankheit ein. Faſt jedermann wurde von ihr befallen; der Patient lag drey bis vier Tage ganz ſinnlos da, erholte ſich aber größtheils wieder, und weil der Anfall ſo wenig tödtlich war, ſo nannte man ihn ſcherzweiſe nur den **Purzler**. *) Schneller vorübergehend, aber für den Augenblick deſto mehr Angſt und Schröcken verbreitend war ein furchtbares Hochgewitter, daß um die Zeit obiger Hinrichtungen die Stadt überzog, und ihr den gänzlichen Untergang drohte. In ungeheuerer Feuermaſſe fuhr unter andern ein Blitzſtrahl in den Thurm der Pfarrkirche, zerſchmetterte ſchauerlich das Gewölbe derſelben, und erſchlug ein Weib, das man vor dem Altar des heil. Sebaſtians noch knieend todt fand. **)

§. 8.

Die Juden erhalten hier die bürgerlichen Rechte. Mehrete Afterverpfändungen der Stadt. Die dadurch entſtandenen Verwirrungen in der Geſchichte werden entwickelt.

Da es jetzt, wie wir bemerkten, im deutſchen Reiche überall ſo kraus unter einander gieng, ſo konnte es die

*) Kl. Chron. B. 69 u. 71.

**) Ebend. Bl. 100.

Digitized by Google

Bürger von hier nicht ſonderlich ſchmerzen, daß ſie durch Karls Verpfändung unter die Herzoge von Baiern gekommen waren. Derſelbe hatte ihnen, wie anderen Reichsſtädten, durch ſeine übergroſſen Beſteuerungen zu wehe gethan, als daß ſie Urſache gehabt hätten, ein ſonderliches Vertrauen auf den unmittelbaren kaiſerlichen Schutz zu ſetzen. Ohnehin waren dergleichen Verpfändungen ſeit langem, und beſonders unter Karl, gleichſam an der Tagsordnung. Aber freylich der Grund derſelben, nämlich die Geldnoth oder die Habſucht, gieng meiſtens ſammt dem Pfande an den Pfandherrn mit über. Ohne Rückſicht auf dieſen Umſtand wäre kaum zu begreifen, wie die herzoglichen Brüder Friedrich, Stephan und Johann, als gemeinſchäftliche Inhaber der Stadt, ſich im J. 1383 konnten bewogen finden, den Juden dahier alle bürgerliche Rechte und Freyheiten, gleich den Chriſten, durch einen eigenen Gnadenbrief zu ertheilen,*) eine Sache, die um ſo mehr auffällt, da aus eben dieſem Briefe hervor geht, es habe derſelbe nicht allein für die ſchon länger hier wohnenden jüdiſchen Beyſaſſen, ſondern auch für jede auswärtige gegolten, und es ſey mit Einverſtändniß, ja ſogar auf Anſuchen des damaligen Pflegers, des Haupten Marſchalks von Pappenheim, des Ammanns und der gemeinen Stadt geſchehen. Zwar lautet die Urkunde auf Widerruf, jedoch mit der ausdrücklichen Begünſtigung, daß ihnen bey Eintretung deſſelben ein ganzes Jahr frey gelaſſen war, während welchem

*) Pfleghaus Archiv.

ſie mit aller Sicherheit fahren, oder ſich nach Belieben mit Weib und Kind, und mit all ihrem Gut wo immer hin begeben konnten. So ausgezeichnete Vortheile wurden den Hebräern, von denen Schöpperlin *) ſagt: „Durch ſo mancherley Häutungen verſtaltet, hörte dieſes Inſekt in Deutſchland auf, Wurm zu ſeyn, und gewann ſich ſeine Flügel“ aus lauter Duldung und Menſchenliebe zu jenen Zeiten ſchwerlich zugeſtanden. Und hatten ſie ſich dieſelben nicht in geheim oder ſchon voraus in München oder hier erkauft, ſo rechnete man ſicher ſowohl da als dort durch ihre künftige Beſteuerung auf deſto gröſſern Gewinn von ihnen.

Wie dem immer, Schwäbiſch-Wörth lag nun einmal in den Händen der Herzoge von Baiern. Dieſe übergaben es bald dieſem, bald jenem, je nachdem es das Bedürfniß oder ein gröſſerer Vortheil rieth, in Verſatz. Zuerſt erhielt es im J. 1385 Herr Seyfried, oder Seitz, von Wemdingen um 2100 fl. **)

Nachher im J. 1387 Herr Ulrich von Trichtlingen, geſeſſen zu Graisbach, um 6000 fl.

Wieder drey Jahre ſpäter 1390 Herr Ulrich Marſchalk zu Oberndorf. ***)

---

*) Kleine hiſtoriſche Schriften. Erſt. B. S. 247.

**) Stadtkanzley.

***) Donauw. Chron. u. Lechrain. Bl. 86.

Endlich im J. 1393, nachdem es durch die ein Jahr zuvor vollbrachte Theilung der bisher gemeinſchäftlichen Lande eigentlich dem Herzoge Stephan III. von Baiern-Ingolſtadt zufiel, Burkhard von Ellerbach Fürſtbiſchof zu Augsburg. *)

Da gab es denn der Aus- und Einpflichtungen, der Angelobungen und Eidesleiſtungen in Menge. Dieſe wurden noch dadurch vermehrt, daß jeder einzelne Herzog für ſich insbeſondere die Huldigung foderte. So Herzog Johann III. von Baiern-München im J. 1395. **) So nach deſſen Tode ſeine beyden Söhne Ernſt und Wilhelm III. im J. 1398. So wieder Herzog Stephan und ſein Sohn Ludwig der gebartete im nämlichen Jahre und am nämlichen Tage. ***). Wie konnte denn aber unſere liebe Stadt in ſo kurzer und faſt der nämlichen Zeit ſo vielen Herren zugleich dienen oder angehören? — Einzig in ihrer Art und ſelbſt räthſelhaft war damals allerdings ihre Lage. Allein das Räthſel löst ſich leicht durch die Antwort auf: Sie gehörte im Grunde dem Kaiſer und Reiche, und ſonſt keinem Herrn eigenthümlich an. Die Geſchichtſchreiber, die ſie bald dieſem, bald jenem, bald mehreren gemeinſchäftlich zueigneten, je nachdem ſie jetzt dieſen, jetzt jenen Huldigungs- oder

*) Aettenkhover. Bl. 285. Lünig R. Archiv. Part. Spec. IV. Bl. 408.

**) Pfleghaus.

***) Ebend. und in einer alten Urkundenſamml. Bl. 8.

Digitized by Google

Pfandbrief zu Geſicht bekamen, vergaſſen nämlich, daß die Stadt von den Baieriſchen Herzogen ſelbſt um dieſe Zeit nur pfandweiſe beſeſſen wurde. Hätte nach dem Tode Karls IV. ſein Sohn Wenzel oder ein nachfolgender Kaiſer gegen den Erlag von 60000 fl. dieſelbe wieder eingelöſt, ſo würde ſie ſo gut als manche andere vorhin wie oft immer verpfändete Reichsſtadt in eben dieſem Charakter erſchienen ſeyn. Dieß wußten die Baieriſchen Herzoge gar gut, und ſagten es in mancher Urkunde ausdrücklich, mit vielfacher eben ſo klarer Beſtätigung aller der Rechte, Freyheiten, Briefe, Ehehaften und guter Gewohnheiten, ſo die von Wörth von dem Römiſchen Reiche, von Königen, Kaiſern u. ſ. w. alt hergebracht und gehabt haben. Dieß wußten aber auch unſere Bürger; und wäre jene Beſtätigung nicht jeder Huldigung vorausgegangen, ſo würden ſie dieſe wahrſcheinlich eben ſo ſtandhaft verweigert haben, als es die Stadt München im J. 1397 nach dem Tode des Herzogs Johann gegen ſeine Söhne, Wilhelm und Ernſt that. *) Indeſſen fand Schwäbiſch-Wörth als Baieriſche Pfandſtadt um ſo weniger Bedenken, den Herzogen zu München, wie denen zu Ingolſtadt, und jedem andern bald einzeln, bald gemeinſchäftlich Treue und Gehorſam zu ſchwören, je offenbarer gerade darin der Beweis lag, daß keiner von ihnen ſein perſönlicher oder eigenthümlicher Herr ſey. Und jenen ſelbſt war es dabey hauptſächlich nur darum zu thun, ſich ihr gemeinſam erwor-

*) Milbiller. Kurzg. Geſch. d. Königr. Baiern. S. 130.

benes Pfandrecht darauf gegen die möglichen Eingriffe ihrer Brüder oder Vetter ſorgfältig zu verwahren. Dieß geſchah ſogar noch nach der im J. 1393 zu Stand gekommenen Theilung, durch die der Genuß deſſelben dem Herzoge Stephan überlaſſen worden war. Wie weit ſie die Stadt, von Konradins oder Ludwigs des Strengen Zeiten her, auch als ein altes Erbeigenthum in Anſpruch nehmen konnten, mußte für jetzt auf ſich beruhen.

§. 9.

Des Herzogs Stephan gute Geſinnungen gegen die Stadt und das Kloſter. Abt Ulrich legt ſein Amt nieder und ſtirbt im J. 1400.

Doch nicht etwa nur zu ihrem Unglücke ſtanden bisher unſere Bürger unter Baieriſcher Bothmäſſigkeit. Wir finden wenigſtens nirgend, daß ſie von den Herzogen oder ihren untergeordneten Pfandherren übermäſſig wären gedrückt worden, obgleich die Verpfändungen an ſich allemal unangenehm, und mit Gefahr zu hoher Beſteuerungen verbunden ſeyn mußten. Als ſelbſtſtändige Reichsſtadt würde die unſrige damals, wo gerade die heftigſten Kriege zwiſchen den Reichsſtädten und den Fürſten ſtatt hatten, zuverläſſig weit ſtärker mitgenommen worden ſeyn, als ihr von Seite Baierns mittel- oder unmittelbar widerfuhr. Hätten nicht eben dieſe Kriege, und ſchon früher jener mit dem Könige Wenzel, nachher manche andere, und beſonders die eigenen unter ſich, den Herzogen beſtändig zu ſchaffen gegeben, ſo wäre vielleicht bey dieſen der Gedanke, Schwäbiſch-Wörth

Digitized by Google

in Verſatz zu geben, nie zur Reiſe gekommen, und daſſelbe weit beſſer daran geweſen, als jeder andere Ort ſeiner Zeit. Daß ihm manches zu lieb gethan wurde, erhellet ſelbſt aus der berührten Verordnung in Bezug auf das den Juden zugeſtandene Bürgerrecht. Es gewann auch ohne Zweifel dadurch nicht wenig, daß ihm auf Anſuchen des Raths, des Ammanns und der Bürger, ihr oben genannter Pfandherr, Ulrich von Trichtlingen, geſtattete, die Häuſer der Vorſtädte, welche auſſerhalb des obern Thors gegen Berg und unter den Lederern gelegen waren, hinein inner die Ringmauern auf öde und leere Stätte oder Gärten ſetzen und bauen zu dürfen. Dieß geſchah im J. 1388. Eine ausgezeichnete Wohlthat erwies Herzog Stephan unſerer Stadt damit, daß er ihr, um die Brücken, Wege und Stege deſto beſſer unterhalten zu können im J. 1397 den ſo genannten Pfund- oder Waſſerzoll ſchenkte. *) Dieſer Herr hatte dieſelbe ganz beſonders lieb gewonnen, und hielt darin längere Zeit einen prächtigen Hof, dergleichen, wie unſer Chroniſt ſagt, „vor zu Wörth oder nach nie geſehen worden, Alſo das ſich die Bürger ab ſolcher ungewonte Coſtlichkeit, und freud verwunderten; Sölliches nitt unbillich, dan die fromen Bürger waſen nitt gewohnt groſſer Würthſchaft, hoffart, kurzweil, ritterſpiel, ſondern obligent irer arbeit, und Leibnarung mit iren handwerkhen zu ſuechen.“ Doch jene Köſtlichkeit

*) Donauw. Chron. MSS. Bl. 4. und in der Urkundenſamml. Bl. 9.

und Freude ward einmal, nämlich am St. Johannis-Tag 1377, da ſie ſich eben im vollſten Glanze zeigte, durch einen traurigen Zufall nicht wenig getrübt. „Auf dem platz der Weiden, heißt es in unſerer Chronik, ritt der geſtrenge Ritter Herr Zacharias von Hochen Rain durch das Rieth, über die obere Wernitzprugg, nach ritterlicher ehre geziert. Da begegnet ime von der ſtatt heraus ein verteckhter wagen mit Edlen Frauen und Junkhfrauen. als dieſelben hörten dieſen Ritter gegen ihnen her reitten, da wurffen ſie die Flügel von der Teckhe des Wagens auf, und wollten da auſ angeborner fürwütz ergaffen, was da keme, und alſo von dem ſchatten der aufgeworfenen flügel, wurd des Edlen ritters pferd ſcheich, und ganz ungeſtimb, daß es mitt ſchnellen ſprung bei dem Lendbüchel ab mitt ime füel in die Wernitz, und alda under angeſicht aller menſchen iomerlich ertrankh... Als diß am Hoff erſchalte, iſt alle freud zerloſchen, und in wemuet verendert worden. *)

Uns ſchien dieſes betrübte Ereigniß, das vor Alters auf eben dem Platze, wo es ſich zutrug, durch eine ſteinerne Säule mit eingehauener Inſchrift im Andenken erhalten wurde, ſchon an ſich merkwürdig genug, um ſeiner hier zu erwähnen; es dient aber des Jahrs wegen, in das es fiel, zugleich zum Beweiſe, Herzog Stephan habe gar bald, nachdem Wörth ihm und ſeinen Brüdern verpfändet worden war, ſeine Reſidenz darin aufgeſchla-

*) Kl. Chron. Bl. 69.

gen. Und da er daſſelbe erſt zwanzig Jahre ſpäter mit dem ſo wichtigen Pfundzoll beſchenkte, ſo mußte offenbar ſeine ganz gnädige Geſinnung gegen die Bürger eben ſo feſt gegründet ſeyn, als die treueſte Ergebenheit der letztern gegen ihn, indem beyde die Probe ſo lange Zeit hindurch beſtanden hatten.

Ganz gleiche Geſinnung hegte der Herzog auch gegen unſer Kloſter. Dieſem beſtätigte er, wie ſchon geſagt, die vom Kaiſer Karl verliehenen Lederſtädtiſchen Freyheiten, und both ihm an, die bereits veraltete Tafel des heiligen Kreutzes aus ſchon wirklich dargereichtem Silber umbilden, und auf eigene Köſten um Vieles herrlicher erneuern zu laſſen. Allein Abt Ulrich und ſein Konvent verbathen ſich in aller Demuth die großmüthige Wohlthat des andächtigen Fürſten, aus Furcht, das uralte Heiligthum möchte durch den neuen Glanz an ſeinen unſchätzbaren Werth eher verlieren als gewinnen. *)

Uebrigens trug Stephans Anweſenheit zum Flor und Ruhme der Stadt nicht wenig bey, und machte ſie öfters zum Sammelplatz vieler Groſſen in allerley Reichs-, Staats- oder Haus-Angelegenheiten. So hatte noch der Fürſtbiſchof von Augsburg im J. 1389 auf einen Tag vor Michaelis eine Konferenz dahin ausgeſchrieben, um des Kriegs-Hallers oder der Kriegsſteuer wegen Verhandlung zu pflegen. **) Zugleich wurden eben hier in dem

*) Kl. Chron. Bl. 69.
**) Zinkens Augsburg. Chron. in MSS.

nämlichen Jahre die Irrungen und Verheerungen ausgeglichen, die zwiſchen dem Biſchofe Burkard und den Bürgern von Augsburg ſtatt gefunden hatten. *) Aber leider! der ſchwache Wenzel ſtand jetzt dem Reiche vor; ſein Anſehen verlor täglich mehr, das Mißvergnügen mit ihm nahm täglich zu; die Kämpfe der Fürſten unter ſich und mit den Städten erneuerten ſich von Zeit zu Zeit; gegen beyde trieben ihr loſes Spiel ganze Geſellſchaften aus dem niederen Adel z. B. die Schlegeler, die Martinsgänſe und dergleichen; kaum kam der Landfriede auf ein und das andere Jahr zu Stand; ſo ward er im folgenden ſchon wieder gebrochen. Die vielen Zuſammenkünfte, Konferenzen und Verhandlungen, ſelbſt die auf den Reichs-Tägen, und beſonders jene, in denen man ſich mit Wenzels im J. 1400 wirklich erfolgter Abſetzung beſchäftigte, dienten mehr zur Unterhaltung als zu Beylegung des unter allen Ständen verbreiteten Zwiſtes. Daher keine Sicherheit, keine Ruhe, und kein wahres Aufkommen überall. Dieß ſchlug den Muth, womit unſer verdienſtvolle Vater Ulrich ſiebenzehn Jahre ausharrte, zuletzt nieder; er begab ſich der abteylichen Würde, gieng aber bald darauf noch im nämlichen Jahre 1400 den 6. November in die ewige Ruhe ein. **)

*) Geſch. der Biſch. v. Augsb. B. 2. S. 492.

**) Kl. Chron. Bl. 71.

Viertes Hauptſtück.

Erſte Hälfte des vierten Jahrhunderts der hieſigen Benediktiner. Schwäbiſch-Wörth im Kampfe gegen den Herzog von Baiern-Ingolſtadt, Ludwig im Bart, geſchützt von den Kaiſern Siegmund und Friedrich III. Von 1400 bis 1450.

§. 1.

Abt Johannes. Das heilige Kreutz wird abermal entwendet. Jener erhält vom Kaiſer Ruprecht einen Gnadenbrief. Vortrefflicher Zuſtand der klöſterlichen Wirthſchaft.

Unter ſehr trüben Ausſichten mußte mit dem Beginnen des neuen Jahrhunderts

18.) Johannes Hager, gleichfalls von hier gebürtig, die Laſt der klöſterlichen Wirthſchaft auf ſich nehmen. Schwer fiel ſie ſchon in dem erſten Jahre auf ihn, da der hintere Theil unſerer Kirche ſammt dem Gibel einſtürzte, und im Sturze die gröſſere Orgel zerquetſchte. Die Wiederherſtellung der einen und der andern unter Umſtänden, wie die oben beſchriebenen in ganz Deutſchland waren, und wo, nach unſerer Chronik, „die noth-

leidige — wirkliche Armuth neben der freywilligen ſtetigs regierte,“ foderte gewiß keine gemeine Anſtrengung. Damit war aber der junge Prälat noch lange nicht am Ziele, als ſein Gotteshaus, jetzt zum zweyten Mal, in Gefahr gerieth, ſeines größten Schatzes, des heiligen Kreutzes, verlurſtig zu werden. *) Was neunzig Jahre vorher ein freches Weib gewagt hatte, das wagte im J. 1402 mit gleicher Verwegenheit ein ſchalkhafter Knecht. Auch dieſem gelang es, die heilige Kreutztafel aus dem gewaltſam erbrochenen Behältniſſe zu rauben und ſich damit flüchtig zu machen. Doch die böſe That ward eben ſo ſchnell als der Thäter entdeckt. Jene verrieth ſich ſelbſt dem Auge des P. Kuſtos, der, wie vom Himmel gemahnt, kaum ein Paar Minuten zu ſpät in die Kirche kam. Den Dieb übereilte, ſo zu ſagen, im Fluge der jammernde Ruf um das vermißte Heiligthum vom Kloſter aus, bis zur Donau hin. Er wollte über dieſe, durch das Ried und die Weiden hinab, entkommen. Allein ſeine Schüchternheit machte ihn an ſich und noch mehr dadurch den Thorwächtern verdächtig, daß er ſich unter das Brücklein, ſo vom Donaubichel an die Weiden ſtieß, verkroch, und da verſteckt bleiben wollte. Jetzt war ſchon überall nur die Rede von dem verübten Gottesraube. Leute, die den Schalken bemerkt und in Verdacht hatten, ſchlichen demſelben nach in die Tiefe, und fanden ihn, doch nicht den geraubten Schatz bey ihm. Dieſer ſtack (Man hatte ihn, nachdem der Dieb

*) Kl. Chron. Bl. 71.

davon geſchlichen war, endlich entdeckt.) wohl verwahrt zwiſchen zwey Bälken, den Trägern des Brückleins. Ein allgemeiner Jubel erſcholl nun durch alle Gaſſen und Straſſen; jedes Haus nahm Theil daran, beſonders das des Seifrieds von Oberndorf, gebohrnen von Dornſperg, als damaligen Pflegers im Namen der Herzoge; Abt und Konvent und jede Seele im Kloſter, von plötzlichen Todesſchröcken zu neuem Leben erweckt, eilte voll Inbrunſt und Andacht dem wiedergefundenen Heiligthum zu; in ſtattlicher Prozeſſion und zahlloſem, ſich auf jeden Schritt mehrendem Zuge, der dem freudigſten Triumphe glich, kehrte daſſelbe auf den Händen des Abts in ſeine ſegenvolle, bald vier hundertjährige Heimath zurück. Denn vorzüglich ihm verdankte der fromme Glaube unſerer Bürger und Bürgerinnen all ihr Heil von jeher, jede Rettung in Peſt und Seuchen, in Feuer- und Kriegsnöthen, in Wetter- und Waſſergefahren, in Anliegen und Bedrängniſſen der Einzelnen ohne Zahl. „Zu lang were es, alda, ſetzt unſer Chroniſt der eben erzehlten Geſchichte bey, ſo alle Wunderzeichen, beim Wördriſchen H. Kreitz beſchehen, ſollten erzehlet werden. Ein beſonderer Tractat gehört für ſelbige.“ Das Natürlichſte war wohl, daß man gerade dieſe abermals ſo ſonderbare Erhaltung des köſtlichen Schatzes für ein wahres Wunder anſah. Riegel und Schlöſſer, hieß es, helfen da nicht; ſelbſt die Ringmauern, womit man das Kloſter vor neunzig Jahren umfieng, ſchützen es nicht; aber es ſchützet ſich ſelbſt, macht Räuber und Räuberinnen, die ſich an ihm vergreifen, blind, ſprachlos, lahm, und von keinem Feinde wird es ſich uns jemals entreiſſen

laſſen das ſo mächtige heilige Kreutz, dem wir angehören auf ewig.

Verewigen ſollten wenigſtens, was da geſchehen iſt, und die allgemeine Stimme ausſprach, die gleichzeitigen, in unſerer Chronik aufbewahrten Reime:

Crux pia werdensis, non praeterit horula mensis,
Quin radiet dignis per tot nunc secula signis.

Das heil'ge Kreutz im Kloſter Werd
So viel Jahrhundert ſchon verehrt,
Läßt nie ein Stündlein leer verflieſſen,
Da ſich nicht Wunder ſehen lieſſen.

Das größte Unglück war ſomit auf die glücklichſte Weiſe wieder abgewendet. Um aber der auſſerdem vorhandenen, und durch den eingetretenen Baufall gar ſehr vermehrten Noth ſeines Hauſes zu ſteuern, ſtrengte Abt Johannes, ohne auf ein neues Wunder zu rechnen, alle nur immer mögliche Kräfte an. Statt des abgeſetzten Wenzels war bereits Ruprecht, Kurfürſt von der Pfalz, zum Kaiſer gewählt worden. Dieſem trug er die ärmliche Lage ſeines Stiftes vor, und bath um Unterſtützung. Der ausgedehnteſte und umfaſſendſte Gnadenbrief, den ihm Ruprecht im J. 1404 ausſtellen ließ, beſtätigte nicht nur alle Beſitzungen, Rechte und Privilegen des Kloſters, ſondern nahm dieſes zugleich in den unmittelbaren kaiſerlichen Schutz mit Zuſicherung der unbeſchränkten Wahl in Bezug auf ſeine Advokaten, der gänzlich unab-

Digitized by Google

hängigen Vogteylichkeit und Gerichtsbarkeit über alle ſeine Leute, des eben ſo eigenen Blutbanns im Dorfe Münſter, des freyeſten An- und Einkaufs zu ſeinem Bedarf, und der allſeitigen Zollfreyheit umher ohne allermänniglische Hinderniß und Irrung unter der Poene von 50 Marken Golds u. ſ. w. *)

Mit einem ſolchem Machtbriefe in der Hand, dem wenigſtens ſeine Neuheit und Ruprechts Anſehen für jetzt hinlängliche Kraft gab, ſuchte nun der eben ſo verſtändige als thätige Prälat ſeinem tief geſunkenen Hausweſen eifrigſt aufzuhelfen. Die Schweyhöfe Zuſum, Neudeck und Möringen verſah er wieder mit eigenem zahlreichen Viehe. **) Weil die Gefälle jeder Art weit ungeſtörter als zuvor eingebracht und eben ſo leicht wieder zu Geld gemacht werden konnten, ſo kam der nöthig gewordene Kirchen- und Orgelbau bald zu Stande, und jene wurde zugleich mit einem neuen ſehr kunſtreichen Getäfer, auch andern geſchmackvollen Verſchönerungen herrlich ausgeſchmückt, ohne daß dadurch den Kaſſen wehe geſchah. Gott hat uns mit Ueberſchuß geſegnet, ſprach daher Johannes zu den Brüdern: wie dünkt euch denſelben auf die nützlichſte Art zu verwenden? — Einige riethen ihn auf Zinſe anzulegen, andere, man ſollte damit Zirgesheim, das eben feil war, kaufen. Zuletzt ward beſchloſſen, das ohnehin zu beſchränkte Kloſtergebäude zu er-

*) Lib. priv. Bl. 32. Mon. boic. Vol. XVI. p. 44.
**) Kl. Chron. Bl. 72.

weitern. Dieß geſchah durch ein neues Grund- und Stockwerk, von der alten Frauenkapelle an, gegen Mittag hin. Daran ward auch ein Thurm angebracht, und das Ganze theils zu verſchiedenen Bedürfniſſen und Bequemlichkeiten, theils insbeſondere zur abteylichen Wohnung, die vorher ober dem Kapitel ſtand, eingerichtet.

§. 2.
Des Abts Reiſe zum Concilium nach Konſtanz. Seine Sendung nach Paris. Einkehr des Kaiſers Sigmund im Kloſter.

Wie verjüngt von innen und auſſen ſtellte ſich jetzt das Kloſter jedem heimiſchen und fremden Auge dar. Und als hätte man im Geiſte der Vorſehung geahnet, welche ausgezeichnete Ehre ihm bald zu Theil werden dürfte, ſo gerade recht hatte es ſeine Vollendung erreicht. Dem ſtets regen Gemüthe unſeres Abtes genügte nicht, nur ſeine für ihn viel zu beſchränkte geiſtliche Familie zum beſten Wohlſtand gebracht zu haben. Noch weit mehr lag ihm das Wohl der ganzen Kirche, die ſich durch die fortdauernde Spaltung noch immer in gräulicher Zerrüttung befand, am Herzen. Das Uebel nach ſeinem ganzen Umfang zu beurtheilen war er gewiß, ſo gut als einer, im Stande; es aber zu heben konnte keinem allein, ſelbſt nicht auf der höchſten Stufe der Macht, des Rangs oder der Einſicht, ſondern nur der gemeinſamen Zuſammenwirkung aller Edlen gelingen. Daran, ſo viel möglich, Theil zu nehmen, oder doch die ſchönen Bemühungen hiefür in der Nähe zu ſchauen,

Digitized by Google

das war unſeres Abtes löblicher Entſchluß. Mit dieſem reiste er zu dem Concilium nach Konſtanz, *) deſſen erſter, und ſo zu ſagen, einziger Zweck bekanntlich darin beſtand, jenem Uebel ein Ende zu machen; wie ſich denn wirklich nicht allein die verſammelten Väter, ſondern auch die angeſehenſten Fürſten jener Zeit, vorzüglich aber der Kaiſer Sigmund ſelbſt, der nach Ruprechts Tod im J. 1410 den deutſchen Thron beſtiegen hatte, die Sache äuſſerſt angelegen ſeyn lieſſen. Weil ſich unſer Abt demſelben eben ſo ſehr durch ſeine Tugenden, als durch Gelehrtheit und Wohlredenheit empfohlen hatte, ſo ward ihm die Ehre zu Theil im J. 1417, da auf Betrieb des Kaiſers, nach dem Zeugniſſe des Fleury, **) öftere Sendungen von Konſtanz nach Paris Statt hatten, als Orator an König Karl VI. in Geſellſchaft mehrerer Kardinäle abgeordnet zu werden. Er erwarb ſich hiebey, und überhaupt durch ſein Benehmen, Sigmunds vollkommenſte Zufriedenheit, wovon dieſer die überzeugendſte Probe dadurch ablegte, daß er auf ſeiner Rückreiſe vom Concilium, um Michaelis des Jahrs 1418, ſich würdigte, ***) in unſerm, vor kurzem ſo gefällig hergeſtellten Kloſter zehn Tage lang ſeinen Hof zu halten, und täglich dem heiligen Kreutze öffentliche Verehrung zu erweiſen. Dadurch beſtätigte derſelbe den geneigteſten Willen,

---

*) Kl. Chron. Bl. 73. *Gerbert* Hist. nigr. sylv. T. I. p. 413.

**) Hist. eccl. T. XXVI. p. 266.

***) Kl. Chron. ebend.

es gegen jede Beeinträchtigung zu ſchützen, noch mehr, als ſelbſt durch ſeinen kaiſerlichen Gnadenbrief, der von ihm ſchon lange vorher, den nächſten Freytag vor dem heiligen Palmtage 1415, in Mitte ſeiner groſſen Geſchäfte zu Konſtanz ausgefertiget wurde. *) Da übrigens Abt Johannes dieſe Stadt noch vor dem Ende des Conciliums verließ, um bey Zeiten auf den Empfang ſeines gekrönten Gaſtes alles Mögliche vorzukehren, ſo darf man ſich nicht wundern, daß ſein Name in keiner Ausgabe des Conciliums, obgleich daſſelbe von vielen anderen Aebten unterſchrieben worden, zu finden iſt.

§. 3.

Flor der Stadt. Sie wird vom Ludwig im Bart ſchwer bedrängt. Klagen hierüber zu Konſtanz; der kaiſerliche Richterſpruch und deſſen Beſtätigung.

Folgereicher noch, als für das Kloſter, war das oft genannte Concilium für die hieſige Stadt und Bürgerſchaft. Abgeſehen von den allgemeinen im Reiche herrſchenden oder zufällig eintretenden Plagen, befand ſich dieſelbe, wie wir ſchon angedeutet haben, am Ende des verfloſſenen und im Anfange des laufenden Jahrhunderts in ziemlich erfreulichem Wohlſtande, ſo lange der ihr äuſſerſt gewogene Herzog Stephan, und in deſſen Namen Burkhard von Ellerbach, Biſchof zu Augsburg,

*) Lib. priv. Bl. 36. b. Mon. boic. Vol. XVI. p. 48.

Digitized by Google

als ihr letzter After-Pfandherr über ſie geboth. Vorzüglich hatte ſich der Handelsverkehr durch die Thätigkeit ſowohl der hieſigen als fremden Kaufleute, die mit den Venetianern in Verbindung ſtanden, auſſerordentlich in die Höhe geſchwungen. Man ſah ſich deßwegen genöthigt und zugleich vermögend genug, ein groſſes allgemeines Stadthaus zu erbauen, das der vielfachen Betriebſamkeit in jeder Hinſicht entſpräche. In demſelben fanden zur ebenen Erde die öffentliche Fleiſchbank, das Brodgewölb und einige Kramläden Platz. Im obern Stocke dienten mehrere Stuben zur Niederlage von Kaufmannswaaren, andere als Zimmer zu Geſellſchaften, wofür man insbeſondere mit einem ſo geräumigen Tanzſaale geſorgt hatte, daß leicht zwey oder drey volkreiche Parthieen neben einander ihre Hochzeiten darin feyern konnten. Von daher ward auch ſein noch jetzt beſtehender Name: das Tanzhaus, vorherrſchend. *)

Es lag an den Herzogen von Baiern, wie viel aus dem damals ſo gewerbſamen Schwäbiſch-Wörth für die Zukunft werden ſollte. So zu ſagen in der Mitte zwiſchen Augsburg und Nürnberg, zwiſchen Ulm und Regensburg, bey ſeiner ſo vortheilhaften Lage an der Donau, wie leicht hätte es mancher andern Handelsſtadt, etwa nur dem benachbarten Nördlingen, an Reichthum, Bevölkerung und Umfang den Rang ſtreitig machen können. Ueber den Kaybach hin, am Fuſſe des Schellen-

*) Kl. Chron. Bl. 70.

bergs ſowohl gegen Oſten als Norden, und auf vielen andern Stellen gab es unſtreitig noch Raum genug zu weit ausgedehnten, ſehr bequemen Anſiedelungen. Doch dem arbeitete Ludwig der gebartete, Sohn des Herzogs Stephan, gar bald auf alle Weiſe entgegen. Derſelbe löſete die Stadt mit Bewilligung und im Namen ſeines Vaters von dem Biſchofe Eberhard wieder ein, und foderte ſie auf, ihm in die Hände des Grafen Ludwigs von Oettingen, und ſeines Marſchalks das Hans Gumppenberger den Eid der Treue von neuem abzulegen. Zwar verſprach er in der hierüber ausgeſtellten, ſowohl von ihm als den genannten Bevollmächtigten förmlich geſiegelten Urkunde ſie, ihre Leute und Güter, bey allen ihren Rechten, Freyheiten und guten Gewohnheiten zu laſſen und zu beſchirmen. Allein das Verſprechen war nicht von Dauer. Ludwig im Bart hatte überhaupt einen unruhigen, anmaſſenden, um ſich greifenden Charakter, und nach dem Tode ſeines zu Niederſchönfeld im J. 1413 verſtorbenen Vaters faſt ewige Händel mit allen ſeinen Nachbarn und Verwandten. *) Die Wörther behandelte er, ganz gegen ſein Wort, beſonders feindſelig, und wollte alle ihre Gerechtſamen, den Holzforſt, die Weiden, den Zoll, die Metzge und alle Stadtgefälle an ſich ziehen. Dadurch aufgebracht ſannen die Bürger auf Mittel, und giengen, da ſich Ludwig eben im J. 1416 zu dem Concilium nach Konſtanz begeben hatte, in geheim mit einander zu Rath, wie ſie des ſo ungerechten

*) Milbiller. Kurzg. Geſch. des Königr. Baiern. S. 134.

Drucks los werden möchten. Weil aber Schwelcher, Ludwigs Pfleger, dieſem alles überſchrieb, was hier vorgieng, ſo glaubte der Herzog, ihren Plänen zuvorkommen zu müſſen, und citirte ſie ſelbſt vor das kaiſerliche Gericht nach Konſtanz. Willkommen war dieß den Bedrängten, und noch vor dem Ende des beſagten Jahrs erſchien daſelbſt ihr gewählter Ausſchuß mit den längſt fertigen Klagepunkten. „Herzog Ludwig, lauteten dieſelben, halte der Bürgerſchaft ihre von ſeinen Vorfahrern gegebene, und von ihm beſchworenen Gerechtſamen und Freyheiten nicht. Er beſchwere ſie mit ungewöhnlichen Schatzungen, Steuern, Dienſten und mancherley Foderungen. Er habe ihre und die Reichsſtraſſe um die Stadt verſperrt. Sie hätten ſich allzeit gegen ihn, ſeine Räthe und Amtleute, gehorſam erzeigt, ihn geehret, beſchenkt, und binnen zwey Jahren mehr dann 5000 fl. über ihre gewöhnliche Steuer ihm gegeben u. ſ. w.“ *) Mehrere der weiteren Beſchwerden haben wir bereits namentlich berührt. Beſonders wurde denſelben noch angefügt: Ludwig habe einen eigenen Umgelter geſetzt; er wolle der Stadt das Ammannamt, das Privilegium ihrer Unabhängigkeit von jedem fremden Gerichte, und das Recht, jederzeit einen gebohrnen Edelmann als Pfleger zu haben, mit Gewalt entreiſſen.

Ueber drey Monate verfloſſen, bis die ſchweren Klagen zur Unterſuchung kamen, und der Kaiſer Zeit

---

*) Lechrain. Bl. 102. Kl. Chron. Bl. 73.

ſand darüber Gericht zu halten. Aber deſto ernſter gieng die Verhandlung in vier Sitzungen vor ſich. Neben dem Kaiſer waren als Mitrichter erkieſen, die Brüder Ernſt und Wilhelm, Pfalzgrafen bey Rhein und Herzoge von Baiern, der Erzbiſchof Johann zu Riga, die Biſchöfe Georg zu Paſſau, kaiſerlicher Kanzler, Georg zu Trient, Johann zu Worms, Konrad zu Metz, Johann zu Lebus, Johann zu Brandenburg, und Nikolaus, Abt zu Begau. Für den Herzog Ludwig trat als Sprecher auf der edle Bartholomäus de la Scala, Herr von Bern, für die Stadt Schwäbiſch-Wörth der Kurfürſt Friedrich, Markgraf von Brandenburg und Burggraf zu Nürnberg. Jede ihrer Ausſagen bekräftigten die Abgeordneten von hier mit einem beſondern Eide, und durch das Zeugniß vieler Grafen, Ritter und anderer aus der Nachbarſchaft. Sigmund entſchied zuletzt durch folgenden Spruch:

„Es iſt erkannt worden, daß die Bürger von Schwäbiſchwerd bisher mit ſchweren Schatzungen, und andern Einbeträchtigungen von Herzog Ludwigen ſind beladen worden, daß die ehgenannte Stadt und das Eigen, das wir und das Reich daran haben, mit ſammt den Bürgern ganz verderblich gemacht werden. Der Herzog ſoll alſo hinfüro die Bürger und Stadt mit ſolchen und dergleichen Schatzungen und Beſchwerniß unbekümmert laſſen; wo nit, ſoll Werd ohne alle ihre Entgeltniß zum Römiſchen Reiche kommen. Mit Urkund dieß Briefs verſiegelt mit unſerer königlichen Majeſtät Innſigel, gegeben zu Zell am Unterſee Koſtanzer Biſtums nach Chriſti Geburt 1417 an dem 4ten Tag des Mondes Abrellen, unſerer Reiche des Ungriſchen im 31. und des

Digitized by Google

Römiſchen im 7ten Jahren.“ Die ganze Verhandlung iſt noch in der Form eines Vidimus durch unſern Abt Bartholomä vom J. 1497 in der hieſigen Stadtkanzley vorhanden.

Beynahe mit gleicher Feyerlichkeit wurde mit Verfertigung eines Protokolls, das einen umſtändlichen Auszug aus den gerichtlichen Akten enthält, und für einen zweyten Richterſpruch gelten konnte, zu Werk gegangen. Syfrid, Abt zu Ellwangen, hatte von dem Kaiſer den Auftrag, es zu verfaſſen. Er vollzog ihn in der Herberge des Erzbiſchofs, Johann zu Rüge, wo ſich zugleich (zur achten Stunde des Tags, den nächſten Donnerstag nach Lichtmeſſen) auſſer den Biſchöfen von Lebus und Chur ſowohl die Sprecher und Bevollmächtigten der beyden Partheyen, Bartholomäus de la Scala und Kurfürſt Friedrich mit ihrer Begleitung, als die hieſigen Abgeordneten mit vielen Zeugen aus Augsburg, Nürnberg, Nördlingen und Haarburg einfanden. Auf Andringen des de la Scala im Namen Ludwigs mußte jeder Artikel, worüber Klage geführt worden war, neuerdings, vorgenommen, und nicht allein von dem hieſigen Bürgermeiſter, ſondern auch jedesmal von den ſechs ausgeſchiedenen Zeugen ſonderheitlich beſchworen werden. Am Ende ward auf Verlangen derer von Wörth beſchloſſen, über alles, was da abermal verhandelt worden, ſowohl ihnen als dem andern Theile förmliche Briefe zu geben, unterzeichnet und geſiegelt von dem Erzbiſchofe, den beygeſeſſenen Biſchöfen und dem Abte von Ellwangen, am obgeſagten Tage nach Chriſti Geburt 1418. Sigmund

ſelbſt beſtätigte das Ganze durch eine eigene Urkunde unter der Fertigung: Coſtanz 1418. Mittwoch vor St. Gregori. unſerer Reiche des ungriſchen im 31. römiſchen im 8. Um aber dem Beſcheide deſto mehr Kraft und Nachdruck zu verſchaffen, erhielt nicht allein Schwäbiſch-Wörth, ſondern auch die Reichsſtädte, Augsburg, Ulm, Rothenburg, Nördlingen, Dinkelsbühl und Weiſſenburg, jede für ſich einen beſondern Willbrief, mit dem Auftrage, den Wörthern von des Kaiſers und Reichs wegen getreulich und ernſtlich beyzuſtehen, zu behelfen und zu berathen. *)

§. 4.

Ludwigs Benehmen hierauf, wie jenes des Magiſtrats. Wechſelſeitige gewaltſame Befehdungen, unter denen ſelbſt unſer unſchuldiger Abt erliegt, und der Prälatur entſagt.

So mit den ſprechenſten Beweiſen des gelungenſten Erfolgs verſehen kehrten unſere edlen Abgeſandten anheim. Sie waren: Otto Wötter, Mathäus Geblinger, Seyfrid Maler, und Ulrich Knapplein. **) Einer der

*) Stadtkanzley. Kl. Chron. wie oben.

**) So werden ihre Namen in einer Copia des Libells ꝛc. angeführt. Unſere beyden Chroniken nennen hier den Ulrich Knapplein gar nicht, ſondern ſtatt ſeiner einen Heinrich Prater und Hans Wittl. Vielleicht wohnten dieſe beyden den Verhandlungen nicht

Digitized by Google

angeſehenſten unter ihnen, Erhard Hager, Bruder unſers Abts Johann, hatte leider! ſeinen Tod in Conſtanz gefunden.

Stets eingedenk ihres dem Rathe und der Bürgerſchaft gegebenen Wortes hatten ſie dort gehandelt, ſich aber dadurch den äuſſerſten Haß von Seite des Herzogs Ludwig zugezogen. Theils um ſich an ihnen rächen zu können, theils um zu zeigen, wie wenig er auf des Kaiſers Beſcheide oder Briefe achte, ſchickte derſelbe Kommiſſäre an die Stadt, mit der Erklärung: „er wolle ſie fernerhin auf keine Weiſe mehr beſchweren; nur ſollten ſie ihm als ihrem Herrn mit ſchuldiger Dienſtbarkeit willfahren, und die, ſo gegen ihn zu Coſtanz geſtanden, zur Beſtrafung ausliefern; damit ſollte alle verfloſſene Zwietracht todt und ab ſeyn.“ Man blieb mit der Antwort auf dieſe unerwartete Zumuthung nicht lange verlegen, und erklärte ohne Zaudern den herzoglichen Kommiſſären: „Ein ehrſamer Rath und alle Bürger gemeinlich verſammelt begehrten zwar mit aller Begierde die Gnade des durchlauchtigen Fürſten; auch wollten ſie ſich der billigen und gebührlichen Dienſte in keine Wege widrigen; aber der Uebergebung und Beſtrafung der anverlangten Bürger wegen, das wölle Gott nicht, daß wir uns für künftig ewige Zeiten einen ſolch ſchändlichen Namen ſchöpften. Dann dieſe-

perſönlich bey; und Ulrich Knapplein konnte als Erſatzmann für Erhard Hager aufgetreten ſeyn. Urkundenſamml. Bl. 17.

Digitized by Google

nigen ſind nicht aus eigenem Fürwitz oder Muthwillen nach Coſtanz gezohen, ſondern aus einhelliger Wahl und Geboth ihrer Obern haben ſie ſich unter dieſes harte Joch müſſen verbinden. Darum wir noch dieſe, noch den wenigſten Schweinhirt ſeiner fürſtlichen Gnaden zu überantworten Vorhabens ſind." *)

Der Herzog entbrannte über dieſe eben ſo kühne als beſonnene Aeuſſerung, und fuhr mit deſto grösſerm Zorne fort, den Wörthern alles mögliche Leid zuzufügen, ſo, daß ſich dieſe gezwungen ſahen, die Hülfe des Kaiſers von neuem anzuflehen.

Eben hatten ſich gegen Ludwigs Ungeſtümm ſeine nächſten Vetter, der Herzog Heinrich von Landshut und die Herzoge Ernſt und Wilhelm von München, der Kurfürſt Friedrich von Brandenburg, der Pfalzgraf Johann von Amberg, die Grafen Ludwig und Friedrich von Oettingen, und der Biſchof Johann von Eichſtädt im J. 1421 verbunden, ſich gegen jeden Ein- und Angriff desſelben wechſelſeitig nach allen Kräften zu unterſtützen. **) In dieſer Verbindung fand Kaiſer Sigmund das treffendſte Mittel, den bedrängten Wörthern die erflehte Hülfe zu verſchaffen. Zu dem Ende erhielt von ihm der Kurfürſt Friedrich als Reichsſtatthalter den Auftrag, un-

---

*) Stadtkanzley. Kl. Chron. Bl. 74.

**) *Adlzreiter* Annal. boic. P. II. Lib. VII. p. 150. Edit. Francof.

ſere Stadt mit ſeinen Verbündeten gegen Ludwig in Schutz zu nehmen. Friedrich zog hierauf ſelbſt mit einem bewaffneten Heere hier ein, und ſtieg, weil er den kaiſerlichen Pfleger, Ritter Georg von Seckendorf, der zugleich des Kloſters Schutzvogt war, in ſeiner Wohnung nicht ſtören wollte, in dem Eckhauſe zur linken Seite des obern Thores ab. *) Der Krieg zwiſchen Ludwig und den Bundsverwandten (er dauerte beynahe in die drey Jahre) war bereits zum Ausbruch gekommen. Die herzoglichen Städte, Neuſtadt, Friedberg, Monheim ſammt mehrern Märkten und Dörfern wurden überrumpelt, eingenommen und verwüſtet. Dabey konnten und wollten die Schwäbiſch-Wörther keine müſſigen Zuſchauer machen. Um ſich der ihnen ſo läſtigen Ludwigiſchen Zölle zu entledigen, fielen ſie im Monat Julius mit dem Beyſtande der Augsburger über das Schloß Graisbach her und zerſtörten es. **)

Auf die Nachricht hievon ergrimmte Ludwig vollends. Die ſchleunigſte und empfindlichſte Rache ward von ihm beſchloſſen. Ein Hauptmann, Edler von Laimingen, mit ſeiner Reiterey mußte ſie nehmen. Unbemerkt kommt dieſer am Afratage, den 7. Auguſt, hier an, ergreift ſogleich, auſſerhalb der Donaubrücke, einige Bürger und Landleute als Gefangene, erſticht zwey der erſteren, plündert die Stadt, und ſteckt ſo manches Haus in Brand. ***)

---

*) Kl. Chron. wie oben. Stadtkanzl. Urk.
**) v. Stetten Augsb. Chron. Bl. 151.
***) Kl. Chron. Bl. 73.

Nicht ſo faſt erſchröckt durch dieſe Züchtigung, aber deſto mehr erbittert wagen nun die Bürger das Aeuſſerſte, und kündigen dem Herzoge förmlich allen Gehorſam auf. „Alſo ſollet Ihr wiſſen, ſo ſchließt ſich ihr Schreiben an denſelben: daß wir, die von Schwäbiſchwerd, gelegen an der Donau, Arme und Reiche von ſolchem Zwangſale und groſſer Ueberfahrung ſolcher unſerer Privilegien ꝛc. uns hinfüran zu dem vorgenannten unſerm gnädigſten Herrn dem röm. König und dem heil. röm. Reich gethan haben, daran halten und bleiben, und Euch hinfüran nach Gebung dieſes Briefs nicht mehr pflichtig noch verbunden ſeyn wollen. Mit Urkund dieſes Briefes verſigelt mit unſerm Stadt aufgedrucktem Innſigl inwendidigs zu Ende der Schrift, der gegeben iſt am Donnerſtag vor dem Sonntag, ſo man ſingt Laetare in der Faſten, anno Domini 1422.“ *)

Vermuthlich nicht ohne vorläufige geheime Rückſprache über das Vorhaben, berichteten nun Bürgermeiſter und Rath den vollbrachten Schritt an den Kaiſer; und Sigmund ertheilte dem Grafen Ludwig zu Oettingen ſeinem Hofmeiſter und Rathe volle Gewalt und Macht, von ſeiner und des heil. Reichs wegen und in ſeinem Namen, die Stadt Schwäbiſch-Wörth gleich andern Reichsſtädten in gewöhnliche Huld und Eid zu nehmen. (Nürnberg nach C. G. 1422 am Sonntage vor Maria Geburt.) **) Um dem Vollzuge deſto mehr Kraft zu

*) Stadtkanzl. Lechrain. Bl. 107.
**) Stadtpfleg. Archiv. Cod. Bl. 44.

geben, ermächtigte er ſie zugleich, ſich ohne weiters einen Pfleger zu kieſen, der die Stadt in ſeinem und des Reichs Namen gegen Ludwig und Jedermann ſchirmen ſollte. Auch hatten Augsburg und Ulm ſchon einige Monate zuvor den kaiſerlichen Befehl erhalten, denen von Wörth zu gleichem Ende mit aller Kraft beyzuſtehen. *) Der Eindruck, den dieſer Vorgang auf den Herzog gemacht hatte, bewirkte wenigſtens ſo viel, daß er die Stadt auf einige Zeit in Ruhe ließ. Indeſſen mußte ſie deſto mehr vor ſeinen geheimen Anhängern, ſo manchen verdorbenen Edelleuten und andern unedeln, die ſich ihm zu empfehlen ſuchten, auf der Hut ſeyn. Unter ſolchen hatten die Bürger beſonders ihren eigenen Stadtpfarrer, Leonhard Kanzler, in Verdacht, den ſie als Ludwigs verſteckten Freund auf einen Karren ſchmiedeten, und an den Biſchof Anſelm von Nenningen nach Dillingen abführten, ohne daß ihm je wieder die Rückkehr geſtattet wurde. Offener befehdete ſie Hardwig von Ramingen, aus Schwabeck im Eitinger Thale an dem Fluſſe Wertach, der jede Gelegenheit benützte, denen von Wörth zu ſchaden. Derſelbe vergrief ſich ſogar an unſerm Abte Johannes, da er Geſchäfte halber nach Augsburg fuhr; rieß ihn zwiſchen Auxesheim und Mertingen aus dem Wagen, und ſchleppte ihn, durch einen Strick um den Arm an ſein Pferd gebunden, bis nach Schwabeck. Dort beraubte er ihn alles deſſen, was er bey ſich hatte, und entließ ihn nicht eher, als bis er

---

*) Lechrain. S. 107. 8. u. 9.

Digitized by Google

heilig gelobte, ſich zur beſtimmten Zeit wieder freywillig zu ſtellen. Seinem Worte getreu ſtellte ſich wirklich der edle Prälat, und erhielt nur erſt gegen ein ſchweres Löſegeld und auf ernſtliche Verwendung des Ritters Georg von Seckendorf, des damaligen Pflegers, ſeine Freyheit wieder. Dieſe ſchändliche Mißhandlung hatte entweder darin ihren Grund, daß der Abt, ſtatt des verwieſenen, einen neuen Stadtpfarrer in der Perſon des Magiſters Johann Edelmann aufſtellte, was er als Patronatsherr nothwendig thun mußte; oder weil er überhaupt als eingebohrner mit den angeſehenſten Familien von hier verwandt war, und ſtets mit ihnen im beſten Einverſtändniß lebte. Es wirkte aber die erlittene Schmach und Qual ſo nachtheilig auf ſeine Geſundheit, daß ihm von nun an Füſſe und Hände, ſelbſt beym Altar, die nöthigen Dienſte verſagten, und er ſich daher freywillig entſchloß, die 25 Jahre lang mit größtem Nutzen verwaltete Prälatur niederzulegen. Vier Jahre zuvor hatte er noch das Tittelsbainter Holz, 26½ Morgen in ſich faſſend, durch Kauf von Peter Toyninger Bürger, zu Lauingen, um 24 Gulden, dem Kloſter zugebracht, ſo wie früher den Zehnten zu Möringen von Georg Ramunger, Chorherrn zu Augsburg, das Schweygut Oberhöllberg von Ulrich, Marſchalk von Oberndorf, die Schäferey, den Salchhof genannt, von dem Junker Wilibald Waler, Verſchiedenes zu Tapfheim, Buggenhofen und anderswo. Auch trat ihm ſein Bruder Erhard Hager den Seyberweilerhof ab, den dieſer von Hans Menter, Bürger dahier, um 84 guter und gäber Rheiniſcher Gulden ge-

kauft hatte. *) Er lebte hierauf noch 7 Jahre bis zum 14. Hornung 1432 einzig für das Heil ſeiner Seele in groſſer Andacht, Demuth und Geduld. Wenn übrigens wahr iſt, was unſer Chroniſt andeutet, Johannes Hager habe auch darum nicht länger Abt bleiben wollen, weil er in Betracht der vielen ſeiner Vaterſtadt zugeſtoſſenen Uebel glaubte, er ſey nicht durch göttlichen Beruf, wie Aaron, ſondern durch Bitten, Gunſt und Gaben zu ſeinem Amte gelangt, ſo liegt darin kein geringer Beweis von der Zartheit ſeines Gewiſſens, und es gereicht ihm zu deſto gröſſerem Ruhme. *)

§. 5.

Abt Johannes II. Er erhält vom Kaiſer Sigmund ein Privilegium in Betreff unſerer Kreutzkäſe. Wichtigkeit und Beſchaffenheit der letzteren.

Nach dem Wunſche des nun abtretenden gieng die Wahl eines neuen Abts ganz einhellig vor ſich, und fiel auf den Sohn einer Augsburgiſchen Patriziatsfamilie Sulzer

19.) Johannes II. Iſt nach dem Urtheile vieler Verſtändigen zu einem ausgezeichnet langen und geſunden Leben ein Charakter erfoderlich, der entweder einen

---

*) Kl. Chron. Bl. 72 u. 73. Catalog. bey benannten Orten.

entſchiedenen Leichtſinn, oder einen unerſchütterlichen Starkmuth, unter was immer für Begegniſſen, zum Grunde hat, ſo mußte unſtreitig der eine oder der andere unſerm gegenwärtigen Abte eigen geweſen ſeyn. Denn er lebte als ſolcher, von ſeiner Erhebung an, nicht weniger als 58 Jahre, und würde, mit Kraft und gutem Willen ausgerüſtet, ſeinem Stifte in ſo langer Zeit die erſprießlichſten Dienſte haben leiſten können. Anfänglich gab er wirklich Hoffnung dazu, indem er ein beträchtliches Ackerfeld ober Röttingen, ſpäterhin noch eine Taberne zu Buchdorf erkaufte, *) und ſich bey dem K. Sigmund um ein ausſchließliches Privilegium in Betreff unſerer ſo genannten Kreutzkäſe bewarb. Dieſe letzteren waren nämlich damals von weit grösserer Wichtigkeit, als man ſich heut zu Tage vorſtellen kann. Die Ordens-Regel verboth, auſſer dem Falle einer Krankheit, Fleiſch zu ſpeiſen, und die Kirche ſelbſt hatte den Gläubigen für viele Tage und Wochen des Jahrs ein gleiches Geſetz gegeben. Eine Menge der Frömmern dehnte dasſelbe für ſich noch weit mehr aus. So mußte der Genuß des Käſes neben den Mehl-, Eyer und Milchſpeiſen nicht allein für jeden klöſterlichen Hausbedarf, ſondern auch für den öffentlichen Markt vom größten Belang ſeyn. Weil nun unſere Väter aus St. Blaſien die Kunſt mitgebracht hatten, Käſe von beſonderer Art zu verfertigen, die dem Gaumen und der Geſundheit gleich zuträglich befunden wurden, ſo nahmen es ſieben ihrer Schweyen, fünf in dem Weiler Juſum und zwey andere

*) Catal. Bl. 44 u. 384.

nahe gelegenen, die Neubauern- und Höllbergerſchwey, auf ſich, das Kloſter damit anſtatt der ſonſt üblichen Getreidgülte und zwar in ſo groſſer Zahl alljährlich zu verſehen, daß die geringſte gegen hundert, andere weit darüber einlieferten. Sie hieſſen nicht allein von dem Namen unſeres Gotteshauſes, ſondern auch darum Kreutz-käſe, weil ihnen die Form des heiligen Kreutzes, jedoch mit ſiebenfacher für jede Schwey eigener Abänderung, aufgedrückt werden mußte. Ihre Verfertigung, die in die Monate May, Juny, July und September fiel, geſchah ohne alles Feuer in Zeit von 5 bis 6 Stunden. Zu jedem einzelnen Stücke mußten 24 Maaſſe friſcher Milch verwendet werden, ſo daß es an Gewicht genau 5 Nürnberger Pfunde, nach der Breite 6½, in der Höhe 6 Zolle betragen konnte.

Um verſichert zu ſeyn, daß dabey gewiſſenhaft nach der Vorſchrift verfahren werde, nahm der Beamte des Kloſters die ſieben Schweyerinnen alljährlich (erſt in dem letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts ſtand man davon ab) an einem beſtimmten Tage in Eid und Pflicht, wobey ihnen dann, wie bey erfolgter Einliefe-rung ihres Betreffs, jederzeit ein angemeſſenes Mahl mit Wein gereicht wurde. Der alte Ehrgeitz und Wett-eifer, welche unter ihnen die beſte Meiſterinn in dem Geſchäfte wäre, hatte indeſſen zuletzt merklich nachge-laſſen; und da wegen verminderter, groſſen Theils durch die Donau abgeriſſenen Viehweide auch die Zahl der einzubringenden Stücke am Ende kaum mehr den dritten Theil der urſprünglichen Summe betrug, ſo reichten die-

ſelben nur mit Mühe hin, um damit die entweder durch alte Verträge beſtimmten Abgaben oder die freywillig in Gebrauch gekommenen Verehrungen nach Eichſtädt, Wallerſtein, Harburg, Dillingen, Augsburg u. ſ. w. zu beſtreiten. Zwar wurden ſie auch noch in den letzten Zeiten von Liebhabern ſtark geſucht; allein man konnte dieſe nicht mehr befriedigen, und der Erlös von ihnen, einige 50 Kreutzer für das Stück, wie man es vor zwanzig Jahren noch zu bezahlen pflegte, war gar zur Nulle geworden, ſeitdem zum eigenen Genuſſe im Kloſter ſelbſt nur wenige mehr übrig blieben. Seit Auflöſung des letztern hat die Abgabe ſolcher Käſe gänzlich aufgehört und iſt in Geld verwandelt worden. Uebrigens war ihr Geſchmack von ſcharf reitzender und ſehr angenehmer Art. Wenn ſie in ein mit Wein benetztes Tuch eingeſchlagen wurden, erhielten ſie ſich bis in die zwey Jahre ganz gut. Wo die Rinde nicht ſtark genug, oder die Pflege derſelben zu ſehr vernachläſſigt war, da ſprangen ſie im erſten Falle auf, liefen aus, und giengen in Fäulniß über; im zweyten aber zeigten ſich eine Menge kleiner, ganz weiſſer Würmchen, die auf ein Teller gebracht beträchtliche Bogenſprünge machten, auf der Zunge aber, wenn man ſie ſpeißte, ziemlich ſüß und ſchmackhaft befunden wurden. Die Abfälle aus den Rinden und dem ausgelaufenen ſubſtanzreichen Fette gaben den ſogenannten Streichkäs, der ſich, mit wenigem Wein oder Brandtwein befeuchtet, wie Butter auf Brod eſſen ließ, und von den hieſigen Familien kreutzerweiſe gekauft, aber auch ſonſt von vielen als wahre Delikateſſe genoſſen wurde.

Man kann aus dieſem Beſchriebe ſchlieſſen, welch ein bedeutender und beliebter Nahrungs- oder Handlungszweig in den verfloſſenen Jahrhunderten unſere Kreutzkäſe waren, und wie leicht die Gewinnſucht ſo manchen nahen und fernen Gutsbeſitzer reitzen konnte, ähnliche zu verfertigen. Durch gleiche Bezeichnung mit dem Kreutze irre geführt, kaufte man ſie für ächte, und dieſe kamen durch die nachgemachte, gewöhnlich nur ſchlechte Waare um Kredit und Abſatz. Gewiß Grund genug für den Kaiſer, um unſern Abte das nachgeſuchte Privilegium zu ertheilen; *) mit welchem Erfolg, wird ſich ſpäterhin zeigen.

§. 6.

Unfriede zwiſchen dem Prälaten und Konvent. Gewaltſamer Einfall in das Kloſter aus Anlaß eines Todſchlages.

Kaum ein oder das andere Jahr hatte indeſſen Johannes Sulzer in ſeinem abteylichen Amte zurückgelegt, als ein hartnäckiger Unfriede zwiſchen ihm und dem Konvente ausbrach. Wahrſcheinlich benahm er ſich in ſeiner Haushaltung zu willkührlich und eigenſinnig, oder wohl gar verſchwenderiſch und deſpotiſch. Weil nun gütliche Vorſtellungen und alle Bemühungen, die Eintracht wieder herzuſtellen, nichts halfen, ſo wurden die Brüder einig, den P. Johannes Previ von hier an das zu Baſel

*) Lib. priv. Bl. 38. Mon. boic. Vol. XVI. p. 50.

verſammelte Concilium abzuſchicken, und daſelbſt ihre Beſchwerden gegen den Abt anzubringen. Dieß hatte den Erfolg, daß im J. 1433 fünf Mönche aus dem Stifte Melk in Oeſterreich den Auftrag erhielten, ſich nach Wörth zu begeben, und in dem Kloſter Heil. Kreutz alles wieder in Ordnung zu richten. Allein es gelang dieſen fünf Männern nicht, die Abſicht ihrer Sendung zu erreichen, und das Concilium, an welches man ſich neuerdings zu wenden gezwungen war, beſchloß daher eine förmliche Viſitation des Kloſters. Der Abt von Gengenbach bey Offenburg, der Prior von St. Benign, und der Karthäuſer Prior von Chriſtgarten, drey ſehr ausgezeichnete Männer, mußten das Geſchäft auf ſich nehmen, und endigten es damit, daß der Prälat auf drey Jahre in das Schottenkloſter nach Wien verſetzt, die Verwaltung des Kloſters aber zweyen Geiſtlichen aus dem Konvente, dem P. Johann Stolzhirſch und dem obigen P. Johann *) Previ, übertragen wurde. **)

Während ſo der Geiſt der Uneinigkeit in unſerm Gotteshauſe herrſchte, trugen ſich in und auſſer der Stadt

*) Um dieſe Zeit lebten alſo vier Johannes, die beyden eben genannten Verwalter und zwey Aebte, zugleich im Kloſter. Somit war damals, wenigſtens bey uns, die Abänderung der Namen bey Ablegung der Ordensgelübde noch nicht üblich. Dieſelbe nahm erſt um die Mitte des 17ten Jahrhunderts ihren Anfang, wie es ſich aus unſern Todtenregiſtern beweiſen läßt.

**) Kl. Chron. Bl. 80.

Digitized by Google

verſchiedene ſchlimme Händel zu. Ein beſonders wilder Auflauf hatte im J. 1432 Statt, da ein Knecht des Pflegers Georg von Seckendorf von einem Zimmermann erſchlagen wurde. Jener, ein leidenſchaftlicher Spieler, foderte den letztern in einem Wirthshauſe auf, mit ihm ein Spiel zu machen. Dem Zimmermann, ob er gleich nach dem allgemeinen Rufe ſein lebtag kein Spieler war, wollte das Glück, und er gewann faſt jeden Zug. Dadurch theils beſchämt, theils erzürnt fieng der herrſchaftliche Diener zu hadern an; von den Worten kam es zum Fauſtkampfe, dieſer endlich zu ſolcher Heftigkeit, daß Blut floß, und der ſpielſüchtige Zänker todt auf dem Platze blieb. Voll des Schröckens lief der betroffene Zimmermann in die Freyung dem Kloſter zu; ihm nach, ſo bald es Lärm ward, ein bewaffneter Haufe von des Erſchlagenen Dienſtgefährten. Mit wildem Ungeſtüm begehren ſie den Thäter; weil man ihn verläugnet, (denn ſogleich hatte er ſich mit Hülfe der Brüder weiter über die Mauern geflüchtet) zerſprengen ſie im Grimme gewaltſam die Kloſterpforte, dringen in alle Zimmer und Zellen, durchbohren mit Dolchen und Schwertern die Betten, Flocken, Behältniſſe, zuletzt ſelbſt in der Kirche jedes Gewölbe und jeden Winkel. Kaum waren dieſe abgezogen, als ein zweyter, noch weit ſtürmiſcherer Anfall erfolgte; in unzähliger Menge hatte ſich das Volk heran gedrängt, ein Theil, den Flüchtigen zu haſchen, der andere ihn zu retten, jeder entſchloſſen, das Aeuſſerſte zu wagen. Mehrere verübten kühnen Einbruch und Frevel im Gotteshauſe. Mit vieler Mühe gelang es endlich dem Ritter von Seckendorf, dem Bürgermeiſter und an-

dern beſonnenen Männern, den Tumult zu ſtillen und die Gemüther zu beſänftigen. Zur Strafe wurden jedoch diejenigen gezogen, die ſich hiebey gröberer Vergehungen ſchuldig gemacht hatten. Nach Ordnung der geiſtlichen Rechte wurden ſie aus der Gemeinſchaft der Gläubigen ausgeſchloſſen, und ihnen aller Zutritt in die Kirchen ſo lange verbothen, bis ſie die vorgeſchriebene Bußzeit vollbracht, und die Losſprechung erhalten hatten. *) Was indeſſen hier im Kleinen geſchehen war, das erlebten unſere Vorfahren, wie ſchon öfter, auch bald wieder im Groſſen.

§. 7.
Maßregeln des Kurfürſten Friedrich von Brandenburg zur Vertheidigung der Stadt gegen Ludwig im Bart. Die Partheygänger des letztern thun der Bürgerſchaft und dem Kloſter groſſen Schaden.

Von dem Zeitpunkte an, da der Kurfürſt Friedrich von Brandenburg hier einzog, und Schwäbiſch-Wörth bald darauf förmlich wieder zum Reiche kam, rieth die Klugheit mehr als je, ſich gegen jede feindlichen Anfälle von Seite Ludwigs des gebarteten und ſeines Anhangs in gute Verfaſſung zu ſetzen. Gegen dieſen wollte beſonders Friedrich die ihm ganz ergebenen Bürger jetzt eben ſo kräftig durch Kriegsrüſtungen und Wehranſtalten

*) Kl. Chron. B. 79.

vertheidigt wiſſen, als er es vorhin zu Konſtanz vor dem kaiſerlichen Gerichte mit Worten that. Zu dem Ende wurde allererſt auch die obere Vorſtadt mit einem Graben umgeben, ein anderer, ſehr tiefer und weiter, noch jetzt ſehr ſichtbarer, um das Kloſter her zwiſchen deſſen Garten und Kammerwieſe gezogen. Noch in dem nämlichen Jahre 1421 begann man, die Straſſen der Stadt mit einem ordentlichen, feſten Pflaſter zu verſehen, anfangend auf dem Markte bey dem Kirchhofe, von da abwärts gegen Sonnenaufgang, und dann fernerhin auf verſchiedenen Stellen. Zu noch gröſſerer Sicherheit von auſſen wurde ſelbſt an der Südſeite des innern Steinachs eine 5 Schuhe hohe Mauer, mit Dach und Umgang, aufgeführt, von dem Lend- oder Tränkbüchel an bis an das Eck, wo noch der Grund des daſelbſt geſtandenen Wartthurms zu ſehen iſt, und aufwärts bis zum äuſſern Thore. Inner dieſem und der neuen Mauer ſuchten nachher auch die Bewohner des bisher ſo genannten äuſſern Steinachs Schutz, trugen ihre Wohnungen ab, und verſetzten ſie, nur mit Ausnahme des noch zurückgebliebenen Wörthhofs und weniger andern, herein auf die Inſel, die ſeitdem ihre alte Benennung verlor, *)

*) Späterhin kommt ſie jedoch ſelbſt unter dem Namen des äuſſern Steinachs vor, im Gegenſatz mit denjenigen Häuſern, die dieſſeits des linken Arms der Wernitz zwiſchen dieſem und der alten Stadtmauer, noch vor dem Bau der neuen, entſtanden waren, und einige Zeit lang das innere Steinach genannt wurden.

und jezt allgemein das Ried oder die Rieder Vorſtadt heißt, weil ihr alle bürgerlichen Rechte, wie der Stadt ſelbſt, zukommen, ob ſie gleich zum Theil auch die früheren eigenen Dorfgerechtigkeiten bis auf den heutigen Tag noch beſitzt und ausübt. Zu den genannten Baugeſchäften, denen die Bürgerſchaft bis zum Jahre 1429 mit unermüdeter Thätigkeit oblag, kamen noch manche ähnliche, insbeſondere die Befeſtigung des obern oder Bergerthors mittels Gräben und Schanzen auf beyden Seiten. *)

Alle dieſe Maßregeln wurden nur zuſehr durch die Menge der ſtets umher ſchwärmenden Ludwigiſchen Freybeuter gerechtfertiget. Vor kurzem hatte Hans von Blindsheim unſern Neudecker Hof abgebrannt, und der Stadt ſelbſt gleiche Verheerung angedroht. Ihren verwegenſten Feind haben wir bereits an Hartwig von Ramingen kennen gelernt. Mit dieſem machten insbeſondere einige ehemaligen Hinterſaſſen unſeres Gotteshauſes, genannt die Zayſenmair, Gemeinſchaft, und dienten demſelben als feine Raubgeſpannen hauptſächlich dadurch, daß ſie jeden, den ſie auf offenen Straſſen als einen Bürger von hier, oder als einen Unterthan vom heiligen Kreutze erkannten, mit in das Eitinger Thal ſchleppen halfen, wo dann ſolche vom ihm und ſeiner zahlreichen Rotte gröblich mißhandelt, muthwillig beſchätzt, öfter auf längere Zeit gefangen gehalten, und gewöhnlich nicht anders

*) Kl. Chron. Bl. 74. 76 u. 83.

Digitized by Google

als gegen ſchweres Löſegeld wieder entlaſſen wurden. Doch nicht mit einzelnen Beraubungen begnügte ſich Hartwig. An der Spitze einer bewaffneten Horde kam er heran gezogen, und trieb mit Gewalt auf der Riedlinger Flur alles Dorf- und Stadtvieh, ſo eben dort weidete, hinweg nach Schwenningen. Da kam es zwiſchen ihm, und den in Unordnung nacheilenden Haufen von Riedlingen und hier, zum Handgemenge. Es fehlte dieſen natürlich an einem eigenen Anführer, an Beſonnenheit, ſelbſt an den nöthigen Waffen; und ſo geſchah es, daß mehrere von ihnen theils getödtet, theils verwundet, theils als Gefangene, worunter ſich ſelbſt einige aus den angeſehenſten hieſigen Familien, als Otto Vötter, Konrad Wurm, Niklas und Georg Nögel befanden, nur durch groſſe Summen wieder in Freyheit geſetzt wurden. Um Michaelis des Jahrs 1432 zündete der nämliche Böſewicht unſere Mühle zu Schwaderling an, und eben ſo, ſechs Wochen ſpäter, den Wörthhof, und alles, was auf dem äuſſern Steinach noch ſtehen geblieben war. Inzwiſchen nahm auch Hans von Blindheim wieder einen neuen Streifzug vor. Von ihm und ſeinen Knechten, lauter Ludwigiſchen Parthеygängern, wurde an St. Afra-Tage Auresheim, und Nordheim in Brand geſteckt, die weidende Viehheerde der beyden Gemeinden, und wenige Tage nachher auch die ſtädtiſche auf der Matzenau, gewaltſam davon getrieben. *)

*) Kl. Chron. Bl. 76. 77.

Digitized by Google

§. 8.
Neue Klagen gegen Ludwig im Bart auf dem Concilium zu Baſel, und ſein Verfall in die Reichsacht, und in den Kirchenbann.

Nicht unbekannt, und keineswegs gleichgültig war dem K. Sigmund die ſo traurige Lage der dem Reiche wieder zurückgegebenen Schwäbiſch-Wörther. Zum Beweiſe ſeiner ſtets andauernden Sorgfalt für ſie hatte er ihre Stadt durch einen beſondern Schirmbrief (gegeben am Oſterdienſtage im J. 1431) dem Schutze der unlängſt in Schwaben entſtandenen Geſellſchaft vom St. Georgenſchilde nachdrücklich empfohlen; *) allein, obgleich dieſe aus vielen Fürſten, Grafen und Rittern beſtand, ſo war ſie doch weder mächtig, noch nahe genug, um den auf allen Seiten lauernden, und eben ſo kühnen als zahlreichen Feinden derſelben widerſtehen zu können. Die vielfachen Verheerungen der nächſt gelegenen Ortſchaften, und der groſſe Verlurſt des eigenen wie des benachbarten Viehes zogen natürlich den empfindlichſten Mangel an den unentbehrlichſten Lebensmitteln nach ſich. Wer es wagte, ſich ſolche aus der Ferne herbey zu ſchaffen, oder auch nur irgend eine Geſchäftsreiſe zu machen, ſetzte ſich allemal der Gefahr aus, nicht allein ſeine Habe und Freyheit, ſondern ſelbſt auch ſein Leben zu verlieren. Zwar hatte Sigmund bereits den ruchloſen Hartwig von Marningen mit ſeinem Geſpan, dem Götz Grieſen und

---

*) Stadtkanzley.

ihren Helfern durch öffentlich ausgeſteckte Briefe in die Reichsacht verurtheilt, *) und den Biſchof Anton von Bamberg zum erſten Richter über ſie aufgeſtellt (Hohenſinn, d. i. Siena im Toſcaniſchen, Freytag vor St. Lorenz 1432). Allein damit war unſerer äuſſerſt bedrängten Stadt noch gar nicht geholfen. Ueberzeugt, der eigentliche Urheber aller ihrer Leiden ſey niemand anderer als der Herzog Ludwig, und es bleibe iht kein Mittel übrig, ſich zu retten, als abermalige Klage gegen ihn, faßte ſie den einſtimmigen Entſchluß, dieſelbe unverzüglich an den Kaiſer zu bringen. Dieſer befand ſich des Conciliums wegen eben zu Baſel. Als die gewählten Abgeordneten, Otto Vötter der ältere und Ulrich Knäplein im J. 1433 dahin kamen, trafen ſie gar viele andere mit Beſchwerden jeder Art wider den nämlichen Gegner an, Fürſten, Biſchöfe und Grafen, mehrere Bevollmächtigte ausgezeichneter Familien, und verſchiedener Herren und Frauenklöſter, insbeſondere auch den Abt von Kaiſersheim, alle nur darauf dringend, ſich von Kaiſer- und Reichswegen Schutz und Recht zu verſchaffen gegen die Gewaltthaten ihres gemeinſchäftlichen, höchſt unbändigen Feinds und Nachbars des Herzogs Ludwig. **) Einem eben ſo anſehnlichen als zahlreichen Chore von Klägern konnte Sigmund nicht umhin, Gehör zu geben. Er befahl dem Beklagten, in Zeit einer Monatsfriſt

*) Stadtkanzley.

**) Kl. Chron. Bl. 77. Weſtenrieder Baier. Geſch. 5. Th. Bl. 390.

§. 8.

Neue Klagen gegen Ludwig im Bart auf dem Concilium zu Baſel, und ſein Verfall in die Reichsacht, und in den Kirchenbann.

Nicht unbekannt, und keineswegs gleichgültig war dem K. Sigmund die ſo traurige Lage der dem Reiche wieder zurückgegebenen Schwäbiſch-Wörther. Zum Beweiſe ſeiner ſtets andauernden Sorgfalt für ſie hatte er ihre Stadt durch einen beſondern Schirmbrief (gegeben am Oſterdienſtage im J. 1431) dem Schutze der unlängſt in Schwaben entſtandenen Geſellſchaft vom St. Georgenſchilde nachdrücklich empfohlen; *) allein, obgleich dieſe aus vielen Fürſten, Grafen und Rittern beſtand, ſo war ſie doch weder mächtig, noch nahe genug, um den auf allen Seiten lauernden, und eben ſo kühnen als zahlreichen Feinden derſelben widerſtehen zu können. Die vielfachen Verheerungen der nächſt gelegenen Ortſchaften, und der groſſe Verlurſt des eigenen wie des benachbarten Viehes zogen natürlich den empfindlichſten Mangel an den unentbehrlichſten Lebensmitteln nach ſich. Wer es wagte, ſich ſolche aus der Ferne herbey zu ſchaffen, oder auch nur irgend eine Geſchäftsreiſe zu machen, ſetzte ſich allemal der Gefahr aus, nicht allein ſeine Habe und Freyheit, ſondern ſelbſt auch ſein Leben zu verlieren. Zwar hatte Sigmund bereits den ruchloſen Hartwig von Rainingen mit ſeinem Geſpan, dem Götz Grieſen und

*) Stadtkanzley.

ihren Helfern durch öffentlich ausgeſteckte Briefe in die Reichsacht verurtheilt, *) und den Biſchof Anton von Bamberg zum erſten Richter über ſie aufgeſtellt (Hohenſinn, d. i. Siena im Toſcaniſchen, Freytag vor St. Lorenz 1432). Allein damit war unſerer äuſſerſt bedrängten Stadt noch gar nicht geholfen. Ueberzeugt, der eigentliche Urheber aller ihrer Leiden ſey niemand anderer als der Herzog Ludwig, und es bleibe ihr kein Mittel übrig, ſich zu retten, als abermalige Klage gegen ihn, faßte ſie den einſtimmigen Entſchluß, dieſelbe unverzüglich an den Kaiſer zu bringen. Dieſer befand ſich des Conciliums wegen eben zu Baſel. Als die gewählten Abgeordneten, Otto Vötter der ältere und Ulrich Knäplein im J. 1433 dahin kamen, trafen ſie gar viele andere mit Beſchwerden jeder Art wider den nämlichen Gegner an, Fürſten, Biſchöfe und Grafen, mehrere Bevollmächtigte ausgezeichneter Familien, und verſchiedener Herren und Frauenklöſter, insbeſondere auch den Abt von Kaiſersheim, alle nur darauf dringend, ſich von Kaiſer- und Reichswegen Schutz und Recht zu verſchaffen gegen die Gewaltthaten ihres gemeinſchäftlichen, höchſt unbändigen Feinds und Nachbars des Herzogs Ludwig. **) Einem eben ſo anſehnlichen als zahlreichen Chore von Klägern konnte Sigmund nicht umhin, Gehör zu geben. Er befahl dem Beklagten, in Zeit einer Monatsfriſt

---

*) Stadtkanzley.

) Kl. Chron. Bl. 77. **Weſtenrieder Baier. Geſch. 5. Th. Bl. 390.

vor dem kaiſerlichen Gerichte zu erſcheinen, und ſich gegen die vorgebrachten groſſen Anſchuldigungen zu vertheidigen. Zweymal wurde der gleiche Termin erneuert. Endlich ſchickte der Herzog ſeinen Sohn Ludwig den Höckerichten nach Baſel ab, um in ſeinem Namen Rede zu ſtehen, mit ihm den Gebhart von Kammer als Redner oder Advokaten. Offenkundig und von den unverwerflichſten Augenzeugen erwieſen, lagen die meiſten der Ludwigiſchen Miſſethaten vor, beſonders jene von und gegen Schwäbiſch-Wörth, als welche allen geiſtlichen und weltlichen Nachbarn, vorzüglich ſelbſt dem vom K. Sigmund zum Beſchützer des Conciliums aufgeſtellten Herzoge Wilhelm von Baiern, und dem Kurfürſten Friedrich von Brandenburg vollkommen bekannt waren. Zwar proteſtirte ſowohl gegen dieſe als viele andere Fürſten und Edle des Reichs, die neben dem Kaiſer zu Gericht ſaſſen, Ludwig der jüngere durch Gebhart von Kammer feyerlich, und erklärte, ſein Vater könne auf keine Weiſe von ſolchen, die unſtreitig ſeine Feinde wären, gerichtet werden. Doch zwecklos verſcholl die ſchnöde Proteſtation, die Richter fuhren fort, jede Anklage und jede Ausſage der Zeugen, wie jede Einrede und jeden Widerſpruch, zu vernehmen, bis zuletzt Sigmund, im Kreutzgange zu den Barfüſſern, vom Throne herab den Ausſpruch that: „Ludwig der ältere Herzog von Baiern ſey der Verachtung und Beleidigung kaiſerlicher Majeſtät ſchuldig, ſohin in des Reichs Acht verfallen, und dadurch aller fürſtlichen Ehren, Titel und Herrſchaften verlurſtig." *) Da

---

*) *Adlzreiter* l. c. P. II. p. 159. Kl. Chron. Bl. 78.

erhob ſich Graf von Laimingen, und machte das ſchauerliche Urtheil mit lauter Stimme durch alle vier Seiten des Kreutzgangs kund. Umſonſt lag Gebhart von Kammer auf ſeinen Knieen; umſonſt proteſtirte er, wie zuvor; das Urtheil beſtand unwiderruflich. Im Jahre darauf ſprach das Concilium auch den Kirchenbann über Ludwigen aus.

§. 9.

Ludwig fühlt ſich gezwungen, allen Anſprüchen auf Schwäbiſch-Wörth zu entſagen.

Dieſer den Ausgang deſſen, was gegen ihn zu Baſel vorgieng, in Ulm erwartend, eilte auf die erſte Nachricht hievon nach Baiern zurück; dahin folgte ihm auch ohne Verzug ſein Sohn mit der umſtändlichen Bothſchaft von ſeinen ganz mißlungenen Bemühungen für die Rettung des Vaters. Hoch beglückt durch den Triumph der Gerechtigkeit, die ſich in dem vernommenen Urtheil zur Ehre des deutſchen Vaterlands und ſeiner Verfaſſung auf das entſchiedenſte ausſprach, fühlten ſich nun alle von Ludwig bisher ſo ſchwer gedrückten Stände und Familien, unter ihnen vorzüglich die von Schwäbiſch-Wörth. Nur eines lag indeſſen den letzteren noch am Herzen, wie ſie nämlich den Pfandbrief über ihre von K. Karl IV. den Baieriſchen Herzogen verſetzte Stadt aus Ludwigs Händen an ſich bringen möchten. Denn es ließ ſich voraus ſehen, der geächtete werde alles daran wenden, um ſich mit dem Kaiſer und Reiche wieder

auszuſöhnen. Geſchähe dieſes, und derſelbe behielte jenes ſo wichtige Dokument, den Hauptgrund ihrer vergangenen unermäßlichen Leiden, noch zurück, ſo war zu fürchten, die letzten Dinge dürften noch ärger als die erſten werden. Dringendſt wurde daher der Kaiſer gebethen, die Herausgabe des Pfandbriefs dem Herzoge mit allem Ernſte und Nachdruck aufzutragen. Sigmund gab der Bitte Gehör; und weil er ſchon vorher einen Reichstag nach Ulm, auf die Pfingſtwoche 1434, ausgeſchrieben hatte, befahl er Ludwigen, ihm das verlangte Inſtrument dorthin zu überliefern. Es geſchah nach langer Weigerung endlich in größter Stille durch Ludwig den jüngern, den der Vater mit dem Auftrage, die Aufhebung ſeiner Acht nach allen Kräften zu betreiben, an die Reichsverſammlung abgeſchickt hatte. Die Unterhandlung gelang, und endete, nachdem der ältere Ludwig auch ſelbſt nach Ulm gekommen war, zuletzt damit, daß ſich dieſer alle die Bedingungen, die ihm der Kaiſer zu ſeiner Ausſöhnung geſetzt hatte, gefallen ließ. Unter anderen mußte er nicht allein auf mehrere ſehr beträchtliche Summen, namentlich den dießſeitigen Pfandſchilling von 60000 fl., ſondern auch, was ihm ohne Zweifel am ſchwerſten fiel, auf Schwäbiſch-Wörth ſelbſt, für je und allzeit Verzicht thun. Dem letztern ſchien nun nichts zu wünſchen übrig. Aber das Theuerſte, um was es über alles beſorgt war, der Pfandbrief ſelbſt wollte jetzt überall nicht zum Vorſchein kommen. Die wiederholten Bitten darum drangen nirgend tief genug ein; und ob ſich gleich unſere Abgeordneten alle Mühe gaben, den Zweck ihrer Sendung zu erreichen, ſo mußten ſie ſich doch von einem

Digitized by Google

Tage zum andern mit leeren Tröſtungen begnügen. Zuletzt verſtanden ſie die Winke und den Rath guter Freunde: „Sie ſollten ſich noch mühe, noch arbeit, noch unkoſten, noch anderes tauren laſſen; ſo werden die augen des Kaiſers mit euch ſeyn, und ſeine ohren mit eurem gebett.“ *) Dem gemäß that man das Aeuſſerſte; erboth ſich, Sigmunds Silber mit 13000 fl. aus dem Verſatze zu löſen; brachte ſeinem Kanzler Kaſpar Schlickhen ein Opfer von 1200, manchen untergeordneten Beamten und Dienern ſo viel, als räthlich oder wirkſam ſeyn konnte; und nun war man am Ziele. **) Mit zwey Schnitten zernichtet wurde der Pfandbrief in Gegenwart des Kaiſers den Bürgern zurück gegeben, ihre Stadt aber zugleich den Reichsſtädten Augsburg, Nürnberg, Nördlingen und Rothenburg in beſondern Schutz empfohlen, zu Ulm am Freytag vor St. Lorenz 1434.

§. 10.

Der Kaiſer und das Concilium nehmen das Kloſter in beſondern Schutz. Abt Johannes II. wird genöthigt, den Stab von ſich zu legen.

Nach einem mehr als zwanzigjährigen Kampfe gegen die widerrechtlichſten Eingriffe und Verfolgungen, wobey unſere geiſtliche Gemeinde faſt eben ſo empfindlich als die ſtädtiſche mitgenommen wurde, konnte man endlich

*) Kl. Chron. Bl. 78.

**) Stetten Augsb. Geſch. 1. Th. Bl. 159.

wieder einer ruhigen Zukunft entgegen ſehen. Nur waren aber beyde theils zu ſehr erſchöpft, theils beſonders die erſtere vor Unfrieden im eigenen Hauſe noch zu wenig geſichert, als daß man ſich des errungenen Sieges in vollem Maaſſe hätte freuen dürfen. Zwar zeigten die aufgeſtellten Verwalter, Johannes Stolzhirſch und Previ, den größten Eifer, dem geſunkenen Wohlſtande des Kloſters empor zu helfen. Ihnen leiſtete Walther von Hirnheim, dem der Kaiſer die Pflege zu Wörth und den Schutz über unſer Gotteshaus aufgetragen hatte, in allem thätigen Beyſtand. Einen noch kräftigern ſuchte ſelbſt das Concilium zu Baſel dadurch zu verſchaffen, daß es den Biſchöfen zu Augsburg und Eichſtädt und dem Probſte der letztern Kirche den Auftrag und die ausgedehnteſte Vollmacht gab, gegen alle und jede, die ſich fernerhin an den Gütern und Rechten des ſo bedrängten Kloſters zum Heil. Kreutz in Wörth auf was immer für eine Art vergreifen werden, mit Vorladungen, Gerichten und Strafen ganz zu verfahren, als es die allgemeine Synode ſelbſt, im heiligen Geiſte verſammelt und die ganze Kirche vorſtellend, zu thun vermögend wäre. *) Von ſolchen Maßregeln hätte man ſich allerdings den beſten Erfolg verſprechen dürfen. Allein die dreyjährige Verbannung des Abts Sulzer war nun vorüber; er kam alſobald von Wien zurück, und ob ihm gleich die Konventualen den Eingang in das Kloſter anfänglich verſperrten, ſo mußten ſie es ſich doch, der frühern Uebereinkunft gemäß, gefallen laſſen, daß er im J. 1438 wieder

*) Lib. privileg. Bl. 20. Mon. boic. Vol. XVI. p. 26.

zum Beſitze der Abtey gelangte. Er hatte indeſſen die Kunſt, die Gemüther ſeiner geiſtlichen Söhne zu gewinnen, in ſeiner Abweſenheit nicht gelernt; vielmehr machte er dieſelben durch allerley Neuerungen noch ſchwieriger gegen ſich, und die Zwietracht zwiſchen ihnen wuchs bald ſtärker an als zuvor. Dieſem Unfuge wollte beſonders Peter von Schaumburg, Biſchof zu Augsburg, nicht länger gleichgültig zuſehen. Er gab ſich daher alle Mühe, den Abt zur Reſignation zu bereden. Dieſer willigte nach langer Weigerung endlich ein, jedoch unter der Bedingniß, daß zu ſeinem Nachfolger in der Prälatur durchaus keiner aus den wirklichen Kapitularen gewählt, ihm ſelbſt eine ganz genügende Proviſion oder Penſion zugeſichert, und zugleich geſtattet würde, dieſelbe wo immer zu verzehren. Höchſt kränkend war der erſte Punkt für den Konvent, und gegen ſein koſtbarſtes, uraltes, von Päpſten und Kaiſern ſo vielfach beſtätigtes Recht der freyen Wahl. Man brachte es gleichwohl zum Opfer, um nur eines Mannes los zu werden, mit dem man nun einmal verzweifelt hatte, je wieder ſich friedlich betragen zu können. Leichter würde die weitere Foderung zugeſtanden, obgleich in der Folge der fortwährende theuere Unterhalt des abgezogenen Abtes dem Kloſter nicht wenig zur Laſt fiel. Denn Johannes Sulzer lebte in St. Othmars Kloſter zu Stein am Rhein des Bisthums Konſtanz, wohin er ſich begeben hatte, noch volle 44 Jahre, bis er daſelbſt im J. 1483 den Tod und ſeine Ruhſtätte fand. *)

*) Kl. Chron. Bl. 80. 81.

§. 11.

Sigmunds Vorliebe und Sorgfalt für die Stadt. Der letztern Dank und Denkmahl für ihn.

Mehr Zeit und Anſtrengung, als die Hebung des klöſterlichen Zwiſtes, erfoderte freylich die Wiederherſtellung des ſo tief geſunkenen ſtädtiſchen Weſens. Auſſer denen nur erſt angeführten beträchtlichen Koſten, die man ſich mußte gefallen laſſen, um den im Grunde alles entſcheidenden Pfandbrief zu erhalten, berechnete ſich der durch die Ludwigiſchen Fehden verurſachte Schaden auf mehr als 200000 Gulden. *) Durch jene gleichſam zum fortwährenden Waffen- und Tummelplatz gemacht, dadurch genöthigt, die koſtſpieligſten Verſchanzungen herzuſtellen, von hin- und her ziehenden Kriegsvölkern ſtets zahlreich beſucht, alles freyen Verkehrs zu Waſſer und zu Land oft auf lange, und darum auch der zur Unterhaltung der Straſſen, Flüſſe und Brücken ſo unentbehrlichen Zölle beraubt, nicht ſelten durch Brand, Raub und Mord geängſtiget, konnte die ſo beſchränkte Stadt ihren in zwanzig Jahren erlittenen Nachtheil ſicher nicht zu hoch anſchlagen. Zwar trug K. Sigmund, der bekanntlich ſo oft und gerne in unſerm Kloſter verweilte, von jeher eine beſondere Vorliebe gegen dieſelbe, und beſtätigte, um ihr nach Kräften aufzuhelfen, nicht allein ihre ältern Rechte und Freyheiten, ſondern beſchenkte ſie auch

*) Kl. Chron. Bl. 79.

mit manchen neuen von groſſer Erheblichkeit. Eine eigene Urkunde von 1418, gegeben hier ſelbſt, ſichert ihr auf ewig und unwiderruflich das Privilegium der freyen Zölle im ganzen Umfang zu; eine andere, gegeben zu Nürnberg 1422, das Umgeld und den Pflaſterzoll; eine dritte, gegeben zu Augsburg 1431, neben Beſtätigung der herkommlichen Stadtſteuer und des Ammansgelds, die Befugniß, von jeder Erbſchaft und jedem Gute, in ſo ferne ſolches anderswohin gezogen wurde, Nachſteuer zu erheben. *) In Hinſicht der erſteren hatte der Kaiſer gebothen, das alle und jede, die mit was immer für Waaren das Gebieth zu Schwäbiſch-Wörth zu Waſſer oder zu Land berühren würden, daſelbſt zu landen, anzuhalten und feil zu haben verpflichtet ſeyn ſollten; thäten ſie das nicht, ſo hätten ſie, auſſer dem gewöhnlichen Brücken- und Pflaſtergelde, von einem Schaffel Kern 6, Roggen 4, Gerſten oder Haber 2, Dinkel 3, von dem Eimer Wein, dem Centner Stahl oder Eiſen ebenfalls 3, von einer reichen Scheibe Salz 8, von einer armen 6 Pfennige, ohne Nachſicht zu entrichten. Dieſe Foderung und Abgabe war um ſo gerechter, da der gemeinen Stadtkammer neben den vielen einheimiſchen Baulichkeiten nicht allein die vollſtändige Unterhaltung von mehr als 30 theils gröſſeren, theils kleinern Brücken, und der damit verbundenen ſehr ausgedehnten öffentlichen Wege und Straſſen, ſondern insbeſondere auch der äuſſerſt koſtſpielige Strombau an der Donau, die eben damals an

*) Pfleghaus- u. Stadtkanzl. Originalien.

einer aufwärts gelegenen Stelle zum größten Nachtheil des allgemeinen Verkehrs und der benachbarten Landſchaft mit Gewalt durchzubrechen drohte, in groſſer Strecke oblag. Zum Unglücke war nämlich um dieſe Zeit, wie unſer Chroniſt Bl. 79 ſchreibt, „ein ſollich groß langwü- rig regenwetter eingefallen, daß die Waſſer allenthalb ausgeloffen, ſtill ſtunden, faul und ſtinkhet wurden. . . Die Fiſch und menſchen (es herrſchte hier im J. 1438 nach Bl. 104 eine förmlich Peſt) ſturben häufig. Die Krebs krochen aus den Waſſern, krieſen (was doch wider ir natur) auf die Bäum, da ir dann ein groſſer Hauf gefangen wurde. Es ſagten auch die, ſo ſich ums Viſchen verſtunden, daß dieſer Schaden bey keines manns Ge- dechtniß wieder in die Waſſer kent ergetzet werden.“ Zum Behufe der angeführten Obliegenheit, und laut der ferneren kaiſerlichen Briefe, ſollte ſich niemand, wer der ſey, unterſtehen, die Wörther in Anlegung, Leitung oder Sicherſtellung der Wege, Straſſen und Flußbetten, auf weſſen Wiesmaden, Aeckern und Gärten ſie es immer für nöthig fänden, im geringſten zu ſtören; innerhalb den Grenzen ihrer Vogtey und Pflege irgend eine Be- hauſung, ein Schloß oder eine Veſtung zu bauen; darein einige Steuer, Schatzung, Jägergeld oder andere Be- ſchwerungen zu legen. In ſo weit ſich ihr Bezirch, Ge- leit, Gericht und Gebieth erſtrecke,“ nämlich jenſeits von der Donau an bis zum halben Baum, von dannen den Egelſee hinauf gegen Altmannshofen in den Tieffurt, von dort über den Märdingerforſt bis gegen Pfaffenhofen zur Bildſäule, von dieſer die Zuſum herab bis in die Donau; dieſſeits der letztern zum Wernitzthor hinaus bis

an die Keßel zu Münſter; gegen Nördlingen vom obern Thore an bis zum Brücklein am Marbach, und auf der Straſſe nach Nürnberg bis zu jenem des Kerners, — hätten einzig und allein, wie ſchon von K. Karl IV. feſtgeſetzt worden, die von Wörth zu gebiethen und zu verbiethen. *) Und um dieß in vollſtem Sinne zu können, ertheilte ihnen Sigmund auch noch das Privilegium des Blutbanns, die Freyheit, ſo oft und wie ſie es für gut fänden, mit andern Reichsſtädten, nur nicht gegen Kaiſer und Reich, Verbindungen einzugehen, und die Verſicherung, daß ſie vom Reiche ewig nimmer mehr getrennt, verpfändet, oder durch irgend eine Irrung in Ausübung aller ihnen zuſtändigen Rechte gehindert werden ſollten.

Was ſo ausgezeichnete Begünſtigungen verdienten, das unvertilgbarſte Dankgefühl ſuchten nun Rath und Bürgerſchaft bey jeder Gelegenheit gegen Sigmund an den Tag zu legen. Daſſelbe ſprach ſich auf das beſtimmteſte durch die Aufſchrift aus, die man unter ſeinem Bilde auf dem Riedthore noch in unſern Zeiten leſen konnte:

Sigismundo Imperatori semper Augusto,
Urbis Werdeae Assertori bene merito, Senatus,
Quem XXIV Privilegiis condecoravit,
Postliminio posuit Anno MCCCCXXIIX.

---

*) Kl. Chron. Bl. 76.

Allein zur Zeit blieb der beſte Wille ſowohl von Seite des Kaiſers als unſerer Stadt größtentheils fruchtlos, und blieb es ſo lange, bis endlich der geächtete Ludwig im Bart, bald ſelbſt von ſeinem eigenen Sohne bekriegt, auſſer Stand geſetzt wurde, ihr ferner zu ſchaden, und dadurch der letzte, allumfaſſendſte Sigmundiſche Freyheitsbrief *) vom Jahre 1434 zum wirklichen Vollzug gelangen konnte. Erſt in Folge deſſen ſchwur Schwäbiſch-Wörth im J. 1435 dem Reiche von neuem auf, verſchaffte es ſich wieder überall durch die angemeſſenſten Polizey-Verordnungen das ſo nöthige Vertrauen und Anſehen, ſtellte in allen Zweigen der öffentlichen Verwaltung kluge Sparſamkeit zur beſtmöglichen Unterſtützung gemeiner Anſtalten und des Gewerbfleiſſes her, und ſchätzte ſich glücklich, ſeinem geliebten Kaiſer nicht allein im Kriege gegen die Huſſiten mit einer anſehnlichen Schaar Bürger zu Fuß und zu Pferd getreulich dienen, **) ſondern überhaupt ſeinen reichsſtändiſchen und bürgerlichen Pflichten gegen Hohe und Niedere volles Genügen leiſten zu können. Indeſſen hatte, leider! für Sigmund den 9. December 1437 die Todesſtunde geſchlagen. Er war einer der biederſtern und edelſten Fürſten, als Kaiſer unermüdet thätig für das Wohl des Reichs und der Kirche. Sein Hinſcheiden wurde daher allgemein betrauert, am meiſten aber von den Bürgern zu Wörth, als die ihm, dem Retter ihrer Freyheit, mit Seele und Leib ergeben waren.

---

*) Stadtkanzl.

**) Kl. Chron. Bl. 80.

§. 12.
Abt Heinrich II. wird poſtulirt, ſtellt den klöſterlichen Frieden her, und tritt in die Bursfelder Congregation.

Nachdem Johannes Sulzer auf die angezeigte Art abgedankt hatte, blieb den gekränkten Konventualen nichts anderes übrig, als ſich gleichwohl in der Fremde um ein neues Oberhaupt umzuſehen. Hiezu wurde nun im J. 1439

20.) Heinrich IV. poſtulirt, ein geborner Weiſſenburger mit dem Geſchlechtsnamen Schmidlin, damals Kellner in St. Egidii-Kloſter zu Nürnberg. *) Sein geſetzter Charakter, tiefe Einſicht im Fache der Oekonomie, und noch mehr der erprobteſte Eifer in Hinſicht auf gute Ordenszucht hatten ihn als den Mann bezeichnet, der vor vielen anderen fähig wäre, jener im Kloſter zu Schwäbiſch-Wörth entſtandenen Zerrüttung ein Ende zu machen. Zwar war die Aufgabe nicht leicht, und foderte eben ſo viele Klugheit als Muth. Durch die langwierigen Händel mit dem nun entfernten Prälaten hatten ſich die Konventualen an eine Art Widerſetzlichkeit gewöhnt, und verlernten dabey das im gemeinſchäftlichen Leben allerweſentlichſte Stück — gehorchen oder unterthänig ſeyn. Daß ſie gar einem Fremden in die Hände ſchauen ſollten, kam manchen vorzüglich ſchwer an. Kaum

*) Kl. Chron. Bl. 81.

hatte daher der neue Abt den nöthigen Ernſt in der übernommenen Regierung blicken laſſen, als das Mißvergnügen unter ihnen rege wurde, und mehrere den Entſchluß faßten, ſich in andere Klöſter zu begeben. Der beſcheidene Heinrich ließ ſie wandern. Um aber feſten Schrittes ſeinen eigenen Weg zum Ziele fortzuſetzen, und jeden Schein der Anmaſſung von ſich zu entfernen, rief er den Beyſtand des Conciliums zu Baſel an. Dieſes ertheilte dem Abte von St. Egidius, jenen von Wiblingen, und dem Dekan des Stifts Mehrerau den Auftrag und die Vollmacht, das Kloſter Heil. Kreutz zu reformiren. *) Die Abgeordneten trafen im J. 1440 den 27. September hier ein, und waren ſo glücklich die Abſicht ihrer Sendung vollkommen zu erreichen. Zufolge der von ihnen im Einverſtändniß mit Heinrich genommenen Maßregeln wirkten Abt und Konvent in ſchöner Harmonie zuſammen, um ihrem Gotteshauſe den alten Ruhm eines eben ſo würdigen religiöſen Vereins als des häuslichen Wohlſtands wieder zu erwerben. Die erſten Früchte hievon zeigten ſich in Wiedererbauung des den Einſturz drohenden Kreutzgangs, von welchem noch jetzt ein zu unſeren Zeiten in die Gartenmauer verſetzter runder Stein, mit der in gothiſchen Buchſtaben eingehauenen Aufſchrift: Anno 1442 inceptus est ambitus iste, als Denkmahl übrig iſt; ſodann in Ausbeſſerung und Verſchönerung des gemeinen Speiſeſaals, in Errichtung bequemer Krankenzimmer, und in dem Ankaufe einer hal-

*) Lib. priv. Bl. 26.

hen Schwey zu Zuſum um 390 Gulden. *) Das und nichts als Gutes von dem Oberhaupte ihres Kloſters in der Ferne vernehmend, fühlten ſich die Ausgewanderten ihres übereilten Schrittes wegen beſchämt, und ſehnten ſich in die heimathlichen Zellen zurück. Mit väterlichem Wohlwollen kam ihnen Heinrich entgegen, nahm ſie ohne allen Vorwurf freudig auf, und fand ſeine beſten Abſichten und Bemühungen für das Glück der ihm gewordenen geiſtlichen Söhne ſchon dadurch hinreichend belohnt, daß ſie ihm bereits allgemein mit vertrauensvollſter Hochachtung und Liebe anhiengen. **Sieh! wie gut und angenehm es iſt, daß Brüder in Eintracht leben**, dieß war jetzt das Bekenntniß und zugleich der ſüſſeſte Genuß ihrer aller. Um ſich aber denſelben deſto gewiſſer und dauerhafter auch für die Zukunft zu ſichern, gaben ſie gerne dem Wunſche des Abtes nach, und traten in die, hauptſächlich auf Betrieb des Baſeler Conciliums entſtandene, mit den heilſamſten Satzungen verſehene, und nachher zur Ehre des Benediktiner-Ordens weit und breit berühmt gewordene Bursfelder Congregation, ſo genannt von dem Kloſter Bursfeld im Braunſchweigiſchen. Ein ſo frommer und muſterhafter Wandel im Gotteshauſe konnte nicht leicht ohne ohne den wohlthätigſten Einfluß auf das benachbarte Stadt- und Landvolk bleiben. Häufiger als je ſtrömte es dem Heil. Kreutze zu, um ſich daran zu erbauen; das Verlangen, in ſo ſchöner Gemeinſchaft ſich ganz dem Dienſte Gottes und der Kirche

---

*) Cat. Bl. 501.

Digitized by Google

zu widmen, zog eine Menge junger Leute herbey, von denen nur zu vielen nichts ſo ſchwer viel, als daß man ihnen aus Mangel an Raum und Unterhalt die Aufnahme verweigern mußte; ſelbſt einer der anſehnlichſten und reichſten Bürger von hier, Otto Vötter, wollte unſerm Kloſter, das er mit einem Fiſchlehen zu Ebermergen, und einem Weingarten zu Eck, auf dem Grunde des jetzigen Stielberger Hofes unweit Zirgesheim, beſchenkte, wenigſtens als Pfründner auf ſein Lebenlang angehören. *)

§. 13.
Ein denkwürdiger Dorn, angeblich von der Krone Chriſti.

Ein Geſchenk von ganz anderer Art, aber auch auf ganz andere Weiſe erhielt ungefähr um eben dieſe Zeit im J. 1442, ſo zu ſagen, das Heil. Kreutz ſelbſt. Johann Dirr von Gundelfingen, der als ſehr geſchickter Schreiber lange bey Grafen und anderen Edlen gedient hatte, wurde hier als Stadtſchreiber aufgeſtellt. Er war ein heimlicher Dieb, und ſteckte, obgleich öffentlich von Jedermann mit Achtung und Zutrauen beehrt, überall zu ſich, was ihm vom Werthe zu ſeyn ſchien. In ſeinem hieſigen Amte hatte er nach und nach aus verſchiedenen Kaſſen viel Geld entwendet. Hierüber einmal ertappt, eingeſperrt, ſeiner Diebereyen überwieſen, und zum Strange verurtheilt, bath er in den letzten Tagen ſeines

*) Kl. Chron. Bl. 90.

Lebens einige ſeiner Freunde: ſie möchten doch jenes, an dem bezeichneten Orte in ſeiner Wohnung verborgene Schächtelchen mit dem darin enthaltenen Dorne von der Krone Chriſti zu ſich nehmen, und es zum Heil. Kreutze verehren. Sein Wille wurde vollzogen, das Kleinod jedoch erſt nach dem Tode des armen Sünders dem Abte Heinrich eingeliefert. Das kleine Behältniß enthielt allerdings einen in drey Aeſtchen auslaufenden, und auf ein mit Perlen geziertes Fleckchen von rothen Sammet aufgenehten Dorn. Allein es lag weder eine Art Authentik oder irgend eine Erklärung von der Herkunft des ſo seltenen Geſchenkes bey, noch wußten die Ueberbringer darüber aus dem Munde ſeines letzten Beſitzers den mindeſten Beſcheid zu geben. Einen ſolchen jetzt noch nachzuholen, war zu ſpät. Vielleicht konnte, oder wollte wenigſtens, Dirr ſelbſt, da er noch lebte, das Wahre hievon Niemanden eröffnen. Indeſſen man ehrte den letzten Willen des verlebten Unglücklichen, fand den Gegenſtand theils ſeiner Ausſage, theils der niedlichen Verzierung wegen ſchon an ſich ſchätzbar, und hieng ihn daher, ſo wie er war, der Monſtranz des Heil. Kreutzes an. *) Es ſollte ihm aber nach langer Zeit noch eine beſondere Auszeichnung zu Theil werden. Erſt im J. 1681 vermachte hiezu, laut des noch vorhandenen Schankungsbriefs, Maria Anna Juliana, Gräfinn Fugger von Kirchberg und Weiſſenhorn, Gemahlinn des Freyherrn Adam von Buch zu Taufkirchen, ein koſtbares Portraitgefäß

*) Kl. Chron. Bl. 90.

von Silber und Gold, das mit 16 Kanten von der Grösse einer Linſe umkränzt, und Rückwärts zwiſchen eingeſchmolzenen Verzierungen mit den verzogenen Buchſtaben ihres Namens M·A·J·G·F· bezeichnet iſt. *) Darin fand nun bis zur Stunde die ſonderbare Reliquie eine ihrer um ſo würdigere Stelle an beſagter Monſtranz, je zierlicher ſie noch zu dieſem Ende der damalige Abt Andreas in eine Stickerey von 30 kleinen Perlen einfaſſen ließ.

Möge übrigens der religiöſe Werth des erwähnten Dorns ſtets auf ſich beruhen, ſo bleibt derſelbe ſchon in phyſiſcher Hinſicht deſto merkwürdiger, und gewiſſermaſſen ein Wunder der Natur, da man an ihm, ſeit der damit vorgenommenen Einfaſſung, ein unbeſtreitbares Wachsthum hinter ſeinem Kryſtallglaſe wahrnimmt. Die Spitzen der beyden äuſſeren Aeſtchen haben ſich merklich verlängert, dehnen ſich, wo ſie keinen Widerſtand leiden, aufwärts, wo ſie aber an ſolchen ſtoſſen, ſeit- oder abwärts aus. Hievon hat ſchon unſer Abt Gregor im J. 1688 am Freytage vor Marien Himmelfahrt ein unverwerfliches Zeugniß abgelegt. In den jüngſten Zeiten beſtätigte ſich die Thatſache noch augenfälliger, als man die letzte ſehr genaue Abzeichnung vom Jahre 1786 mit jener zuſammen hielt, die Johann Baptiſt Enderle, ein weit bekannter Maler von hier, im J. 1764 von dem ganzen Umfang des Dorns zirkelgemäß abgeſtochen hatte. Aehn-

*) Regiſtrat. Kloſterſachen. Nro. 27.

liche Erſcheinungen will man, wie bekannt, an ähnlichen Dornen auch in einigen Naturalien-Kabinetten beobachtet haben. In Rückſicht des unſrigen iſt allerdings denkbar, daß er fortwährend einigen Stoff des Wachsthums in ſich ſauge, indem ihn ſammt der Monſtranz des Heil. Kreutzes, wo dieſes nicht eben der öffentlichen Verehrung ausgeſetzt wird, eine Dicke mit Holz ausgefüterte Mauer aufbewahrt, und ſo Feuchtigkeit und Wärme noch gar wohl Einfluß auf ihn haben können. Doch wir kehren zu unſerem Abte Heinrich zurück.

§. 14.

Das Kloſter wird hart beſchädigt. K. Friedrich III. beſucht daſſelbe und nimmt es in Schutz, jedoch zur Zeit ohne Kraft. Selbſt unſer Schirmvogt verläßt ſein Amt, und macht ſich flüchtig.

An dem eben ſo ſchönen als klugen Benehmen des vortrefflichen Prälaten und ſeiner ſo herrlich wieder aufblühenden geiſtlichen Gemeinde beym Heil. Kreutze nahm Niemand freudigern Antheil, als unſer eifrigſter Biſchof Peter von Schaumburg. Denn er war es eigentlich, durch deſſen Bemühungen, wie wir geſehen, ein ſo glücklicher Umſchwung möglich wurde. Doch des Biſchofs Freundſchaft kam dem Abte für jetzt theuer zu ſtehen. Erſterer war mit Johann, Grafen von Oettingen, zerfallen, und weil ſich dieſer an jenem nicht anders zu rächen wußte, trug er kein Bedenken, unſer unſchuldiges Kloſter zu beſchätzen, und durch ſeine Knechte deſſen

ſämmtliches Vieh in den Orten, Münſter, Neudeck und Mündlingen gewaltſam davon zu treiben. *) Einen andern nicht minder empfindlichen Schaden erlitt daſſelbe bald hierauf dadurch, daß Heinrich Somm auf Geheiß ſeines Herrn des Junkers Georg von Riedheim und des Anſelm von Eyberg, zweyer erklärten Feinde ſowohl der hieſigen Stadt als des Gotteshauſes, unſern Galgenhof abbrannte. Zwar hatte der auf alles aufmerkſame Prälat keineswegs verſäumt, bey Friedrich III. von Oeſterreich, der nach ſeinem gar bald dahin geſchiedenen Vetter Albrecht, dem Tochtermanne Sigmunds, ſeit dem 2. Februar 1440 dem Reiche vorſtand, um Schutz und Schirm ſeines Gotteshauſes und der ihm zuſtändigen Rechte oder Beſitzungen gegen genannte und jede andere Frevler zu bitten. Auch willfuhr Friedrich, da er im J. 1442, vermuthlich auf der Reiſe zu ſeiner Krönung nach Achen, das Heil. Kreutz beſuchte, recht gerne der Bitte des Prälaten, und trug dem ſchon von K. Sigmund aufgeſtellten hieſigem Reichsvogte Walther von Hirnheim, wie ein altes Fragment beweiſt, **) mit ſtrengem Ernſte auf, das ihm ſo lieb und werth gewordene Kloſter gegen jede Verletzung unter der Pöne von 100 Marken Goldes in Obhut zu nehmen. Eben ſo nachdrücklich befahl er zwey Jahre ſpäter auf dem Reichstage zu Nürnberg den Ständen durch ein öffentliches Mandat, daſſelbe im ruhigen Beſitze ſeiner Güter, Privilegien, Indulten und erwor-

---

*) Kl. Chron. Bl. 81. 129.

**) Ebendaſ.

benen richterlichen Urtheilen zubelaſſen und handzuhaben. Allein die groſſe Aufgabe, einen allgemeinen Landfrieden herzuſtellen, ſo eifrig daran der berühmte kaiſerliche Kanzler Caſpar Schlick im Namen ſeines Herrn Albrechts neuerlich auf dem Reichstage zu Nürnberg im J. 1438 gearbeitet, und zu dem Ende vorzüglich die Abtheilung des Reiches in Kreiſe betrieben hatte, war noch immer nicht gelöst; *) der alte feindſelige Gährungsſtoff zwiſchen den Fürſten und Städten brauste von Zeit zu Zeit wieder heftig auf; je nachdem kriegsluſtige Ritter und Knechte dieſen oder jenen dienten, griefen oder ſchlugen ſie auf die ſchwächeren Gegner zu, wo etwas zu erhaſchen oder auch nur auf den Beyfall ihrer Gebiether und Partheyen zu rechnen war; aber auch deſto ſchneller wurden ſie gewöhnlich, wenn man ihrer habhaft werden konnte, mit Gericht und Recht gebüßt, obſchon hieraus meiſtens nur neue Erbitterungen, und aus Rachgierde deſto wildere Kämpfe entſtanden. Da verloren denn auch die ſchärfſten kaiſerlichen Bann- und andere Briefe nothwendig ihre Kraft; und die ſo eben angeführten gewaltſamen Verletzungen unſeres klöſterlichen Eigenthums, mit vielen früheren, werden hieraus eben ſo erklärbar, als das Schickſal des Georgs von Riedheim mit ſeinem Knechte Somm, die beyde hier, auf beſonderes Zudringen der Augsburger, als der Mordbrennerey und anderer Verbrechen ſchuldig durch das Schwert hingerichtet wurden. Kaum war indeſſen das Urthel vollzogen, als ſich überall die drohungs-

*) Schmidts Geſch. d. Deutſch. 4. Th. S. 211.

volle Sage verbreitete: Die von Riedheim ſeyen mit ſtarkem Anhang entſchloſſen, den ſchändlichen Tod ihres Verwandten an Schwäbiſch-Wörth mit aller Schärfe zu rächen. Und weil Walther von Hirnheim farcht, die Rache werde vor allen und hauptſächlich ihn treffen, ſo verlor er als hieſiger Reichs- und Stadtpfleger der Maſſen allen Muth, daß er, ob ſich gleich die Sage nachher als grundlos bewies, ſein Amt verließ und ſich flüchtig machte. *)

§. 15.
Abt und Konvent begeben ſich in den Schutz des Magiſtrats. Dieſer bringt die Reichs-pflege an ſich. Die vorzüglichſten Feinde des Stifts und der Stadt empfangen ihren Lohn.

Abt Heinrich und ſein Konvent kamen durch die Entfernung ihres bisherigen Schirmvogts in nicht geringe Verlegenheit. Eben jetzt bedurfte man um ſo mehr eines kräftigen Schutzes, je unruhiger und unſicherer es überall in der Ferne und Nähe ausſah. Hiezu trugen ſchon die noch nicht geendigten Händel Ludwigs des Höckerichten mit ſeinem Vater vieles bey. Der Kaiſer hatte um dieſe Zeit mit dem Zürcher Kriege gegen die Schweitz zu thun, und der Zutritt zu ihm war eben ſo ſchwer, als eitel die Hoffnung, daß er dem Kloſter früh genug einen neuen,

*) Kl. Chron. Bl. 129.

mit der nöthigen Macht und Würde ausgerüſteten Advokaten geben würde. Noch mehr ließ täglich der gegenſeitige Fürſten- und Städte-Bund befürchten. Wer ſollte nun in ſolcher Lage unſer Gotteshaus, ſeine Leute, Unterthanen und Güter gehörig ſchützen? — Das klügſte war für jetzt unſtreitig, ſich ſo genau als möglich an den hieſigen Magiſtrat ſelbſt anzuſchlieſſen. Dieſer hatte ohnehin nach Hirnheims Flucht die Verwaltung der Reichspflege Wörth *) an ſich gebracht, und K. Friedrich, ſich ſo zu ſagen in die Mitte zwiſchen Fürſten und Städte ſtellend, und gewiſſer Maſſen genöthiget, mehr auf dieſe als auf jene zu vertrauen, ſah ohne Zweifel ein ſolches Benehmen ſelbſt gerne. Was indeſſen dem Magiſtrat zu hinlänglicher Beſchirmung des Kloſters an innerer eigener Kraft abgehen mochte, das erſetzte unſtreitig ſeine enge Verbindung mit den benachbarten und vielen andern ſehr mächtigen Reichsſtädten.

In Erwägung aller dieſer Umſtände kamen wirklich Prälat und Konvent einer, andererſeits Bürgermeiſter

*) Zwar kommen bald wieder der Marſchalk Heinrich von Pappenheim, deſſen Sohn Chriſtoph, wie auch Rudolf von Pappenheim, als Reichspfleger von Wörth, ſodann als Pflegvögte Johann Schafhäuſer und Hans Dietrich, ein Bürger von hier, vor. Allein dieſe hatten die Reichspflege keineswegs unmittelbar vom Kaiſer oder pfandweiſe inne, und verwalteten dieſelbe mit Bewilligung des letztern nur im Namen des Magiſtrats.

Digitized by Google

und Rath dahin übereins: Jenen ſollte ſowohl für ſich als ihre Leute, Güter und Beſitzungen das ſtädtiſche Bürgerrecht ertheilt, und zugleich verheiſſen ſeyn, ſie gegen wen immer gleich den eigenen Leuten, Gütern und Beſitzungen im Namen des Reichs und kaiſerlicher Majeſtät zu vertheidigen und zu ſchirmen. Dafür würden ſie den Magiſtrat als ihren rechtmäſſigen Schutzherrn erkennen, achten und ehren, jedoch ohne allen Eintrag oder Verletzung der klöſterlichen Stiftungs- und Gnadenbriefe, wie ſolche von Päpſten, Kaiſern, Königen und Fürſten erhalten und beſtätigt worden; und mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß es dem Abte und Konvent zu jeder Zeit, früh oder ſpät, underwehrt ſeyn ſoll, ſich des übernommenen und zugeſtandenen Bürger- und Schutzrechts gegen Erlag von 20 Gulden wieder zu begeben und zu entledigen. *)

Gieng aus dieſer, wenn auch nur durch Noth erzeugten Uebereinkunft nichts anders hervor, als das friedlichſte Benehmen und vertrauensvolle wechſelſeitige Unterſtützung zwiſchen Stadt und Stift, ſo war gewiß ſchon das für beyde kein geringer Vortheil. Hiezu kam insbeſondere, daß eben um dieſe Zeit durch gerechte Fügung Gottes, wie ſie billig glaubten, allen denen die verdiente Strafe zu Theil wurde, die ihnen vorhin und bisher das meiſte Unrecht angethan hatten. Ludwig der Ge-

*) Ebend. laut Extract aus dem Wörd. Archiv. vom J. 1445.

bartete, von ſeinem eigenen Sohne bekriegt und bezwungen, ſchmachtete in Gefangenſchaft, ſelbſt noch nach dem Tode des letzteren, und ſtarb darin zu Burghauſen im J. 1447. — Georg von Riedheim hatte bereits hier ſelbſt ſeinen Lohn empfangen. Sein Gefährte, Anſelm von Eyberg, wollte im Dienſte Ludwigs des Höckerigten bey Belagerung der Stadt Neuburg mit Gewalt ein Thor erſtürmen, ward aber mit fünf Pfeilen im Leibe zurückgetrieben, und ſtarb gar bald an ſeinen Wunden. Die Leiche deſſelben wurde hier durch nach dem Orte ſeines väterlichen Begräbniſſes geführt. „Da war, bemerkt unſer Chroniſt Bl. 82, nit böſes mit böſem verglichen, ſondern gutes für übel gethan; dann der Leiche zu ehren alle Glockhen geleitet waren.“ Hartwig von Ramingen hielt ſeine Räubereyen, Brandſtiftungen und Mordthaten ſchon für vergeſſen, und ſich ſomit für ganz ſicher. Entſchloſſen zu einer neuen Heirath war er bereits auf dem Wege, die gewählte Braut abzuholen. Das erfuhren die Ulmer, lauerten ihm mit ſtarker Mannſchaft auf, nahmen den Hochzeiter gefangen, und ſchlugen ihm, ſeiner zahlreichen Verbrechen überwieſen und geſtändig, um Michaelis 1443 den Kopf ab. In ſeinem Gefängniſſe bekannte er, vor allem reue und ſchmerze ihn, daß er die friedlichen Bürger zu Wörth ſo oft und ſchwer beleidiget habe. *) So in kurzer Zeit von ihren kühnſten und manchen anderen Feinden auf verſchiedene Art befreyet, eiferten nun unſer Stift und die Stadt gleichſam in die Wette, ihr häus-

*) Kl. Chron. Bl. 82.

liches und gemeines Weſen in immer gröſſere Aufnahme zu bringen. Letztere hatte den Plan gefaßt, das ganze innere Steinach oder Ried durch fortlaufende Ringmauern mit ſich zu vereinigen. Allein die Wernitz, oder doch der linke Arm derſelben, legte zu viele Schwierigkeiten in den Weg, und die Zeitumſtände begünſtigten ein ſo wichtiges Unternehmen ohnehin zu wenig, als daß die Klugheit rathen konnte, die Ausführung zu wagen. Statt deſſen hob man an, dieſſeits des beſagten Arms und nach ſeiner größten Länge hin eine ganz neue, eben ſo feſte als hohe Mauer zu errichten, von dem ſo genannten Bobingers-Thurme an bis zum Donauthore, ſo daß die ziemlich niedrige ältere, auſſer welcher noch viele Häuſer ſtanden, als überflüſſig wegfiel, und letztere nun auch durch die neue gänzlich eingeſchloſſen und beſchützt wurden. Mit ihr verband man einen zweyten maſſiven Thurm zu deſto gröſſerer Sicherheit und vollkommener Beherrſchung der langen Linie. *)

§. 16.

Die Stadtpfarrkirche wird vom Grunde aus neu gebauet, das Schlafhaus im Kloſter vollendet, unter ihm die ſo genannte Gruft für das Heil. Kreutz. Eine merkwürdige Brunſt.

Es waren bereits im J. 1444 vier hundert Jahre verfloſſen, ſeit dem die Kapelle zu Ehren des heil. Ulrichs

---

*) Kl. Chron. Bl. 83.

Digitized by Google

von unſerm Urſtifter erbauet, und nachher zur Pfarrkirche erhoben worden. Dieſe drohte jetzt den Einſturz. Abt Heinrich als Patronus ließ ſie daher mit Zuſtimmung des Magiſtrats abtragen, und zu Herſtellung eines weit herrlichern, nach Maßgabe ſeiner hohen Beſtimmung den ſo ſehr geſtiegenen Verhältniſſen vollkommen entſprechenden Tempels alle Anſtalten treffen. Am Montage nach Cantate legte er zum Lobe und unter dem Titel der in den Himmel aufgenommenen seligſten Jungfrau Maria den erſten Grundſtein hiezu. Sehr beträchtliche Beyträge, womit der Patronus ſelbſt allen andern vorangieng, und reichliche Almoſen machten es dem pfärrlichen Stocke möglich, daß das groſſe fromme Werk, wozu jedoch volle 29 Jahre erfoderlich waren, auf die beyfallswürdigſte Weiſe zu Stand kam. Man pries dafür um ſo dankbarer Gott und die Himmelsköniginn, je mehr man es als ein offenbares Wunder der göttlichen Vorſehung anſah, daß ungeachtet einer ſo gefährlichen und lange dauernden Arbeit nicht einen einzigen Menſchen irgend ein Unglück traf, ſelbſt nicht, da gleich im Anfange nach abgebrochener Kirchenmauer der alte Thurm ſeine Haltung verlor, und in den Schutt nachſank; auch nicht im J. 1456, da auf der Südſeite des neuen Tempels, worin bereits ſchon einigemal der öffentliche Gottesdienſt gehalten worden war, die halbe Mauer auseinander fiel, und ihre Wiederherſtellung beynahe eben ſo viele Anſtrengung koſtete, als die Vollendung des neuen, damals noch kaum begonnenen Thurms ſelbſt. *)

*) Kl. Chron. Bl. 92. 93.

Nicht weniger glücklich hatte indeſſen unſer ſtets und überall gleichthätiger Prälat den Bau des Schlafhauſes für ſeine geiſtlichen Söhne, oder ihrer ſo genannten Zellen, auf den Grund des ſchon erwähnten neuen Kreutzganges, fortgeſetzt. Für ihn ganz erwünſcht, ſchrieb bald darauf im J. 1450 Papſt Nikolaus V. ein allgemeines Jubiläum aus. Tauſende aus naher und ferner Gegend ſtrömten unſerm Gotteshauſe zu, um des groſſen Ablaſſes theilhaftig zu werden; und unermüdet waren unſere Väter mit Ausſpendung der heiligen Sakramente beſchäftiget. Die Summe Gelds, die hiebey aus den damals üblichen Beichtkreützern eingieng, ſtieg hoch. Heinrich glaubte dieſelbe nicht beſſer als zur Ehre des heiligen Kreutzes verwenden zu können. Zu dem Ende ſtellte er unmittelbar unter dem Schlafhauſe, in der Richtung gegen Mittag und nach der Länge des Kreutzganges hin, eine Kapelle oder ſo genannte Gruft her, und im vorderſten Grunde deſſelben zwey Altäre in geringer Entfernung neben einander. Auf dem einen ließ er einen wohl gearbeiteten, mit einem eiſernen Schubthürchen verſehenen Tabernackel zur Ausſetzung und Aufbewahrung des heiligen Kreutzes, auf dem andern ein geſchnitztes anmuthiges Veſperbild der ſchmerzhaften Mutter Chriſti errichten. Siebenzehn Stufen von gehauenen Steinen führen aus der Kirche in die ſtille Tiefe; Licht erhält ſie nur von einer, der Weſtſeite, her. Einfach und rührend ladet hier alles zu inniger Andacht ein. *)

*) Kl. Chron. Bl. 85. 86.

Und die beſondere Andacht zum heiligen Kreutze ward vorzüglich unter der hieſigen Bürgerſchaft erſt vor kurzem wieder auf eine zwar ſchauerliche Art, aber deſto eindringender und mächtiger aufgeregt. Am Margarethen-Tage 1447 kam unvermuthet Feuer aus. Jung und Alt, Geiſtlich und Weltlich, Chriſten und Juden, alles eilte hinzu, um derſelben Einhalt zu thun. Allein vergeblich! Schon vier Häuſer, des Gundelweins, Seger, Würfel und Hügels, ſtanden in Flammen, und jede Anſtrengung blieb fruchtlos. Jammervoll bath man den Abt, er möchte doch zu Hülfe kommen — mit dem heiligen Kreutze; vor dieſem würde, vor dieſem müßte das wüthende Element ſich legen. Begleitet von den Brüdern, umweint von Tauſenden unter dem ängſtlichſten Flehen zum Himmel, erſchien Heinrich ohne Verzug mit dem Heiligthume auf der, allgemeine Vernichtung drohenden, Stelle. Bethend und ſegnend umgieng er, ſo weit ſich ſchreiten ließ, die tobenden Flammenwirbel, und ſieh, kein weiteres Toben mehr! Augenblicklich mäſſigte ſich die Brunſt, ſank tiefer und tiefer, und in kurzer Zeit ganz auf den begränzten Raum zuſammen. Man hatte 130 Jahre zuvor *) unter dem Abte Ulrich aus gleicher oder noch gröſſerer Gefahr gleiche Rettung gefunden; wie damals, ſo fühlte ſich auch jetzt die ganze Bürgerſchaft überzeugt: nicht menſchliche Hülfe, ſondern die Kraft des heiligen Kreutzes habe das Feuer gedämmt, und eifriger als je wallte man zu ihm, um es eben ſo dankbar für das Vergan-

*) ſ. oben dritt. Hauptſt. §. 3. S. 114. Kl. Chron. Bl. 65.

gene, als vertrauensvoll für die Zukunft zu verehren. Daß das Haus des Jakob Hammertaalers, in welchem vor Zeiten Herzog Stephan ſeinen Hof gehalten hatte, den ſchon ſo nahen Flammen noch entrann, ward dießmal als eine beſonders erfreuliche Fügung Gottes angeſehen. *)

§. 17.

Ausgezeichneter Wohlſtand der Stadt und des Stifts. Erneuertes und dreyfaches Privilegium der Kreutzkäſe.

Das ſo eben beſchriebene und ſo glücklich geendete Unglück foderte zwar nothwendig viele Hände, um die abgebrannten Wohnungen wieder herzuſtellen, ſtörte aber keineswegs den thätigſten Fortgang der öffentlichen Bäulichkeiten weder im Kloſter, noch an der Pfarrkirche, noch an der neuen Stadtmauer; und je mehr dabey von den arbeitſamen Klaſſen, den unzähligen Handwerkern und Künſtlern zu verdienen war, deſto ſichtbarer geht hieraus hervor, wie gut beſtellt damals ſowohl die ſtädtiſche, als die klöſterliche Haushaltung müſſe geweſen ſeyn, da ſie fortwährend und zu gleicher Zeit ſo groſſe Ausgaben beſtreiten konnten. Mit welcher Klugheit wenigſtens Abt Heinrich jedes Einkommen ſeines Gotteshauſes auf die löblichſte Weiſe zu benutzen trachtete, beweist ſelbſt die von ihm gewählte Verwehrtung des eingegangenen

*) Kl. Chron. Bl. 83.

Beichtgeldes; und daß er keinen Zweig von Gefällen unbeachtet ließ, wiſſen wir aus ſeiner Fürſorge in Betreff unſerer oben erwähnten Kreutzkäſe. Das hierüber von K. Sigmund im J. 1430 ertheilte Privilegium war gar bald auſſer Acht gekommen; der Wucher erlaubte ſich häufig wieder die alte Verfälſchung zum groſſen Nachtheil des Kloſters, und Heinrich ſah ſich daher genöthigt, den K. Friedrich III. zu bitten, er möchte in dem, ihm zugeſicherten, umſtändlichen Gnadenbriefe auch jenes Sigmundiſche Privilegium von Wort zu Wort, wie es denn im J. 1444 zu Nürnberg wirklich geſchah, einſchalten laſſen. *) Auch Herzog Heinrich der Reiche von Baiern-Landshut willfuhr ſeinem Geſuche, und verboth im J. 1448, wie deſſen Nachfolger, Ludwig der Reiche im J. 1470, mit Strenge die Verfertigung und den Verkauf unechter Kreutzkäſe in allen ſeinen Gebiethen. Von Seite des hieſigen Magiſtrats war man ohnehin verſichert, daß es dießfalls, wenigſtens für jetzt und im Umkreiſe der Reichspflege Wörth, niemand ungeſtraft wagen durfte, die Rechte unſeres Gotteshauſes zu verletzen. Er ſelbſt aber, oder vielmehr die ſtädtiſche Kammer zog eben aus dem Genuſſe der Reichspflege gewiß beträchtlichen Nutzen. Und ſo wirkte zum Wohle des Stifts und der Stadt alles auf die kräftigſte Weiſe zuſammen. Doch leider! der Genuß dieſes Wohls wurde gar bald auf lange hin geſtört.

*) Lib. priv. Bl. 44. 51 u. 53. Mon. boic. Vol. XVI. p. 53. 55 u. 58.

Fünftes Hauptſtück.

Zweyte Hälfte des vierten Jahrhunderts der hieſigen Benediktiner. Schwäbiſch-Wörth im Gedränge zwiſchen den Fürſten und Reichsſtädten, zwiſchen den Herzogen von Baiern-Ingolſtadt und dem Schwäbiſchen Bunde. Von 1450 bis 1500.

§. 1.

Die Fürſten und Reichsſtädte befehden ſich aufs neue. Folgen hievon in Bezug auf die Stadt und das Kloſter. Die Herzoginn Margaretha als Schutzfrau des letztern.

Die alte und ſchwere Fehde zwiſchen den Fürſten und Reichsſtädten gieng beſonders im J. 1449 von neuem an. Verbunden mit den letzteren durfte Schwäbiſch-Wörth weder müſſig zuſchauen, noch von den erſteren viele Schonung erwarten. Die vereinigten Haufen unter dem Befehle des Markgrafen Albert von Brandenburg brachen bereits überall los. Ein Schwarm derſelben, geführt von Rembold von Wemdingen, einem Hauptmann des Biſchofs zu Eichſtädt und des Johann, Grafen zu Oettingen, überfiel das hieſige Stadt- und Kloſtervieh, und trieb die ganze groſſe Heerde davon. Noch im nämlichen

Jahre, in der St. Martins-Nacht, zündeten des Biſchofs Knechte die Höfe auf dem Schellenberg an. Hierüber erbittert ſchlichen ſich, um Rache zu nehmen, die Wörther nach Fünfſtätten, den gewöhnlichen Sitz derer von Wemdingen, plünderten das dortige Schloß und brannten es weg. Auf gleiche Weiſe wurde von ihnen das Schloß des Hanſen Walers zu Oberbiſſing behandelt. *) Vorzüglich aufgebracht waren ſie gegen den Markgrafen Albert ſelbſt. Weil ſie dieſem unmittelbar nichts anhaben konnten, überrumpelten ſie das unter ſeinem Schutze ſtehende Kaiſersheim, richteten da manche Verheerungen an, raubten und ſchleppten davon, was ſich in der Eile nur immer fortbringen ließ. **)

Bey ſo bedenklichen Auftritten kam nothwendig unſer eigenes Kloſter ſehr in die Klemme. Durch das Bürgerrecht und die Schirmvogtey zu enge mit der Stadt verbunden, lud es jede Gefahr und jede Schuld, wofür dieſelbe haften mußte, zugleich auf ſich. Daher rieth die Vorſicht dringend, den vor neun Jahren abgeſchloſſenen Vertrag aufzulöſen, und durch Erlegung der darin feſtgeſetzten 20 Gulden in die vorige Unabhängigkeit zurückzutreten. Der Magiſtrat konnte und wollte dieß um ſo weniger hindern, je ſtärker er unter den gegenwärtigen Umſtänden ſein Unvermögen fühlte, das Kloſter gehörig zu ſchützen, und je ſchädlicher es jedesmal der

---

*) Aeltere Kl. Chron.

**) Kl. Chron. Bl. 83. 84.

Digitized by Google

Bürgerſchaft ſelbſt ſeyn mußte, wenn dieſes mit ihr durch feindliche Ueberfälle des Seinigen verlurſtig, oder wie immer verunglücken würde. Auf jeden Fall hatte man an ihm den friedlichſten, wohlthätigſten Nachbar, der gerade durch einen fremden mächtigen Schutz, wie von ſich, ſo auch von der Stadt, manches Uebel abzuwenden, oder auch manches Gute für ſie zu bewirken, Mittel finden konnte.

Nur war die Frage: Wer möchte wohl jetzt eben ſo willig als mächtig ſeyn, Abt und Konvent in den Schutz zu nehmen. Sich an einen Fürſten oder Grafen wenden, der eben ſelbſt mit den Reichsſtädten zu Felde lag, hieſſe dieſe ſich offenbar zum Feinde machen, und man käme, nur auch auf der entgegengeſetzten Seite, in die nämliche Klemme, aus der man ſich eben retten wollte. Hier ſtand wahrlich nur ein Ausweg offen, den der kluge Heinrich ſehr glücklich zu treffen wußte. Weil ein groſſer Theil unſerer Beſitzungen, z. B. zu Mündlingen, Buchdorf, Baierfeld ꝛc., in dem Gebiethe Ludwigs des Reichen, der im J. 1450 ſeinem Vater Heinrich in der Regierung von Baiern-Landshut und Ingolſtadt folgte, entlegen war, ſo nahm er zu eben dieſem ſeine Zuflucht, bath um Schutz über genannte Beſitzungen, und erhielt nicht allein die willigſte Zuſage, ſondern auch das kräftigſte ſchriftliche Fürwort an die Herzoginn Margaretha, Wittwe Ludwigs des Höckerichten, daß auch ſie ſich des bedrängten Kloſters zum Heil. Kreutz erbarmen, und ſeiner Leute oder Güter, die ſich auſſer Ludwigs Landen befänden, gnädige Schirmfrau ſeyn möchte.

Freudig eilte der Prälat mit ſolcher Emfehlung zur edlen Fürſtinn nach Friedberg, und noch freudiger gab dieſe dem herzoglichen Briefe und dem demüthigen Geſuche des letztern nach. Sie ernannte denſelben zu ihrem Kaplan und Rath, und ſtellte ihm am Simon- und Judas-Tage des J. 1451 einen um ſo gewichtigern Schirmbrief zu Handen, *) je mehr überall im Reiche ihr hoher Rang und Name Achtung geboth, und je weniger ihr ganz neutrales Benehmen irgend einen Gegner gegen ſich oder unſer Gotteshaus reitzen konnte. Dieſes fand in der That ſeine deßhalb geſchöpften Hoffnungen vollkommen gerechtfertiget, und Margaretha blieb ihm, ſo lange ſie lebte, bis zum Jahre 1465 mit wahrhaft fürſtlicher Huld und Sorgfalt zugethan.

Durch den vom Abte Heinrich gemachten Schritt ward indeſſen das vorige beſte Einverſtändniß zwiſchen ihm und dem Magiſtrat keineswegs geſtört. Zwar hatte es hiezu ſchon im J. 1452 Anlaß gegeben, da ein Theil der Stadtmauer, an der Kloſterkirche hin, eingefallen war, und von Seite der Stadt zum Nachtheil der letzteren mit zuviel Willkühr wieder aufgebauet werden wollte. Der dadurch erregte Zwiſt wurde jedoch, zufolge des vorhandenen Spruchbriefes, gar bald und ganz friedlich beygelegt, indem ſich beyde Theile gefallen lieſſen, was der Abgeordnete des Fürſtbiſchofs zu Augsburg, Johann

*) Original. u. Lib. priv. Bl. 51. b. Mon. boic. Vol. XVI. p. 56.

Kautſch, Domkuſtos daſelbſt, jener der Herzoginn Margaretha, Martin von Wildenfels, und der ſtädtiſche Bürgermeiſter, Leonhard Radauer, in der Sache erkannt hatten. *)

§. 2.

Schwäbiſch-Wörth wird von Ludwig dem Reichen befeindet, und wegen verübter Plünderung des Kloſters Kaiſersheim geſtraft. Unſer Abt Heinrich IV. erhält die Inful.

Die Stadt kam inzwiſchen von andern Seiten her noch immer mehr ins Gedränge. Herzog Ludwig der Reiche hatte ſchon lange ſein Auge darauf geworfen, und ſie wieder an ſein Haus zu bringen beſchloſſen. In dem neuerlichen Kampfe der Fürſten gegen die Städte fand er hiezu deſto natürlichern Anlaß und deſto mächtigern Reitz. Und obgleich jener Kampf auf einer Verſammlung der Stände zu Nürnberg im J. 1451 am Freytage nach Mariä-Heimſuchung durch Mittelsperſonen gerichtet und auf einige Zeit geſtillt worden war, ſo wollte doch Ludwig keineswegs abſtellen, was ſein Pfleger zu Graiſpach, Ritter Hans von Frauenberg, Herr von Haag, entweder gar auf Geheiß ſeines Fürſten oder doch aus übertriebenem, wenn ſchon ungerechtem Dienſteifer für ſich ſelbſt, gegen die Wörther unternommen hatte. Dieſer errichtete

*) Stadtkanzl. Original. u. Prälatenb.

Digitized by Google

zum größten Schaden derſelben, und aller Reiſenden nach Nördlingen und Nürnberg hin, eine neue Zollſtätte zu Berg auf der Hagenau, wodurch die Freyheit und die Einkünfte der Stadtkammer und aller gewerbtreibenden Bürger äusserſt beſchwert wurden. Eben ſo kühn erweiterte er die Grenzen des Graiſpachiſchen Blutbanns bis auf den Schellenberg; bauete da, wo vor Zeiten das ſtädtiſche Hochgericht oder eine Warte geſtanden ſeyn ſoll, einen Galgen, vertheidigte dieſen am Mittwoch nach St. Veits-Tag mit bewaffnetem Volke gegen den Anfall der Wörther, und hieng bald hernach, der Stadt und dem Reiche zum Trotz, einen Dieb daran. Mit dem allem nicht zufrieden, ſperrte er häufig die Einfuhr der Getreidgülte, jagte das den hieſigen Jahrs- und Wochenmärkten zueilende Volk durch Reiter zurück, mißhandelte die Frohnfiſcher, maßte ſich ſelbſt in der obern Vorſtadt des Rechts zu richten und zu ſtrafen an, und nahm ſogar mehrere Bürger gefangen. *)

Daß ſo auffallende und wirklich empörende Umgriffe eines herzoglichen Pflegers mit Wiſſen und Willen des ſonſt eben ſo weiſen als gerechten Ludwigs geſchehen ſollten, konnten ſich Bürgermeiſter und Rath unmöglich überreden. Sie glaubten daher, durch bittliche Vorſtellungen mit Hinweiſung auf ihre hergebrachten Freyheiten und Briefe, ſowohl von Seite des Kaiſers und Reichs als ſelbſt ſeiner eigenen glorreichen Vorfahrer, werde ſich

*) Donauw. Chron. Bl. 12. Kl. Chron. Bl. 83.

derſelbe leicht bewegen laſſen, ſeinen zuverwegenen Diener in die gehörigen Schranken zurückzuweiſen. Allein die ſtädtiſchen Abgeordneten an ihn fanden durchaus kein geneigtes Gehör; und als ſie darauf hindeuteten, die Sachen dürften zuletzt an ein kaiſerliches Gericht gelangen, ward der Herzog ganz ungehalten; „er habe auch Briefe, mußten ſie hören, wohl von 400 Jahren her, ehe das Reich in die deutſchen Landen gekommen; um ſeine Herrlichkeit werde er mit Niemanden rechten; ſo habe ihm auch der Kaiſer daran nichts zu vergeben, ſo wenig als an den 75000 fl., die ihm die Stadt von der ältern Pfandſchaft her ſchuldig ſey." *) Damit hatte nun Ludwig ſeine Abſichten beſtimmt genug ausgeſprochen; er war aber auch klug genug, ihre Ausführung ſo lange zu verſchieben, bis er deſto mehrere Fürſten und Herren für die vermeynte Gerechtigkeit ſeiner Sache gewänne, um ſodann ſein Ziel deſto gewiſſer zu erreichen.

Den bedrängten Wörthern blieb indeſſen nichts anderes übrig, als gleichwohl einer beſſern Zukunft geduldig entgegen zu harren. Durch die früheren kriegeriſchen Vorgänge zuſehr geſchwächt, jetzt nach eingetretener Ruhe von den mit ihnen verbundenen mächtigern Reichsſtädten nicht mehr unterſtützt, waren ſie eben ſo wenig im Stande, gegen Ludwig das mindeſte zu wagen, als die Hülfe Friedrichs anzuflehen, indem ſich dieſer ſeit längerer Zeit in Italien befand, wo er den 16. März 1452 von dem

---

*) Stadtkanzl. Urkund. u. Fuggers Ehrenſp. Bl. 653.

Digitized by Google

Papſte als König der Lombarden, bald darauf auch als Kaiſer gekrönt wurde. Hiezu kam noch, was ſich allerdings voraus ſehen ließ, daß der Abt Nikolaus zu Kaiſersheim, von ſeinem Schirmherrn dem Markgrafen Albert aufgemuntert, über den an ſeinem Kloſter verübten gottesräuberiſchen Frevel nicht allein bey dem Reiche, ſondern auch bey dem päpſtlichen Stuhle ſelbſt Klage geſtellt hatte. Von Rom aus wurde Peter von Helburg, Dommherr zu Eichſtädt als Kommiſſär ernannt, um die That und die Beſchwerde genau herzuſtellen. Sein umſtändlich erſtatteter Bericht hatte den Erfolg, daß die Stadt im J. 1452 den 5ten Sonntag nach Oſtern in den ſchweren geiſtlichen Bann geſchlagen wurde. Doch Abt Nikolaus, vom Mitleide gerührt, bath für ſie um Losſprechung, die auch gar bald erfolgte, und nur eine ſehr gemäſſigte Buſſe zur Bedingniß hatte. *) Deſto unnachſichtlicher mußte dem Ausſpruche des Reichsſtadtpflegers von Pappenheim, als weltlichen Richters Genüge geſchehen, und nicht allein die zwey, in dem hier gelegenen Kaiſersheimiſchen Garten widerrechtlich erbauten Häuſer abgebrochen, ſondern auch zur Erſtattung des dem Stifte zugefügten Schadens eine ſtarke Summe Gelds in feſtgeſetzter Friſt bis auf das Jahr 1456 entrichtet werden.

Unſerm Abte und Konvent mußte es allerdings ſehr leid thun, ihre Mitbürger auf ſo mancherley Weiſe ge-

*) Prälatenb. Bl. 19. Kl. Chron. Bl. 84.

kränkt oder beſtraft zu ſehen. Beyde fanden jedoch darin keinen geringen Troſt, daß ſich wenigſtens die Renten des Kloſters, durch ſeine, den ſtädtiſchen ganz entgegengeſetzte Verhältniſſe zu Ludwig und der Herzoginn Margaretha geſchützt, von allen Seiten ganz frey beziehen lieſſen. Der menſchenfreundliche Heinrich konnte daher ungehindert fortfahren, die Bedürftigen mit gewohnten Almoſen reichlich zu unterſtützen, den arbeitſamen Klaſſen vielen Verdienſt zu verſchaffen, und ſelbſt der ganzen Stadt in einem und dem andern Nothfalle mit ſtarken Summen auszuhelfen. Dabey ſtieg die allgemeine Liebe und Hochachtung, die ihm ſeine Demuth und Frömmigkeit, ſeine Klugheit und Beſcheidenheit bereits unter allen Ständen erworben hatte, auf das höchſte. Beſonders war davon der neuerlich, auf Erſuchen und durch freye Wahl des Magiſtrats, aufgeſtellte Reichsſtadtpfleger, Heinrich, Marſchalk von Pappenheim, durchdrungen. *) Dieſer ſprach bey jeder Gelegenheit von nichts lieber, als von den vortrefflichen Eigenſchaften und den auſſerordentlichen Verdienſten unſeres Abts. Wie begeiſtert that er es auch in einer Unterredung mit K. Friedrich III. und fügte bittlich die Bemerkung bey, wie ſehr es ein ſolcher, ihm ohnehin ſchon früher bekannte, Prälat verdiente, mit der Inful geſchmückt zu werden. Recht gerne ſtimmte Friedrich in den Wunſch des Marſchalks ein, und brachte es im J. 1452 bey dem Papſte Nikolaus V., der ihn ſo eben gekrönt hatte, leicht dahin, denſelben zu

*) Aeltere Chron. S. 148.

gewähren. Das hierüber erfolgte päpſtliche Breve führt nicht allein die Beweggründe der zugeſtandenen Auszeichnung an, ſondern beſtimmt auch genau die mit Verleihung der Inful verbundenen, und von dort an jedem künftigen Abte zu Wörth geziemenden geiſtlichen Vorzüge und Verrichtungen. *) Da uns ein gleichzeitiges Original aus dem fürſtbiſchöflichen Archive zu Dillingen belehrt, jenes Breve oder Privilegium ſey vom Kaiſer in eigener Perſon bewirkt, dieſer aber, oder vielmehr der Papſt, durch Herrn Andreas Mack von Weiſſenburg, einem Kleriker der Eichſtädter Diöces im Gebiethe des edlen Ritters von Pappenheim Herrn Heinrichs, darum ſollicitirt und angefleht worden, ſo ſcheint es, der Marſchalk und Mack haben ſich im Gefolge des Kaiſers bey ſeiner Krönung in Rom befunden, und das ganze Geſchäft ohne Wiſſen des Abts, in deſſen Namen beſagter Kleriker als Supplikant auftretten mußte, aus eigenem Antriebe auf ſich genommen. Wie immer, Jedermann freute ſich des neuen höchſt ehrenvollen Schmuckes, womit Heinrichs graues Haupt ſeiner allgemein anerkannten Tugend wegen belohnt und geziert wurde. Um in ihm deſto würdiger auf dem Altar zu erſcheinen, mußte er es gleichwohl geſchehen laſſen, daß ihn die Seinigen, wie aus einer, dem eben genannten Original anliegenden Berechnung hervorgeht, mit wahrhaft koſtbaren Pontifikalparamenten ausſtatteten. **) Es läßt ſich kaum

---

*) Lib. privil. Bl. 12. Mon. boic. Vol. XVI. p. 24. Beyl. XII.

*) Anhang zur Beyl. XII.

zweifeln, die Obſorge hierüber ſey auf Anſchaffung des Biſchofs und Kardinals Peter von Schaumburg *) in Dillingen geführt, und von eben dieſem die feyerliche Infulirung ſelbſt alldort vollzogen worden. Doch dem frommen Prälaten lagen jene theueren Paramente, ihre ſeidenen Stoffe und Quaſten, ihr Silber und Gold, ihre Perlen und Edelſteine wenig am Herzen; deſto mehr erfreute ihn die ſchöne Eintracht und der edle Wetteifer ſeiner geiſtlichen Söhne in Erfüllung ihrer Berufspflichten, mit dem ſo geſegneten Wohlſtande ſeines Gotteshauſes im Innern und Aeuſſern. Beyden widmete er auch noch die letzten Jahre ſeines Lebens mit jugendlichem Eifer, bis er endlich den 3. Jänner 1457 ſelig dahin ſchied.

---

*) Peter von Schaumburg war überhaupt unſerm Abte Johann äuſſerſt geneigt. Unter andern bewies er dieß insbeſondere in einer, wie von ihm, ſo auch im Namen ſeines Kapitels von dem Dompropſte Heinrich Truchſäß von Häſingen, und dem Dekan Harſcher, am Donnerstag in der Oſterwoche im J. 1453 gefertigten Urkunde, womit er den groſſen Zehnten zu Münſter, den der Abt von Georg Sulzer zu Augsburg erkaufte, und der der dortigen Kirche zu Lehen gieng, hievon losſagte, unter der einzigen Verpflichtung, daß dafür (zum Troſte ſeiner Vorfahren und Nachkommen, aller Biſchöfe von Augsburg und aller Gläubigen) alljährlich auf Mittfaſten auf ewige Zeiten ein Jahrtag mit Vigil und Seelenamt, ſamt etlichen Meſſen, feyerlich ſoll begangen werden. **)

**) Cat. Bl. 217. b.

Digitized by Google

§. 3.

Abt Konrad IV. Unter ihm, wie unter ſeinem Vorfahrer, blüht die Kloſterzucht im höchſten Grade, und ſeine geiſtlichen Söhne ſtellen dieſelbe in den Klöſtern Ottenbeuern, St. Mang in Füſſen und Blankſtetten wieder her.

Aus einem Geiſte, wie ihn der abgeſchiedene Abt ſeinem Kloſter einzupflanzen wußte, konnte nur Edles und Gutes, ſomit wahrhaft geiſtvolle Früchte, entſpringen. Seine heilbringende Wirkſamkeit zeigte ſich beſonders auch in der ſchon den 27. Jäner vorgenommenen Wahl des neuen Prälaten *)

21.) Konrad IV., eines gebornen Wegenwart von hier. Mit aller Treue und Thätigkeit befolgte dieſer vortreffliche Mann die Vorſchriften der heiligen Ordensregel und die beſtens erprobten Anordnungen ſeines Vorfahrs. Dadurch ward das Kloſter in Wörth zum Muſter für jedes andere, und diente mehreren wirklich als wahre Pflanzſchule. Auf Verlangen des Biſchofs, Peter zu Augsburg, ſendete ſchon der Abt Heinrich im J. 1453 einige ſeiner Geiſtlichen nach Ottenbeuern, um die merklich zerfallene gute Zucht dieſes Stiftes wieder herzuſtellen. Denn die Wahl des dortigen Abts Johann wurde nur unter der Bedingniß, daß er eine Reform ſeines

*) Kl. Chron. Bl. 81.

Kloſters verſprach, von dem Biſchofe beſtätigt. *) Weil jene Sendung den beſten Erfolg hatte, ſo bath letzterer im J. 1458 unſern Konrad um ähnliche Aushülfe für das Kloſter St. Mang zu Füſſen. Dieſer ſchickte ſeinen Prior, Johann Haſſo, mit noch fünf Mönchen dahin, die ihrem Berufe das vollkommenſte Genügen leiſteten. Nach erfolgter Reſignation des dortigen Prälaten ward Haſſo durch den Biſchof ſelbſt hiezu eingeweiht, und ſtund dem Kloſter bis in das Jahr 1480 mit gröſſem Ruhme vor. Sechs andere Prieſter aus unſerm Gotteshauſe, um die Johann von Aich, Fürſtbiſchof von Eichſtädt, den Abt gebethen hatte, leiſteten bald darauf die nämlichen ganz erwünſchten Dienſte dem eben auch in Abfall gekommenen Kloſter Blankſtetten. ** Doch wie überhaupt und allenthalben das geiſtliche, ſo lag unſerm würdigen Prälaten nicht weniger das leibliche Wohl der ihm Angehörigen am Herzen. Zu dem Ende erkaufte er das Vogtrecht über eine Sölde zu Lutzingen von Andreas Kaiſer, Kaſtner zu Höchſtädt, um 40 Gulden Rheiniſch; zwey Tagwerk Wieſen, gelegen an dem Kumpf, von Heinrich Müller, Bürger zu Wörth im J. 1458; einen Garten und drey Jauchert Acker zu Berg von Walburga Löfflerinn, einer hieſigen Bürgerinn, um 80 Gulden; zwey Güter, das eine zu Nordheim, das andere zu Tapfheim im J. 1459, von Joſeph Billung und deſſen ehelichen Hausfrau von hier, gegen lebenlängliches Leibge-

*) Aeltere Chron. S. 153. Ottenbeur. Jahrbücher von Feyerabend. 2. Th. S. 660. in d. Anmerk.

**) Kl. Chron. Bl. 81. 114.

ding zu jährlichen 24 Gulden, auf jeden Quatember mit 6 Gulden zahlbar, im J. 1459. *) Dafür verkaufte er zwey Jahre ſpäter eine Sölde zu Plienſpach dem Kloſter St. Catharina in Augsburg. **)

Um den Mißhelligkeiten, die zwiſchen dem Kloſter oder vielmehr deſſen Lehenfiſcher, und der Gemeinde Münſter in Betreff des dortigen Brückenbaues über die Donau entſtanden waren, auf die friedlichſte Art abzuhelfen, vertrug er ſich mit derſelben einhellig, die Sache ganz dem Urtheile eines unpartheyiſchen, beyden Theilen gleich angenehmen Richters zu überlaſſen. Dazu wurde dann Graf Wilhelm von Oettingen erbethen, mit Zuziehung des Ulrich Kel, Bürgermeiſters, und des Heinrichs Gutjahr zu Wörth von Seite des Abts, ſodann des Michaels von Weyſchenfelden, und des Heinrich Burkart, Kaſtners zu Ebermergen, von Seite der Gemeinde. Nach einer ſehr umſtändlichen Verhandlung erfolgte (am Aftermontag vor Cantate 1466) die Entſcheidung, es ſey für jeden Theil bey dem zu verbleiben, was das Saalbuch, der Beſtandbrief des Lehenfiſchers, die Ausſage der Zeugen und frühere Urtheile ganz klar enthielten. Mehr konnte natürlich der rechtliche Abt weder thun noch verlangen.

Ein ähnliches Urtheil war drey Jahre zuvor (Dillingen, an St. Agnes-Tag) im Namen des Fürſtbiſchofs

*) Catal. Bl. 117. 511. 27. u. 418. b.

**) Dortiges Kloſter-Archiv.

P 2

Digitized by Google

und Cardinals, Peter zu Augsburg gefällt worden, da Johannes Kauth, Pfarrer zu Münſter, den dortigen Widum, Zehnten und was dazu gehört, gegen das Kloſter in Anſpruch nahm. Da aber dem Kläger die ſchon hundert Jahre zuvor durch den Biſchof Marquard beſchloſſene Einverleibung der beſagten Pfarrey mit unſerm Stifte, und vieles andere im Wege ſtand, ſo wurde derſelbe mit ſeiner Klage ab- und dahin angewieſen, ſich mit der ihm zugeſchiedenen Pfründe zu begnügen. Nur wenn dieſe kein anſtändiges Auskommen gewähren ſollte, hätte er ſich deßhalb an den Biſchof zu wenden, der nie verſäumen würde, ihn vollkommen, wie ganz billig, zufrieden zu ſtellen. *)

§. 4.

Ludwig der Reiche berennt Schwäbiſch-Wörth und nimmt es in Beſitz. Wird hierauf als Reichsfeind erkärt, die Stadt aber als Hinterlage dem Biſchof von Eichſtädt übergeben, und dem Reiche wieder zurückgeſtellt.

Je mehr ſich überall der gute Ruf unſeres Gotteshauſes verbreitete, deſto bedenklicher ward neuerdings die Lage unſerer Stadt. Die Abſichten Ludwigs des Reichen auf dieſelbe blieben dem Kaiſer Friedrich nicht unbekannt. Dieſer hatte ihr erſt noch im J. 1455 (zu Neuenſtadt am Mittwoch nach Mariä Geburt) alle ihre

*) Catal. Bl. 219. u. 220. b.

Freyheiten wiederholt beſtätiget; *) auch dem Herzoge gebothen, ſich aller Gewaltthätigkeit gegen ſie zu enthalten, und nie anders als auf dem Wege Rechtens einzuſchreiten. In gleichem Sinne ſchrieb er an den Markgrafen Albrecht zu Brandenburg, daß er vermöge ſeines Krönungseides Niemanden geſtatten könne noch wolle, dieſe oder andere Städte, die er bey dem Reiche gefunden, von demſelben abzureiſſen. Daher wurde von ihm nicht allein Albrecht aufgefodert, zu ihrer Erhaltung kräftig zu helfen, ſondern auch den Bundesgenoſſen von Augsburg, Ulm, Nürnberg und andern Reichsſtädten unter der Strafe der verletzten Majeſtät befohlen, denen von Wörth mit Mannſchaft und Munition nach Vermögen bey zu ſpringen. Unverzüglich mußte ſich zu dem Ende Heinrich von Pappenheim als kaiſerlicher Hauptmann und Reichsvogt hier einfinden.

Allein Ludwig hatte nicht unterlaſſen, mehreren Reichsgliedern ſeine Rechte auf Schwäbiſch-Wörth vorzulegen; **) und viele derſelben, beſonders unter den Fürſten und ſeinen nächſten Verwandten, traten, da ſie ohnehin erklärte Feinde aller Reichsſtädte waren, ganz gerne ſeiner Behauptung bey: Die vom Ludwig im Barte nicht abſtammenden Agnaten hätten an deſſen Verbrechen keinen Antheil gehabt, und es könnte folglich ihn nichts hindern, durch geeignete Mittel ſeine Anſprüche geltend

*) Urkundenſamml. Bl. 49.

**) Weſtenrieder Baier. Geſch. 2. B. 411 S.

zu machen. Sie ſelbſt wären bereit, ihm hiezu mit nöthiger Hülfe beyzuſtehen. *)

Auf einmal ſah ſich nun Wörth, den 19. Oktober 1458, berennt, mit 400 Pferden, unter Georg von Aheim und Oswald von Törring, vor ſeinen Mauern. Kaum hatte man noch die öffentliche Abſagung von Seite des Herzogs vernommen, als ſeine Schaaren ſchon alles umher, Rhain, Merdingen, Münſter, Riedling, Kaysheim, Graisſpach, Zirgesheim, und beſonders den Schellenberg, in furchtbarer Menge beſetzt hielten. Aus 17000 zu Fuß und 3000 Reitern, ſammt angemeſſener Wagenburg und dem nöthigen Geſchütze, beſtand das gewaltige Heer, das Ludwig und ſeine Alliirten, zwar kaum bemerkt aber deſto beſonnener, aufgeſtellt, und zum unfehlbaren Gelingen des längſt beſchloſſenen Werkes vereinigt hatten. **)

Schon in fünf Tagen war der Abgeordnete von hier, Alexander Rigel, bey dem Kaiſer in Wien mit der Nachricht von dem, was der Herzog bedrohte. Aber geſchwinder noch kam die Stadt in deſſen Hände. Sich ſelbſt überlaſſen, von der anbefohlenen reichsſtädtiſchen und jeder andern Hülfe wenig oder gar nicht unterſtützt, wie hätte ſie ohne Tollkühnheit nur daran denken können,

---

*) Moſer Deutſch. Staatsr. Th. 40. §. 38.

**) Lori Abhandl. v. Ludwig d. Reich. Bl. 13. Hiſt. Abhandl. d. Baier. Akad. B. VII. S. 281 ꝛc. *Oefele* Script. rer. boic. T. I. p. 276.

Digitized by Google

der ſo ungeheuren herzoglichen Uebermacht widerſtehen zu wollen? — Selbſt Heinrich von Pappenheim, ob er gleich mit der geringen, ihm zu Gebothe ſtehenden Beſatzung alle mögliche Anſtalten zu ehrenvoller Gegenwehr getroffen hatte, ſah doch die Unmöglichkeit ein, ſich zu behaupten. Als daher der Magiſtrat und die Bürger theils mit ihm, theils mit unſerm Abte Konrad und mit dem Deutſchordens-Commenthur Wilhelm von Wernau am Mittwoch nach St. Gallen, faſt die ganze Nacht, über die zu ergreifenden Maßregeln rathſchlugen, wollte auch er dem endlich gefaßten Entſchluſſe, ſich Ludwigen auf Gnade zu ergeben, nicht länger widerſtreben. Mit Tages Anbruch wehete ſchon die weiſſe Fahne in dem herzoglichen Lager; ihr gegenüber bald auch eine ähnliche auf den Höhen der Stadtmauer. Denn Gundelwein der Bürgermeiſter ſoll, heimlich von Ludwig gewonnen, den gefaßten Entſchluß vorzüglich betrieben, und ihm ſogleich davon Kunde gegeben haben. Aber eben ſo wenig zögerten unſer Abt Konrad und die ihm beygegebenen ſtädtiſchen Abgeordneten, ſich zu dem Herzoge zu verfügen, ihm die Schlüſſel der Stadt zu überreichen, und die geſammte Bürgerſchaft als treu ergebenſte Unterthanen der fürſtlichen Huld und Herrlichkeit zu empfehlen. Ueberaus freundlich empfieng Ludwig den ihm äuſſerſt werthen Prälaten und ſeine Begleiter. Ihr Antrag, und die damit ausgeſprochene Unterwerfung gewährte ihm das größte Vergnügen, und ohne Verzug ſchickte er ſich zum feyerlichen Einritt in die Stadt an. Derſelbe glich, während der Marſchall von Pappenheim mit den Seinigen nicht ohne pöbelhafte Verhöhnung durch das obere

Digitized by Google

Thor abmarſchirte, einem glänzenden Triumphzuge, den eine förmliche Prozeſſion, von der Geiſtlichkeit geführt, eröffnete, und die perſönliche Begleitung des Pfalzgrafen Friedrichs, des Herzogs Otto, und Johann von München, neben ſehr vielen andern Fürſten und Herren mit unbeſchreiblicher Pracht verherrlichte. *)

Nicht minder feyerlich gieng hierauf ohne Verzug auf den Weiden die Huldigung der dahin verſammelten Bürger vor ſich. In Folge deſſen mußten nun die kaiſerlichen Reichswappen auf dem Rathshauſe und den Stadtthoren den herzoglich-Baieriſchen Platz machen; der bisher aus 24 Mitgliedern beſtandene Magiſtrat wurde auf 12 nach Ludwigs eigener Wahl beſchränkt, und dieſen Veit von Rechberg als Pfleger vorgeſetzt; zugleich nahm der Herzog, was ihm von alten Urkunden, Privilegien, Freyheiten, Handfeſten u. dergl. von Wichtigkeit ſchien, ſelbſt zur Hand. Zwar hatte man die vorzüglichſten derſelben aus Vorſicht den Augsburgern in Verwahr gegeben; aber auch dieſe mußten ihm ausgeliefert werden. **) Zur Vertheidigung der Stadt ließ er bloß einige Haufen Böhmen dahier, und gieng nach drey Tagen mit der ganzen übrigen Armee wieder in ſeine Lande zurück.

Die hier erzählten Auftritte waren zu überraſchend, und in ihrer Art zu einzig, als daß ſie in den Herzen

---

*) Kl. Chron. Bl. 114. 115.

**) Zinggs Chron. ꝛc. *Oefele* l. c.

aller biedern, ihrem Kaiſer und dem Reiche ſonſt ſo ſtandhaft ergebenen Wörther nicht eben ſo eigene, zum Theil ſehr ſchmerzhafte Gefühle hätten erregen ſollen. Doch die auſſerordentliche Milde, womit ihnen Ludwig begegnete, gewährten hiefür keinen geringen Erſatz, und noch mehr konnten ſie ſeine ſchönen Verheiſſungen für die Zukunft beruhigen. Eine wahre ſehr wichtige Wohlthat erwies ihnen derſelbe auf der Stelle dadurch, daß er ihrer mit Schulden hoch beſchwerten Stadtkammer 8000 Pfunde Baieriſcher Pfenninge vorſchoß, mit der großmüthigen Begünſtigung, dieſelben nur erſt in den ausgedehnteſten Friſten, wovon die letzte bis in das Jahr 1503 hinaus lief, wieder heim zahlen zu dürfen. *) Indeſſen mußte freylich Ludwigs ſo kühnes Verfahren mit und gegen Schwäbiſch-Wörth den Unwillen des Kaiſers und der mit ihm gleichgeſinnten Stände im höchſten Grade reitzen. Dieß zeigte ſich ſogleich auf dem Reichstage zu Eßlingen im Februar 1459, da der Herzog als Reichsfeind erklärt, und zur Wiedereroberung der entriſſenen Stadt eine Reichshülfe von 20000 Mann unter dem Befehle des Markgrafen Albrechts von Brandenburg aufgebothen wurde. Letzterer hatte ſich wirklich ſelbſt von Ludwig für ſein Unternehmen auf Wörth gewinnen und zum Beyſtande bereden laſſen. Weil er aber als Burggraf das Nürnbergiſche Landgericht auch über die benachten Pfälziſchen oder Baieriſchen Unterthanen ausdehnen wollte, ſo entſtand jetzt zwiſchen ihm und dem Herzoge

*) Kl. Chron. Bl. 114. 115. Donauw. Chron. Bl. 14.

Ludwig eine groſſe wechſelſeitige Erbitterung. Doch kam es für dießmal noch nicht zum förmlichen Bruche. Denn Papſt Pius II. (der ſo berühmte Aeneas Sylvius) brachte es durch ſeinen Nuntius Stephan Nardini mit Zuſtimmung vieler andern Fürſten bey dem Kaiſer Friedrich und dem Herzoge Ludwig dahin, daß ſich beyde gefallen lieſſen, die Donauwörther Sache dem Urtheile der Reichsfürſten, wozu bis auf Michaelis eine neue Zuſammenkunft nach Nürnberg ausgeſchrieben wurde, anheim zu ſtellen, indeſſen aber die Stadt als Hinterlage dem Biſchofe zu Eichſtädt, Johann von Aich, zu übergeben. *)

Die Ankunft des Biſchofs mit dem ihm untergeordneten Kriegsvolke war für unſere Bürger ſehr erfreulich, weil ſie dadurch ihrer gar läſtigen Gäſte, der Böhmen, los wurden. Denn im hohen Grade unbändig grief die Habſucht und die Freßluſt der letztern zu Haus und zu Felde, in Gärten und Fiſchwäſſern, zu, ohne daß man ſich darüber beklagen durfte. Nun ſollte vor allem dem Biſchofe im Namen des Kaiſers und Reichs wieder gehuldiget werden. Allein ſtandhaft und einſtimmig weigerten ſich deſſen die Bürger, mit der Erklärung: So lange ſie nicht von Ludwig ihres Eides los und frey geſprochen wären, würden ſie ſich keinem Herrn je mehr verpflichten. Mit Wohlgefallen billigte jener die edle Weigerung der redlichen Männer, und erließ die neue

*) Struv. Einleit. zur Rhiſt. 2. Th. §. 35. Lechrain Bl. 173. Schmidts Geſch. der Deutſch. 4. Th. S. 264 — 66.

Verpflichtung bis am Aftermontage vor St. Margaretha, da die nachgeſuchte ſchriftliche Losſagung vom Herzoge wirklich eingetroffen war. Nun erſt nahm er die anbefohlenen Gelübde und Schwüre ab, ſtellte den Johann von Schauenburg als Pfleger auf, und begab ſich zurück in ſeine Reſidenz. *)

Michaelis, der 29. September, war jetzt heran gerückt, und mit ihm der darauf feſtgeſetzte Nürnbergiſche Konvent. Ohne Verzug wurde die Streitſache wegen Donauwörth von den Fürſten vorgenommen, und ſchiedsrichterlich erkannt: Die Stadt gehöre dem Reiche an, und ſey dabey unwiderruflich zubelaſſen. Sogleich erhielt daher der Marſchalk, Heinrich von Pappenheim, den Befehl, dieſelbe im Namen des Kaiſers wieder in Beſitz und Pflicht zu nehmen. Er that es mit 100 Bewaffneten von der Augsburger und Nürnberger Militz, indem von ihm der Rath und die Gemeinen in Gegenwart eines Baieriſchen Kommiſſärs auf dem Marktplatze verſammelt, die herzoglichen Wappen an dem Rathshauſe und den Stadtthoren mit dem Reichsadler verwechſelt, zugleich auch der Bürgermeiſter Gundelwein, weil er des Einverſtändniſſes mit Ludwigen verdächtig, zu ungeſtüm auf die Uebergabe gedrungen hatte, und einige ſeiner Anhänger ihrer Aemter und Ehren entſetzt wurden. Zum Pflegvogt ernannte er den Johann Schafhäuſer. Denn ſelbſt hier zu bleiben, geſtatteten ihm andere Geſchäfte nicht. **)

---

*) Kl. Chron. Bl. 116.

**) Lechrain. Bl. 174. Donauw. Chron. Bl. 31.

Digitized by Google

§. 5.

Ludwig, aufgeregt von ſeinem Vetter dem Pfalzgrafen Friedrich, greift mit dieſem neuerdings zu den Waffen. Jetzt weit hin nichts als Krieg. Die Wörther kommen zufällig mit den Ulmern zu einem Handgemenge, und dabey Chriſtoph Marſchalk von Pappenheim um das Leben.

Ausgeſprochen war nun allerdings die vorige Unabhängigkeit für Schwäbiſch-Wörth, aber noch nicht erfochten. Wie an Ludwig dem Reichen, ſo hatte der Kaiſer auch an deſſen Vetter, dem Pfalzgrafen Friedrich, der ſich als Vormund ſeines Neffen des jungen Prinzen Philipp eigenmächtig den kurfürſtlichen Titel beygelegt hatte, einen eben ſo mächtigen und nur noch unternehmendern Widerſacher. Hauptſächlich durch dieſen wurde der Herzog zu ſeinem Zuge gegen unſere Stadt vermocht und unterſtützt. Derſelbe proteſtirte auch hartnäckig gegen den eben vernommenen Nürnbergiſchen Reichsbeſcheid als den von ihm ſo genannten blinden Spruch. Noch heftiger widerſetzte er ſich einem zweyten, wodurch die Schiedsrichter zu Nürnberg auch die Pfälziſchen Händel ſelbſt ausgleichen und abthun wollten. Ohne im geringſten darauf zu achten, ſchlug er ſich mit ſeinen Nachbarn, beſonders mit dem Kurfürſten zu Mainz, dem Markgrafen von Baden, und dem Grafen von Würtemberg, tapfer fort, verheerte ihre Länder, brannte ihre Städte und Schlöſſer weg, und fragte wenig darnach, daß vielfältig auch an den Seinigen Gleiches mit Gleichem ver-

Digitized by Google

golten wurde. Um ſeinen Trotz gegen Kaiſer und Reich noch fühlbarer zu zeigen, brachte er ſeinen Vetter Ludwig ſelbſt wieder dahin, die Sache wegen Donauwörth ja nicht ſo ſchnöde ruhen zu laſſen, ſondern dafür neuerdings zu den Waffen zu greifen. Dem letztern müßte ohnehin die dem obigen Beſcheide angehängte Klauſel, oder der Vorbehalt „ſeiner weiteren Beſtrafung wegen verachteter Befehle ſeiner kaiſerlichen Majeſtät, und wegen Verletzung des errichteten Landesfriedens u. ſ. w.“ noch fortwährend die Galle kochen. Er fiel daher mit ſtarker Macht ſchon im J. 1460 am Montage nach dem Palmtage über Eichſtädt her, nahm es weg, zog ſofort dem Markgrafen Albrecht, als kaiſerlichen Reichshauptmann entgegen, und ward ſo in Baiern und Franken, wie ſein Vetter Friedrich am Rhein, der Urheber eines weit verbreiteten blutigen Krieges. *)

Mehr zur Unzeit für ganz Europa hätte kaum je eine ſolche Zerrüttung in Deutſchland Statt haben können als eben jetzt. Wenige Jahre zuvor, im J. 1453, war bekanntlich Conſtantinopel von den Türken erobert worden. Seit dem kannte der Kaiſer, wie der Papſt, keine wichtigere Angelegenheit, als gegen jene damals ſo furchtbaren Feinde der ganzen Chriſtenheit einen allgemeinen Kreuzzug zu Stand zu bringen. Beyde gaben ſich daher in Verbindung mit mehrern edelgeſinnten Für-

*) Kl. Chron. Bl. 116. Moſer wie oben. Schmidts Geſch. eben ſo.

ſten, beſonders aber Papſt Pius II. durch ſeinen Geſandten, den berühmten Cardinal Beſſarion, alle Mühe, den in jener Hinſicht höchſt nöthigen Frieden herzuſtellen. Die deßhalb gehaltenen Konvente zu Nürnberg, zu Worms, zu Neuſtadt, zu Wien, liefen alle fruchtlos ab. Das ſchlimmſte war, daß ſich der Kaiſer ſelbſt in ſeinen eigenen Landen von allen Seiten bedroht ſah. Unaufhörlich hatte er theils mit den Böhmen und Ungarn, oder den von ihnen gewählten Königen, Georg Podiebrad und Mathias Corvin, theils mit ſeinen adelichen Vaſallen und Unterthanen, vorzüglich mit den aufrühriſchen Wienern, theils mit ſeinem leiblichen Bruder Albert, der als Schwager des Kurfürſten Friedrichs von der Pfalz es ganz mit dieſem hielt, entweder wirklich zu kämpfen, oder doch angeſtrengt auf der Hut zu ſeyn. Auf ſolche Weiſe fehlte es ihm eben ſo ſehr an hinreichenden Mitteln, den Krieg wider Friedrich und Ludwig ſammt ihrem Anhange mit Nachdruck zu führen, als an Zeit und Gelegenheit, dieſelben durch Unterhandlungen eines Beſſern zu bereden. Zwar gelang es dem Biſchofe Peter von Augsburg, zwiſchen dem Herzoge Ludwig und dem Markgrafen Albrecht einen Stillſtand zu bewirken. Aber dieſer dauerte kaum einige Monate, und im J. 1461 wurde überall wieder gräulich zugeſchlagen.

Noch ehe indeſſen beſagter Stillſtand eintrat, kamen unſere Wörther durch einen beſondern Zufall mit den Ulmern zum Handgemenge. Dieſe ſchickten dem Ludwig, zufolge der mit ihm geſchloſſenen Bündniß, unter den Hauptleuten Jörg von Rechberg, Rüger von Weſternach,

Hilpold von Andring, und Hans von Werdenſtain eine anſehnliche Hülfe zu Fuß und zu Pferd. Weil aber derſelbe nach der Wegnahme von Eichſtädt ſchon bis Roth vorgedrungen, und ihnen der gerade oder jeder kürzere Weg dahin verſperrt war, ſo ſchlugen ſie den Marſch jenſeits der Donau gegen den Lech und nach Neuburg ein. Während ſich nun der Vortrab ihres Zuges, vor Lauterbach hin, Merdingen näherte, ritt eben Chriſtoph, Marſchalk von Pappenheim, (ihn hatten kurz zuvor an die Stelle ſeines Vaters Heinrich der Markgraf von Brandenburg und der Biſchof von Augsburg als kaiſerliche Kommiſſarien zum Pfleger dahier beſtellt) mit einigen Dienern und Bürgern ſpazier- und übungsweiſe umher. Kaum waren die einen der andern anſichtig, als in den Ulmern der Wahn entſchied, auch hier ſey ihnen von feindlicher, oder kaiſerlicher Seite der freye Paß verſagt, und ranuten auf die vermeynte Wehre zu. Dieſe, die Unſrigen nämlich, den Kampf nicht ſcheuend, und nur eine kleine Anzahl der Reiſigen erblickend, ſtellten ſich dem Angriffe muthig entgegen. Ihn gewahrend eilte der ganze Ulmiſche Haufe, der noch unbemerkt zurück war, den Seinigen zu Hülfe, und verjagten leicht die Handvoll Wörther. Dabey wurde Leo Dietenheimer, ein beherzter und tapferer Kriegsmann von hier, tödtlich verwundet, dem von Pappenheim aber eine Lanze durch die Gurgel gerannt. Er ſtürzte vom Pferde, und ſtarb noch denſelben Tag am Mittwoch vor Philippi und Jakobi, von den Bürgern, die ihren jungen Pflegvogt ſchon ganz lieb gewonnen hatten, allgemein und herzlich be-

trauert. Abt Konrad beſtattete ihn, nächſt dem Grabe der Maria von Brabant, feyerlich zur Erde. *)

§. 6.

Stadt und Stift dienen dem Markgrafen von Brandenburg und dem Grafen Ulrich von Oettingen zum Hauptquartier. Schwere Uebel als Folgen umher. Der Friede. Wörth bleibt wieder beym Reiche.

Der Schauplatz des von neuem begonnenen Krieges blieb zwar stetshin wandelbar, aber mit Anfang des Jahrs 1462 mußte ihm Schwäbiſch-Wörth für Franken, Baiern und Schwaben auf langehin zum Mittelpunkt dienen. Fünf Tage vor Lichtmeſſen kamen nämlich der Markgraf von Brandenburg und der Graf von Oettingen daſelbſt mit ihren Heeren an, und machten es zum Sammelplatz vieler anderer, von Zeit zu Zeit nachrückender, beſonders reichsſtädtiſcher Truppen. Albrecht war im Hauſe des Georg Regels, Ulrich im Kloſter abgeſtiegen. Beyde behandelten zwar die Bürgerſchaft und das Gotteshaus ſo ſchonend als möglich. Letzterer verordnete ſogar, daß das klöſterliche Vieh der gröſſern Sicherheit wegen zu ſeinem eigenen nach Thanhauſen auf die Weide gebracht wurde, und hinterließ jedesmal, ſo oft er auf einige Zeit abzog, eine eigene Schirmwache für die unſrigen. Allein ein ſo bedeutendes und anhaltendes Haupt-

*) Kl. Chron. Bl. 117.

quartier, mit ſo zahlreichem und verſchiedenartigem Militär zog nothwendig ſehr ſchwere Köſten, manche Unordnungen, und wohl auch einzelne Plünderungen nach ſich, die ſelbſt ſogar im Kloſter, neben beynahe unerſchwinglichen Beſchatzungen an Geld und Getreid, Statt fanden. Das ſchlimmſte dabey war, daß nun auch unſere Stadt, die ſich bisher ganz neutral betrug, auf Befehl des Kaiſers dem Herzoge Ludwig förmlich abſagen, und ſomit am Kriege wirklich Theil nehmen mußte. *) Dadurch reitzte ſie eine Menge feindlicher Partheygänger wider ſich, die ihr und den ihrigen die empfindlichſten Streiche um ſo leichter verſetzten, da ſie überhaupt an den Baieriſchen und Pfälziſchen Grenzen ganz ſichern Rücken, und jetzt von den ſo nahen Ludwigiſchen Beſatzungen in Rhain, Höchſtädt, Lauingen u. ſ. w. die bereitwilligſte Unterſtützung fanden. Namentlich zeichneten ſich als ſolche Graf Oswald von Thierſtein, Bernhard Haſenloh, und Klaus Junker mit ihren Banden aus. Jener legte um Pauli Bekehrung 1462 Oberndorf und Genderkingen in die Aſchen; dieſe überfielen zwiſchen Rhain und Aſpach zwölf hieſige Bürger, und ſchleppten ſie gefänglich mit ſich fort. Die nämlichen hatten bald darauf, auf dem Wege von Auxesheim nach Mertingen hinter einem Dornenhuft, den Georg Rögel erlauert, da er eben nach Augsburg reiten wollte. Raſch von ihnen angefallen, wollte ſich der edle Ritter durch die Flucht retten. Allein ein nachgeſchoſſener Pfeil blieb ihm im

*) Kl. Chron. Bl. 118. Weſtenr. Geſch. von Baiern. 2. B. 5. Th. 416. S.

Rücken ſtecken, und verurſachte nach zwey Tagen ſeinen Tod. Das traurige Schickſal und den groſſen Ruhm dieſes einſt ſo hoch geehrten Bürgermeiſters zu Wörth, in deſſen Hauſe noch vor kurzer Zeit ſeine nunmehrigen Mörder ganz freundſchäftlich waren bewirthet worden, machte ein Grabſtein mit folgender Aufſchrift unvergeßlich:

Me morti tradidit ferro crudeliter hospes,
Non bene dum servat foedus amicitiae.
Werdea est patria, Istro quae est contermina, cujus,
Parva licet urbs est, gloria magna fui.
Jeorius nomen, Roegelque agnomen habebam.
Hunc mihi sors finem praebuit, et tumulum.

Grauſam lieferte mich in den Tod das Eiſen des Gaſtfreunds,
Weil er nicht achtet, nicht ehrt unſeren freundlichen Bund.
Wörth gab das Tageslicht mir, am Ufer der Donau gelegen;
Klein iſt die Stadt, und doch — machte mein Name ſie groß.
Jörgen nannte man mich nach der Taufe, dem Stammen nach Rögel:
Dieß nun mein trauriges Loos, dieß nun mein Ende, mein Grab!

Ihre gefangenen Mitbürger, und noch mehr ihren ſo meuchelmörderiſch getödteten Bürgermeiſter zu rächen,

war nun der muthige Entſchluß der Braven von hier. In Hoffnung, die verbrecheriſchen Waghälſe da oder dort aufzufinden, ſtellte man verſchiedene Streifzüge an. Auf einem derſelben wurde bis Nordendorf vorgerückt, das dortige Schloß erſtürmt und weggebrannt. Ohne Zweifel hatte man ſich überzeugt oder doch vermuthet, der Inhaber deſſelben Marſchalk von Dornſperg, zugleich Pfleger in Graiſpach, lebe mit den Feinden der Stadt im Einverſtändniß; oder dieſen diente wenigſtens das Dornſpergiſche Schloß und Dorf zu mehrfältigem ſichern Aufenthalt. Bernhard Haſenloh und Klaus Junker wurden ſpäterhin wirklich ausgekundſchaftet, da ſie eben zu Urfar lagen. Als ſie ſich verrathen und übermannt ſahen, ſprangen ſie in die Donau, um durch Schwimmen zu entkommen. Aber Haſenloh ertrank, und Junker, ob es ihm gleich gelang, glücklich über den Strom zu ſetzen, gerieth doch bald zu Eger in Gefangenſchaft, und wurde daſelbſt enthauptet. *)

Doch nicht nur dergleichen bloß ſonderheitliche Fehden gaben jetzt unſern Bürgern manches zu ſchaffen, ſie mußten auch an den allgemeinen kriegeriſchen Unternehmungen des Markgrafen Albrechts und des Grafen Ulrichs von Oettingen von Zeit zu Zeit Theil nehmen. So machten ſie am St. Mathias-Tag, da letztere von hier aufbrachen, den Zug gegen Monheim mit. Dieſes unglückliche Städtchen war erſt ein Jahr zuvor vom be-

*) Kl. Chron. Bl. 119.

ſagten Grafen überfallen und ausgeplündert worden, wobey 60 ſeiner Bürger erſchlagen und noch mehrere gefangen wurden. Jetzt erſtürmte es der Markgraf nach kurzer Belagerung, und legte es ganz in Aſchen. Den Wörthern zerſprang hiebey ihre groſſe Büchſe. Von Monheim aus wand ſich Albrecht gegen Graiſpach. Die um daſſelbe geſchlagene, aus 80 Zügen beſtehende Wagenburg überzeugte leicht den dort aufgeſtellten Grafen Konrad von Helfenſtein, von der Unmöglichkeit, ſich gegen eine ſolche Uebermacht behaupten zu können. Er gab daher, was ihm die ewige Ungnade des Herzogs Ludwig zuzog, das Schloß auf. Dieſes wurde nun gleichfalls geplündert und ausgebrannt. Hiemit ſchien für dießmal des Markgrafen Abſicht erreicht, ſein Kriegsvolk kehrte um, und weil indeſſen noch viel neues hier angekommen war, ſo glaubte er daſſelbe am beſten damit beſchäftigen zu können, daß er beſchloß, die Stadt Gundelfingen, als einen für ſeine weiteren Plane ſehr gelegenen Platz, wegzunehmen. Auf ſeinem Marſche dahin, der am weiſſen Sonntage, dem erſten in der Faſten, begann, mußte das St. Petersfloſter Echenbrunn geplündert und ein Raub der Flammen werden. Unverweilt wurde hierauf das Lager vor Gundelfingen geſchlagen, und, nachdem auch der Graf Ulrich von Würtenberg mit groſſer Hülfe an Reiſigen heran gekommen war, der Ort mit allem Nachdruck beſchoſſen. Allein die darin liegenden Böhmen und die Bürger ſelbſt, durch Ludwigs Verheiſſung des baldigſten Entſatzes aufgemuntert, leiſteten den kühnſten und tapferſten Widerſtand. Und weil ſich Ludwig ſchon wirklich über Werdingen her, das er in Brand ſtecken ließ,

mit ſtarker Uebermacht näherte, ſo ſah ſich Albrecht gezwungen, die Belagerung aufzuheben. Dieß geſchah am Sonntage Judika, da er ſein Heer nach Heidenheim, den andern Tag aber nach Aalen führte, wo er es größtentheils auseinander gehen ließ. *) Damit war aber für Donauwörth ſo wenig, als für ſeine Umgebungen, und das ganze Deutſchland, eine bleibende Ruhe eingetreten. Denn Ludwigs Fortſchritte in Schwaben hatten den Markgrafen genöthigt, die Reichsarmee ſo ſchleunig als möglich wieder zu ſammeln. Dieſe wurde jedoch von der Baieriſchen, am Montag vor Magdalena, bey Giengen mit Ungeſtüm angegriffen und gänzlich geſchlagen. Aber auch von Seite der letzteren war der Verlurſt nicht unbedeutend, ſo, daß der Herzog, anſtatt den errungenen Sieg weiter zu verfolgen, es für klüger hielt, ſich allmälig zurückzuziehen, und bald darauf Augsburg zu belagern. Allein Albrecht ließ ihm hiezu nicht lange Zeit. Ehe man es vermuthete, ſtand er mit verſtärkter Macht wieder an der Donau, fiel in Baiern ein, und richtete bis Neuburg hin ſchauerliche Verheerungen an. Unter ſolchen Umſtänden mußte die Belagerung von Augsburg nothwendig aufgegeben werden.

Wie ſehr durch die abermalige Nähe des Kriegsſchauplatzes und die öftere Anweſenheit des Markgrafen mit ſeinen Völkern unſere Stadt und Nachbarſchaft zu leiden hatte, läßt ſich denken, und bewies ſich beſonders

*) Kl. Chron. Bl. 118.

auch dadurch, daß eine ſehr bösartige Krankheit, eine damals ſo genannte Peſt, einriß, und täglich mehrere Menſchen wegraffte. Zum Glücke gieng Ludwigen ſelbſt das Elend ſeiner eigenen Lande und Unterthanen zu Herzen, und müde des unnützen Blutvergieſſens gab derſelbe den Wünſchen des Kaiſers und der ſich zur Vermittlung anbiethenden Fürſten Gehör, hielt zu dem Ende mit ſeinen Verwandten und Bundsgenoſſen einen Berathungstag zu Waſſerburg, ließ ſich den vorläufigen Waffenſtillſtand gefallen, und gieng noch im nämlichen Jahre 1463 den Frieden ein, zufolge deſſen insbeſondere Schwäbiſch-Wörth, wie ehe und vor, beym Reiche zu verbleiben hatte. *)

§. 7.

Weitere Unglücksfälle und Drangſalen, womit die Stadt heimgeſucht wird. Ein neuer kaiſerlicher Freyheitsbrief für ſie. Dem Kloſter raubt der Tod ſeine beſte Schirmfrau die Herzoginn Margaretha, auch bald darauf den guten Abt Konrad.

Zu den ſeit fünf Jahren faſt ununterbrochen andauernden Drangſalen des Krieges kamen noch manche andere, obgleich minder bedeutende, ſowohl über die Stadt, als über das Kloſter. Noch im Jahre 1463 am Donnerstag nach Valentini wüthete ein ſo heftiger Sturm,

*) Moſer Deutſch. Staatsr. 40. Th. ꝛc. Cod. Miscell. Biblioth. nostrae. Schmidts Geſch. der Deutſch. 4. Th. S. 285—292.

Digitized by Google

daß mehrere Häuſer einſtürzten, und ſelbſt der Thurm auf dem Donaubüchel, woran die Schlagbrücke hieng, ſammt dieſer in den Strom geworfen, auch eine Menge Bäume in Wäldern, Feldern und Gärten entwurzelt wurde. Ein Jahr darauf, gerade in Octava Corporis Christi, da eben der feyerliche Gottesdienſt zu Ende war, hatte ſich ein Dieb erfrecht, die Monſtranz mit dem hochwürdigſten Sakrament aus der Pfarrkirche zu entwenden. Jedermann befiel darüber, als ſich gleich nach Mittags die vollbrachte Frevelthat offenbarte, ein groſſes Entſetzen, und ein noch gröſſeres Bedauern, weil alles Nachforſchen mit eben ſo eiliger als ſtrenger Verlegung der Straſſen und der Thore, um dem Räuber auf die Spur zu kommen, ganz fruchtlos blieb. Minder auffallend, aber darum nicht weniger empfindlich, mußte dem Magiſtrat und der Bürgerſchaft der empörende Hohn ſeyn, womit ſich an ihnen Wolf, Marſchalk von Dornſperg, als Pfleger zu Graiſpach, weil man ihm zwey Jahre zuvor ſein Schloß zu Nordendorf abgebrannt hatte, zu rächen beſchloß. Derſelbe ein roher und tyranniſcher Herr, rückte den 6. September mit einem Aufgeboth von 500 Mann ſeines Gerichts vor die Stadt, richtete unter ſolchem Geleite, nach dem Beyſpiele ſeines Vorfahrers, des Hans von Frauenberg, ſtracks vor dem Lederer-Thore einen Galgen von vier Säulen auf, und ließ bald hernach einen berüchtigten Schelmen, den ſo genannten einäugigen Finken, daran knüpfen. *)

*) Kl. Chron. Bl. 119.

Eine ſo niederträchtige Verletzung der hergebrachten Rechte auf reichsſtädtiſchem Grunde und Boden hätte allerdings zu ähnlichen Gewaltthaten berechtigt. Allein im Gefühle der eigenen Schwäche, und aus Furcht, ihren alten kaum beſänftigten Feind, den ſo mächtigen Ludwig, neuerdings wider ſich zu reitzen, wollten die Bürger lieber das ihnen zugefügte Unrecht geduldig ertragen, und ſich mit dem Gedanken tröſten: ein Galgen, und ein Dieb daran, diene doch wenigſtens zum Beweiſe ſtrenger Strafgerechtigkeit, und entehre keineswegs das Volk, auf deſſen Gebiethe man dergleichen erblicke. Um ſich jedoch gegen jeden Nachtheil aus der eben verübten oder noch zu befürchtenden Thathandlung für die Zukunft zu verwahren, glaubte man theils darum, theils zum Erſatz der von dem Herzoge zur Hand genommenen ältern Briefe nichts klügeres thun zu können, als den für Schwäbiſch-Wörth ſo äuſſerſt gnädig geſinnten Kaiſer durch ausgewählte Abgeordnete um Erneuerung und Beſtätigung aller vormals erhaltenen Freyheiten, Privilegien und Beſitzungen zu erſuchen. Friedrich III. that dem Geſuche mittels eines ausführlichen Diploms, zu Neuenſtadt am Montage nach St. Urbanstage, d. i. zu Ende des Monats May 1465, das vollſte Genügen. *)

Dagegen ward unſer Gotteshaus in dem nämlichen Jahre durch den Tod ſeiner gnädigſten Schirmfrau der Pfalzgräfinn und Baieriſchen Herzoginn Margaretha in

*) Lechrain. Bl. 183.

wahre Trauer verſetzt, und dieſe im Folgenden um gar Vieles vermehrt, da der allgeliebte Abt Konrad vom Schlage getroffen wurde. Dem frommen Manne ſchwächte jedoch dieſes Unglück nicht im mindeſten die Stärke ſeines Geiſtes; vielmehr kam dieſelbe jetzt erſt recht an den Tag, da er die abteyliche Würde ſogleich von ſich legte, die Prälatur mit einem gemeinen Krankenzimmer vertauſchte, darin durch einen einzigen Diener gepflegt, ſo anſpruchslos als der geringſte Bruder lebte, und dabey ſeine kraftvollſte Labung im Gebethe, vorzüglich aber im ununterbrochenen Hinblick auf das heiligſte Leiden unſeres göttlichen Heilands fand. In daſſelbe öfter tief verzückt ſchien er jeden Sinn für alles, was ihn umgab, verloren zu haben. Einmal hielten ihn in ſolcher Lage die verſammelten Brüder wirklich für todt, und beweinten allgemein den Verlurſt des beſten Vaters. Doch noch war das ungeſtörteſte Leben in ihm, und dazu wieder erwachend ſprach er; warum trauert ihr? — Meine Stunde iſt noch nicht gekommen; ich werde es euch nicht verbergen, wann ſie kommen wird. Er hielt in der That, was er hiemit verſprochen hatte. Als ſich ſeine Auflöſung näherte, ließ er den ganzen Konvent mit dem neuen Abte zu ſich rufen, munterte ſie überhaupt, und jeden einzelnen insbeſondere, zur treueſten Pflichterfüllung auf, nahm von ihnen, alle väterlich ſegnend, den zärtlichſten Abſchied, und ſchlummerte ſodann ſanft in die beſſere Welt hinüber, den 8. Oktober 1466. *)

---

*) Kl. Chron. Bl. 114.

§. 8.

Abt Johannes III. Er begiebt ſich unter den Schutz des Fürſtbiſchofs zu Augsburg, zeichnet ſich durch groſſe Bauluſt, kluge Haushaltung, noch mehr aber durch ſeine Beredſamkeit aus. K. Friedrich beſucht mit ſeinem Prinzen Maximilian das Gottes-haus und beſtätigt deſſen Rechte und Freyheiten.

22.) Der neue Abt, den die Brüder an die Stelle des freywillig abgetretenen ſeligen Konrads gewählt hatten, hieß Johannes III. Strbler, und war gleichfalls ein hieſiger Bürgersſohn. Mit ihm fieng ſich für unſer Gotteshaus ſo zu ſagen eine neue Epoche und zwar dadurch an, daß er ſich bald nach dem Abſterben der Herzoginn Margaretha den Fürſtbiſchofen Peter von Augsburg zum Schutz- und Schirmherrn wählte, ein Verhältniß, das bis zu den letzten Zeiten ununterbrochen fortbeſtand. Neben dem können wir auch von dem gegenwärtigen Prälaten nichts als Gutes erzählen. Kaum war er in die Abtey eingeführt, als die traurige Bothſchaft daher kam, das ſehr bedeutende klöſterliche Landgut, der Salchhof, ſey von Lorenz Grelin, einem Schmiede von Münſter, wo derſelbe auch erzogen worden war, in die Aſchen gelegt worden. Empörend war allerdings ein ſolches Bubenſtück. Doch Johannes Ströler ertrug es mit männlichem Gleichmuth, und ſorgte ohne Verzug dafür, daß die abgebrannten Gebäude noch feſter und bequemer als zuvor wieder hergeſtellt wurden. Was da

geſchehen war, ſcheint wohl gar ſeiner ihn nie mehr verlaſſenden Bauluſt den erſten Anſtoß gegeben zu haben. Er befriedigte ſie aber ſtets nur auf die nützlichſte Weiſe, und keineswegs aus Ueppigkeit. So führte er neben und ober der Pfiſterey, der St. Veits-Kapelle ſchief gegen über, ein ſehr anſehnliches Haus vom Grunde auf, und räumte es dem Amtmanne oder Obervogt des Kloſters ein. Hinter der nämlichen Kapelle und in dem Bauhofe ſtellte er, mit der Ausſicht gegen Mittag, ganz bequeme Wohnungen für die Dienſtleute her. Ihm hat auch der Zehentſtadel zu Münſter, und das neben dieſem erbaute Wohnhaus, das jetzt ſo genannte Schlößchen, ſein Daſeyn zu verdanken. Bey Lederſtadt legte er mit beſtem Erfolge einen groſſen Weyer an. Denn die darin gezogenen Fiſche fanden auf dem dortigen Erdgrunde, und in dem häufig zuflieſſenden Regenwaſſer eine eben ſo reichliche als geſunde Nahrung, ſo daß ſie ſich vor vielen andern durch ſchnelles Wachsthum und durch vortreffliches Geſchmack auszeichneten. Sein Entſchluß, die Kloſtergaſſe, ſo weit ſich der Bezirk des Stifts erſtreckt, mit Steinen auszupflaſtern, lockte die Bürger und munterte ſie auf, nicht nur an derſelben, ſondern auch an vielen andern damals noch ungepflaſterten Plätzen ein Gleiches zu thun. Als die Bauern zu Buggenhofen im J. 1471 bey Ausreutung eines wilden Geſträuches unvermuthet auf ein in der Tiefe verborgenes, ſchön geſchnitztes Bildniß der ſeligſten Jungfrau Maria geriethen, faßten ſie den Vorſatz, auf eben der Stelle zur Ehre derſelben eine Kapelle zu erbauen. Weil aber der dortige Grund mit ſeiner Hofſtätte ein Eigenthum unſeres

Kloſters war, ſo bathen ſie den Abten, ihnen denſelben käuflich zu überlaſſen. Mit aller Bereitwilligkeit gab dieſer der frommen Bitte Gehör, und legte bald hierauf ſelbſt, in Beyſeyn des Abts Hieronymus Floß von Deggingen, den erſten Stein zu dem nachher ſo berühmt gewordenen Wallfahrtskirchlein. Für das hiedurch veräuſſerte Gut kaufte er aus dem Erlös deſſelben ein anderes von den Karthäuſern zu Chriſtgarten, den ſo genannten Lachacker, nahe bey unſerm Dorfe Münſter, *) und von Michael Imhof, Bürgermeiſter dahier, eine von aller Steuer und Vogtey befreyte Hofſtatt zu Kl. Sorheim im J. 1471.

Zwey Jahre zuvor ſchloß er mit dem hieſigen Magiſtrat einen freundſchäftlichen Tauſch oder Wechſel um mancherley Zinſe, Steuer und Gründe, worunter namentlich ein Wiesflecken am Kloſterberg von der Stadtmühle an, ein anderer auf dem Graben gegen Steinach, des Kloſters Stadel und Garten, den man die Kelterinn nennt, ein Garten und das Haus der Rietherinn am Kaybach, das ehedem ſo genannte ſtädtiſche Kutſchenhaus, „darinne dann unſer Pfleger jetzund mit Weſen geſeſſen iſt,“ und die Bleiche begriffen waren.

Um eben dieſe Zeit trat ihm Hans Zett, ein Bürger von hier, ſein Haus, gelegen an der Kloſtergaſſe zwiſchen jenem der Auguſtiner von Pappenheim und dem

---

*) Kl. Chron. Bl. 119 u. 120. Catal. Bl. 61.

Heil. Kreutzſtadel, mit Hofreithe und allem Zugehör ab; dagegen wurde demſelben und deſſen Hausfrau der lebenslängliche vollſtändige Genuß des klöſterlichen Zehents zu Unterbuch überlaſſen, und dazu noch baar zwey gute Rheiniſche Gulden bezahlt.

Als im J. 1469 Graf Ulrich zu Oettingen als Vormunder der von ſeinem Bruder Wilhelm hinterlaſſenen Kinder den Ort Wechingen mit Steuer belegte, wurde ſolche auch von unſern dortigen Lehen und Sölden gefodert. Ungeſäumt machte der Prälat die geeigneten Vorſtellungen dagegen, bewies die darauf hergebrachte Steuerfreyheit, und Graf Ulrich war gerecht genug, daß er d·ſe nicht allein anerkannte, ſondern auch durch eine förmliche Urkunde erklärte, es ſolle eine ähnliche Zumuthung gegen die Hinterſaſſen unſeres Gotteshauſes daſelbſt auf ewige Zeiten nimmermehr Statt haben.

Wie früher mit den Bürgermeiſtern und Räthen dahier, ſo kam durch des Abts Bemühen auch im J. 1484 mit Johann von Vinſterloe, Deutſch-Ordens-Commenthur zu Ulm und Wörth, ein ähnlicher, beyden Theilen gleich zuträglicher Austauſch zu Stande. Jener hatte 6 Jahre zuvor, auſſer einem Lehen zu Nordheim, auch noch von Georg Stigelmayr eine Sölde zu Huttenbach gekauft; jedoch mit Vorbehalt des lebenslänglichen ungeſtörten Genuſſes derſelben für den Verkäufer. Weil nun darauf eine alljährliche Abgabe von fünfthalb Pfund und neun Pfenning Zins, ſechs Pfenning zur

Digitized by Google

Weiſſat, ſechszig Eyer zu Oſtern, eine Faſtnachtshenne, ſammt zwey Dienſten zur hieſigen Commende hafteten, ſo both er dafür etliche Sölden zu Ebermergen an, womit man ſich von Seite des deutſchen Ordens vollkommen begnügte. Es erfolgte demnach und in beſter Form die wechſelſeitige Abtretung. *)

Ein Mann wie Johannes Ströler, deſſen Betriebſamkeit ſich ſchon aus dem bisher Geſagten klar genug bewieſen hat, und der insbeſondere durch ſeine Bauluſt ſo viel Gefühl für das Nützliche und Schöne verrieth, mußte ohne Zweifel von ſehr gebildetem Geiſte ſeyn, deſſen charakteriſtiſches Eigenthum in Wiſſenſchaft, Religion und Tugend beſteht. Wenigſtens erwarb er ſich durch eben dieſe Vorzüge noch im erſten Jahre ſeiner abteylichen Würde die allgemeine Achtung der, den 19. April 1467, zu Bamberg verſammelten Aebte aus der Bursfelder Kongregation, ſo daß ſie ihn in dem nächſt folgenden Kapitel zu Erfurt zum erſten Viſitator der Augsburger Benediktiner-Klöſter ernannten. Wahre Bewunderung und der vollſte Beyfall wurde ihm in einer ähnlichen Verſammlung, bey St. Egydius zu Nürnberg im J. 1473, wobey ſich mehr als 40 Prälaten einfanden und er den Vorſitz hatte, über die von ihm daſelbſt gehaltene öffentliche Rede gezollt. Theils dadurch, theils durch reichliche und geſchmackvolle Verzierung ſeines

*) Catal. Bl. 440. 445. 438. 498. b. 316. b. 124 u. 127.

Gotteshauſes, für welches er auch eine vortreffliche Orgel aus dem Schloſſe Flochberg erkaufte, theils endlich und vorzüglich durch Anlegung einer neuen Bibliothek, die er zufolge der erſt vor kurzem erfundenen Buchdruckerkunſt mit zahlreichen Werken verſah, *) verbreitete ſich ſein Ruhm weit umher, und gewann ihm ſelbſt die beſondere Zuneigung des Kaiſers Friedrich III. im hohen Grade. Dieß bewies der letztere auf die erfreulichſte Art durch perſönlichen wiederholten Aufenthalt in unſerm Stifte. Daß er es ſchon einmal, nämlich im J. 1442 unter dem Abte Heinrich IV., beſucht hatte, iſt bereits geſagt worden. Jetzt, im J. 1474, kam er auf ſeiner Reiſe nach Augsburg und von da nach Köln am Montag in der Charwoche hier an, ſtieg mit ſeinem Prinzen Maximilian in zahlreicher Begleitung beym Heil. Kreutze ab, und pflegte einige Tage lang ſeiner Andacht gegen daſſelbe. Bekanntlich ward in letzterer Stadt, nachdem der Konvent zu Augsburg wegen eines Zugs gegen die Türken, wie ſo viele frühere und ſpätere, ganz ohne Erfolg blieb, ein Reichskrieg wider Karl den Kecken, Herzogen von Burgund, beſchloſſen. Dem zufolge foderte der Kaiſer auch unſern Abt Johann gleich andern Reichsſtänden auf, ihm geziemende Hülfe und Beyſtand zu leiſten. Weil ſich aber die klöſterlichen Unterthanen weigerten, die deßhalb nöthig gewordenen Steuern zu entrichten, ſo wurden ſie auf geſchehene Vorſtellung des Abts durch ein ſtrenges kaiſerliches Edikt unter Androhung ſchwerer Strafen und

*) Aeltere Kl. Chron.

Buſſen dazu angewieſen. *) Noch hatte indeſſen der Kölniſch-Burgundiſche Krieg, der beynahe einzig in der langwierigen und beyden Theilen gleich nachtheiligen Belagerung der Stadt Neus beyſtand, kaum ein Ende erreicht, als Friedrich, auf dem Rückwege begriffen, den 4. November des nämlichen Jahrs, unſer Gotteshaus abermal mit ſeiner Gegenwart beehrte. Den dießmaligen Aufenthalt von mehrern Tagen erheiterte ihm gar ſehr das freudigſte Wiederſehen ſeines Prinzen Maximilian, den er in der Zwiſchenzeit dem Fürſtbiſchofe zu Augsburg, Grafen Johann von Werdenberg, in Obſorge gegeben, und hier wieder aus deſſen Händen im beſtem Wohlſeyn zurück erhalten hatte. **) Innigſt durchdrungen vom Gefühle der Andacht gegen das heilige Kreutz, und jede Gnade zuſichernd dem würdigen Prälaten mit ſeinem Konvente, ſchieden ſofort Vater und Sohn von hinnen. Doch ſelbſt Friedrich noch nicht zum letztenmale: Denn als er ſeine Prinzeſſinn Tochter Kunegunde nach dem Schloſſe Rothenburg am Neckar führte, verweilte er noch einmal vom 10. bis zum 13. Julius 1485 in unſerm ihm ſo lieb gewordenen Stifte. Wie ſehr dieſes aber dem kaiſerlichen jungen Prinzen Maximilian am Herzen hieng, dafür werden wir bald die überzeugendſten Beweiſe vernehmen. Es iſt ſich aber über die ſo vorzügliche Zuneigung der beyden Fürſten gegen unſern da-

*) Lib. priv. p. 49. Mon. boic. Vol. XVI. p. 59. In der Jahrzahl ſoll es wahrſcheinlich Anno quarto ſtatt quinto heiſſen.

**) Kl. Chron. Bl. 121. u. 125.

Digitized by Google

maligen Abt und ſeine Brüder um ſo weniger zu verwundern, da unter ihnen allenthalben die ſchönſte Eintracht, die erbaulichſte Ordenszucht, der thätigſte Seeleneifer herrſchte, verbunden mit ſeltener Gewandheit in Führung verſchiedener, zum Theil öffentlicher, allgemein wichtiger Geſchäfte, und unterſtützt von den hiezu ganz unentbehrlichen wiſſenſchaftlichen Einſichten. In dieſen zeichnete ſich, wie Abt Johannes, ſo insbeſondere der gleichzeitige Prior Bartholomäus Degenſchmied aus, den der Kaiſer auſſerordentlich ſchätzte, und ihn daher mit dem päpſtlichen Legaten Alexander, Biſchof von Forli, nach Neus zur Unterhandlung des Friedens mit dem Herzog Karl von Burgund im J. 1475 abſchickte. *) Wie vortrefflich aber damals die innere religiöſe Haushaltung beym Heil. Kreutze beſchaffen war, darüber legte der Kaiſer ſelbſt ein unverwerfliches Zeugniß in jener Urkunde vom J. 1477 ab, worin er daſſelbe abermal, wie ſchon 33 Jahre zuvor, in ſeinen und des Reichs beſondern Schutz nahm, ihm nicht allein alle hergebrachten Rechte überhaupt, und namentlich das Privilegium der Kreutzkäſe, die Freyheit von allen Zollabgaben für ſeine eigenthümlichen Nutzungen und Bedürfniſſe, die ungeſtörte Gerichtsbarkeit zu Buchdorf **) ſammt dem Blutbanne

*) Kl. Chron. Bl. 121.

**) Gegen die dortigen Heiligkreutziſchen Unterthanen, die um eben dieſe Zeit dem Kloſter die ſchuldigen Zehnten abſtreiten wollten, entſchied das Hofgericht zu Neuburg im Namen des Herzogs Ludwig des Reichen, unter dem Vorſitze Sigmunds von Frauenberg,

zu Münſter beſtätigte, ſondern auch in Betreff des letztern die Verfügung traf, daß die Belehnung mit demſelben in jedem Veränderungsfalle, ſo wie ſie ein von dem Abte oder Konvente hiezu ernannter Richter oder Amtmann nachſuchen würde, in Zukunft jedesmal, bis zu etwa eintretendem kaiſerlichen Widerruf, von dem älteſten Reichs-Erbmarſchalken von Pappenheim ertheilt werden ſollte. *)

§. 9.

Des Kaiſers Huld gegen die Stadt, und der letztern Dank dagegen. Friedlicher Vergleich zwiſchen ihr und dem Herzoge Ludwig, wie auch deſſen Sohn, Georg dem Reichen. Unverſchuldete Störung deſſelben.

So wohlwollend auf geſagte Weiſe der beſte K. Friedrich in jeder Hinſicht für unſer Kloſter geſinnt war, eben ſo gnädig zeigte er ſich bey jeder Gelegenheit gegen

---

Herrn zu Hage, und erkannte zu Recht: daß dieſelben gleich jenen des Stifts Kaiſerheim zu ſolcher Leiſtung verpflichtet ſeyen. Das hierin gefällte Urtheil wurde von dem nämlichen Hofgerichte im J. 1478 durch einen Erläuterungsbrief beſtätigt, den, auf Erſuchen des dazu abgeordneten Priors Bartholomä und des Vogts zum Heil. Kreutz Andreas Vogel, der Hofrichter und Pfleger zu Ingolſtadt, Ritter Theſeres von Frauenhofen, erließ. Catal. Bl. 46 — 50.

*) Lib. priv. p. 40. Mon. boic. Vol. XVI. p. 61.

Digitized by Google

die hieſige Stadt. Auſſer ſeinen bereits erzählten unnachläſſigen Bemühungen ſie für alle Zukunft bey dem Reiche zu erhalten, und gegen jede fremde Anmaſſung bey ihren Freyheiten und Privilegien nach Kräften zu ſchützen, bewilligte er auch ganz gerne, um was ſie ihn auf ſeiner Reiſe nach Rom durch ihren Stadtpfleger Rudolf Marſchalken von Pappenheim, bitten ließ, erneuerte im J. 1469 die ihr vom Kaiſer Sigmund ertheilten, ausgedehnteſten Meß- oder Marktrechte auf die beyden Kreutzfeſte, und genehmigte die Verſetzung des zweyten von Kreutzerhöhung auf den St. Gallentag. *) Dagegen legte auch jene bey jeder Gelegenheit ihre dankbarſte Ergebenheit gegen ihn an den Tag, wie dieß vor kurzem wieder auf ſeinem Zuge nach Neus geſchah, wozu ſie ihm eine trefflich ausgerüſtete Hülfe zu Pferd und zu Fuß unter dem Hauptmann Johann Dietrich anbiethen und auf eigene Koſten unterhalten ließ. **) Ein ſo bedeutendes Opfer zu bringen würde ſie kaum im Stande geweſen ſeyn, wenn es ihr nicht kurz zuvor gelungen hätte, ſich mittels eines, ſelbſt mit Zuziehung des Papſtes, des Kaiſers, der mächtigſten Fürſten und Reichsſtädte auf 6 Jahre bewirkten Vergleichs mit dem Baieriſchen Herzoge, Ludwig dem Reichen, in ganz friedliche und nachbarliche Verhältniſſe zu ſetzen. ***) Denn obgleich die Bürgerſchaft von Ludwig ſelbſt ſeit einiger Zeit mit merk-

*) Kl. Chron. Bl. 120.

**) Ebendaſ. Bl. 121.

***) Stadtkanzl. N. 33. 34.

licher Schonung war behandelt worden, ſo geſtattete er doch ihren Feinden inner den Grenzen ſeines Landes zu viele Freyheit, als daß ſich dieſe nicht häufig erfrecht hätten, über das Eigenthum und die Güter derſelben, wie wahre Raubvögel, herzufallen. Die berüchtigſten jener Feinde waren damals Hans von Reinau, und Wilhelm Meſſinger. Dieſen konnte nun ihr ſchlimmes Handwerk nicht kräftiger niedergelegt werden, als durch den von dem Herzoge zugeſtandenen Vergleich. Den nämlichen erneuerte nachher, als Ludwig im J. 1479 mit Tod abgegangen war, deſſen Sohn und Nachfolger, Georg der Reiche, im J. 1481, und verhieß denen von Wörth alle Gnade und ungeſtörten Frieden. *) Doch ſchon nach zwey Jahren ward der Friede ohne alles Verſchulden der letztern geſtört. Mit einem ſchwer beladenen Güterwagen und 6 Pferden kam ein Fuhrmann, Georg Buſchel, den 20. Auguſt von Nürnberg her; alles Warnens ungeachtet drang der Waghals auf die eben ſtark beſchädigte Brücke der Donau ein; dieſe brach, und ſchnell liegt die ganze Ladung mit Roſſen und Treibern im Strome begraben. Während die todten Körper und die Waaren, nahe bey dem Siechenhauſe, dem jetzigen Abdeckersanger, mühſam aus der Tiefe herausgezogen werden, erſcheint der Landvogt von Graiſpach, Hans Hack, und verlangt von dem ehrſamen Rathe im Namen ſeines Herrn, des Herzogs Georg, als dem der Grund gehöre, die verfallenen Güter. Dieſelben nimmt zugleich Hans Die-

*) Kl. Chron. Bl. 121.

trich, *) ein Bürger und des Kaiſers Vogt dahier, in Anſpruch, mit Bemerkung: Die Stadt, Waſſer und Brugg ſeyen keines andern Herrn, als der kaiſerlichen Majeſtät: er müſſe alſo in derſelben Namen gegen jeden fremden Zugriff ſich verwahren, und an ſie unverzüglich Bericht erſtatten. Nun trat auch noch ein Abgeordneter des Biſchofs von Augsburg auf. **) Denn dieſer, ward behauptet, hätte von ſeiner fürſtlichen Gnaden, dem Erzherzoge Sigmund von Oeſterreich, die Markgrafſchaft Burgau inne; und weil die Burgauiſchen Grenzen bis an die Brücke reichten, ſo wäre das Heimfallsrecht der daran verunglückten Güter für den letztern auſſer Zweifel.

Im Gedränge zwiſchen drey ſo mächtigen Partheyen blieb dem Magiſtrate keine klügere Wahl, als die ſo vielfältig angeſprochene Habe bis auf weiteres auf dem Rathshauſe zu hinterlegen. Doch gar bald geboth ein kaiſerliches Reſcript, dieſelbe in das hieſige Reichspfleghaus zu bringen. Ein anderer, nicht viel ſpäterer Befehl entſchied vollends: Die ganze Hinterlage ſolle ohne Verzug, wie es ſodann wirklich geſchah, nach Grätz in Steyermark abgeführt werden. Hierüber aufgebracht, und des mit der Stadt eingegangenen Vergleichs ganz uneingedenk, hieß Georg der Reiche ſeinen Landvogt

---

*) Vermuthlich der erſt genannte Hauptmann gleiches Namens.

**) Brauns Geſch. d. Biſchöfe v. Augsb. 3. B. S. 85.

zu Graiſpach, das ſtädtiſche Vieh bey nächſter Gelegenheit in Pfand zu nehmen. Auch mußte er die Einwohner der St. Johannis-Vorſtadt förmlich mit Steuer belegen. Zwar wurde dieſe, wohl die widerrechtlichſte Zumuthung, nach vielen Streitigkeiten gnädig erlaſſen; wollten aber die guten Bürger ihr liebes Vieh wieder zur Hand bringen; ſo mußten ſie ſich gleichwohl gefallen laſſen, es um 200 fl. loszukaufen. Eben ſo willkührlich fuhr der Herzog ſpäterhin, im J. 1498 gegen dieſelben vor, und nahm ihnen die Stadtforſtsgerechtigkeit ſammt dem Geleitrechte ab. Zuletzt erſchienen auch noch, allerdings mit mehr Fug, die Verwandten des Georg Buſchels, und foderten Schadenerſatz für den auf ſie gefallenen Verlurſt. Die Wörther wurden deßwegen nach Nürnberg beſchieden, und ihnen da Recht angebothen. Zum Glücke konnten ſie durch Zeugen und Eide erhärten, wie treulich und ernſtlich der verunglückte Fuhrmann vor Gefahr gewarnet worden ſey. Denn Buſchels Begleiter, die mit zwey ähnlichen Wägen zu gleicher Zeit, der eine vor, der andere hinter ihm, die nämliche Fahrt gemacht hatten, legten das unläugbare Geſtändniß ab, daß ihnen die Betrettung der ſchadhaften Brücke, obgleich der vordere noch glücklich über dieſelbe gekommen war, von denen zu Wörth nachdrücklich widerrathen, und nur auf eigene Wagniß geſtattet worden ſey. Sohin wurden unſere Bürger von aller weitern Verantwortung losgezählt, und beſtens quittirt nach Hauſe entlaſſen. *)

*) Kl. Chron. Bl. 122. Donauw. Chron. Bl. 96.

§. 10.

Unbeſcheidene Zumuthungen von Seite des Schwäbiſchen Kreiſes, neuerliche Befehdungen von Seite der herzoglichen Parthey-gänger, ſchauerliche Naturereigniſſe u. ſ. w. bringen die Stadt, zum Theil auch das Kloſter in groſſe Noth. Rettung davon.

Wenn je etwas, ſo dient gewiß die eben vernommene Geſchichte zum Beweiſe, in welcher beengten und bedenklichen Lage ſich um jene Zeit wieder die Reichsſtadt Schwäbiſch-Wörth befand. Sie hätte als Mitglied des Schwäbiſchen Bundes die Stellung und Unterhaltung der nöthigen Mannſchaft auf ſich nehmen ſollen. Bekanntlich war jener Bund aus der früher entſtandenen, ſelbſt vom Papſte Paulus II. im J. 1468 beſtätigten Geſellſchaft des St. Georgen-Schilds, wovon wir oben Meldung thaten, erwachſen, und hieß nun der Schwäbiſche, weil er größtentheils aus den in Schwaben gebiethenden Fürſten, Grafen, Herren und Städten beſtand. *) Er hatte hauptſächlich die Aufrechterhaltung der öffentlich Sicherheit oder des allgemeinen Landfriedens zum Ziele, und wirkte in dieſer Hinſicht ungemein erſprießlich. Denn durch ſeine Völker wurden in kurzer Zeit bey 140 Raubſchlöſſer, lauter Geburten des damals herrſchenden ganz unbändigen Fauſtrechts, zerſtört. Es

---

*) *Gerbert* Taphogr. P. I. p. 252. Bilderſaal. Th. 4. Bl. 219.

lag daher den Ständen und vorzüglich dem Kaiſer ſelbſt alles daran, denſelben in voller Kraft zu erhalten. Als nun an dieſen die Klage kam, die von Wörth hätten ſich dem Bunde entzogen, ward er darüber nicht wenig aufgebracht, und bedrohte ſie durch wiederholte Gebothsbriefe mit ſchweren Buſſen, wenn ſie nicht zur Einigung zurück kehren, und ihrer dagegen obliegenden Schuldigkeit genug thun würden.

Allein wer konnte unſern Bürgern ihr Benehmen in dieſem Stücke mit Grund verargen? — Für ſie war es unſtreitig von größter Wichtigkeit, mit den benachbarten Baieriſchen Herzogen in möglich beſtem Einverſtändniſſe zu leben. Hätten ſie ſich aber ſtreng und genau an die neuen oder ihre ältern Bundsgenoſſen gehalten, ſo würde der ihnen von Ludwig und Georg dem Reichen bewilligte Vergleich wahrſcheinlich nie zu Stand gekommen ſeyn. Sich von jenen allmälig zu trennen, war zugleich um ſo verzeihlicher, da wenigſtens für hieſige Stadt die Bundeshülfe theils zu fern, theils ſonſt nicht kräftig genug ſchien, um im Falle der Noth mit Zuverſicht auf ſie rechnen zu können. Und doch ſchwärmten die Feinde derſelben ohne Unterlaß in der Gegend umher, beſchätzten die Bauern, verbrannten den Weiler Hamlarn, vergrieſen ſich häufig an dem Eigenthume und an den Rechten der Wörther, wie dieß auch oft genug, und gerade erſt an Hamlarn, unſer eigenes Kloſter miterfuhr. Beſonders thaten ſich hierin Ulrich von Haſperg, Wilhelm Fetzer, Melchior von Heſſen und Georg Pißwang aus Münſter, genannt die Eber, mit Kilian von Kochenſtetten

hervor, die nicht allein dem Abte und dem Magiſtrate zu Wörth, ſondern ſelbſt auch unſerm Biſchofe förmlich abzuſagen, kühn genug waren, und die man neben Johann, dem Sohne des Marſchalks Burkard von Druisheim, ſchon aus der Augsburgiſchen Geſchichte als äuſſerſt verwegene Frevler, und zugleich als beſondere Feinde der Geiſtlichkeit längſt hatte kennen gelernt. Hiezu kamen noch die ſchauerlichſten Naturereigniſſe, wodurch ſich insbeſondere die Jahre 1481, 1482 und 1483 auszeichneten. Heftige Hagelgewitter vernichteten wiederholt und weit umher die Feld- und Gartenfrüchte. Dieſelben waren öfter von ſo auſſerordentlichen Sturmwinden und Wolkenbrüchen begleitet, daß ganze Scheunen und Häuſer, Mühlen und Brücken einſtürzten oder von den Fluthen verſchlungen wurden. Selbſt die ſo tiefen und ſo hoch gelegenen Brunnen unſeres Kloſters, eine unmöglich ſcheinende Sache! floſſen über. Das Vieh ertrank häufig, ſogar im Dorfe Riedlingen, in den Stallungen und an den Baaren, weil man ihm nicht zu Hülfe kommen konnte. Getreid und Mehl in ſchweren Säcken, ſelbſt voll geladene Dungwägen riß der Strom mit ſich fort, der gar bald die Donau und die Wernitz in einen förmlichen, ungeheueren See verwandelte, wie es noch nie erlebt worden war. Nachdem ſich die Ueberſchwemmung allmälig verloren hatte, trat eine anhaltende Hitze und Trockne ein, ſo daß aller Wachsthum ſtille ſtand, dagegen aber überall alles von Ungeziefer, Würmern und Raupen wimmelte. Dieſe fraſſen jede noch keimende Frucht, jeden Grashalm, jedes Blatt an den Bäumen auf, krochen über die Mauern und Wände in die Zellen, Stuben und Behälter, lieſſen

kaum einen Vorrath an Speiſe unberührt, und erregten, als unausſtehliche Laſt, allenthalben Eckel und Grauen. Nichts iſt begreiflicher, als daß ſolche Verheerungen, auch nur zweymal wiederkehrend, eine ungewöhnliche Theuerung der Lebensmittel, und zum Theil eine wahre Hungersnoth nach ſich ziehen mußten. Wirklich koſtete das Schäffel Roggen 27 Pfund Haller, nach jetzigem Gelde 19 fl., gewiß ein unerhörter Preis für jene Zeiten. Da ſah ſich denn eine Menge armer Familien genöthigt, ihre Wohnſitze zu verlaſſen, und mit dem Bettelſtabe in der Hand, weil damals noch keine Geſetze für das Erhungern im Vaterlande beſtanden, gezwungen, ihr kümmerliches Leben in der Fremde zu friſten.

Mangel an Nahrung reicht ſchon für ſich hin, böſe Krankheiten zu erzeugen; geſellen ſich ihm, wie dieß in den genannten Jahrgängen kaum anders ſeyn konnte, ſchädliche Dünſte in dem Luftkreiſe hinzu, ſo gehen ſie leicht in anſteckende Fieber, oder, nach damaliger Art zu reden, in eine förmliche Peſtilenz über. Leider! fand ſich nun auch dieſe ein, und raffte nicht wenige Menſchen hinweg. Jedermann glaubte daher, ſo viele, ſo anhaltende und immer ſteigende Uebel ſeyen unfehlbar nur Wirkungen der ſtrafenden Hand Gottes. Vom heiligen Bußeifer ergriffen, und dazu von den Kanzeln herab mit Nachdruck aufgefodert, eilte jetzt alles Stadt- und Landvolk den Kirchen und Beichtſtühlen zu, harrte in lange fortgeſetzten Bethſtunden aus, hielt öfter freywillige Faſttäge, und reichliches Almoſen floß aus den Händen der Vermöglichen den Armen zu. Weil der heilige Sebaſtian

von jeher als beſonderer Schutzpatron gegen Peſt und Seuchen verehrt wurde, und unter deſſen Namen zu Oettingen im Rieſe einige Jahre zuvor ein eigenes Gotteshaus erbauet worden war, ſo ſtellte die fromme Bürgerſchaft, unter Anführung ihres Predigers, Ulrich Zollner, einen feyerlichen Kreutzgang dahin an. In paarweiſer Ordnung, mit brennenden Kerzen in der Hand, zogen bey 500 Perſonen in jene Stadt und Kirche, zu größter Erbauung der dortigen Inwohner ein, flehten zu Gott um Erbarmen, und kehrten nach vollbrachtem Hochamte und hinterlaſſenen Opfergaben voll des Vertrauens auf Erhörung durch die Fürbitte des heiligen Märtyrers eben ſo ſchön wieder zurück. Auf gleiche Art, nur in noch zahlreicherem Zuge, verrichtete bald hierauf auch unſer Abt Johannes mit ſeinem Konvente die nämliche Wallfahrt. Ihn begleiteten die Pfarrherren von Tapfheim, Münſter, Auchſesheim, Baierfeld und Mündlingen, jeder mit vielem Volke ſeiner Gemeinde. Was einſt der Heiland zu ſeinen Jüngern ſprach: Bittet, und ihr werdet empfangen, das glaubten dießmal unſere chriſtlichen Vorfahrer von hieſiger Stadt und Nachbarſchaft an ſich ſelbſt vollkommen beſtätigt zu ſehen. Denn von der leidigen Peſtilenz gar bald keine Spur mehr, und „das Treid, wie unſer Chroniſt hinzuſetzt, welches heint (im September 1483) 25 Pfund galte, ſchluge alſo merklich ab, daß den nechſten Samstag nur 14 Pfund, wieder den nechſten hernach 7 Pfund galte.“ *)

*) Kl. Chron. Bl. 123.

Von der allgemeinen öffentlichen Noth hatte ſomit Gott geholfen. Aber die beſondere, durch die angeführten Umſtände gar hoch geſtiegene Noth der hieſigen Stadtkammer bedurfte einer längern und weit günſtigern Zeit, um wieder zu Kräften zu kommen. Schon dieſe allein, wollte man auch auf die oben dargelegten Gründe keine Rückſicht nehmen, mußten Bürgermeiſter und Rath wegen ihrer Trennung vom Schwäbiſchen Bunde vollkommen entſchuldigen, und trug ohne Zweifel das meiſte bey, daß der ihnen auſſerdem ganz gewogene Kaiſer ihren Bitten und Vorſtellungen Gehör gab, ſeine früheren und erſt neuerlich wieder gegen ſie erlaſſenen Strafbefehle zurücknahm, und dieſelben von allen Verpflichtungen in Bezug auf jene Einigung durch ein eigenes Schreiben, gegeben zu Aelſt in Flandern am dritten Juny 1488, förmlich losſprach. *) Doch ungeachtet dieſer von Friedrich bewieſenen Nachſicht drangen die Bundesglieder ſelbſt, namentlich Sigmund Erzherzog von Oeſterreich und Graf zu Tyrol, Eberhart Graf zu Würtenberg, die beyden Brüder, Friedrich und Sigmund, Markgrafen zu Brandenburg und Burggrafen zu Nürnberg, die Reichsſtädte, Ulm, Kaufbeuern, Memmingen, Kempten, Jßny, Leutkirchen, Wangen, Biberach, Ravensburg, Ueberlingen, Pfullendorf, Lindau, Reutlingen, Eßlingen, Gmünd, Halle, Dinkelsbühl, Aalen, Weil, Nördlingen und Bopſingen mit ſolchem Ernſte an die unſerige, daß ſie ſchon im Monate November deſſelben Jahrs

*) Stadtkanzl. N. 33. 34.

dem Bunde wieder beytrat, und mit ihm vereinigt blieb, bis er ſich nach und nach, gegen das Jahr 1533, von ſelbſt auflöſete.

§. 11.
Tod unſeres Schutzherrn, des Biſchofs Johann von Werdenberg, und des Abts Johannes. Dieſem folgt Abt Bartholomäus. Deſſen Thätigkeit. Er und der Römiſche König Maximilian bey ihm.

Abgeſehen von den mit hieſiger Bürger- und Nachbarſchaft gemeinſchäftlich erlittenen Drangſalen oder Unglücksfällen floſſen die 20 Regierungs-Jahre des vortrefflichen Prälaten Johannes Ströler eben ſo rühmlich als geſegnet dahin. Wie der Biſchof und Cardinal Peter von Schaumburg, der noch kurz vor ſeinem Ende dem Kloſter alle pfärrlichen Rechte über die Höfe zu Lederſtatt beſtätigte, *) und im J. 1469 aus dieſer Welt ſchied, trug auch deſſen Nachfolger im Biſthum und im Schutze unſeres Kloſters Johann von Werdenberg ſowohl für dieſes als überhaupt für Schwäbiſch-Wörth eine entſchiedene Vorliebe. Er ließ ſich beſonders angelegen ſeyn, den bekannten Vergleich zwiſchen Ludwig dem Reichen und der Stadt zuwege bringen. Dieſe und jenes waren daher nicht wenig beſtürzt, als die unerwartete Nachricht erſcholl, der ſo erprobte Gönner und Schirmherr ſey zu

*) Catal. Bl. 165.

Frankfurt, wo ſich derſelbe bey der Wahl des Prinzen Maximilian zum Römiſchen Könige im J. 1486 eingefunden hatte, am Vorabend des heil. Apoſtels Mathias vom Tode befallen worden. Ihm folgte noch im nämlichen Jahre an St. Anna-Tag unſer Abt Johannes, ſeines Alters 70, in die Ewigkeit nach. Den biſchöflichen Stuhl beſtieg hierauf Friedrich II., Graf von Zollern, und zur Prälatur beym Heil. Kreutze gelangte durch freye Wahl der Brüder ihr von uns ſchon mehrmal belobte Prior *)

23.) Bartholomäus Degenſchmied, oder wie er verſchieden von verſchiedenen genannt wird, Teggenſchmied, Meſſerſchmied, auch Bochs- oder Boſchhorn, gebürtig aus Weiſſenburg im Nordgau. Als der neue Biſchof für das Heil ſeines dahin geſchiedenen Vorfahrers und Oheims eine dreytägige Todesfeyer auf den achten, neunten und zehnten Oktober mit ungemeinem Aufwand in Augsburg begieng, war dabey unter den zahlreichen Fremden von ausgezeichnetem Range auch unſer neu gewählter Abt, der ſich zuvor den 17. Sept. auch bey deſſen Conſekration, und nachher den 17. Oktober bey der Synode zu Dillingen eingefunden hatte, und eigene Abgeordnete von Seite des hieſigen Magiſtrats zugegen. **) Im Jahre darauf, 1487 erhielt jener den Auftrag, die Bulle des

*) Kl. Chron. Bl. 121. 126.

**) Brauns Geſch. der Biſch. von Augsb. 3. Band, S. 87. 88 u. 105.

Digitized by Google

Papſtes Innocenz VIII., in Bezug auf Wiederherſtellung der eingeſtürzten St. Peterskirche zu Saintes in Frankreich, und auf den bevorſtehenden Türkenkrieg dem chriſtlichen Volke unſerer Stadt und Gegend feyerlich zu verkünden. Es war darin allen, die zu dieſem oder jenem Werke, es ſey mit Geld, förmlichen Dienſten oder Gebeth, ihr Scherflein beytragen würden, vollkommener Ablaß mit groſſen geiſtlichen Gutthäten verheiſſen. Um ſich des übertragenen Geſchäftes würdig zu entledigen, begab er ſich im Pontifikalanzuge unter Begleitung der geſammten Geiſtlichkeit, des Magiſtrats, und einer groſſen Menge Volks in die Stadtpfarrkirche, las die Bulle von der Kanzel ab, legte ſowohl die Wichtigkeit ihres Inhalts als die beſte Abſicht des heiligen Vaters mit gewohnter, tief eingreifender Wohlredenheit den Gläubigen zu Herzen, und kehrte ſodann in gleich ſtattlicher Ordnung in ſein Gotteshaus zurück. *)

Durchdrungen von Liebe gegen dieſes, und, wie er es ſchon 15 Jahre lang in Verwaltung des Priorats bewieſen hatte, voll Eifer für alles, was ſowohl der öffentlichen Erbauung, als der ſtillen Andacht ſeiner Brüder und ſeiner ſelbſt zuträglich ſeyn konnte, begann er, gleich nach ſeiner Erhebung zum Abte, das ſo genannte Presbyterium mit einem herrlichen Gewölbe auszuſtatten, es auf beyden Seiten mit neuen, durch vortreffliche Schnitzarbeit ſich auszeichnenden Chorſtühlen aus Eichenholz zu

*) Codex miscell. N. 65. p. 185.

verſchönern, zur Rechten und Linken ober denſelben in den beyden Aermen der Kreutzform, nach welcher die damalige Kirche gebauet war, ſehr bequeme Oratorien oder vielmehr Kapellen zu errichten, und vorzüglich jene gegen Mittag, die mit dem Kloſtergebäude zuſammen hieng, nicht allein mit einem niedlichen Altar, ſondern auch mit kunſtreichen Gemälden und Einfaſſungen auszuſchmücken. Weil man von da aus durch angebrachte Fenſter ſtets das hochwürdigſte Sakrament und zugleich das heilige Kreutz, *) in einem eigenen Tabernackel gegenüber, vor Augen haben konnte, ſo entſprach der Ort ganz dem Gefühle ſolcher Seelen, die Gott im Geiſte und in der Wahrheit anzubethen verſtehen. **)

Noch ehe indeſſen jene löblichen und koſtſpieligen Arbeiten ihre Vollendung erreicht hatten, genoß Bartholomäus, als nunmehriger Prälat zum erſtenmal, das groſſe Glück, daß der bereits als Römiſcher König gekrönte Prinz Maximilian ſich wieder beym Heil. Kreutze einfand, nachdem derſelbe ſo eben, im J. 1488, von ſeiner Gefangenſchaft zu Brügge in Flandern befreyt worden war. ***) Faſt möchten wir glauben, ihn habe ein

---

*) Wenn es nämlich, wie noch heut zu Tage, bey gröſſerm Zuſammenfluſſe des Volkes an feſtlichern Tagen, oder bey beſonderen Anläſſen aus der Gruft hervorgetragen, und in der geräumigern Kirche zur Verehrung ausgeſetzt wurde.

**) Kl. Chron. Bl. 141.

***) Sachſens Kaiſerchron. 4. Th. 249 u. 71.

frommes, in ſeiner dortigen, überaus kränkenden, Lage angelobtes Verſprechen ſo eilig hieher getrieben, und ihn ſein ganzes Leben hindurch an unſer Gotteshaus gefeſſelt. Aber freylich, er ehrte auch an unſerem Abte ſo zu ſagen einen alten Freund ſeines Vaters Friedrich; ſein religiöſes Herz fand die angenehmſte Unterhaltung im Umgange mit den Geiſtlichen unſeres Konvents, und unter dieſem war er beſonders dem P. Cuſtos Hieronymus mit recht hoher Neigung zugethan. Vorzüglich wohl gefiel ihm dießmal die vorgenommene Verſchönerung des Chors, und der damit in Verbindung gebrachten Kapelle, zu derer Vollendung er ſogleich noch ſelbſt mit Geld und ſeltenen Koſtbarkeiten beytrug. Als wollte er ſich hier auf ſein Lebenlang einen eigenthümlichen Zufluchtsort zu jeweiliger geiſtiger Ruhe und Erholung ſtiften, mußte auf ſeine Koſten und nach ſeinem Geſchmacke für ihn ein beſonderes, natürlich das ſchönſte Zimmer mit den nöthigen Kammern und Kabineten hergeſtellt werden. Jenes erhielt von daher, und ſeitdem trägt das vornehmſte im Gaſtbau noch jetzt den Namen: **Kaiſerzimmer.** Die Sakriſtey ward von ihm, neben anderen ſehr ſchätzbaren Geſchenken zum Gottesdienſte, noch insbeſondere mit einem vollſtändigen goldreichen Ornate bedacht. *)

Nach des Königs Abreiſe arbeitete der kunſtſinnige Abt mit aller Thätigkeit daran, theils die ſchon vorhin begonnenen, theils die erſt von jenem anbefohlenen Bau-

*) Kl. Chron. Bl. 126 u. 142.

geſchäfte zum Ende zu bringen. Dabey gewann auch das ſogenannte Schiff des Gotteshauſes, oder die durch eine Scheidewand von dem Chore getrennte Layenkirche mit ihren vier Seitenaltären und den im hinterſten Grunde links und rechts angebauten Kapellen gar ſehr an erneuerter Schönheit und Würde. Mit gleicher Sorgfalt wurde von ihm in dem folgenden Jahre der Auftrag vollzogen, welchen er und mit ihm der Abt des Kloſters Wiblingen Konrad erhalten hatte, in dem unmittelbaren Reichsſtifte Rheinau eine zweyte Viſitation vorzunehmen, und daſelbſt die Bursfelder Reformation mehr in Aufnahme zu bringen. *)

Wir haben bereits §. 3. S. 227. vernommen, Graf Wilhelm zu Oettingen habe die Mißhelligkeiten, welche zwiſchen der Gemeinde Münſter und dem Kloſter wegen dem dortigen Brückenbau obgewaltet hatten, ſchiedsrichterlich vermittelt. Allein dieß geſchah nicht ſo beſtimmt und nicht ſo kräftig, daß dieſelben in ihrem Keime ſelbſt wären erſtickt worden. Sie drangen von Zeit zu Zeit wieder, und deſto ſtärker hervor, da ſie einen Gegenſtand betreffen, der alljährlich groſſe, oft ſehr groſſe Ausgaben erfodert. Um nun der deßhalb neuerdings entſtandenen und jeder künftigen Streitigkeit mit Erfolg abzuhelfen, traten Ritter Hans von Weſterſtetten, Vogt zu Dillingen, und Ulrich Stänglin, Stadtammann daſelbſt, mit ihnen Gilig von Donnersberg zu Obersdorf, des Stifts zu Augsburg Erbmarſchalk, auch Pfleger zu

*) Rheinauer Geſch. Bl. 131.

Rhain, und Hans Frölich, alter Bürgermeiſter zu Wörth, jene für den Abt, dieſe für die Gemeinde, als gütliche Unterredner oder Taidingsmänner im Namen Friedrichs II., Fürſtbiſchofs von Augsburg zuſammen, und entſchieden: a.) Wie die durch den jüngſten Bau der Schlagbrücke veranlaßten, ſollen auch in Zukunft bey jeder Ausbeſſerung oder Herſtellung die Koſten gemeinſchäftlich, und zwar zu gleichen Theilen von beyden Partheyen getragen werden; b.) das nämliche ſoll in Betreff der Zehrung und des Lohns für den Knecht geſchehen, der die Brücke einige Zeit her beſchloſſen und verwahrt hatte. Die auſſerdem von jedem Theile für ſich erwirkten Koſten, es ſey an Zehrung oder wie immer, hätte auch jeder für ſich eigens zu büſſen. c.) Ob und wann die Brücke ferner zu beſchlieſſen oder nicht, ſoll allein der Abt, doch ohne Schaden der Gemeinde, verfügen; und dieſer habe, beſonders in Kriegsläufen und andern Anſtöſſen, volle Macht, darüber die nöthigen Maßregeln zu ergreifen, wobey ſich ihm die Gemeinde, wie in andern Stücken, genau zu unterwerfen hätte. Gegeben an St. Dorothea-Tage 1489. *)

§. 12.
Politiſche Verhältniſſe des Kloſters zum Schwäbiſchen Bunde, zu Kaiſer und Reich.

Weil der eben genannte Biſchof Friedrich als unſer Schutzherr, den 13. December des vorigen Jahrs zu Ulm,

*) Catal. Bl. 231.

wo ſich eben der Kaiſer aufgehalten hatte, nicht allein für ſich und ſein Kapitel, ſondern auch für mehrere Prälaten und andere Zugewandte, dem Schwäbiſchen Bunde beytrat, *) ſo kam hiedurch auch das hieſige Stift in den Fall, an jedesmaliger Leiſtung der auf 25 Reiſige und 120 zu Fuß beſtimmten Bundeshülfe nach Betreff Theil nehmen zu müſſen. Dieß war indeſſen nichts neues, und eine natürliche Folge ſeines unmittelbaren, von jeher genoſſenen kaiſerlichen Schutzes, wie es Heinrich VI. und VII., Karl IV., Sigmund und Friedrich III. durch die ihm ertheilten Freyheitsbriefe von den Jahren 1192, 1314, 1360, 1420, 1444 und 1474, nebſt vielen anderen von uns an Ort und Stelle angeführten Urkunden, als unbeſtreitbare Thatſache ausſprachen. Denn obgleich die geiſtliche, unmittelbare Oberherrlichkeit des päpſtlichen Stuhles, dem daſſelbe bey ſeiner Stiftung ausſchlieſſend unterworfen wurde, im Verlaufe der Zeit ihre Wirkſamkeit verloren hatte; ſo blieb ihm doch nach dem Abſterben ſeiner Stifter Mangolde das von dem erſten derſelben und dem Papſte Leo IV. auf ewig übergebene Recht der freyen Wahl ſeiner Advokaten bisher ſtets unangefochten, nur daß dieſe der Reihe nach, und namentlich Graf Ulrich von Helfenſtein, Eberhard von Würtenberg, Georg von Seckendorf, Walther von Hirnheim, Marſchalk von Pappenheim, Herr von Dornſperg, Balthaſar Wolf von Wolfsthal, lange vor dieſem ſelbſt der hieſige Magiſtrat, hierauf die Herzoginn Margaretha von Baiern,

*) Brauns Geſch. d. Biſchöfe v. Augsb. 3. B. S. 137.

zuletzt der Fürſtbiſchof zu Augsburg, Peter von Schaumburg und deſſen jetziger Nachfolger Friedrich mit allen ferneren, entweder ausdrücklich von den Kaiſern ernannt, oder doch mit derer Beſtätigung auf Anſuchen der Aebte und des Konvents den Afterſchutz darüber ausübten. Daher erklärt es ſich, warum in den klöſterlichen Wappen ſchon frühzeitig der Reichsadler, und wegen dem Beſitze des Blutlehens zu Münſter auch das Schwert geführt wurde. In der That galt das Kloſter zum Heil. Kreutz von jeher für eines der anſehnlichſten des Bisthums Augsburg; es wurde ſchon um das Jahrs 1451 von dem Kaiſer und Reiche zur Reichsmatrikel gezogen, und ihm zur zehnjährigen Bundesvereinigung 1 Mann zu Roß, 5 Fußknechte, und 1 Wagen, den letztern gemeinſchäftlich mit dem Abte zu Fultenbach und der Meiſterin zu Holzen, in Rüſtung zu halten und zu beſolden auferlegt.

Da der Biſchof zu Augsburg zur Tyroliſchen Hülfe 447 fl. zu contribuiren hatte, *) traf unſer Kloſter monatlich für 1 Pferd 3 fl., und an Fußknechten 6 fl. 40 kr. — Bey dem Lechsfelder Heerzuge 2 zu Roß, 8 zu Fuß, und $\frac{1}{3}$ Wagen. — Wider die Schweitzer 1 zu Roß, 6 zu Fuß, $\frac{1}{3}$ Wagen. Im Jahre 1487 zur Hülfe kaiſerlicher Majeſtät wider den König von Ungarn 50 fl. — Zur Hülfe des Schwäbiſchen Bundes 1 zu Roß, 4 zu Fuß. — Wider den König von Böhmen und Ungarn 34 fl. —

*) *Geitzkofler* Matric. Stat. Imp. p. 29. 123.

Digitized by Google

Abermal nach dem Bundsanſchlage im J. 1491, 1 zu Roß, 3 zu Fuß, und ſo fort bis auf die jüngſten Zeiten herab, in bald geringerem, bald auch viel höherem Anſchläge, als worüber ſich ſchon in unſeren älteren Schriften eine Menge Beweiſe, wie aus der gedruckten Information über das Dorf Münſter Bl. 7. zu erſehen, ganze Stöſſe aber theils in der eigenen, theils in den fürſtlich-Dillingiſchen Kanzleyen und Regiſtraturen vorfinden. Allbekannt iſt ohnehin, daß der klöſterliche Steuerbezug fortwährend nach Dillingen und zum Schwäbiſchen Kreiſe floß. Mit vollſtem Rechte konnte daher Chriſtoph Biſchof zu Augsburg an den Kurfürſten in Baiern Maximilian Emmanuel von unſerm Kloſter ſchreiben: „daß es einen Theil unſeres Hochſtifts bey dem Reich conſtituirt.“ Und ganz der Wahrheit gemäß bezeugt der berühmte Staatsrath **Moſer**: „Glaublich unter dem Abte Bartholomä im J. 1489, wo nicht ſchon früher, iſt das Kloſter zu Donauwörth unter den Reichsanſchlag gekommen.“ *) Von eben dieſem Bartholomä ſagt eine gleichzeitige Handſchrift, er habe das Reichslehen des Blutbanns im Dorfe Donaumünſter erneuert, läßt aber unbeſtimmt, wie ſolches geſchehen. Einer förmlichen Widerherſtellung deſſelben bedurfte es offenbar nicht, da es erſt jüngſt vom Kaiſer Friedrich abermal beſtätigt wurde. Wahrſcheinlich machte nur der Tod des letztern im J. 1493, wie nachher das jedesmalige Hinſcheiden des älteſten Erbmarſchalks von Pappenheim, oder des

*) Deutſch. Staatsr. 37. Th. 203. Bl.

Digitized by Google

dazu verordneten Richters und Lehenträgers eine neue Belehnung nothwendig. Ehemals hatte eine ſolche ſtets an dem Hoflager der Kaiſer, wo ſich dieſe eben befinden mochten, ſelbſt Statt, und wurde vielleicht auch dieß-mal noch von dem hier anweſenden Maximilian perſönlich ertheilt, ſpäterhin nach Friedrichs Verordnung in jedem Falle von den benannten Reichserbmarſchalken. Ein Muſter der von dieſer im J. 1502 erneuerten Belehnung theilen wir in einer Beylage mit. *) Uebrigens haftete das unbeſchränkte Hochgericht in und auſſer Etters längſt auf dem Dorfe Münſter, ehe dieſes durch Kauf von den Grafen zu Oettingen an das Kloſter gekommen war, und wurde von dem Amtmanne unter dem Beyſitz zwölf beeidigter Gerichtsmänner, die ſich bey dem Abgange des einen und andern durch freye Wahl aus den Unterthanen des Kloſters von Zeit zu Zeit wieder ſelbſt ergänzten, ausgeübt. Den ſofort erhobenen gerichtlichen Inquiſitionsprozeß ſendete man, nach Anweiſung der ſo genannten Karolina ſeit deren Beſtand, an eine Univerſität oder an ein anderes aus Rechtsgelehrten beſtehendes Kollegium, und vollzog dem von daher erhaltenen Gutachten gemäß das gefällte Urtheil. Es ſind auch an und bey dieſem Hochgericht „die Maleſizperſonen, ſo oft ſich Fälle zugetragen, von Männiglichen ungehindert, öffentlich hingerichtet worden, dergeſtalten, daß die fürſtliche Pfalz Neuburg dem Abte und Convent daran keine Sperrung, Hinderung oder Eintrag nie gethan, noch zur Ausfüh-

---

*) Catal. Bl. 292. b. Beyl. XIII.

rung ſolcher Perſonen Jemanden der Ihrigen zum Geleite zu verordnen begehrt habe," ſchrieb Gr. Alexander der älteſte, Erbmarſchalk zu Pappenheim, an den H. Herzog und Pfalzgrafen Philipp Ludwig, den 1. Auguſt 1590. *) In jeder Hinſicht mochte es daher eben ſo wenig den Kaiſer Friedrich und Maximilian, als jemand andern befremdet haben, daß unſer Abt Bartholomäus (ob dieß auch ſchon von einem ſeiner Vorfahrern geſchehen, können wir nicht entſcheiden) auch das Schwert in ſein Siegel aufnahm. Doch das Wenige, was hier zur richtigen Beurtheilung der bloß politiſchen Verhältniſſe unſeres Kloſters aus früherer Zeit eingeſchaltet werden mußte, iſt mehr als genug.

§. 13.

König Maximilian abermal hier. Aufſtellung einer neuen Orgel in der Stadtpfarrkirche. Charakteriſtik des Verſtorbenen Kaiſers Friedrich III.

Für jetzt hatten unſere Brüder und Bürger kein größeres Intereſſe, als nur recht bald wieder den innigſt geliebten jungen König Mäx, und, wäre es möglich, ſtets in ihren Mauern zu ſehen. Denn er hatte ſich bey ſeinem jüngſten und bereits dreymaligen Hierſeyn durch ſeinen ganz chriſtlichen Sinn, durch ſeine Freundlichkeit und durch die ſchönſten Tugenden jeder Art aller Herzen

*) Kloſter-Regiſtratur.

gewonnen. Vorläufig und zunächſt ward unſerm Abte die Freude zu Theil, demſelben die ungemeine Sehnſucht der Wörther nach ihm zu beſtätigen, da auch er der groſſen Feyerlichkeit in Augsburg beywohnte, die der Biſchof Friedrich auf den dritten Tag des Oſterfeſtes, den 23. April 1492, zur Ueberſetzung der Gebeine des heiligen Simperts angeordnet, und wobey Bartholomäus mit den Aebten Johann von St. Ulrich, Georg von Fultenbach, Georg von Roggenburg und dem Weihbiſchof Ulrich den Sarg des Heiligen in Prozeſſion zu tragen die Ehre hatte. *)

Die von da unſerm Prälaten mitgegebene Hoffnung, der König werde, ſobald es nur immer ſeine groſſen Geſchäfte zulieſſen, ſein liebes Wörth wieder beſuchen, gieng wirklich früher, als man ſich zu hoffen erlaubte, in Erfüllung. Denn kaum hatte es ihm gelungen, den wegen der Stadt Regensburg zwiſchen ſeinem Vater und den Herzogen von Baiern entſtandenen Zwiſt beyzulegen, als er ohne Verzug unſerem heiligen Kreutze zueilte. Da man des Prinzen auſſerordentliche Liebe zu ſchönen Kunſtwerken, beſonders in Bezug auf Religion und auf den öffentlichen Gottesdienſt, längſt hatte kennen gelernt, ſo war von Bürgermeiſter und Rath im voraus die Anſtalt getroffen, ihm dießmal mit einem ausgezeichneten Stücke jener Art ein recht eigenes Vergnügen zu machen. Sie hatten nämlich aus ihren Mitteln durch einen damals

---

*) Brauns Geſch. d. Biſch. v. Augsb. 3. B. S. 119.

ſehr berühmten, von den Sächſiſchen Fürſten der Stadt überlaſſenen Meiſter eine ganz neue groſſe Orgel für ihre Pfarrkirche geſtiftet, und lieſſen nun dieſe zur Ehre Maximilians und zum ewigen Andenken ſeiner ſo höchſt erfreulichen Anweſenheit aufſtellen, eine Huldigung, die der König in vollſtem Maaſſe würdigte, und mit größtem Wohlgefallen aufnahm. *) Denn er fand darin zugleich die ſchon früher bemerkte herzlichſte Anhänglichkeit der hieſigen Bürger an ihn, die ſeinem zarten Gemüthe um ſo mehr entſprach, je widerlicher ihm von jugend auf, wie ſeinem Vater, bald da, bald dort, ſogar von ſeinen eigenen Unterthanen und Angehörigen begegnet worden war. Er ſicherte daher den Wörthern auch um ſo aufrichtiger jede Gnade zu, die nur immer in ſeinen Mächten ſtünde. Wie ſehr ihm das Wort, das er als König gab, von Herzen gieng, bewies er ſtetshin als Kaiſer, nachdem nicht lange darauf, den 19. Auguſt 1493, ſein Vater Friedrich nach einer beynahe 54jährigen Regierung im 78ſten Jahre ſeines Alters zu Linz das Leben beſchloß.

Hätte des verſtorbenen Vaters ganz ſonderbare und ſo vielfältig bewieſene Inneigung gegen das Kloſter und die Bürgerſchaft zu Wörth, ſo zu ſagen, nicht ſchon doppelt in ſeinem Sohne auf- und fortgelebt, ſo würde der Tod deſſelben für ſie beyde ein kaum zu erſetzender Verlurſt geweſen ſeyn. Wie ſehr er aber dem ungeachtet

*) Kl. Chron. Bl. 127.

von ihnen betrauert wurde, erhellet ſelbſt aus dem groſſen Lobe, das ihm in unſerer Chronik beygelegt wird. „Dieſer Fridericus, heißt es darin Bl. 127, was oft und vihl alhier zu Schwebiſchen Wördt beim H. Kreitz, firdert des Gotteshaus wohlfart, wo er mocht, ... name nitt gern unfrid, was eines ſtillen riewigen gemiętes, eines ſcharpfen verſtandes, einer håbigen getechtnüß, einer groſſen Lieb zu der Geiſtlichkeit, einer groſſen Begir des frids und ruhe, ein Liebhaber der tugent in andern menſchen, und derſelbigen ein fleiſſig beloner; was in in ſeinen geſcheften ſittlich, langſam, und wohl betacht, aſſe wenig, trankh ringe und leichte wein, auſſer der Malzeit gar ſelten.“

Die Schriftſteller der åltern und neuern Zeit haben von dieſem denkwürdigen Kaiſer gar verſchieden geurtheilt. Bey dem entſchiedenen Ruhme, womit ihn einige bezeichneten, wurde er von anderen der Trågheit, der Kurſichtigkeit, des Geitzes, der Hinterliſt u. dergl. beſchuldigt. Da deſſen öfterer Aufenthalt dahier unſeren Brüdern und beſonders dem Abte Bartholomåus die zuverlåſſigſte Gelegenheit an die Hand gab, ſeine Grundſåtze, ſeine Handlungsweiſe und ſeinen Charakter ganz im Stillen und eben ſo unpartheyiſch zu beobachten und zu würdigen, ſo hielten wir es um ſo mehr für Pflicht, obiges Zeugniß hier anzuführen, je gemåſſer es der Wahrheit ſeyn mochte, und je richtiger ſich daraus auf den Geiſt ſchlieſſen låßt, in welchem der junge Maximilian erzogen wurde.

Digitized by Google

§. 14.

Weitere ruhmvollle Thätigkeit des Abts Bartholomä. Befreyung der Stadt von den Weſtphäliſchen Gerichten. Beſchränkung der Juden. Die junge Kaiſerinn Blancha Maria wird erwartet. Ein Geſchenk von ihr zum Heil. Kreutze. Auf dem Grunde des abgetragenen groſſen Judenhauſes entſteht ein herrlicher Neubau.

Jetzt der Huld Maximilians im hohen Grade verſichert, blühte unſer klöſterliches, wie das ſtädtiſche Weſen der freudigſten Zukunft entgegen, und ſelbſt aus Eifer, dem neuen Kaiſer ſtets gleich werth zu bleiben, spornte man ſich wechſeitig an, jede gute Einrichtung aufrecht zu erhalten, und jede noch beſſere zu Stand zu bringen. Der hiefür vorzüglich empfängliche und thätige Prälat mußte indeſſen auch auswärts wirken. Er wohnte im J. 1493 dem acht und zwanzigſten Provinzialkapitel der Bursfelder Kongregation in dem St. Peter- und Paulkloſter zu Hirſchau *) im Wirtembergiſchen als Vorſteher und Redner bey, und hatte auf die Beſchlüſſe deſſelben entſcheidenden Einfluß. Im Jahre 1497 wurde ihm und dem Abte Konrad von St. Ulrich in Augsburg das mühſame Geſchäft aufgetragen, die im Kloſter Neresheim eingeſchlichenen Mißbräuche und Unordnungen abzuſtellen. Das Ziel wurde erreicht, und nach den Satzungen der

*) Trithem. in opp. Spiritual. p. 1061. cap. 28.

Digitized by Google

beſagten Kongregation die wohlthätigſte Reformation in Neresheim zu Stande gebracht. *) Zwey Jahre früher ließ er durch einen geſchickten Künſtler, den Meiſter Lukas, für die Stadtpfarrkirche eine neue Monſtranz, ohngefähr in der nämlichen Form verfertigen, wie damit die Kloſterkirche ſchon verſehen war.

Da das Stift Kaiſersheim dem unſrigen, und dieſes jenem von verſchiedenen Beſitzungen, namentlich von der Mühle zu Wernitzſtein, von etlichen Mädern im Wernitzriede, von dem Schulmad zu Buchdorf, von den beyden Zehntſtädeln zu Rhonheim und Mündlingen, mancherley Zinſe und Wachsgülten zu reichen, deßhalb aber theils einige Widerſprüche, theils bedeutende Ausſtände Statt gefunden hatten, ſo verglich man ſich hierüber auf die friedlichſte Weiſe in Gegenwart des dortigen Abts Georg, ſeines Oberburſners Wernher, Unterburſners Martin, des Cuſtos Adam, und der beyden Abgeordneten von hier, nämlich des Kellerers Johann und des Konrad Strölin, Amtmanns zu Buchdorf. Den Vertrag beſiegelten die Aebte der beyden Klöſter an St. Ambroſiustag 1496. Nicht ſo leicht konnten ſich dieſelben zwölf Jahre ſpäter in Betreff eines andern Streits vereinigen, der wegen Zehentbezug auf mehreren Gründen zu Tapfheim entſtanden war. Hier trat demnach auf gemeinſchäftliches Erſuchen der hieſige Reichspfleger Balthaſar Wolf von Wolfsthal mit Zuziehung des Philipps von Helmſtatt, Deutſchordens-Commenthurs, und des

*) Geſch. dieſes Kloſters. S. 58.

Michaels Imhof, Bürgermeiſters dahier, ins Mittel. Den von dieſen Schiedsrichtern, mit Vernehmung zweyer Abgeordneten von Seite eines jeden Stifts, gefällten Spruch nahmen die beyden Prälaten, Georg und Bartholomä, willig an, und ſetzten dem des Reichspflegers auch ihre Namen und Siegel zu wechſelſeitiger Beſtätigung unter, den 23. September 1505. — Wie das, was ihm und ſeinem Gotteshauſe von Alters her angehörte, ganz rechtlich zu verwahren, ſo verſäumte Bartholomä auch nicht, für daſſelbe auch manches Neue zu erwerben. Von Hans Heymerer zu Tingen kaufte er deſſen Haus ſammt Hofraithe und Garten, und ein Fiſchwaſſer ober der Wühre an der Wernitz um hundert Rheiniſche Gulden. Dem hiebey errichteten Briefe vom 7. December 1496 hängten Sigmund Illſung, Inwohner, und Bald, Bürger zu Wörth, ihre Siegel an. Von größerem Belang war der Steuer= und Dienſtfreye, unvogt= und unſteuerbare Hof Nuſſenried zu Huttenbach, den Hans Herpfer, Bürger zu Nenburg, und deſſen Hausfrau, Barbara, unter ſeiner eigenen und ſeines Schwähers dahier, des alten Bürgermeiſters Ulrich Marben, Beſiegelung an St. Nikolaustag 1506 gegen zweyhundert und ſieben und achtzig Gulden Rheiniſcher Landeswehrung dem Kloſter überließ. Hiezu kam noch, erſt zehn Jahre ſpäter, ein Garten zu Ursheim, erkauft vom Abte Chriſtoph zu Haydenheim auf dem Hahnenkamm um zwölf halbe Gulden Rheiniſch.

Weil der Ort Buchdorf, wie wir bald hören werden, faſt ganz in Aſche gelegt wurde, und darum zur Zeit

für unſere dortigen Hinterſaſſen nicht wohl ein eigener Amtmann beſtehen konnte, ſo traf der Abt, um die armen Leute in ihrer jetzt ſo betrübten Lage nicht rechtlos zu laſſen, die Anſtalt, ſie an Georg von Wernau dem ältern, als Gerichtsinhaber zu Huisheim, zu überweiſen. Wie jenen befohlen wurde, deſſen amtlichen Vorladungen, Gebothen und Urtheilen genaue Folge zu leiſten, ſo verſprach dagegen der edle Mann ihnen, zur Ehre des heiligen Kreutzes, gleich anderen dieſem angehörigen oder ihm ſelbſt bothmäſſigen Unterthanen alles Recht zu gewähren, auch was ihnen zu ihrer Erholung nutz und gut ſeyn kann, zu leiſten. Der Vertrag galt auf fünfzehn Jahre, und ihn beſtätigte auch Wernau's Freund, Georg von Wemding zu Fünfſtätt an St. Leonhards-Tag 1507. *)

Ein Anliegen ganz anderer Art beſchäftigte inzwiſchen den Magiſtrat. Bis dahin hatten ſich die alten Weſtphäliſchen, auch ſo genannten Vehmgerichte noch immer in Wirkſamkeit erhalten. Sie ſchrieben ſich von den Zeiten Karls des Groſſen her, und trugen jenen Namen, weil ſie zuerſt in Weſtphalen entſtanden, und daſelbſt am längſten ihren Fortbeſtand hatten. Als Hauptzweck lag ihnen zum Grunde, die zum Chriſtenthum gezwungenen oder freywillig übergetretenen Heiden vor dem Rückfall zur Abgötterey und den damit verbundenen Gräueln zu bewahren. Späterhin übten ſie ihre Gewalt auch auf Got-

*) Catalog. Bl. 52. 235. 136 ꝛc.

tesraub, Verrätherey, Mord, Brand und andere grobe Verbrechen aus, wie es der Gebrauch des altdeutſchen Rechts mit ſich brachte. Es konnten aber darin im Geheim ohne erlaſſene Citation oder Vorberufung, und ſomit auch ohne Vertheidigung Urtheile geſprochen werden. Denn ihre Richter waren berechtiget, wen immer in Verhaft zu nehmen, entweder Unterſuchungsweiſe oder mit Gewalt vorzuſchreiten, und, wie man zu ſagen pflegt, den Prozeß mit der Exekution anzufangen. Auf ſolche Weiſe wurden groſſe Mißbräuche und Ungerechtigkeiten beynahe unvermeidlich. **) Daher gaben ſich der Kaiſer Sigmund, Friedrich III. und jetzt Maximilian viele Mühe, das Weſtphäliſche Gericht zu reformiren. Letzterer ertheilte auch mehreren Reichsſtänden das Privilegium der gänzlichen Unabhängigkeit von demſelben. Um ein ſolches bewarben ſich nun auch die Wörther durch eigene Abgeordnete an den Kaiſer, der ſich eben damals auf dem Reichstage zu Worms aufhielt. Dieſer gewährte freudig ihre Bitte, und ſagte ſie durch eine ausführliche Urkunde vom 13. Oktober 1495 von jenem Gerichte gänzlich frey und los. ***)

So gegen widerrechtliches Einſchreiten von auſſen geſichert, beſchloß nun im folgenden Jahre ein ehrſamer Rath und die Gemeine der Stadt, einem ihnen nicht

*) Kl. Chron. Bl. 93.

**) Cl. *Thomasii* Dissert. Halae. 1754.

***) Stadtkanzl. N. 58.

minder läſtigen einheimiſchen Uebelſtand ein Ende zu machen. Dieſer kam von den Juden her, die ſich ſchon zu zahlreich hier eingeniſtet hatten. Ihr ewiges Schachern, ihre Kniffe und Kippereyen wurden beſonders den Handel treibenden Bürgern täglich verderblicher. In gedrängter Menge hielten ſie ununterbrochen die Hauptſtraſſe und den Marktplatz belagert, begafften und betaſteten alles, was daher kam oder vorüber gieng, kauften die beſſeren Lebensmittel den Chriſten vor der Naſe weg, vertheuerten dadurch dieſelben unmäſſig, und fielen ſo nicht allein den Inwohnern, ſondern auch den Durchreiſenden in jeder Hinſicht zur Laſt. Am meiſten empörte einerſeits der Stolz der reichern, andererſeits die Unflätigkeit der ärmern unter ihnen. Jene hatten die ſchönſten Wohnungen gerade in den beſuchteſten Gaſſen inne, und traten im Anzuge prächtiger, als die angeſehenſten Rathsglieder oder ſelbſt Bürgermeiſter, dieſe, die ärmern, zogen in elenden Lumpen einher. Sechszehn Familien der letzteren lagen wie Fledermäuſe in einem und dem nämlichen Gebäude auf einander. Daß ſie zugleich beſchuldigt wurden, ſie hätten falſche Münzen in Umlauf geſetzt, Dieben und ſchlechtem Geſinde Unterſchleif gegeben, ſich mancher heimlichen Verbrechen gegen die Chriſten verdächtig gemacht, darf uns eben ſo wenig befremden, als daß es hieß, ſie trieben Spott gegen das Hochwürdigſte, da man es zu den Kranken trüge, und Chriſtus wäre ſtetshin der erſte Gegenſtand ihrer Läſterung. Wie war nun dem vielfachen Unfuge abzuhelfen, und für die Zukunft nach Möglichkeit vorzubauen? — Das Gebäude, in welchem

jene ſechszehn Familien ſo angehäuft beyſammen lebten, ſtieß unmittelbar an das Rathshaus, der Stadtwaage gegenüber. Es ſchändete die ganze Umgebung, war eben ganz baufällig, und darum der Beſchluß des Magiſtrats, es ſey wegen Gefahr des Einſturzes unverzüglich zu räumen und abzutragen, vollkommen gegründet. Damit es den Ausziehenden an Obdach nicht fehlte, mußten ihnen die bisherigen Inwohner der Oelgaſſe, ſo weit es nöthig war, ihre Häuſer gegen Vergütung abtreten. Dahin wurden nun auch alle übrigen in der Stadt anſäſſigen Hebräer verwieſen, ſo daß jene hiedurch den Namen: Judengaſſe, erhielt, und heute noch trägt. Um ihrem Uebermuth, beſonders in der Kleidung, Schranken zu ſetzen, ward ihnen befohlen, ſich durch eigene Kapuzen und durch gelbe ihren Mänteln angenähte O oder Ringe kennbar zu machen. Zugleich gab man ihnen die ſchärfſten Befehle, an den Markttägen vor Einziehung der Bürgerfahne durchaus nichts zu kaufen; bey öffentlicher Erſcheinung des heiligſten Sakraments ſich jedesmal ohne Anſtoß zurückzuziehen, vorzüglich aber in der Charwoche ruhig in ihren Wohnungen zu bleiben, und jeden Umtrieb mit Kauf und Verkauf auf das ſtrengſte zu vermeiden. *) Alle dieſe Verfügungen, und der eben ſo genaue als eilige Vollzug derſelben, hatten ſchon in ſich Grund genug; ein ſonderheitlicher lag aber noch darin, weil man mit nächſtem wieder den Kaiſer, und mit ihm die neue Kaiſerinn

*) Kl. Chron. Bl. 132 u. 133.

ſelbſt, ſeine zweyte Gemahlinn Blancha Maria, die Tochter des bereits verſtorbenen Herzogs zu Mailand Galeazius Sforza, in unſeren Mauern erwartete. Dieſe hatte gleich nach ihrer, im J. 1494 zu Insbruck auf das feyerlichſte vollbrachten Vermählung aus ihrem Brautkleide ein prächtiges Pluvial ſammt Meßgewand verfertigen laſſen, und beyde dem Heil. Kreutze dahier als Opfer zugeſandt, zum Beweiſe und mit der Erklärung, wie ſehr ſie wünſchte, ihre beſondere Andacht gegen daſſelbe gleich ihrem Gemahl auch einmal perſönlich bezeugen zu können. *) Man ſäumte daher keinen Augenblick, zum würdigſten Empfang der ſo erhabenen Gäſte die öffentlichen Plätze der Stadt auf alle Weiſe zu verſchönern, und davon alles, was den Augen mißfällig ſeyn könnte, ſorgfältigſt zu entfernen. Dieſem Zwecke gemäß wurde insbeſondere auf der Stätte, wo das ſogleich abgetragene groſſe Judenhaus geſtanden war, mit nicht geringem Aufwand und angeſtrengter Thätigkeit ein eben ſo anſehnliches als gemeinnütziges Gebäude hergeſtellt. Es erhielt unter einem Dach drey Abtheilungen, in der erſten oder tiefſten kellerartige Gewölbe zu Wein- und ähnlichen Lagern, in der zweyten, mit doppelter Einfahrt auf faſt ebener Erde hin, ſehr geräumige Tennen zur Niederlage des Salzes, in der dritten und oberſten vortreffliche Speicher oder Getreidkäſten. Von dieſen hieß es öfter auch der Stadtkaſten.

*) Kl. Chron. Bl. 134.

§. 15.

K. Maximilian zweymal hinter einander wieder hier. Vortreffliche Verwendung des berührten Neubaus. Väterlicher und kindlicher Sinn des Magiſtrats und der Bürgerſchaft gegen einander. Eine edle Stiftung. Ausgezeichnete Kriegsthat des ſtädtiſchen Fähnleins im Zuge gegen die Schweitzer.

Ehe man indeſſen das koſtſpielige Werk vollenden konnte, kam 1496 zwar nicht die Kaiſerinn, aber doch der Kaiſer an. Mit vollem Beyfall billigte derſelbe die von Seite des Magiſtrats ergriffenen Maßregeln in Bezug auf die Juden. Zwey Jahre ſpäter traf er abermal hier ein, und war Willens, auf längere Zeit in ſeiner geliebten Herberge, beym Heil. Kreutze, zu verweilen, da ihn auf einmal die unvermuthete Bothſchaft von der durch die Landſtände bewirkten Abſetzung des Herzogs Eberhard II. bewog, ſich eilig in das Würtenbergiſche zu begeben, und an deſſen Statt ſeines Bruders Sohn den 11jährigen Ulrich unter angeordneter Regent- und Vormundſchaft in das Herzogthum einzuſetzen. *) Deßwegen blieb auch ſein dießmaliges, dem Abte Bartholomä bereits eröffnetes Vorhaben, mit der von ihm angeordneten Wohnung im Gotteshauſe noch ein und das andere Zimmer zu verbinden, unerfüllt. Dagegen brachte man von Seite der Stadt den zu Maximilians größtem Ver-

*) Kl. Chron. Bl. 135.

gnügen ſchon ſo weit vorgerückten Neubau nicht allein gar bald zu Ende, ſondern wußte denſelben auch, durch die erſte Beſtimmung, die man ihm gab, auf die edelſte Art zu benützen. 900 Schäffel Korn, um 1000 fl. von der Abtiſſinn zu Niederſchönfeld erkauft, wurden darin, ſo bald er fertig war, aufgeſchüttet. Weſſen nun bey hierauf eingetretener Noth der minder vermöglichen Bürger bedürftig war, das wurde ihm an Getreid oder Mehl, wie er es verlangte, um einen rechten, den leidentlichſten Pfenning gereicht. Für die förmlichen Armen buck und theilte man ganz umſonſt das nöthige Brod aus. Ein Gleiches geſchah mit Butter oder Schmalz; das Pfund, welches damals 12 Pfenninge galt, erhielt jeder Bedürftige um 9 Pfennige. Wie wahre Väter ſorgten hiemit um jene Zeit die Herren der Stadt für ihre liebe Bürgerſchaft, dieſe hieng aber auch ihnen dafür mit kindlicher Ergebenheit an, und ihr damaliges gemeinſames Leben glich ganz der ſchönen Haushaltung einer groſſen, unter ſich vollkommen einigen Familie. Daran fand beſonders Johann Waldner, vorher des Kaiſers Friedrich, nun auch Maximilians Vicekanzler, und von dieſem aufgeſtellter Pfleger zu Wörth ſo groſſes Wohlgefallen, daß er ſeine herzliche Theilnahme an dem Glücke der hieſigen Stadt durch eine eigene Stiftung verewigen wollte. Dieſe beſtand in jährlichen 38 fl. zu Anſchaffung wollener Röcke für die Hausarmen. Waldner wohnte zwar meiſtentheils zu Wien, und ließ ſein Pflegamt durch einen Vogt, Balthaſar Feyerabend, verwalten. Er hielt ſich aber doch öfter und lange genug hier auf, um unſerer Bürgerſchaft eben ſo werth zu werden, als ſich dieſelbe werth zu

machen. Durch ihr frommes Andenken hoffte er einſt die tröſtliche Verheiſſung des göttlichen Heilandes zu verdienen: **Ich war nackt, und ihr habet mich bekleidet.** Von daher trug ſein edles Vermächtniß, über deſſen treue Verwendung nach Gutachten des Raths ein jeweiliges Mitglied von dieſem mit Zuziehung eines gemeinen Bürgers zu ſorgen hatte, von jeher den Namen der **Nackten-Bekleidung.** *) Doch aus dem Schutte des wüſten Judenhauſes ſollte nicht nur ein gegen die gefährlichſten inneren Feinde, den Wucher und Hunger, ſchützendes Brod-Magazin, ſondern auch zur Sicherung gegen kriegsluſtige Feinde von auſſen ein eben ſo unentbehrliches Waffen-Magazin entſtehen. Denn die Anfangs hauptſächlich zur Salz-Niederlage beſtimmten Tennen fand man gar bald vortrefflich für ein förmliches Zeughaus geeignet. **) Wie daſſelbe wenigſtens ſpäterhin, und noch im Jahre 1692 beſchaffen war, erzählt unſer Chroniſt als Augenzeuge (der damalige Bürgermeiſter Jakob Marb,

---

*) Kl. Chron. Bl. 135.

) Die ältere Chronik unſeres Kloſters führt unter dem Jahre 1485 an: „Die Bürgermeiſter ꝛc. haben befohlen, ein neues **Büchſenhaus zwiſchen die zwey Thore der Donau und des Lederthors, wie noch zu ſehen, zu machen.“ Dieſes Büchſen- oder Zeughaus erhielt alſo entweder nie die ihm anfänglich zugedachte Beſtimmung, oder verlor doch dieſelbe in der Folge wieder, und mußte ſtatt der obigen, nun zum Waffen-Behältniß umgeſchaffenen Tennen, als weit beſſer hiezu geeigneter Salzſtadel dienen.

ein ſehr verſtändiger Kriegsmann, hatte den ehrwürdigen Konvent aus beſonderer Achtung im Auguſtmonat ſelbſt dahin geführt, und ihm die ganze Einrichtung vorgezeigt) wörtlich, wie folgt: „Bey 16 Stückh auf Rädern befanden ſich in dieſem, 2 Mörſer, auf alte Manier etliche Wägen mit Wurfpfeilen, eine anſehnliche Zahl von Bruſtharniſchen, Bragendinen oder Panzern, Beckelhauben, runde und lange Schild, auch kleine Rondelle, Rappier, breite und ſpitzige Wehre, Schlachtſchwerter, ſammt anderen, was zu einem zierlichen Zeughaus gehörig, ward in einer ſaubern Ordnung geſtellet und aufgemacht.“ *)

Daß ein ſolcher Vorrath unſern Bürgern nicht bloß zur Schau, ſondern zu wirklichem Gebrauche diente, bewieſen ſie, wie ſchon früher oft genug, eben jetzt wieder im J. 1499 bey dem Zuge ihres geliebten Maximilians gegen die Schweitzer. Dieſen machten von hier 4 Mann zu Pferd unter dem Oberſt Johann Marſchalk von Pappenheim zu Biberbach, und 70 zu Fuß mit, in roth und ſchwarz gekleidet. Georg von Zuſum, ihr Hauptmann und Pfenningmeiſter, ſonſt einer des Raths, führte ſie ins Feld, zunächſt auf den Sammelplatz nach Konſtanz. Er hatte ſchon zuvor in deutſchen und welſchen Landen den Krieg vielfältig kennen gelernt, und überall Redlichkeit, Einſicht, und unerſchrockenen Muth an den Tag gelegt. Hiezu gab ſich auch jetzt wieder gar bald Gelegenheit. Seinen Vortheil erſehend, fiel er über

*) Kl. Chron. Bl. 134.

die Schweitzer her, trieb ihrer 400 mit Ungeſtüm zurück, und ſtand nur erſt von Verfolgung derſelben ab, als ſeine wenigen Leute durch die Länge des Kampfes faſt alle Kräfte verloren, auch einige unter ihnen ſchon 10 bis 12 Schüſſe im Leibe hatten. Der Kaiſer, zu deſſen Ohren ſogleich die glorreiche That gedrungen war, verlangte die tapfern Krieger zu ſehen. Ungemein erfreut, als er vernahm, daß es ſeine getreuen Wörther wären, fragt er den Hauptmann: Warum führet ihre keine Fahne? — Wir mußten ſie, entgegnete Georg von Zuſum, auf Befehl des Generalhauptmanns der Reichsſtädte nach alter Kriegsordnung, weil unſer Haufe zu klein, von uns legen. Ihr ſollet ſie führen, und dazu eine zweyte von uns. Gefiel euch dieſe nicht, ſo verſchaffet euch eine neue nach eigenem Wohlgefallen, und ziehet damit zum Abdank nach Hauſe, lautete der freundlichſte Beſcheid des Kaiſers. Aber keine neue wollte der ſo hoch belohnte Hauptmann mit ſeinen Braven. Die aus den Händen Eurer Majeſtät iſt und bleibt die herrlichſte für uns, erklärte derſelbe voll des gerührteſten Dankgefühls. Als bald hierauf der Friede eintrat, und Georg von Zuſum mit doppelter Fahne, der kaiſerlichen und der ſtädtiſchen, anheim zog, da läßt ſich nicht beſchreiben, mit welchem Jubel er und ſeine Streitgefährten (nur einer der letztern hatte in einem Scharmützel vor dem Schwaderloch das Leben verloren), mit ihren ſo rühmlich erfochtenen Wunden, und dem ſo glänzenden Siegeszeichen von der geſammten Bürgerſchaft empfangen wurden. Bürgermeiſter und Rath erwies vorzüglich dem erſtern ausgezeichnete Ehre und Gunſt, und eigene Feſte erhöh=

Digitized by Google

ten den erfreulichſten Willkomm, den die beyden Fahnen, die kaiſerliche mit dem Reichsadler im rothen, die ſtädtiſche mit dem ſchwarzen Kreutze im gleichfalls rothem Felde, zur rechten und linken Seite des Chors in der Pfarrkirche aufgehängt, ſtets unvergeßlich machten, bis ſie, erſt im J. 1607 bey Einnahme der Stadt, von ihrer Stelle verſchwanden. *)

*) Kl. Chron. Bl. 135.

Digitized by Google

Sechstes Hauptſtück.

Beginnen des fünften Jahrhunderts der hieſigen Benediktiner. Des Kaiſers Maximilian fortwährendes, huldvollſtes Walten und Wirken zur Ehre des Heil. Kreutzes, zum Beſten unſeres Stiftes und der Stadt. Von 1500 bis 1518.

§. 1.

Max erhält hier die freudigſte Nachricht von der Geburt ſeines Enkels, des nachmaligen Kaiſers Karls V. Jubel und Freudenbezeugungen darüber. Begiebt ſich zum Reichstage nach Augsburg. Einweihung der Kirche zu St. Ulrich daſelbſt.

Nicht lange, und noch bey friſcheſtem Andenken der ſo eben gefeyerten Auszeichnung erſcholl von neuem Jubel unſere Stadt und das Kloſter. Denn Max war da wieder zu Hauſe, mit ihm ein zahlreiches glänzendes Gefolg. Seinen dießmaligen Aufenthalt bey uns erheiterte das allerglücklichſte Ereigniß, die Geburt eines Enkels von ſeinem Sohne Philipp und deſſen Gemahlinn Johanna, des nachher ſo berühmt gewordenen K. Karls V. Der Eilbothe mit dieſer Nachricht (vom 24. Februar 1500)

Digitized by Google

kam am weiſſen Sonntage hier an. Wie des Kaiſers ſelbſt, ſo floſſen nun aller Herzen vor Freuden über. Von Seite der Bürgerſchaft ſprach ſich dieſe durch ein eigenes Feuerwerk aus, womit die Kaiſerliche Majeſtät mit ſeinem Hofe noch denſelben Abend höchſt angenehm überraſcht wurde. Nach einem alten Volksbrauch hatte man vor der St. Veits-Kapelle am Kloſterberge aus Stroh, Schwefel und Pulver einen weiten Kreis gebildet, und in deſſen Mitte drey, mit goldenen Ringen und anderen Kleinodien behängte Kreutze aufgerichtet. Zur Seite ſtanden viele Spielleute mit Trompeten und Paucken, Pfeifen und Trommeln. So bald der Kreis in Flammen gerieth, ſchmetterten und wirbelten dieſe laut auf, und immer läuter und gewaltiger, je höher die Feuerſäulen ſtiegen. Durch ſie hin ſprang nun mancher rüſtige Junge, aufgereitzt durch das lärmende Spiel, in den Kreis, und dem es gelang, einen Ring oder anderes zu erhaſchen, deſſen Eigenthum blieb die errungene Koſtbarkeit.

Als die luſtige Scene zum Ende war, erſchien ein ehrſamer Rath, und begleitete den Kaiſer, umgeben von ſeinen Hofherren, im ſtattlichen Zuge auf das Tanzhaus. Denn mit größtem Vergnügen hatte er die unterthänigſte Einladung angenommen, dem zu ſeinen Ehren daſelbſt veranſtalteten Tanze beyzuwohnen. Alle angeſehenen Bürger und Frauen mit ihren Söhnen und Töchtern hatten dabey Zutritt. Im hellſten Schimmer zahlreicher Kronen- und Wandleuchter ſtanden in Menge die Kredenzen umher, voll des üppigſten Ueberfluſſes an Speiſen

Digitized by Google

und Trank jeder Art. Auf dreyen, den ſchicklichſten Stellen muſicirten die Spielleute (ſo ordnete es Max ſelbſt) theils die ſeines eigenen Hofes, theils die der hieſigen Stadt, da die Trompeten und Paucken, hier die Trommeln und Querpfeifen, dort die Zinken und Poſaunen mit den dazu gehörigen Inſtrumenten. Den erſten Reihen führte Seine Majeſtät mit des Bürgermeiſters Michael Imhofs Gemahlinn auf; ſodann folgten die anweſenden Fürſten, Grafen, Freyen, Ritter und Knechte. Erſt ſpät in der Nacht trennte ſich der Kaiſer von der eben ſo einhelligen, als ihm äuſſerſt gefälligen Ergötzlichkeit, und ritt in ſeine Herberge zurück. Noch mehrere Tage verweilte er in ihr, und würde noch länger geblieben ſeyn, hätte ihn nicht die Bothſchaft: Der König von Frankreich, Ludwig XII. ſey in Welſchland eingefallen und habe bereits Mayland erobert, genöthiget, ſich eiligſt zu dem deßhalb in Augsburg eröffneten Reichstag zu begeben. *) Da ſich dieſer in die Länge zog, trat den 13. July 1500 der Zeitpunkt ein, daß die dortige Kirche zu St. Ulrich eingeweiht werden konnte. Der Kaiſer begleitete nicht nur in Perſon die hiezu mit Bewilligung des eben kranken Biſchofs Friedrich veranſtaltete feyerliche Prozeſſion, ſondern legte auch ſelbſt den erſten Grundſtein zu dem neu zu erbauenden Chore. Hiebey fand ſich auch unſer Abt Bartholomä ein, und aſſiſtirte mit jenem von St. Ulrich theils den Weihbiſchofe von Eichſtädt bey der Einweihung des Gotteshauſes, theils dem

*) Kl. Chron. Bl. 136.

Digitized by Google

betagten Erzbiſchof Berthold von Maynz, der die gewöhnlichen Vorweihen entrichtet hatte. *)

§. 2.

Erweiterung des hieſigen Spitals. Verſchönerung des Rathshauſes. Abermalige Anweſenheit des Kaiſers, und nun auch der Kaiſerinn. Eine Theuerung. Merklicher Schutz dagegen, und gegen die Plage der Franzoſen aus dem reichen Almoſen. Beſchränkung der zu häufigen Appellationen wider die Urtheilsſprüche des Raths und ſeiner Gerichte.

Die Wörther beſchäftigten ſich indeſſen wieder auf die löblichſte Art. Es wurde das ehemalige Kobelsbaad angekauft, abgetragen, vom Grunde auf neu gebaut, mit guten Zimmern verſehen, und dem Spital einverleibt, das 60 Jahre zuvor an Konrad Walther, der ihm einen eigenen Hof zu Gremheim und 200 fl. vermachte, einen ſehr wohlthätigen Stifter gefunden hatte. Auch erhöhte und verſchönerte man im J. 1501 mit groſſem Aufwande das Rathshaus von innen und auſſen, ſo, daß es dem öffentlichen Markte und der ganzen Stadt zu nicht geringer Zierde diente. Der Zeitpunkt hiezu war eben recht getroffen, da noch im nämlichen Jahre, die längſt gehegte Hoffnung, neben Maximilian auch ſeine Gemahlinn, Blancha Maria, allhier bewirthen zu dürfen, endlich in

*) Brauns Geſch. d. Biſch. v. Augsb. 3. B. S. 127.

Erfüllung gieng. Der Kaiſer ſtieg, wie allemal, im Kloſter ab, die Kaiſerinn, mit welcher auch ihr Hofmeiſter, der Herzog Georg von Baiern, eingetroffen war, in der Behauſung des Bürgermeiſters Imhof, das groſſe Gefolge in verſchiedenen anderen hiezu ausgeſuchten Wohnungen. Stift und Stadt wurde ſo, und blieb mehrere Tage hindurch voll des regſamſten Lebens; überall herrſchte eine lautere Freude, ſo zu ſagen eine ununterbrochene Feſtlichkeit. Weil auswärtige Geſchäfte von Wichtigkeit des Kaiſers Gegenwart anderswo nothwendig machten, ſo bezog ſofort die Kaiſerinn ſelbſt die von ihm verlaſſenen Zimmer des Kloſters. Hier erwies ſie täglich dem heiligen Kreutze die erbaulichſte Verehrung, machte öfters kleine Spatzierfahrten, und begab ſich auf ſolcher einmal nach Kaiſersheim, wo eine ihrer Hoffrauen, eine Lenging von Augsburg, die Schweſter des Biſchofs von Görz und Cardinals von St. Angeli, ſich „ſo gerad und gelenk“ zeigte, daß ſie, was kein Mannsbild vermochte, eine feſte und wohl verſchloſſene Thüre mit Einem Stoſſe aufſprengte. Nach einigen Wochen, da Maximilians ſtets erwartete Zurückkunft durch allerley, beſonders die Italieniſchen Angelegenheiten und die deßhalb zwiſchen ſeinem Sohne Philipp und dem Könige Ludwig von Frankreich gepflogenen Unterhandlungen zu lange vereitelt wurde, mußte ſich die Kaiſerinn entſchlieſſen, Donauwörth ohne ihn zu verlaſſen, nahm aber die allgemeine Achtung und die treueſte Anhänglichkeit ſeiner Einwohner mit ſich. Als jener wieder hier ankam, war es ſchon tief im Winter, der früh mit vielem Schnee und groſſer Kälte begonnen hatte. Nun trat auf einmal, um St. Thomas-Tag,

Digitized by Google

Thauwetter ein; der Eisſtoß riß die Donaubrücke hinweg, und ſetzte alles tief unter Waſſer, ſo, daß ſeine Majeſtät nebſt geſammter Begleitung auf Schiffen in die Stadt eingeführt werden mußte. *)

Das Unangenehmſte, was unſer Chroniſt von eben dieſer Zeit-Epoche meldet, iſt die Bemerkung, es habe damals nicht allein wieder eine groſſe Theuerung an allem Getreid die armen Leute in hohe Noth verſetzt, ſondern viele ſeyen auch von der Plage der Franzoſen oder den ſo genannten böſen Blattern, die 5 Jahre zuvor, allen Aerzten unbekannt, in das Land gekommen waren, dergeſtalt befallen worden, daß ſie daran Jahre lang, einige ihr ganzes Leben hindurch, die empfindlichſten Schmerzen zu leiden hatten, und ſo durch Ungeduld in Gefahr geriethen, ſelbſt auch das ewige Seelenheil zu verlieren. Dagegen befand ſich zum Troſte der Bedürftigen die ſchöne Stiftung des reichen Almoſens, die ein andächtiger Prieſter aus Nördlingen und hieſiger Kaplan Andreas Riesmann im J. 1446 begründet hatte, durch fortwährende Zuſchüſſe wohlthätiger Bürger und Bürgerinnen in ſo blühendem Zuſtande, daß ihre Pflege einer eigenen Kornſchütte bedurfte, und ſie von einem ehrſamen Rathe, eben im J. 1502, mit aller Bereitwilligkeit erhielt.

Eine Wohlthat anderer Art bewies Maximilian dem Rathe ſelbſt. Dieſem lag nämlich ſehr daran, das Anſehen ſeiner Gerichte und Urtheilsſprüche, die nur zu oft

---

*) Kl. Chron. Bl. 157.

durch muthwillige Appellationen an den Kaiſer, zu groſſem Nachtheil des Rechts und der gefährdeten Partheyen, vereitelt wurden, gegen männiglich aufrecht zu erhalten. Er benutzte daher die Anweſenheit des letztern, und bath ihn um billige Beſchränkung des gerügten Uebels aus kaiſerlicher Machtgewalt. Der allerdings gegründeten Bitte willfuhr Max um ſo lieber, je mehr es ihn freuete, hiedurch den braven Wörthern einen neuen Beweis ſeiner gänzlichen Zufriedenheit mit ihnen, und des vielen hier auch dießmal wieder gefundenen Vergnügens zu hinterlaſſen. Er verboth demnach durch eine beſondere Urkunde, gegeben zu Insbruck den 9. May 1502, jede fernere Appellation, da die Hauptſache nicht über 20 fl. berührt, als kraftlos und nichtig. In Fällen von höherem Belang durfte ſie nur gegen Erlag von einem Gulden an den Rath oder deſſen Gericht, und gegen Gelübd und Eid, daß man vermeyne, eine durchaus gerechte Sache zu haben, Statt finden. *)

§. 3.

Ausbruch des Pfalz-Baierischen Krieges. Betragen der Buchdorfer und ihre schwere Züchtigung. Einfluß seines Fortgangs und des erfolgten Friedens auf das Kloster und auf die Stadt.

Wäre doch das Loos, deſſen ſich unſer Kloſter und unſere Stadt ſeit ungefähr zwanzig, oder doch ſeit zehn

*) Stadtkanzl. N. 61.

Jahren, unter Maxens huldreichſter Obhut ſo glücklich zu erfreuen hatte, noch fernerhin, wie für ſie, ſo auch für die benachbarten Pfälziſch- und Baieriſchen Lande, ganz ungetrübt geblieben! Allein im J. 1503 ſtarb Georg der Reiche, Herzog von Baiern-Ingolſtadt. Weil er keinen Sohn hinterließ, ſo hatte er durch ein förmliches Teſtament ſeine Tochter Eliſabeth und ihren Gemahl Ruprecht, den Sohn des Kurfürſten Philipp von der Pfalz, zu alleinigen Erben ſeines Landes eingeſetzt. Dieſes fiel aber, vermöge der vorhandenen, jede Erbfolge der Töchter, ſo lange noch männliche Seitenverwandte lebten, ausſchlieſſenden Hausverträge, unſtreitig den Herzogen von Baiern-München, Albrecht und Wolfgang, heim. Für letztere entſchied ſelbſt der Ausſpruch des Kaiſers, als ordentlichen Richters und der mit ihm zu Augsburg verſammelten Fürſten. Doch Ruprecht und Eliſabeth achteten deſſen nicht, und beſchloſſen, durch den Kurfürſten Philipp und viele Anhänger aufgemuntert, das väterliche Teſtament mit den Waffen in der Hand geltend zu machen. So entſpann ſich, bald äuſſerſt blutig und verheerend, der Pfalz-Baieriſche Krieg, mitgeführt vom Kaiſer ſelbſt, vom Schwäbiſchen Bunde, und faſt von allen Ständen des Reichs. *)

Ein trauriges Vorſpiel deſſelben hatte gleich Anfangs mit dem Flecken Buchdorf zu nicht geringem Leidweſen unſeres Kloſters, als dem es zur Hälfte vogteylich

*) Weſtenrieder Baier. Geſch. 2. Th. Bl. 430.

angehörte, Statt gefunden. Die Gährung zum wechſelſeitigen Kampfe für dieſe oder jene Parthey im Kriege läßt ſich gewöhnlich nicht lange und um ſo weniger zurück halten, je leichter dabey die Habſucht ihre Rechnung finden möchte. Auch dießmal hatte ſie, vom Tode des Herzogs Georg an bis zum erfolgten Richterſpruch in Augsburg, Zeit genug, ſich zu entwickeln. Als Ruprecht, mit dieſem ganz unzufrieden, vom Kaiſer weg, ſeinem Vater nach Neumark zufloh, erdreiſteten ſich die Buchdorfer, größtentheils, ja, wie unſer Chroniſt ſagt, lauter Weiber, voll Kühnheit den fliehenden anzuhalten und gefangen zu nehmen. Der Prinz wußte ſich jedoch leicht zu faſſen, und ſprach, ganz holdſelig, wie er war, dem wilden Haufen freundlich zu, gab ihnen 8 Gulden zum Vertrinken und die allerbeſten Verheiſſungen, als ſeinen künftig eigenen Leuten, ſo, daß er die ganze Gemeinde für ſich gewann, und ihm dieſe von nun an mit allem Ernſte anhieng. Leider! ließ ſie es auch an werkthätigen Beweiſen hiefür gar nicht fehlen, ſperrte den freyen Paß von Nürnberg nach Wörth, fieng kaiſerliche Couriere auf, nahm ihnen ihre Briefe ab, öffnete ſolche, und trieb ſomit die Keckheit auf das Höchſte. Dadurch zum gerechteſten Zorne aufgereitzt, beſchloß der bey uns anweſende Kaiſer auf der Stelle: Der Ort ſoll in die Aſchen gelegt, und wer ſich widerſetzen würde, niedergeſtochen werden. Zwar die inſtändige Fürbitte des ehrwürdigen Abts zu Kaiſersheim, Georg Kaſtner, und des unſrigen, ließ noch Milderung hoffen. Voll Mitleids über das ausgeſprochene furchtbare Gericht hatte erſterer die Buchdorfer, groſſen Theils ſeine eigenen Unterthanen, davor

gewarnt, und zur ſchleunigſten Genugthuung aufgefodert. „Wir werden kommen, und Kaiſersheim zum Kögel-, Wörth aber zum Tanzplatze machen,“ gaben ſie ihm, dummſtolz pochend auf Ruprechts Gnade, und vertrauend auf die zu erwartende Hülfe durch den Grafen zu Oettingen, im wilden Trotze zur Antwort. Wirklich führten ihre fanatiſchen Weiber allein eines Tags 3 Wägen, mit Sturmleitern beladen, vor das Thor des Kloſters. Jetzt war an keine Schonung mehr zu denken. Kaiſersheim erhielt ſogleich von Maximilian, der es nach dem Hinſcheiden des Herzogs Georg unter ſeinen unmittelbaren kaiſerlichen Schutz genommen hatte, eine Schirmwache von 40 Mann, unter dem Hauptmanne Anton Bötter. 500 Knechte, 70 Pferde, 3 Karren Büchſen, und bey 100 Wägen zogen gegen Buchdorf, um das Rebellantenneſt zu vertilgen. Alſobald wurden 200 Firſte abgebrannt, 400 Stücke Viehs weggeführt, an Betten, Kleidern, Geräthſchaften und Fahrniſſen aller Art die Menge. Der größte Theil der Einwohner hatte ſich in die Kirche geflüchtet. Ihr Beyſtand, Eucharius von Oettingen, kam zwar mit 1500 Knechten an, aber zu ſpät, und wie es ſcheint, gefliſſentlich; ohne Zweifel, weil er wußte, des Kaiſers Reiſige, und ein Fußvolk von 15000 befinde ſich hier im Hinterhalt, gelagert auf der Matzenau. Auf ſolche Weiſe hatten die verwegenen Buchdorfer ihren Frevel theuer genug gebüßt. *)

An Buchdorfs Brande war nun die Fackel des Kriegsfeuers entzündet, und ſchwang ſich weit in die Pfalz und

*) Kl. Chron. Bl. 138.

Digitized by Google

ins Baiern hinein. Denn raſch fiel Ruprecht von Neumarkt aus, über das letztere her, nahm die bedeutendſten Plätze, und ſelbſt Landshut weg. Aber eben ſo eilig rückten wider ihn die Schwäbiſchen Bundestruppen, die herzoglichen von München, und die kaiſerlichen an. Von unſern Wörthern hatte Max 40 wehrhafte Leute mit 80 Augsburgern nach Burghauſen zum Schutze dieſer Stadt abgeſchickt. Aehnliche Beſatzungen, und weit ſtärkere Haufen ſendete er nach allen Seiten hin, während Herzog Ulrich von Würtenberg und der Landgraf Wilhelm von Heſſen in die untere, Friedrich von Brandenburg aber und die Nürnberger in die obere Pfalz eindrangen. Allenthalben hatten jetzt die gräulichſten Verwüſtungen ſtatt; mehr als 600 Oerter wurden in die Aſchen gelegt. Am ſchlimmſten hausten die Böhmen, die Ruprecht erſt neuerlich geworben, und mit denen ſich Georg von Wißbeck (er und ſein Geſpann, einer von Roſenberg, wollten kurz zuvor Burghauſen erſtürmen) vereiniget hatte. Dieſen warf ſich Max ſelbſt entgegen, griff ſie unweit Regensburg mit Löwenmuth an, machte ihrer nach der heftigſten Wehre bey 4000 nieder und 600 zu Gefangenen. Von da eilte er nach Kufſtein, das von des Pfalzgrafen Anhängern beſetzt war, eroberte es glücklich, und nahm zugleich Kützbühel, Rattenburg und Neuburg am Inn in Beſitz. Dieß alles würde indeſſen den kühnen Sinn Ruprechts und ſeiner Gemahlinn kaum bezwungen haben, hätte dieß nicht inzwiſchen der Tod ſelbſt gethan, von welchem jener in Mitte des Kampfes erſt 23 Jahre alt, bald hernach aber auch Eliſabeth befallen wurde. Dadurch beſonders, und durch die vielen bereits

erfolgten Niederlagen ſah ſich des Verſtorbenen Vater, der Kurfürſt von der Pfalz genöthigt, von Fortſetzung des Kriegs abzuſtehen, und den ſchon im nächſten Jahre 1505 auf dem Reichstage zu Cöln abgeſchloſſenen Frieden ſich gefallen zu laſſen. Dieſer erhielt auch für Wörth und unſer Kloſter keine geringe Wichtigkeit, weil durch ihn nicht allein Sulzbach neben vielen anderen Ortſchaften, ſondern auch die Stadt Neuburg an der Donau mit einem beträchtlichem Gebiethe den beyden Prinzen Ruprechts und Eliſabeths, Otto Heinrich und Philipp, zu Theil wurde, auf ſolche Weiſe aber für die Zukunft unſere klöſterlichen und ſtädtiſchen Verhältniſſe mit dem Pfälziſchen Hauſe in vielfache Berührung kamen. *)

§. 4.

Milderung des Faſtengeboths, und dem Konvent erlaubter Fleiſchgenuß. Die ausgedehnteſte kaiſerliche Beſtätigung aller unſerer Freyheitsbriefe. Erhebung der Gebeine unſerer Stifter in Maxens Gegenwart.

Davor hatte indeſſen für jetzt weder die Stadt, noch das Kloſter viel Arges zu befürchten, und beyde konnten im Genuſſe des wiederhergeſtellten Friedens theils ihre gemeinſchäftlichen, theils ihre einzelnen Haushaltungen deſto gemächlicher fortſetzen, jemehr ſie hiezu ſogar von

---

*) Schmidts Geſch. d. Deutſch. 4. Th. S. 404 ꝛc. Milbiller Geſch. d. Königr. Baiern. S. 141.

der Kirche ſelbſt begünſtiget wurden. Bekanntlich waren die Faſtengebothe der letztern bis dahin ſehr ſtrenge und ausgedehnt. An den damit belegten Tagen durfte man nicht einmal von Kås, Butter und Milch, ſondern ſtatt dieſer vom Oele allein, Gebrauch machen. Für ſolches wanderte, da es unſerm Lande ganz an Oelbäumen mangelt, viel Geld in das Ausland; die årmeren vermochten daſſelbe gar nicht zu kaufen. Und doch wollte man die kirchliche Vorſchrift gewiſſenhaft beobachten. Sehr weislich bath daher der Magiſtrat um Milderung des zu beſchwerlichen Geſetzes ſowohl für ſeine Bürger und Unterthanen, als für das geſammte Donauwörther Landkapitel und alle Durchreiſenden; erhielt ſie auch ohne Bedenken von dem Cardinalprieſter der heil. Römiſchen Kirche bey St. Maria Nova, Raymund von Perault Biſchofen zu Gurk und påpſtlichen Legaten durch Deutſchland, Dånemark und Schweden. In einem eigenen, zu Nördlingen den 5. Jåner 1501 gefertigten Patente, das wir in der lateiniſchen Urſchrift mittheilen, *) gab derſelbe den Genuß der Butter, des Kåſes und der Milch frey, mit alleiniger Ausnahme der beyden letztern für die heilige Charwoche, und alle auf die Quatember- und in die vierzigtågigen Faſten fallende Freytage. Dafür mußte jedoch jeder Einwohner des im Patente angegebenen Bezirks in ſeinem Leben einmal den zwanzigſten Theil eines Rheiniſchen Gulden, das iſt: drey Kreutzer, den Armen des hieſigen Spitals zum Opfer bringen. Gewiß eine eben ſo milde, als leicht zu leiſtende Verpflichtung.

---

*) Ex Cod. MSS. Biblioth. Beyl. XI.

Für die Brüder unſeres Kloſters kam zu dieſer allgemeinen bald nachher noch eine beſondere Vergünſtigung, die ihnen der Kaiſer ſelbſt bey dem Papſte Julius II. im J. 1506 zuwege brachte, und vermöge welcher ihnen dreymal die Woche, nämlich am Sonn=, Dienſt= und Donnerstag, jedoch mit Ausnahme der in der Ordensregel ausdrücklich beſtimmten Faſtenzeit, Fleiſch zu ſpeiſen erlaubt wurde. *)

Max wollte aber das Beſte des ihm ſtets gleich ſtark am Herzen liegenden Stifts nicht nur im Einzelnen und für die Gegenwart, ſondern mehr noch im Allgemeinen und für alle Zukunft geſichert wiſſen. Daher beſtätigte er demſelben die vielen alten Urkunden der früheren Kaiſer, Könige und Fürſten durch eine neue mit folgenden Ausdrücken: „Da wir angeſehen haben ihre, des Abtes und Konvents demüthige, fleiſſige, ziemliche Bitte, auch die angenehmen, getreuen und nützlichen Dienſte, ſo ſie uns und dem heil. Reiche in mannigfaltiger Weiſe oft und willig gethan; darum haben wir mit wohlbedachtem Muthe dem gemeldten Abte, Konvent und ihren Nachkömmlingen alle und jede ihre und ihres Gotteshauſes Gnaden, Rechte, Briefe, Handfeſten, Privilegien, Freyheiten, alte Herkommen, und gute Gewohnheiten, ſo viel ſie im Gebrauche und in der Poſſeſſion ſind, in allen und jeden ihren Punkten, Klauſuln, Artikeln, Innhalte, Meynungen und Begriffen, wie ſie von Wort zu Wort

*) Kl. Chron. Bl. 126.

geſchrieben ſtehen, gnädig erneuert, konfirmirt und beſtätiget, ſo, daß ſie in dieſem Gebrauche ſeyen, bleiben, und ſich derer in allem ruhig gebrauchen und genüſſen, auch von Niemand dawider gethan, noch gehandelt werden ſoll in keine Weiſe, ſo lieb einem jeden ſey unſere und des Reichs ſchwere Ungnade und Strafe, und dazu eine Pöne von 20 Mark löthigen Goldes zu vermeiden. Gegeben zu Landegg am 29ſten Tage des Monats Auguſt im J. 1507 unſerer Reiche des Römiſchen im 22ſten, und Ungariſchen im 15ten. Ad mandatum Principis Regis. — Renner. *)

Umfaſſender hätte ſich des Kaiſers zärtliche Fürſorge in Betreff unſeres Gotteshauſes kaum wohl ausſprechen können. Aber Abt Bartholomä und ſein Konvent waren auch unermüdet beſtrebt, ſich derſelben ganz würdig zu machen. Maxens empfänglichen Sinn für alles Denkwürdige kennend, hatten ſie vor kurzem, im J. 1604, die Anſtalt getroffen, daß in ſeiner Gegenwart die Grabmähler unſerer Stifter, jene älteſten Zeugen für die unverkennbare Wahrheit unſerer Geſchichte, den nächſten Tag vor St. Lamperti geöffnet wurden. Auch der Biſchof von Augsburg, Friedrich von Zollern, war dabey zugegen, mit ihm der hieſige Magiſtrat, die ſtädtiſche Kleriſey, ſammt vielen anderen Herren und Frauen. Selbſt der gemeinen Bürgerſchaft wollte man den Zutritt nicht verſperren. Denn was da vorgieng und ſich vor-

---

*) Cod. privil. p. 54. Mon. boic. Vol. XVI. p. 66.

fand, war für Jedermann, von anziehender, heiliger Bedeutung. Die erhobenen ehrwürdigen Gebeine zeichneten ſich ſelbſt durch ihre Gröſſe, ſo wie noch durch die ritterlichen Harniſche und andere Waffen aus, die daneben lagen. Dieſe verſchloß man ferner nicht wieder; jene aber wurden in eine Caſel (eine Decke, vielleicht wirklich ein Meßgewand) von grünem Sammet eingewickelt, und mit frommer Ehrerbiethung ihrer, bald und mehr als vierhundertjährigen, Ruheſtätte zurückgegeben.

Mit welchen Gefühlen unſere damaligen Brüder die koſtbaren Reliquien der edlen Begründer ihres Gotteshauſes mögen geſchauet und betrachtet haben, urtheile man ſelbſt. Uns freuet wenigſtens, daß wir die Namen derſelben, neben jenem des Abts, als eben ſo viele Gewährsmänner für die Wahrheit des Geſchehenen und Geſehenen, noch genau verzeichnet finden. Sie hieſſen: Benedikt Becherer, Prior, Hyeronymus Heyraus, Dekan und Cuſtos, Andreas Lichtenberger von Linz, Johannes Seyferten, Auguſtinus von Dillingen, Ambroſius Rauch von Wörth, Bernhardus Frank von Wörth, Martinus von Ellwang, Franziskus von Augsburg, Rehauer genannt, Johannes Reichlin von Wörth, Aegidius Rogg von Dillingen, Mathias Huber von Medingen, Johannes Lienner von Ulm, F. Johannes Eching, Converſus, von Wörth. *)

---

*) Kl. Chron. Bl. 34 u. 35.

§. 5.

Vereitelter Wunſch, die alte Veſte Mangoldſtein wieder herzuſtellen. Bau eines neuen Pfleghauſes. Verpfändung der Reichspflege an Balthaſar Wolf. Von dieſem erregter Streit wegen des Ammannamts. Des Kaiſers Entſcheidung hierüber. Die zwey groſſen Glocken, im Kloſter- und im Pfarrthurme.

Gewiß einzig in ſeiner Art war der ſo eben beſchriebene Genuß für unſere Wörther, nur Schade, daß er gerade in das Jahr fiel, da der ſchon erwähnte Pfalz-Baieriſche Krieg ſo Vieles befürchten ließ. Durch dieſen ward ſogar unter den Bürgern der Wunſch rege, daß zu deſto mächtigerem Schutze der Stadt die alte Veſte Mangoldſtein noch ſtünde, oder doch auf ihren Ruinen eine neue, zugleich als Sitz des kaiſerlichen Pflegers (denn deſſen bisherige Wohnung war bereits ganz baufällig geworden) wieder hergeſtellt werden möchte. Man trug wirklich dem Kaiſer die Bitte darum vor. Allein er und ſeine Räthe hielten den Platz zu ſolcher Beſtimmung, des zu nahen Schellenbergs wegen, gar nicht geeignet. Ihnen ſchien ein anderer weſtnördlich hinter dem alten Pfleghauſe viel ſchicklicher, und dahin ward alſo vorgeſchlagen, eine feſte Burg zu ſetzen. Doch hiegegen fanden die Bürger zuviele Bedenken, und bathen daher Seine Majeſtät, von dem Vorſchlage abzuſtehen, mit dem Erbiethen, für Dero Inhaber der Reichsvogtey ein anderes, ganz neues Haus, was für jetzt

das dringendſte und genügend ſeyn könnte, auf eigene Koſten, auch gewiß von der Art zu bauen, daß ſich daran weder Ritter noch Grafen ſchämen dürften. Der Antrag wurde genehmigt und ſogleich die Hand an das Werk gelegt. In kurzer Zeit entſtieg dem Grunde ein eben ſo anſehnliches als bequemes Gebäude. Daſſelbe hatte, als es fertig war, den vollen Beyfall des Kaiſers erhalten, und ſeinen Kammermeiſter, den Balthaſar Wolf, zum erſten Bewohner. Denn dieſem wurde die Pflege Wörth und Weiſſenburg im J. 1505 von Maximilian um 6000 fl. verpfändet, wie die deßhalb gefertigte, von den Kurfürſten, Jakob zu Trier, Hermann zu Cöln, und dem Markgrafen Joachim von Brandenburg als Zeugen, am Mittwoch nach St. Jakob, des heil. Apoſtels-Tag, unterzeichnete Urkunde beweist, und eben ſo klar die nachher darüber von K. Karl V. ertheilte Beſtätigung enthält. *)

Kaum hatte indeſſen der neue Reichsſtadtpfleger, dem zugleich von Maximilian in ſeinem und unſeres Biſchofs Namen die beſondere Schirmvogtey des Kloſters übertragen war, den ſchönen Sitz bezogen, als er im J. 1507 „aus Dankbarkeit, ſetzt ahndend unſer Chroniſt hinzu,“ den Magiſtrat bey dem Kaiſer verklagte, es maſſe ſich derſelbe gegen Fug und Recht des Ammannamts an. Jener foderte demnach Bürgermeiſter und Rath zu Bericht und Verantwortung auf. Mit ſolcher

*) Pleghaus-Archiv.

gut ausgerüſtet, wanderten denn ihre Abgeordneten gegen Insbruck. Sie trafen Maxen zu Steinach im Gebirge an, legten da ſeinem Geheimſchreiber Renner, dieſer ihm ſelbſt die mitgebrachten Briefe und Zeugſchaften vor, und erhielten unverweilt zur Antwort: „Ihrer Majeſtät Meynung ſey nicht, wo ſie durch kaiſerliche Gewalt althero befreyet, etwas zu nehmen, ſondern mehreres zu geben; ſie ſollten hinziehen, der Handel ſtehe recht.“ *)

Der durch den gerechten Kaiſer über ſeinen Kammermeiſter ſo leicht errungene Sieg war für hieſige Stadt um ſo wichtiger, je weher ihr es eben jetzt mochte gethan haben, daß ſie die Reichspflege Wörth aus Handen laſſen mußte. Denn der Marſchalk von Pappenheim, dem ſie lange zuvor zugeſichert worden war, wurde dafür durch eine andere Pfandſchaft entſchädigt; und ſo blieb der Magiſtrat von 1442 an bis nun im beſtändigen Genuſſe derſelben. Aber gerade darin fand Balthaſar Wolf den ſcheinbarſten Grund, das Ammannamt in Anſpruch zu nehmen, weil er glauben konnte, Bürgermeiſter und Rath habe daſſelbe keineswegs als eigenthümlich für ſich, ſondern nur in Folge der ihnen überlaſſenen Reichspflege erworben. Doch die kurze Fehde ward bald vergeſſen, und legte dem wechſelſeitigen guten Vernehmen zwiſchen der Bürgerſchaft und dem Pfleger für die Zukunft kein Hinderniß in den Weg.

---

*) Kl. Chron. Bl. 140.

Noch ungeſtörter fuhr man im Kloſter fort, im Geiſte unſeres Ordens zur Ehre Gottes und zur Erbauung des chriſtlichen Volkes zu wirken. Für beyde trug vorzüglich der Prälat, obgleich ſchon hoch betagt, noch immer das regſte Gefühl im Herzen. Seinem Drange gehorchend, ließ er im J. 1508 eine Glocke von 90 Centnern, leichten Gewichts, im unterſten Durchmeſſer zu 5½ Nürnberger Schuhe, gieſſen, und im Thurme aufhängen. Weil das vortrefflich gelungene Werk allgemeinen Beyfall fand, ſo entſchloß er ſich 4 Jahre ſpäter auch die Stadtpfarrkirche mit einer noch gröſſern auszuſtatten. *) Dieſe beträgt im weiteſten Durchſchnitte 7 Nürnberger Schuhe, wiegt nach gemeiner Behauptung 132 Centner, und ihr Schwengel $5\frac{1}{10}$, ſo nämlich, wie ſie der nachherige Stadtpfarrer und Landdekan, Joh. Caſimir Röls im Jahre 1677 auf ſeine Köſten zu Neuburg an der Donau hatte umgieſſen laſſen. Die Töne dieſer beyden Glocken ſtehen gegen einander im Verhältniſſe der Paukenſtimmung, und nehmen ſich, wenn beyde zugleich, oder vereint mit allen übrigen in beyden Thürmen geläutet werden, ſo harmoniſch und majeſtätiſch aus, daß man nicht leicht irgendwo ein ſchöneres Geläute wird hören können, als in Donauwörth. **)

*) Kl. Chron. Bl. 142.

**) Dieß gilt jetzt nicht mehr, ſeitdem nach Aufhebung des Kloſters die erſt beſchriebene Glocke, und eine zweyte, die nächſt gröſte, im J. 1811 den 20. März Abends 3½ Uhr, und den 21ſten Nachmittags 2 Uhr, am Feſte des heil. Benediktus, aus dem Thurme herabgeworfen, und an die Juden verkauft worden iſt.

Digitized by Google

§. 6.

Die groſſe Monſtranz zum Heil. Kreutze, mit dem dazu gehörigen Rahmen, das merkwürdigſte Geſchenk des Kaiſers. Hiezu, auch von ihm, ein Dorn von der Krone Chriſti, und ein vollſtändiger Ornat.

Mit dem Abte gleichſam in die Wette eifernd hatte auch der Kaiſer ſeit einiger Zeit ſeine Gedanken darauf gerichtet, für das Heil. Kreutz ein des hohen Gegenſtandes ganz würdiges und unvergängliches Denkmahl zu ſtiften. *) Er wollte dieſes ihm über alles gehende Heiligthum, ſo zu ſagen, in ſein Haus verpflanzen, oder vielmehr den irdiſchen Stamm ſeines geſammten kaiſerlichen Geſchlechtes und aller ihm angehörigen Lande und Leute mit jenem des Kreutzes Chriſti und deſſen himmliſcher Verwandtſchaften in die innigſte Verzweigung, dadurch aber ſich ſelbſt dem letztern ganz zum Opfer bringen. Die Ausführung dieſer Idee wurde von ihm dem Meiſter Lukas, einem hier anſäſſigen Bürger und Rathsfreund, Ihrer Majeſtät, der Kaiſerinn, ernannten oberſten Goldſchmied und Steinfaſſer, übertragen. Als Maximilian im J. 1514 hier ankam, hatte er gehofft, das beſtellte Monument, eine prächtige Monſtranz in der gefälligſten Pyramidenform, nach gothiſchem Geſchmacke, ſchon ganz fertig zu ſehen. Allein die Anlage hiezu war zu groß, die Bearbeitung ſo vieler, das ge=

*) Kl. Chron. Bl. 141.

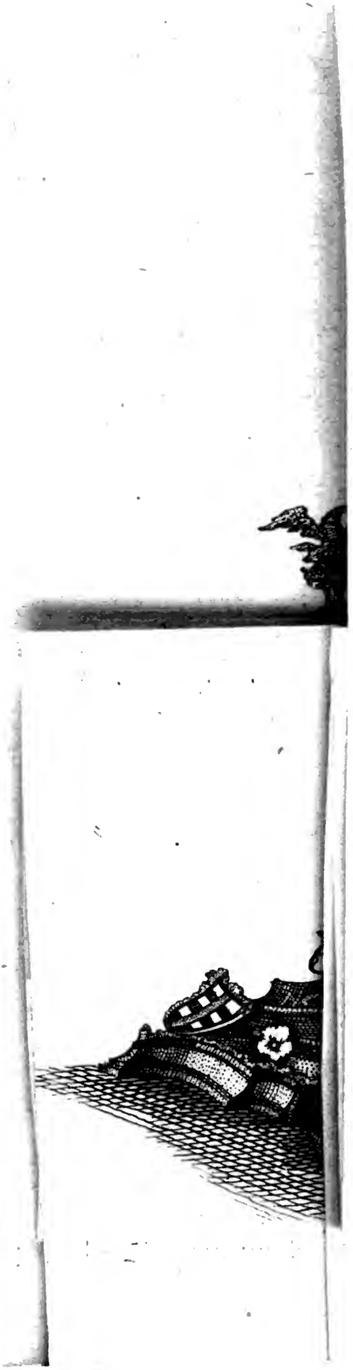
ſammte Kunſtwerk bildenden Theile zu mühſam, und der Vorrath des früher hergegebenen Silbers ſchon zu ſehr erſchöpft, als daß ſeine Vollendung bis jetzt hätte möglich ſeyn können. Den Abgang des letztern ſchaffte nun der Kaiſer ſogleich herbey, und drang an den Meiſter, die Arbeit nach allen Kräften zu beſchleunigen. Das beſte Gelingen derſelben unterlag indeſſen ſchon jetzt keinem Zweifel mehr. Denn neben anderen bereits verfertigten, und vorgelegten Stücken war wenigſtens der Rahmen der Kreutztafel, uneigentlich ihr **Kranz** *) genannt, vortrefflich ausgefallen. Er umſchließt jene genau als länglichtes Viereck in entſprechender Höhe und Breite, läßt ſich ein- und ausheben, und dient dem Heiligthum zur glänzendſten Zierde. Oben in ſeiner Mitte ſchimmert ein groſſer, ſehr künſtlich zuſammengeſetzter Brillant, die ganze Einfaſſung, durch alle vier Seiten hin, von mehrern Perlen, Rubinen, Saphiren, Amathiſten, Smaragden. Die Rückſeite kleidet eine ſilberne Platte von gleichem Umfang, mit eingeſtochener Inſchrift: Maximilianus Rom. ac Ungariae Rex, Archidux Austriae, Dux Burgundiae etc. Me 12 Kalendas Maji visitavit anno Dni 1496, qui huic ecclesiae Scae. Crucis Werdeae per Mangoldum ex Nobilori genere Elpheciorum de sanguine Ducum Sveviae tunc etiam Comitem in Dillingen cum Fundatione me donatam amplius decoravit. Nam et ipso nullus viventium longe aut prope

*) In der mathematiſchen Sprache eigentlich ein Parallelogram.

plus traxit originem de Haspurgensibus vel Kiburgensibus. Particeps et Ipse sit devotionis in aevum. Amen. Consummatum est hoc opus anno Domini milesimo quingentesimo tertio decimo. Zu deutſch: Maximilian, Römiſcher und von Ungarn König, Erzherzog von Oeſtreich, Herzog von Burgund ꝛc. beſuchte mich den 19. April im Jahre des Herrn 1496. Wie mich Mangold aus dem edlen Geſchlechte der Helvetier und dem Geblüte der Herzoge von Schwaben, ſeiner Zeit auch Graf zu Dillingen, dieſer Kirche zum Heil. Kreutz in Wörth ſchon bey der Stiftung geſchenket hat, ſo hat Er mich weiter gezieret. Denn mehr als Er ſtammt auch kein Lebender, in der Ferne oder Nähe, aus jenen von Habsburg oder Kiburg ab. Er ſey denn auch immer der Andacht theilhaftig. Amen. Dieſes Werk iſt vollendet worden im Jahre des Herrn tauſend fünfhundert dreyzehn.

Aus der zuletzt angegebenen Zahl geht unſtreitig hervor, der ſo eben beſchriebene Rahmen oder Kranz habe früher, als die Monſtranz ſelbſt, ſeine Vollendung erhalten. Wenigſtens gilt dieß von der Inſchrift gewiß, in ſo ferne ſie auf beyde zugleich Bezug hat. Daß Max darin nur Römiſcher König genannt wird, darf nicht befremden. Denn erſt auf ſeinem Zuge nach Italien im J. 1507 nahm er zu Trient öffentlich den kaiſerlichen Titel an. *) Die ausdrückliche Bezeichnung der Jahr-

*) Schmidts Geſch. d. Deutſch. 4 Th. S. 415.



Digitized by Google

v
ti
th
ar
wi
me
ge
ich.
Sa
und
räu
E

Digitized by Google

zahl 1496 kam ohne Zweifel daher, weil der Kaiſer, als ſolcher, in dieſem Jahre zum erſten Mal das Kloſter bewohnte, und wahrſcheinlich ſchon damals den Auftrag gab, die ſchöne Arbeit zu beginnen. Wie gut das endlich ganz fertige Meiſterſtück in die Augen falle, zeigt deſſen Anblick in dem beygefügten Kupferſtiche. Auf dem Fußgeſtelle von getriebener Arbeit und verſchiedener Wölbung ſchläft ſitzend, das Haupt auf den rechten Arm gelehnt, Max ſelbſt. Theils um ihn her, theils unmittelbar ober und unter der Kreuztafel, die in der offenſten Füllung prangt, wird man der geſammten Maximilianiſchen Wappen, ſodann jener von Böhmen, Lausnitz, Kärnthen, Steuermark, Alt- und Neuöſterreich, Burgau, Tyrol, Krain, Kiburg, Pfirt, Eiley, Habsburg und Oberelſaß in geſchmolzenen Silberplatten gewahr. Aus dem Schooſſe der ſchlafenden Hauptfigur und über deren beyde Aerme hin ſteigen zwey mächtige Säulen in leichter Rundung, zwey andere hinter den Schultern, jedoch ober dieſen mit einem höhern Paare durch feſte Geſimſe verbunden, und gleichſam ſpallierartig an eine prismatiſche Wand geheftet, in gerader Richtung empor. Sie theilen ſich ſofort in neue Sproſſen, aus denen wieder andere, und immer wieder neue entſtehen, theils in gewundenen, theils in eckigten, theils in cylindriſchen Formen. Die Proportion unter ihnen iſt durchaus trefflich gehalten, ſo daß ſie ſich auf die leichteſte Art zu tragen ſcheinen, ob ſie gleich bis zur Höhe von 4 Nürnberger Schuhen und 3 Zollen hinauflaufen, und ſich auf 1 Schuh und 4 Zolle ausbreiten. In den durchbrochenen Zwiſchenräumen reihen ſich neben, über, und an einander, eben

ſo bedeutungs= als ausdrucksvoll (auſſer noch mehreren, auf der im Bilde unſichtbaren Kehrſeite) bey 30, gröſſere und kleinere, heilige und geſchichtlich merkwürdige Statuen, auf verſchiedenartigſt gezierten Poſtamenten ruhend, ſammt 8 Bruſtbildern, die auf ſo vielen Seitenäſten das heilige Kreutz umſchweben. Unter jenen erſcheint zwiſchen dem oberſten Säulenpaare, deſſen elliptiſche Wölbung in der weitern und äuſſerſten Höhe ein Adler mit ausgeſpannten Flügeln deckt, allererſt Chriſtus, ſich erhebend in den Himmel mit der Siegesfahne in der Hand; etwas tiefer zu beyden Seiten zwey Engel als Herolden ſeiner Verherrlichung. Von da abwärts Maria mit dem göttlichen Kinde, das zwey andere Engel anbethen, in aufrechter Stellung und im allverbreiteten Strahlenglanze; zu ihren Füſſen ein Papſt, Leo IX., und ein Patriarch, oder päpſtlicher Legat, vermuthlich jener von Konſtantinopel, oder Gebhart III. Biſchof von Konſtanz, mit den Kennzeichen der ihnen eigenen Würde. Neben dieſen, um einige Linien höher und gröſſer, obgleich merklich kleiner als Chriſtus und Maria, rechts der griechiſche Kaiſer Konſtantin VII., oder deſſen Tochtermann Roman mit dem Reichsapfel, und der heilige Andreas mit ſeinem Kreutze; links der heilige Biſchof Ulrich mit dem Hirtenſtabe, und ein zweyter ohne den letztern, oder doch ein Abt, wahrſcheinlich deſſen Neffe Adalbero, jeder eingereiht in die treffenden Säulenöffnungen, wovon ſofort die mitterſten Jeſum am Kreutze zwiſchen den beyden Schächern, unter ihm ſeine Mutter und den Johannes, zuäuſſerſt den Kaiſer Konſtantin den Groſſen, und ſeine Mutter Helena, wie unmittelbar neben dem Kreutze den

Kaiſer Rudolf von Habsburg und den heiligen Leopold *) auf die ſprechendſte Weiſe darſtellen. Einzelne, theils männliche, theils weibliche Figuren ſcheinen ſich auf unſere Stifter zu beziehen. Von den übrigen Bildern, von den, allen und jeden eigenen Charakteren, Kronen, Sceptern und andern Emblemen, von den mancherley Verzierungen durch Muſcheln, Roſetten, Laubwerke und Blumengewinde, ſammt dahin gehörigen Adlern, Löwen, Greifen, Pelikanen, ſchweigen wir um ſo lieber, je ſchwerer es iſt, ein ſo viel umfaſſendes Kunſtwerk in allen ſeinen Theilen eben ſo wahr als gefällig zu bezeichnen, und je mehr man in dieſem Falle weit beſſer durch unmittelbare Anſchauung, als durch noch ſo viele Worte belehrt wird. Vergeſſen dürfen wir jedoch nicht, daß das koſtbare Geſchenk 43 Mark reinen Silbers in reicher Vergoldung enthalte. Den Werth des Ganzen, und insbeſondere des damit verbundenen Kranzes, ſchlug man ehedem, und zur Zeit, da dergleichen Pretioſen theils ihrer Seltenheit wegen, theils aus Unwiſſenheit über Gebühr geſchätzt wurden, äuſſerſt hoch an, ſo daß es hieß: durch ſolchen Schatz allein könnte ſich das Kloſter, wenn es durch Unglück zerſtört werden ſollte, vollkommen wieder herſtellen. Allein gegenwärtig würde er kaum zur Erbauung oder zum Ankauf einer anſtändigen Wohnung hinreichen. Auch hat ſchon mancher einzelne Theil daran

*) Derſelbe erſcheint auf einer Münze von 1517 mit der Umſchrift: S. Leopoldus, eben ſo, wie hier, abgebildet; nur daß er dort das Kloſter Neuburg auf der Linken, die Fahne aber auf der Rechten trägt.

ſowohl durch unvorſichtige Behandlung bey den gewöhnlichen ſo vielfältigen Ausſtellungen, als durch unvermeidliche Erſchütterung bey öfters nöthig gewordener Flüchtung deſſelben in Kriegszeiten Schaden gelitten. Doch leicht lieſſe ſich dieſer ausbeſſern, und weder in hiſtoriſcher noch in artiſtiſcher Hinſicht iſt irgend etwas vermögend, dem höchſt ehrwürdigen Denkmahl den mindeſten Eintrag zu thun.

Es bleibt ein ſolches doppelt durch die eigene Zugabe, womit es Maximilian noch beſonders verherrlichen wollte. Dieſe beſteht in einem Dorne, *) der von der Krone Chriſti genommen ſeyn ſoll. Er hat die Länge eines kleinen Fingers, und iſt, zu unterſt mit Silber gefaßt, in ein rundes Gläschen eingeſchloſſen. Die Hochachtung des Kaiſers für dieſe Reliquie, als ein ſo ſchätzbares Werkzeug des Leidens Jeſu, war ſo groß, daß er es gleich dem heiligen Kreutze ſelbſt verehrt zu ſehen wünſchte, und ihm daher ober dieſem in Mitte der neuen Monſtranz die paſſendſte Stelle anweiſen ließ. Damit aber zu dieſem Ende jede feyerliche Andacht in unſerm Gotteshauſe von nun an gleichſam einzig und ganz maximilianiſch wäre, vermehrte er alle bisherigen Opfer noch mit vielen andern, und legte insbeſondere am Samstag vor Lichtmeſſen in eigener Perſon einen vollſtändigen Pontifikal-Ornat aus Goldſtoff mit prächtigen Silberopern auf den Altar. So diente hiemit ſein dießmaliger,

*) Kl. Chron. Bl. 87. und Regiſtr.

leider! auch letzter Aufenthalt dahier noch mehr als jeder frühere nur dazu, ſeine Inbrunſt für die Ehre des Heil. Kreutzes und die zärtliche Vorliebe für unſer Gotteshaus durch die unvertilgbarſten Beweiſe zu verewigen. Aber eben ſo unvertilgbar lebt ſeitdem in den Herzen unſerer Brüder ein Dankgefühl dafür, das unmöglich edler ſeyn könnte, und das ſelbſt mit dem Tode des letzten unter ihnen nicht ſterben wird.

§. 7.
Die Meiſterſänger allhier.

Von Seite der Stadt wurden dem angebetheten Kaiſer, wie gewöhnlich, auch dießmal anſehnliche Geſchenke dargebracht, und die herzlichſten Ehrenbezeugungen erwieſen. Da man wußte, er habe groſſes Wohlgefallen an den Künſten und Kampfübungen der zu jener Zeit allbekannten Meiſterſänger, von denen ſich auch hier eine Schule *) befand, ſo gab ſich der Magiſtrat Mühe,

*) Dieſelbe bildete, zufolge unſerer ältern Chronik, eine förmliche Zunft oder Innung, mit beſtimmten, von einem ehrſamen Rath mit Brief und Siegel beſtätigten Freyheiten. Sie hielt alle vier Wochen wenigſtens einmal eine gemeine Verſammlung in der ihr eigens hiezu eingeräumten Stube eines Gaſtwirths. Dabey ward jedesmal ein ſilbernes Marienbild aufgeſtellt, und hinter demſelben lagen die Bücher. Hatte ein Sänger, nach dem Urtheile der vier dazu verordneten Richter, in mehr als 3 Sylben gefehlt, ſo

eine zahlreiche Verſammlung derſelben zu veranſtalten. Viele kamen hiezu aus Regensburg, München, Augsburg, Ulm, Nördlingen und andern benachbarten Städten an. Gerne ließ man ſich die Köſten ihrer ganz freyen Verpflegung und der für die Obſiegenden, theils in Geld zu 10 bis 20 Gulden theils in Kleinodien, ausgeſetzten Preiſe gefallen, um ihren Aufzug und Wettkampf recht glänzend zu machen. Zum oberſten Meiſter oder Schiedsrichter ſowohl über die Wahrheit des Inhalts als über die Regelmäſſigkeit der Ausführung eines jeden von den Sängern abzuſingenden Stückes ward für dießmal einſtimmig der hieſige Prediger, Mag. Ulrich Zoller erwählt.

---

hatte er ſchon verloren, und mußte Strafgeld zahlen. Wer am beſten ſang, gewann neben der Zeche auch die Krone. Dieſe war aus Silber mit einem ſchwebenden heil. Geiſte, ungefähr einer Hand breit, und wurde von dem Sieger die nächſten vier Feyertäge, ſowohl in der Kirche, als auf der Straſſe, auf dem Hute getragen. In der nächſten Verſammlung, die nach Verlauf der vier Feyertäge von dem Kroneträger und den von Jahr zu Jahr gewählten Meiſtern feſt zu ſetzen war, durfte derſelbe nicht mitſingen, ſondern nur aufmerken. Wollte jemand als Mitglied der Geſellſchaft aufgenommen werden, ſo hatte er ſich vorläufig bey den vier Meiſtern zu melden, die ſodann ſein Geſuch den übrigen Mitgliedern hinterbrachten. Wurde er zugelaſſen, ſo mußte er ſein Schulrecht durch ein Lied von 3, 5, 7, 9 oder 11 Abſätzen beſtehen. Wer nicht von der Schule war, alt oder jung, Bürger oder Bürgerinn, und doch

Digitized by Google

Denn er beſaß eine groſſe Beleſenheit, beſonders in den Schriften des alten und neuen Teſtaments, als woraus die Aufgaben gröߧtentheils genommen wurden, und kannte nicht allein die 24 üblichen Melodien oder Töne, wovon 12 die Meiſtertöne hieſſen, ſondern auch die Regeln des Sylbenmaſſes und alle Vorſchriften, denen ein jedes Lied in ſeinen zwey Haupttheilen und dem Abgeſange, in ihren Stollen oder Strophen, in ihren verſchiedenen von 4 bis zu 12 auslaufenden Geſätzlein oder Abſätzen angepaßt werden mußte. Da gab es denn der Zurüſtungen viele mit Büchern, Gezelten, Teppichen und Vorhängen, mit erhöhten Tiſchen, ſchön geſchmückten Seſſeln und Bänken,

---

als Zuhörer daran Theil nehmen wollte, hatte jedesmal für den Eintritt einen Pfenning zu bezahlen. Aus dieſer Einnahme, aus den angeführten Strafgeldern, und aus feſtgeſetzten Quartal-Beyträgen, wozu von Zeit zu Zeit von Seite eines ehrſamen Raths bedeutende Zuſchüſſe kamen, wurde ein Kaſſe errichtet, aus welcher die nöthigen Ausgaben, beſonders aber die Gewinnſte mit ihren Fahnen, und und die Verpflegung der fremden reiſenden Meiſterſänger beſtritten wurden. Denn ſo oft dergleichen, zu zwey, drey oder noch mehrere, hier in die Herberge kamen, lag den vier Meiſtern ob, dieſelben darin zu beſuchen, und ihre Ankunft dem Bürgermeiſter anzuzeigen, von dem ſofort das ſtädtiſche Geſchenk an jene erfolgte. Dieſes und die ganz unentgeltliche Bewirthung hatte im gröſſerm Maaſſe Statt, ſo oft, wie bey obigem Anlaß, ein ausgeſchriebener freyer Meiſterſang gehalten wurde.

für den Kaiſer und die angeſehenſten Gäſte, für die Richter wie für jeden auftretenden Meiſter. Die Gebildeten im Geſchmacke der Zeit fanden dabey eine ſeltene Geiſtesnahrung. Nur Schade, daß unſer Chroniſt keine Muſter mehr auffand, oder für uns zurückließ, um über den Kunſtwerth der in ſolcher Schule gelieferten Geſänge, Gedichte oder Reimereyen urtheilen zu können. Genug! Maximilian wohnte der hieſigen mit freudiger Theilnahme bey, und ſchied ſodann in vollſter Zufriedenheit von hinnen.

§. 8.

Zunehmender Schmuck der Stadtpfarrkirche. Vorzügliche Andacht gegen das hochwürdigſte Sakrament, befördert durch eine eigene Stiftung. Die Juden müſſen auswandern.

Während, wie wir hörten und ſahen, der kirchliche Reichthum unſeres Gotteshauſes und ſeine Verſchönerung zu Beförderung der öffentlichen Andacht den höchſten Glanz erreichte, nahm derſelbe nicht viel weniger auch in der Stadtpfarrkirche zu. Auſſer der groſſen Glocke, der neuen Mönſtranz und vielen koſtbaren Paramenten, womit ſie Abt Bartholomä verſehen hatte, erhielt ſie einen prächtigen Tabernackel, oder ein eigenes ſo genanntes Sakramenthäuschen im ſchönſten gothiſchen Style, das Georg Rögel, ein reicher Bürger zu Augsburg und ein Sohn des hieſigen von gleichem Namen, im J. 1503 eben ſo kunſtreich als geſchmackvoll erbauen ließ. Auch der ſtattliche Oelberg mit groſſen aus Stein gehauenen Figuren,

im Kirchhofe auf der Nordſeite, dem Rögelſchen Hauſe gerade gegenüber, war ſein Werk. Sowohl dieſes als jener Tabernackel ward mit einem gefälligen Gitter aus Eiſen theils zum Schutze, theils zur Zierde umgeben. Im folgenden Jahre wurden die Ringmauern des beſagten Kirchhofes auf der Südſeite, wo die meiſten Geſchlechter und Kaufleute ihre Begräbniſſe hatten, erneuert, und bis an die Stadtmauer hin, wo jetzt ein Theil von des Pfarrers Garten iſt, erweitert. Doch nicht ſo faſt in lebloſen, wenn gleich ehrwürdigen Geräthſchaften oder in prunkenden Aeuſſerlichkeiten, als vielmehr in ächt chriſtlicher Herzensfrömmigkeit bewährte ſich der wahrhaft religiöſe Sinn unſerer Vorfahren. Derſelbe gab ſich vorzüglich durch die erbaulichſte Verehrung und Anbethung Jeſu Chriſti im Geheimniſſe des Altars, wobey Layen und Geiſtliche, Hohe und Niedere mit einander in die Wette eiferten, zu erkennen. Dieſen ſchönen Sinn noch mehr zu beleben und ſtets aufrecht zu erhalten, hatte ſich ſchon im J. 1495 Bernhard Zill, ein wohlhabender Bürger zu Nürnberg, gebürtig von Unterthürheim, entſchloſſen, mittels einer ewigen Stiftung zu verordnen, daß jeden Monat einmal an einem Donnerstage, Morgens nach der Frühmeſſe ein Hochamt und ein Umgang mit dem hochwürdigſten Gute, wie ſolcher in der Fronleichnam-Oktave üblich war, angeſtellt werden ſoll. Dabey jedesmal zu erſcheinen wurde nicht allein dem Pfarrer, den drey Helfern und ſechs Kaplänen, ſammt allem, was zum Chor-, Schul- und Sakriſteydienſt gehörte, und noch beſonders dem Kirchenprobſte, ſondern ſelbſt auch zweyen Bürgermeiſtern, jedoch nur Ehre halber zu unmittelbarer Be-

gleitung des Allerheiligſten, zur Pflicht gemacht. Wer und wie oft es jemand unterließ, verlor das ihm gebührende Präſenzgeld, und dieß fiel der Kirche zu. Letzteres floß aus dem dargebrachten Kapital von 275 fl. Die ganz willkommene Stiftung beſtätigten mit Briefen und Siegeln ein ehrſamer Rath, der Biſchof Friedrich von Zollern, unſer Abt Bartholomä, und Georg Feyerabend, Stadtpfarrer. Zwar enthielt ſie die Bedingniß: Sobald der angeordnete Gottesdienſt und Umgang auf längere Zeit oder gänzlich unterbliebe, ſo müßte auch das hiezu beſtimmte Kapital dem Stifter oder deſſen Erben von dem Kirchenprobſte ohne Weigerung wieder zurückgeſtellt werden. Doch ein ſolcher Fall war zur Zeit weit entfernt, und die ganz entgegengeſetzte Stimmung ſprach ſich zur Genüge durch die allgemeinſte und freudigſte Theilnahme aus, womit beſonders das Feſt des Fronleichnams durch zwey Hauptprozeſſionen, theils von der Kloſter-, theils von der Pfarrkirche aus, alljährlich begangen wurden. Auſſer der zahlreichen Bürgerſchaft, und der in ſchönſter Ordnung voran wallenden Schuljugend begleiteten auch unſer Konvent in kirchlicher Kleidung, der geſammte Magiſtrat und die vornehmſten der Stadt ohne Ausnahme den weiten, eben ſo feyerlichen als heiligen Umzug. Der Reichspfleger Wolf von Wolfsthal und der Deutſchordens-Commenthur oder Commiſſär unterlieſſen kaum je mit brennenden Kerzen das Hochwürdigſte unter dem Himmel zu führen, das theils auf Einladung des erſteren und des ehrſamen Raths, theils aus eigenem Antrieb jedesmal der Prälat ſelbſt trug, ſo lange es ſein Alter und ſeine Kräfte geſtatteten. Es iſt

erfreulich, das Eigenthümliche des katholiſchen Chriſtenthums und ſeines geiſterhebenden Charakters in ſolchen Thatſachen und auf ſo viele Jahrhunderte zurück ſich immer gleich zu finden. *)

War es gegründet, was man zufolge unſerer frühern Erwähnung den damals hier befindlichen Juden Schuld gab: ſie hätten ſich nämlich öfter manchen Spott und Unfug gegen Chriſtus und ſein heiligſtes Sakrament erlaubt, ſo mußten freylich unſere chriſtliche Vorfahren bey ihrer ganz auſſerordentlichen Anhänglichkeit an beyde, wie wir ſie haben kennen gelernt, denſelben von Tag zu Tag abholder und zuletzt ihrer ganz überdrüſſig werden. Doch nicht ſo faſt die wechſelſeitige religiöſe Intoleranz, als vielmehr die immer ſteigende Verkümmerung des bürgerlichen Handels und Gewerbfleiſſes durch die Juden, und die von dieſen häufig getriebenen oder doch veranlaßten Betruge und Diebereyen machten den allgemeinen Wunſch rege, der ſo ſchädlichen Fremdlinge für je und allzeit los zu werden. Von ſich hiezu nicht ermächtiget, weil einerſeits die Reichsgeſetze und eigene Verträge, andererſeits das kaiſerliche Intereſſe im Wege ſtand, beſchloß demnach der Magiſtrat, die Vertreibung derſelben aus der Stadt bey Maximilian ſelbſt zu bewirken. Man ließ ſich groſſe Summen koſten, und brachte es endlich durch ein Dekret des Kaiſers (gegeben zu Wien den 5. November 1517) dahin, daß alle hier anſäſſigen Juden

*) Kl. Chron. Bl. 94 u. 142.

und Jüdinnen ihre Häuſer und Wohnungen ſammt der Synagoge dem Bürgermeiſter und Rathe zu überlaſſen, mit ihrem beweglichen Vermögen abzuziehen, und für alle Zukunft der Rückkehr in die Stadt zu entſagen gezwungen wurden. Letztere gaben ſich zwar alle Mühe, und bothen noch gröſſere Opfer an, um den Verbannungs-Befehl rückgängig zu machen; allein vergebens, und ſie mußten ohne Gnade auf Jakobi des folgenden Jahrs den Wanderſtab ergreifen. *)

§. 9.

Tod des Biſchofs von Augsburg Heinrich IV. und unſeres Abts Bartholomäus. Groſſes Lob des letztern und groſſer Tadel.

Noch ehe dieſe für das hieſige gemeine Weſen ſehr wichtige Veränderung zu Stande kam, trugen ſich auch für unſer Kloſter und in demſelben mehrere nicht unbedeutende Ereigniſſe zu. Allererſt ſtarb den 12. April des zuletzt genannten Jahrs unſer Schutzherr und Biſchof Heinrich IV. Sein Tod fiel beſonders unſerm gleich ihm ſchon hoch betagtem Abte ſchwer. Denn er ſtand bey Heinrich in groſſer Achtung, genoß deſſen Zutrauen in allerley, beſonders geiſtlichen und klöſterlichen Angelegenheiten, nahm vorzüglichen Antheil an den im J. 1506 zu Dillingen gefaßten Synodalbeſchlüſſen, wirkte im J. 1508 zu Beylegung der zwiſchen dem Prälaten und Konvent

*) Kl. Chron. Bl. 133. Stadtkanzl. N. 13. Beyl.

zu St. Ulrich in Augsburg entſtandenen Irrungen mit *), und durfte ſich in jeder Hinſicht ſeiner perſönlichen Zuneigung eben ſo ſehr, als ſelbſt jener des Kaiſers rühmen. Wirklich überlebte er den tief betrauerten Biſchof nur wenige Monate. Das Gotteshaus verlor an Bartholomä, wie ſeine ganze Geſchichte beweist, unſtreitig einen der talent- und verdienſtvollſten Prälaten. Indeſſen lebten die Brüder unter ihm merklich unzufrieden. Er beſchränkte ſehr die ſo genannten Solatia, oder die an gewiſſen Tagen herkommliche reichlichere Bewirthung; ſorgte, wie es hieß, zu wenig für geſunden Trunk und reinlichen Tiſch, ſo daß mehrere ſeiner Untergebenen vor der Zeit erkrankt, oder wohl gar geſtorben ſeyn ſollen; und drang überhaupt zu ſtreng auf die Ordenszucht. Zwar machten ihm jene darüber öfter Vorſtellungen, bathen um Abhülfe, und brachten ihre Klagen wiederholt an den hier anweſenden Kaiſer. Aber wenn auch deſſen Gegenwart und Zuſpruch einige Rückſicht bewirkte, ſo war ſie doch nie von Dauer. Die von ihm zurückgelaſſene, mehr als 12000 fl. betragende Baarſchaft sah man daher nur als die Frucht ſeiner liebloſen Kargheit gegen die Seinigen an. Ob indeſſen dieſe Vorwürfe gegründet waren, möchten wir ſchon darum bedenklich finden, weil gerade unter Abt Bartholomä und vielleicht hauptſächlich durch ihn, die päpſtliche Erlaubniß, dreymal in der Woche Fleiſch zu ſpeiſen, von dem Kaiſer bewirkt wurde. Den ahndungswürdigſten Vorwurf zog

---

*) Brauns Geſch. d. Biſch. v. Augsb. 3. B. S. 162.

er ſich jedoch dadurch zu, daß er Einen der Brüder bey 13 Jahre lang bis zu ſeinem nahen Hinſcheiden in der ſo genanten Oelkammer eingeſperrt oder gefangen hielt. Nach deſſen Hingang aus dieſem Leben fand man theils an dem Gebälke, theils an der grauen Mauer des Gefängniſſes verſchiedenes geſchrieben, und beſonders an der Thüre die Worte: Magnus hodie est abbas, cras alius, mox nullus; nam officio et vita exutus brevi me sequetur. (Groß iſt heute der Abt, morgen ſchon anders, bald nicht mehr; denn ſeinem Amte und dem Leben entzogen, wird er in Kürze mir folgen.) In der That ſtarb letzterer dreyſig Tage darauf den 10. Oktober 1517 an einem den Aerzten unbekannten Fieber, ganz, wie man glaubte, einem göttlichen Verhängniſſe gemäß. An judicem senserit acrem, ipsus noverit, ſetzt unſer Chroniſt hinzu, und warnt zugleich die Religioſen, genau zu überlegen, wann, wie und wo wider die ordentliche Obrigkeit zu klagen, auch ſich nicht zu tief in weltliche Geſchäfte einzumiſchen. Denn es ſey gefährlich, *TON AEONTA NYTTEIN*, den Löwen zu kneipen. *) Indeſſen finden wir bey ihm weder den Namen des ſo ſchwer beſtraften Bruders, noch die Urſache ſeines ſo langen Verhafts. Dieſe hauptſächlich nur in einer grauſamen Hartherzigkeit des ſonſt ſo richtig denkenden Abtes ſuchen zu wollen, wäre um ſo vermeſſener, da ſich nicht zweifeln läßt, die ſo ſtrenge Beſtrafung ſey ſowohl dem Kaiſer als dem Biſchofe gar wohl bekannt

---

*) Kl. Chron. Bl. 143.

Digitized by Google

geweſen, und nur mit ihrer Billigung geſchehen. Hatte ja der letztere erſt vor kurzem für das Kloſter zu St. Ulrich in Augsburg, was ohne Zweifel für jedes andere in ſeinem Sprengel galt, die Verordnung gemacht: „Der Abt ſolle keinen Schuldigen inkarzeriren, ohne zuvor Rückſprache mit dem Biſchofe, Prior, Subprior, und den drey Aelteſten des Konvents zu nehmen," ein gerade dem unſrigen, als der nachher die dortigen Zwiſtigkeiten ſchlichten half, beſtens bekanntes Verboth. *) Doch uns ſteht nicht zu, hierüber als Richter zu entſcheiden. Genug, daß wir auch in dieſem, wie in jedem andern Falle getreu erzählten, was uns die Geſchichte aufbewahrt hat.

Das nämliche möge nun auch in Hinſicht auf jene wunderbare Erſcheinung geſchehen, die im letzten Jahre unſeres Abtes Bartholomä, und wieder in dem nächſtfolgenden beobachtet wurde.

§. 10.

Der vom Kaiſer zum Heil. Kreutze verehrte Dorn ſchweiſſet Blut. Zeugniſſe hierüber und fromme Ergüſſe.

Wie noch zum Theile und faſt überall in katholiſchen Kirchen üblich iſt, ſo hatten auch unſere Väter im Brauche, die ehrwürdigen Reliquien ihres Gotteshauſes

*) Geſch. d. Biſch. v. Augsb. 3. B. S. 161.

von Zeit zu Zeit auf den Altären dem chriſtlichen Volke zur Verehrung auszuſtellen. Für unſer Heil. Kreutz war hiezu von jeher, auſſer anderen, jeder Freytag, und alljährlich beſonders jeder Charfreytag beſtimmt, als der ohnehin allgemein dem Andenken des bittern Leidens Jeſu gewidmet iſt. Als nun am beſagten Tage, den 10. April 1517, Morgens zwiſchen 7 und 10 Uhr die Gläubigen nach Gewohnheit in Menge herbey kamen, um vor benanntem Heiligthum ihrer Andacht obzuliegen, ſieh! da fieng der Dorn von der Krone Chriſti, von welchem wir oben ſprachen, auf einmal an, ſeine Farbe zu ändern; ein röthlicher Schweiß und blutähnliche Tröpfchen erſchienen daran. Alles gerieth hierüber in Schröcken und Staunen. Der Dorn, der heilige Dorn, vom Kaiſer zur Kreutztafel verehrt, ſchweiſſet Blut, göttliches Blut, rieſen hunderte und wieder hunderte, die zu- und abgiengen. Welche Bedeutung, hieß es, welche fürchterliche Bedeutung mag hierin verborgen liegen! — Schnell und weit verbreitete ſich der Ruf des Wunders, und kam gar bald zu den Ohren des Kaiſers. Ihm mußte die unbegreifliche Sache um ſo mehr auffallen, je inniger ſein Herz von dem hohen Werthe der aus ſeiner Hand gekommenen Reliquie durchdrungen, und je weniger ſein heller Verſtand gewohnt war, ſich mit einem bloſſen Gerüchte zu begnügen. Er beſchloß demnach, dieſem auf den Grund zu kommen, ſchickte bey abermal heran nahender Charwoche einen eigenen Abgeordneten hieher, und ſchrieb zugleich ſeinem Kammermeiſter, dem hieſigen Reichspfleger, Balthaſar Wolf von Wolfsthal, wie folgt:

Digitized by Google

Maximilian von G. Gn. Römiſcher Kaiſer ꝛc.

Lieber Getreuer! Wir haben den ehrbaren unſern lieben andächtigen Erharten Allmanner unſern Hofcaplan abgefertiget, den Spin oder Dorn zu dem H. Kreitz zu Werd auf den Charfreytag jetzt künftig zu beſehen, dieweil derſelbe auf gedachten Charfreytag ſolle plutfarb erſcheinen, und geſehen werden, wie du weißt; demnach wolleſt hierinne verordnen, damit er unſerm Bevelch nachkommen mög. Ferner, ſo ſeyn wir deiner nothdürftig zu unſerm Aufbruch. Geben in unſerer Stadt Insbruck den 28. Merz Anno Chriſti 18. unſeres Reichs im 33ſten Jahr.

Der dießmal ſo begierig erwartete Tag (er war der zweyte April) rückte heran; und nun, was ergab ſich? — Um jede Entſtellung des Geſchehenen auf das ſorgfältigſte zu vermeiden, theilen wir nur, und zwar von Wort zu Wort, den authentiſchen Bericht mit, wie er dießfalls an den Kaiſer erſtattet worden iſt.

Dem allerdurchlauchtigſten, großmächtigſten und unüberwindlichſten Fürſten und Herrn Herrn Maximilian, Röm. Kaiſer ꝛc. unſerm allergnädigſten Erbſtifter, und einigen rechten natürlichen Herrn ꝛc. entbieten ich Frater Franziskus, Abt, Prior, und gemeiniglich der Konvent zu Wördt, und ich Balthaſar Wolf von Wolfsthal, Euerer Kaiſerlichen Majeſtät Cammermeiſter und Pfleger daſelbſt, unſer demüthigſtes andächtigſtes Gebeth gegen Gott, und unterthänigſten Gehorſam, ſchuldig willigſte Dienſt allzeit zuvor.

Allergnädigſter Kaiſer!

Euerer Majeſtät ſchriftlichen Befehl, auch mündliche Werbung auf Credenzinſtruktion, ſo Dieſelb Euer Majeſtät uns bey ihrem Hofkappellan Erhart Allmanner zugeſchickt, um des heiligen Spin oder Dorns halber gründlichen Beſcheid, und wie ſich der auf den heiligen Charfreytag verkehre, bey und durch ihn eigentlich verſtändig zu machen, haben wir alles Inhalts vernommen, und mit unterthänigſt gebührender Reverenz empfangen, und derohalben ſonder andächtig aufgenommen; dann wir und männiglich mögen abnehmen, daß ſolches durch Zuſchickung und Eingebung unſeres Erlöſers ohne allen Zweifel durch Euer Kaiſerl. Maj. Befehl ſeiner Allmächtigkeit und erlittenen Leidens und Sterbens zu Lob und Ehre fürgenommen worden iſt. Und haben darauf an dem heil. Grünendonnerſtag vergangenen, nachdem als das Mandat oder die Fußwaſchung geſchehen, gemeldten Euer Kaiſerl. Maj. Hofkappellan in die Sakriſtey geführt, ihn den heiligen Dorn nach aller Nothdurft wohl laſſen beſichtigen bey hohem Tag, nemlich zu 3 Uhren Nachmittags, deßgleichen haben wir auch, mehr als zuvor nie, denſelben heiligen Dorn mit beſonderm Fleiß beſichtiget, abcirkulirt, und gefunden in gewöhnlicher grauen Dornfarb, und oben an dem Spitz ſichtbarlich blutfarb, und nicht gar unten ſchwarze Mackel, wie denn allwegen geſehen worden iſt. Des andern Tags an dem heiligen Charfreytag iſt gemeldter E. K. M. Hofkappellan zu 5 Uhren frühe wieder in unſere Kirch kommen; in deſſen Beyſeyn iſt dieſelbe Sakriſtey oder Gewölb auf-

geſperrt, und alſo von ihm und dem Unterkuſtos der Dorn heraus getragen worden auf St. Johannes des Täufers-Altar in der äuſſern Kirch in köſtlicher Monſtranz, die E. M. zu dem Heil. Kreutz aus ſonderbarer Andacht machen haben laſſen, darin dann ſolches Heiligthum ober dem heiligen Kreutz auch gefaſſet iſt. Auf denſelben vergangenen Charfreytag und ſolcher Stund hat ſich oft gemeldter Kaplan H. Erhart zu ſolchen Altar geſtellt auf eine Seite und auf der andern Seite der Unterkuſtos, und zuvoderſt abermals den heiligen Dorn nach aller Nothdurft beſichtiget, deßgleichen andere Väter und Brüder des Gotteshaus mit ihm, und den Dorn in allermaſſen ſo gefunden, wie wir ihn am Tag zuvor gelaſſen. Als man aber den Paſſion: Egressus Jesus, angefangen und geſungen hat, das iſt geweſen zwiſchen 9 und 10 Uhr, und den Dorn bemeldter Kaplan in ſeinen Händen gehabt, hat er und der Unterkuſtos eine groſſe merkliche Verkehrung geſehen, und derohalben nach dem Priori und Herrn Kammermeiſter in den Chor geſchickt. (Dann der Abt war in Vollbringung des Amts auf dem Choraltar, und war ihm ungebührlich, perſönlich den Anfang dieſes zu ſehen.) Da haben wir ſcheinbarlich geſehen zween Blutstropfen von hoher rother Farb; der eine war rund und ſünwelt, *) der andere länglicht überzwerch des Dorns, und an beyden Orten ſpitzig.

---

*) Vielleicht: ſummlich, geſammelt, beyſammen. Oder, nach *Burk.* Zengii Biographia: ſunwell, gepauen als ein Turn. *Oefele* Rer. Boic. Script. T. I. p. 245.

Digitized by Google

Solche zwey ſcheinbarliche Röthen obangezeigter Zeichen habe ich Abt nach Vollbringung des ſeligen Amts ſammt anderen meinen alten Herren auch ſcheinbarlich geſehen, und dazu weit ob hundert Perſonen, geiſtlich und weltlich, Frauen- und Mannsbild. Und als das runde oder Seinwöl-Zeichen bey anderthalb Stunden ſcheinbarlich geſehen worden iſt, da iſt es nach Ausgang ſolcher anderthalb Stunden einzig auch ſichtiglich in H. Erharts Händen auf- und abgeſtiegen, bis es ſich allgemach um die Veſperſtund verloren, und mit Anzeichen etlich weiſſer Tröpflen endlich verſchwunden. Das andere Zeichen, ſo überzwerch geſtanden, das bey einer Stund länger verblieben, nachfolgend auch ſammt etlichen weiſſen Tröpflein abgegangen. Doch ſo ſieht man von dieſem Zeichen die Malſtedt, wo es geſtanden iſt, und auch noch am Sambſtag Nachmittags anzeiglich geweſen. Geſchehen zu Wördt 1518. *)

Was in dieſem Berichte ſo umſtändlich iſt bezeuget worden, beſtätigte auch öffentlich der berühmte P. Johann Faber, des Prediger-Ordens und Lehrer der Theologie zu Augsburg, in ſeiner lateiniſchen Trauerrede auf den Tod des Kaiſers Maximilian, mit der Verſicherung, er ſelbſt habe auf deſſen Befehl noch die nämliche Urkunde mit allen Siegeln und Unterſchriften der darin benannten Augenzeugen in Verwahr: „Majora atque plura, ſind ſeine Worte, sub hoc caesare signa miranda, quam

*) Kl. Chron. Bl. 86 u. 87.

sub ullo quovis caesare, Dominus ostendit.... In oppido Werd, sex milliaribus ab Augusta distante, Spina coronae Domini, quae per hunc caesarem magna devotione illic in coenobium S. Crucis ord. divi Benedicti fuisset deportata, in die veneris sancto, anno penultimo aetatis suae (in praesentia plurium fide dignorum, per Caesarem ad hoc quam diligentissime deputatorum Balthasaris videlicet Wolf Praefecti in Werd, Abbatis Francisci S. Crucis, Erhardi Allmanner Sacellani Caesaris, Prioris atque Conventus dicti coenobii) qui et id litteris atque Sigillis suis, quas penes me jussu Caesaris conservo, testati sunt; taceo plures alios utriusque sexus, qui id ipsum oculis suis viderunt, sanguinem sudavit.... Sed haec sat sint testimonii etc.“ *)

Die Zeit wechſelt unaufhörlich mit Tag und Nacht; ihr ſo ziemlich ähnlich — der Menſch mit Glauben und Unglauben; nur die Wahrheit iſt ewig und immer dieſelbe; ſelig derjenige, dem ſie ſich kund thut. Als ſich die eben beſchriebene Wundergeſchichte ereignete, fiel es kaum jemanden ein, die entweder ſelbſt geſehene, oder doch ſo vorſichtig geprüfte und ſo authentiſch bekräftigte Thatſache in Zweifel zu ziehen. Die nachher zur Welt gekommenen Proteſtanten warfen ſchon, und gleichſam nothwendig Verdacht darauf. **Cruſius**, oder **Martin Kraus**, der bekannte Schwäbiſche Chronikſchreiber thut

*) *Freher* Rer. Germ. Script. T. II. p. 416. oder 758. edit. argent.

auch von ihr Meldung, ſetzt aber hinzu: „Man ſagte nachgehends, die Mönche haben ein Exemplar von demjenigen Berichte und Zeugniß, welches dem Kaiſer von den Zeugen ſey abgeſtattet worden: ich weiß es nicht; die Mönche mögen davor ſtehen.“ *) Heut zu Tage, wo ſo viele die Möglichkeit alles deſſen beſtreiten, was den Namen eines Wunders trägt, wird man ſie kaum mehr dazu auffodern. Uns erlaubte die Geſchichte nicht, es zu unterlaſſen. Sehr natürlich war es übrigens, daß der nun ſo berühmt gewordene heilige Dorn die Herzen aller Frommen an ſich zog, und ſelbſt manches poetiſche Gemüth zu Lobgeſängen auf ihn begeiſterte. Nicht übel gelungen waren die unſeres nachherigen Abts Nikolaus Hayder, und des gar wackern Subpriors Georg Reich, der ſein Karmen mit folgenden Verſen ſchloß:

Spina cruore madet, spectante examine fratrum,
    Cive stupente, palam Caesare, teste Deo.
O liquor, aurato multo pretiosior Hebro,
    Qui beat astra, fugat tartara, humumque juvat.
Suspiciant alii Tarpeji saxa, Philippi
    Busta, Tagi venas, Idaliumque nemus.
Mirari me mira juvat, miracula Spinae,
    Quae, quod in aede, fovet, quae, quod ab urbe, movet.
Hac igitur, nimium es divina Calonia, Spina,
    Quacum, magna vires, qua sine, nulla viges. **)

---

*) Schwäb. Chron. II. Th. 443. Bl.

**) Kl. Chron. Bl. 89.

Wie, ein Dorn ſchweißt Blut? — Das ſeh'n die verſammelten Brüder,
Staunend bezeugt es die Stadt, Zeug' iſt der Kaiſer und Gott.
Köſtlicher Saft! vor dir verſchwindet der goldene Hebrus,
Freut ſich der Himmel, die Höll' zittert, die Erde frohlockt.
Rühme, wer will, den Tarpäiſchen Fels, die Adern des Tejo,
Philipps Eſcorial, und den Idaliſchen Hain;
Mich nur rührt, und erfüllt mit Erſtaunen das Wunder des Dornes,
Dem für das Haus und die Stadt Segen und Leben entquillt.
So wirſt überbeglückt durch ihn du, göttliche Pflanzung!
Hochauf blühſt du mit ihm, ohne ihn welkeſt du hin.

Zum Theile noch gleichzeitig mit dieſem beſang auch unſer Chroniſt ſchon in ſeiner Jugend (Ego juvenis, calens ad similia, wie er ſich ſelbſt ausdrückt) den in ſeinen Augen ſo groſſen Gegenſtand. Nur eine Strophe von ihm ſtehe hier, und eine etwas freyere Ueberſetzung derſelben aus der Feder unſeres erſt den 17. December 1815 dahin geſchiedenen Mitbruders P. Amandus Weninger, deſſen ausgebildetes Dichtertalent ſich ehedem neben ſeinem Konnovitzen Xaver Bronner gar oft, und jedesmal eben ſo glücklich als lieblich vernehmen ließ.

Digitized by Google

Spina haec mille rosis praeeligenda . . .
Sit Nardus procul hinc, procul Cypressus!
Spina haec sanguine crevit altiori;
In terra hic nequiit perire sudor,
Sudor balsaminis legendus hortis.
Nil Te Maxmiliane plus beavit,
Quam, Te Caesare, germinasse spinam.

Weicht Cyperns Roſen, weicht ihr Nelken und Narziſſen!
Weicht, alle Blumen! Denn bey dieſem Dorne müſſen
Die Zedern, die Zypreſſen, muß die Narde weit zurück.
Er blühte, wurde fett, o welch ein ſelt'nes Glück!
Durch eines Gottes Blut, daß friſch aus ihm gefloſſen;
Und dieſer edle Schweiß, vom Höchſten ſelbſt entſproſſen,
Für Edens Balſamgärten viel zu koſtbar, viel zu ſchön,
Wie könnte der hienieden je zu Grunde geh'n? —
Du kannſt, erhabner Max! vom höchſten Glücke ſagen;
Daß unter Dir ſelbſt dürre Dörner Blüthen tragen.

Siebentes Hauptſtück.

Allerley, von Seite der Stadt und ihrer Umgebungen die hieſigen Benediktiner berührenden Gegenſtände bis 1517.

§. 1.
Die Reichspflege Wörth.

Schon öfter iſt in den vorgehenden Hauptſtücken von der Reichspflege Wörth Meldung geſchehen, und ohne Zweifel war es Wunſch des Leſers, von derſelben nähere Kenntniß zu erhalten. Dieſe vollſtändig zu geben, liegt zwar auſſer unſerem Plane, und iſt zum Theil aus Mangel der nöthigen Urkunden, beſonders in Bezug auf die ältere Zeit, nicht möglich. Doch mag das, was wir hier mittheilen, die beſcheidene Wißbegierde allerdings befriedigen.

Als der Hauptort oder der Sitz unſerer Reichspflege muß billig das Dorf oder der Markt Merdingen angeſehen werden. Dort beſaß um die Mitte des zehnten Jahrhunderts, wie wir ſchon im erſten Hauptſtücke §. 2. erzählten, Theobald oder Diepold, Graf zu Dillingen und Großvater unſeres erſten Stifters, mehrere Güter

Digitized by Google

und Höfe mit dem von ihm gebauten Schloſſe Diepoldſtein. Ohne Zweifel hatten auch andere Herren oder Familien verſchiedene Beſitzungen daſelbſt. Insbeſondere iſt bekannt, daß Sigefrid II. Biſchof zu Augsburg, der im J. 1096 mit Tod abgieng, die Kirche zu Merdingen mit dem Zehnten und drey Huben ſeinem Stifte verſchaffte. *) Der übrige, vermuthlich gröſſere Theil des Orts mit mancher Zugehör war, vielleicht ſchon früher oder doch nicht viel ſpäter, ein Eigenthum, aber nur als einfaches allodium **) der Grafen Heeffer, Heffra, oder Höfft aus Tyrol. ***) Denn Ulrich von Heeffer, Probſt des Domſtifts zu Augsburg, und von 1092 an Biſchof zu Paſſau, ſchenkte dieſes ſein Eigenthum dem Paſſauiſchen Stifte, und Kaiſer Heinrich V. beſtätigte die Schankung 1111. ****) Im Jahre 1151 beredete Kaiſer Konrad III. den damaligen Biſchof zu Paſſau Konrad, ihm Mertingen mit allen dazu gehörigen Gütern zu überlaſſen, und verſprach, ſeine Kirche dafür mit andern, weit näher und beſſer gelegenen, zu entſchädigen. Der Biſchof willigte ein, und der Kaiſer belehnte ohne Verzug den Herzog Welf VI. mit Mertingen.

---

*) Brauns Geſch. d. Biſchöf. v. Augsb. B. 2. S. 17.

**) In den mir zu Geſicht gekommenen Urkunden heißt es bald villa, bald praedium, bald allodium, mit dem Beyſatze: in loco, qui dicitur Moerdingen, in provincia suevia, in pago Augesgowe.

***) *Kham* Hier. August. P. I. p. 525. P. II. p. 148.

****) *Hundii* Metrop. Salisb. T. I. p. 205. vel 307. *Hansitz* Germ. sacr. T. I. p. 284.

Allein die zugeſicherte Vergütung blieb lange aus, ſo daß der Kaiſer gar darüber wegſtarb. Fortwährend drang nun der Biſchof bey dem kaiſerlichen Gerichte entweder um die ſeiner Kirche ſchuldige Entſchädigung oder um Zurückgabe ihres Eigenthums. Für dieſe entſchied endlich K. Friedrich I. im J. 1157 den 28. Juny zu Bamberg durch einen förmlichen Spruch, zufolge eines aus dem Archive des Paſſauiſchen Domkapitels entnommenen Diploms. *) Herzog Welf konnte und wollte ſich dem Spruche nicht widerſetzen und gab alſo Mertingen, das er ſeit 6 Jahren beſeſſen hatte, wieder zurück. Dagegen wurden ihm die übrigen Einkünfte aus dem Reichsfiskus, die er mit demſelben von K. Konrad erhalten hatte, von K. Friedrich beſtätigt. **)

Jenes blieb nun wieder das Eigenthum der Domkirche zu Paſſau bis 1193. In dieſem Jahre aber kam zwiſchen dem dortigen Biſchofe Wolsker, und dem Kaiſer Heinrich VI. ein Tauſch zu Stande, zufolge deſſen es dieſem und dem Reiche für das zu Paſſau entlegene königliche Nonnenkloſter der Mutter Gottes Maria, oder der Frauen-Abtey Niedernburg, abgetretten wurde. Die Advokatie über letzteres hatte Gebhard, der letzte Graf von Sulzbach bis zum J. 1188, da derſelbe den 28. Oktober ohne männlichen Erben mit Tod abgieng, beſeſſen, hierauf aber Kaiſer Friedrich I. zum Reiche gezogen, ſo,

*) *Oefele* Rer. boic. script. T. I. p. 711.

**) *Hess* Monum. Guelf. Partis histor. p. 38.

daß unter deſſen Nachfolger bemeldter Tauſch um ſo ungehinderter vor ſich gehen konnte, je vortheilhafter für beyde Theile, und je erſprießlicher er ſelbſt für das beſagte, allem Anſehen nach damals in groſſen Verfall gerathene Kloſter zu ſeyn ſchien. *)

Eben dieſen Tauſch beſtätigte nachher auf Erſuchen des Biſchofs Ulrich zu Paſſau Kaiſer Friedrich II. im J. 1218 den 1. Auguſt; **) und es iſt daher keinem Zweifel unterworfen, daß von jener Zeit an der Ort oder die Vogtey Merdingen dem Hohenſtauſiſchen Kaiſerhauſe mit allen Rechten angehörte, wie ſich auch bey Lory (Lechrain S. 32.) aus dem Oberbaieriſchen Saalbuche von 1275 bis 1278 ꝛc. nachweiſen läßt. Von Friedrich II. kam es an ſeinen Sohn Konrad IV., und der oben (Hauptſt. 2. §. 6. S. 89.) angeführte Pfandbrief, wodurch Schwäbiſch-Wörth von deſſen Enkel Konradin an Ludwig den Strengen im J. 1266 verſetzt worden war, begrief alſo auch Merdingen, ***) und was dazu gehörte, in ſich. Als ein nunmehriges Erblehen gieng es natürlich von Ludwig dem Strengen auf deſſen Sohn Ludwig über. Dieſem entrieß es aber Kaiſer Albert, nachdem er im J. 1300 Wörth erobert und es zur Reichsſtadt erhoben hatte. Jedoch Ludwig, zugenannt der Baier, ward vierzehn

*) *Hund.* Metrop. T. I. p. 251. Bey Hanſitz im Auszuge ꝛc.

**) *Hund.* l. c. p. 255.

***) *Besel* Chron. Gottw. Tom. II. p. 722.

Digitized by Google

Jahre nachher ſelbſt Kaiſer, und ſomit wieder der rechtlichſte Inhaber des Mertingiſchen Lehens. Von dieſer Zeit an fiel letzteres, wie unſere Stadt ſelbſt, bald unter die Baieriſche, bald unter des Reichs Bothmäſſigkeit bis zum Jahre 1434, in welchem der vom Kaiſer Karl IV. den Baieriſchen Herzogen ausgeſtellte Pfandſchafts-Brief vernichtet worden iſt. Bis dahin trug es indeſſen nur den Namen **Vogtey** Mertingen, *) und wurde ſtetshin von den hieſigen bald kaiſerlichen, bald Baieriſchen Stadtpflegern, von denen wir bereits jeden an Ort und Stelle angeführt haben, theils im Namen der eigentlichen Beſitzer, theils auch pfandſchillingsweiſe verwaltet. Die Benennung einer **Reichspflege Wörth** ſcheint erſt vom Jahre 1442 in Aufnahme gekommen zu ſeyn, da der hieſige Stadtmagiſtrat nach dem Tode oder der Entfernung des Pflegers Walther von Hirnheim zum Beſitze derſelben gelangte. Im Jahre 1505 nahm ſie Kaiſer Maximilian vom Magiſtrate zurück, und verpfändete ſie um 6000 fl. an Balthaſar Wolf von Wolfsthal, den damaligen Stadt- und Reichspfleger bis 1529. Ihr weiteres Schickſal wird im Verlaufe unſerer Geſchichte gehörigen Orts berührt werden. —

Uebrigens kamen der Reichspflege Wörth ungefähr die nämlichen Rechte, wie der Stadt ſelbſt, zu. Sie hatte das Geleits- und das Grundrurrecht (das Recht über die Güter der Schiffbrüchigen), übte die niedere und

*) Ex variis MSS. civit.

hohe Gerichtsbarkeit mit Inbegriff des Blutbanns in allen Fällen, die ſich inner ihren Gemärken ergaben, aus, und ſchloß auſſer Mertingen die Dörfer Auchſesheim, Aſpach und Nordheim, die Weiler Baibenheim und Illemade, die Höfe oder Landgüter Hintergern, Unterhölberg, Urfarn, Bellbach, Burg, Stadel, Grecken und Mayrshöfen, ſammt der Schwader-, Königs-, Beut- und Hagenmühle an den Flüſſen Zuſum und Schmutter, zuſammen 269 Feuerſtätte, in ſich ein. Ihre hohe Gerichtsbarkeit erſtreckte ſich auch, jedoch mit einigen Einſchränkungen, über das Dorf Druisheim einen ehemals adelichen Sitz, über den vorhin deutſchherriſchen Ort Lauterbach, und das Stadtdonauwörthiſche Dörfchen Heiſſesheim, womit einzelne Unterthanen unſeres Kloſters, namentlich zu Auchſesheim, Nordheim und Baibenheim, in gleichem Verhältniſſe ſtanden. Daß manche Inhaber der Reichspflege Wörth von Zeit zu Zeit ihre Rechte über Gebühr ausdehnten, und dadurch zu mancherley Kämpfen mit den Nachbarn Anlaß gaben, darf an ihnen ſo wenig, als an jeden andern, groſſen oder kleinen Herren, befremden.

§. 2.
Wörths bisherige Verhältniſſe, insbeſondere zu den Herzogen von Baiern, zum Reiche und dem Schwäbiſchen Kreiſe.

An der Seite des Kloſters, ſeines gleichſam früher gebornen Zwillingbruders, wuchs freudig und ſchön die nachgeborne Schweſter unſere Stadt heran. Aus der

nämlichen Familie der edlen Mangolde erzeugt, waren beyde mit ſolcher Lebensfülle und mit ſo reicher Morgengabe ausgeſtattet, daß ſich von beyden ein ausgezeichneter Rang unter den Geſchlechtern ihrer Zeit und die beglückteſte Nachkommenſchaft erwarten ließ. Zwar der ernſtere Sohn konnte ruhigern und feſtern Schrittes die Bahn ſeiner Beſtimmung, die ihm durch ſeinen Beruf ſelbſt — ohne Gefahr einer Eiferſucht von auſſen — genau vorgezeichnet war, antreten und fortwandeln. Und gab es auch zwiſchen der freyern Tochter und ihm je zuweilen Mißverſtändniſſe oder Zwiſte, ſo glichen ſich doch dieſe, wie gewöhnlich unter Geſchwiſterten, jederzeit bald wieder und um ſo leichter aus, je mehr dazu das natürliche Gefühl für gemeinſame Abkunft und die Ueberzeugung rieth, das Glück ihrer beyden könne durch nichts ſo ſehr, als durch friedliches Einverſtändniß und wechſelſeitige Unterſtützung gewinnen. Aber gröſſern Gefahren war die aufblühende Schweſter, die wohl auch öfter eitel und ſtolz genug that, von Seite derjenigen ausgeſetzt, die um ſie buhlten.

Doch dem Geſchichtſchreiber iſt es nicht erlaubt, ſpielenden Allegorien oder gar Phantaſien Platz zu geben. In den voraus gegangenen Hauptſtücken haben wir das Schickſal unſerer Abtey von ihrer Entſtehung an bis zum Jahre 1517 ausführlich genug, aber auch jenes der Stadt, ſo weit es nöthig und dienlich war, hinreichend kennen gelernt. Dieſe war nämlich, nach dem Ausſterben unſerer Mangolde, als ein anſehnlicher Markt und der Sitz ihres gräflichen Gebieths den Schwäbiſchen Herzogen von

Digitized by Google

Hohenſtaufen, die damals den deutſchen Kaiſerthron be- ſtiegen hatten, zugefallen. Von K. Heinrich VI. um das J. 1195 mit den ſtädtiſchen Rechten beſchenkt, und von deſſen Sohne K. Friedrich II. mächtig begünſtigt, erſchwang ſie ſich in Zeit von einigen fünfzig Jahren bis zum Tode des letztern um ſo leichter zu immer größſerm Wohlſtande, je weniger ſie an den Kämpfen ihrer Herren mit den damaligen deutſchen, welſchen, und jeden andern Fürſten oder Ständen des Reichs unmittelbar Theil zu nehmen hatte. Mit dieſem noch in keinem Verbande konnte ſie ſich auch noch unter Konrad IV. und dem un- glücklichen Konradin des nämlichen Looſes erfreuen, hätte nicht das traurige Schickſal dieſer beyden Fürſten dem ganzen Hohenſtaufiſchen Stamme ein Ende gemacht, mit der für ſie ſo wichtigen Folge, daß nun Ludwig der Strenge, Herzog von Baiern, durch die Konradiniſchen Vermächtniſſe und ſomit durch das Recht der Erbſchaft ihr Gebiether wurde. Zwar keine Kränkung oder Er- ſchlaffung, vielmehr neues Leben brachte der neue Herr über Schwäbiſch-Wörth bis zu ſeinem Tode 1294 und ſelbſt deſſen Sohn, Ludwig der Baier, wie er es nach- her als Kaiſer bewies, würde das Wohl unſerer Bürger- ſchaft eher mit allem Eifer befördert als gehemmt haben, wäre ſie ihm nicht durch die Uebermacht des K. Albert entriſſen, und von dieſem dem Reiche einverleibt worden. Von nun, dem Jahre 1300 an, ward ſie gleichſam der Spielball und zum ewigen Zankapfel zwiſchen den nach- folgenden Kaiſern und den Herzogen von Baiern. Hiezu trug von Seite der Bürger ſelbſt das Ehrgefühl, ein unabhängiger Reichsſtand zu ſeyn, und der natürliche

Digitized by Google

Sinn für Freyheit gar Vieles bey, noch mehr aber die geographiſche Lage des Orts am Ausfluſſe der Wernitz in die Donau, nicht ferne vom Lech, und ſo zu ſagen im Mittelpunkt zwiſchen Baiern, Schwaben und Franken, ein Umſtand, der in den faſt ununterbrochenen Kämpfen der mächtigſten Stämme und Stände Deutſchlands um wechſelſeitige Vergröſſerung oder Unterjochung, die den gröſsten Theil ſeiner Geſchichte ausfüllen, ſtetshin von groſſer Wichtigkeit war. Denn kaum konnte je ein Krieg oder eine Fehde von Bedeutung Statt haben, ohne daß nicht ſogleich die ſtreitenden Partheyen ihr vorzügliches Augenmerk auf eine vortheilte Stellung bey Wörth hätten richten müſſen. Es iſt daher ſehr begreiflich, warum die Baieriſchen Herzoge ihre alten Anſprüche darauf, und zwar vielfältig mit ſchweren Bedrückungen der Stadt ſo ſtandhaft verfolgten. Unbemerkt dürfen wir nicht laſſen, daß ſich hierin vorzüglich die Ludwige: Ludwig der Baier gegen K. Albrecht, Ludwig der Brandenburger und der Römer gegen K. Karl IV., Ludwig im Bart, wie auch deſſen Sohn Ludwig der Höckerichte gegen K. Sigmund, und Ludwig der Reiche gegen K. Friedrich III. auszeichneten. Aber eben ſo eifrig waren aus dem nämlichen Grunde die hier genannten und viele andere Kaiſer mit den ihnen mehr oder weniger ergebenen Ständen des Reichs darauf bedacht, unſere Stadt bey dem Reiche zu erhalten. Zu dem Ende bedurfte ſie ſelbſt gar oft einer nicht gemeinen Klugheit, und eines Muthes, der ſich anzuſtrengen, Vieles zu dulden, und von Zeit zu Zeit groſſe Opfer zu bringen entſchloſſen war. Wie es ihr aber hiedurch glücklich gelang, einer-

Digitized by Google

ſeits ihre reichsſtädtiſche Selbſtſtändigkeit zu behaupten, ſo ward ſie andererſeits durch die nämlichen Verhältniſſe fortwährend gehindert, ſich zu gleicher Höhe mit manchen benachbarten Reichsſtädten zu erſchwingen. Ihren Rang unter dieſen mögen ungefähr die Zahlen und Summen beſtimmen, womit ſie bald an Mannſchaft, bald an Geldhülfe zu den öffentlichen und gemeinen Reichsanlagen als Schwäbiſcher Kreisſtand beyzutragen hatte.

Im Jahre 1467 wurde ſie wegen des Kriegs wider die Türken auf 4 Mann zu Pferd, und 8 zu Fuß angelegt.

1471 zu dem nämlichen Zwecke auf 2 zu Pferd, und 4 zu Fuß.

1480 abermal auf 3 zu Pferd, und 6 zu Fuß.

1481 wider die Ungarn und Türken auf 8 zu Pferd, und 8 zu Fuß.

1486 an Geldhülfe 600, und 1487 300 fl.

1489 wider Karl VIII. König in Frankreich, und wider Uladislaus in Ungarn 4 zu Pferd, und 16 zu Fuß. *)

Die Verſchiedenheit dieſer Anlagen erklärt ſich theils aus dem höhern oder geringern Bedürfniſſe, dem Kaiſer und Reich nach Umſtänden unterworfen war, theils daraus, daß bis dahin noch überall keine feſte Matrikel Statt hatte, theils endlich aus dem bald ſteigenden, bald

*) *Geitzkoſler* Matric. Stat. Imp.

fallenden Wohlſtande der ſtädtiſchen Kammer, und aus dem Intereſſe, das die Bürgerſchaft ſelbſt an dieſer oder jener öffentlichen Angelegenheit nehmen konnte oder durfte. Auf ähnliche Art gieng es auch in der Folge fort. Indeſſen fielen die ſo eben angeführten Leiſtungen durchaus in die Zeit, da ſich der Magiſtrat im Beſitze der Reichspflege Wörth befand. Hatte er demnach ſchon früher, beſonders unter K. Sigmund, Kräfte genug, eben dieſen im Kriege wider die Huſſiten mit einer zwey- bis dreymal ſtärkern Mannſchaft zu unterſtützen, ſo konnte in der genannten Epoche und in einzelnen Fällen, z. B. bey den Zügen gegen Nordendorf, Graiſpach und Monheim mit dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg, und bey jenen des K. Maximilian gegen die Schweitzer leicht noch weit mehr geſchehen, als den Wörthern in den obigen Beyſpielen zugemuthet wurde. Späterhin, im J. 1521, ward denſelben die Stellung von 2 Mann zu Pferd, und 28 zu Fuß, oder dafür an Geld 130 fl.; zu jährlichem Unterhalt des Kammergerichts 45, und mit Ueberſchuß, oder cum augmento, wie man es nannte, 75 fl. auferlegt. Dabey blieb es jedoch nicht lange.

Die gemäſſigte Wormſer Matrikel vom J. 1551 ſchrieb für Donauwörth auf acht Jahre 1 Mann zu Pferd, und 22 zu Fuß, und nach Verlauf dieſer Friſt wieder 2 zu Pferd, und 28 zu Fuß vor. Ein nachheriger Antrag, ſein Kontingent ſollte gleich jenem des Stifts Kaiſersheim und der Stadt Memmingen, aus 3 zu Pferd und 30 zu Fuß beſtehen, kam nicht zu Stande, ſo, daß im J. 1566 den 14. September nach dem alten Anſchlage 2 zu Pferd,

und 28 zu Fuß dem Schwäbiſchen Kreiſe zugeſchickt wurden, nur mit der im Jahre 1557 erlaſſenen Anordnung, daß das vorhin der Stadt weiter zugemuthete 3te Pferd ſammt 2 Mann zu Fuß von Marx Fugger, dem damaligen Inhaber der Reichspflege Wörth, *) übernommen werden mußte. Dabey ſcheint es bis zum J. 1607, da Churfürſt Maximilian von Baiern unſer Schwäbiſch-Wörth pfandſchillingsweiſe in Beſitz nahm, und noch fernerhin, bis zur gänzlichen Auflöſung der alten Reichs- und Kreisverfaſſung, geblieben zu ſeyn.

§. 3.

Die Stadtpfarrkirche mit ihren älteſten Verweſern und vorzüglichern Stiftungen.

Das benachbarte Berg auf der Hagenau war unſtreitig einer der erſten Lichtpunkte, den die aufſteigende Sonne des göttlichen Chriſtenthums in unſerm Horizont dieſſeits der Donau beſchien. Mit ihm hieng der uralte, nachher in Feldgründe umgeſchaffene, kleine Weiler Tingen an der Wernitz zuſammen. Den Namen des letztern leitet unſer Chroniſt vom Aufdingen ab, weil daſelbſt zu der Römer Zeiten, und gewiß ſchon im fünften Jahrhundert ein ſo genanntes, durch mehrere Wachthürme auf den nahen Hügeln umher geſchütztes Portorium beſtand, das zu groſſem Verkehr an Waaren zwiſchen Vindelicien und Norikum diente. **) Darin ſoll ſogar der

*) Kl. Chron. Bl. 192.

**) Ebend. Bl. 45 u. 47.

Digitized by Google

erſte Urſprung des ſeit vielen Jahrhunderten, und noch im Anfange des jetzigen ſtets ausgeübten Geleits der zwiſchen Augsburg, Nördlingen und Nürnberg hin und her wallenden Kaufleute zu ſuchen ſeyn. Das Vogtey- recht über Tingen hatte noch Konradin mit Einwilligung ſeines Oheims, des Herzogs Ludwig, zweyen Bürgern von hier, Konrad und Otto Vötter, ſammt der Macht, aus ſeinem Walde bey der Stadt wochentlich zwey Fuder Holz zu ſchlagen, als ein Manns- und Weibslehen, ertheilt. *) Den noch weit ſpätern Fortbeſtand deſſelben beweist ein von Hans Stromayr unſerm Kloſter ausgeſtellter Revers in Betreff eines Wiesfleckens vom J. 1400. **)

Wie Tingen, ſo gehörte auch alles, was ſich auf und um unſerm Wörth angeſiedelt hatte, gleich der noch jetzt damit verbundenen obern Vorſtadt, dem Bergiſchen Pfarrbezirke an. Sein hohes Alter geht ſchon aus der Uebereinkunft ***) hervor, die unſer erſte Abt Dietrich mit dem dortigen Pleban Eberwin geſchloſſen, und wodurch dieſer dem Kloſter ſammt den Zehnten auch die pfarrlichen Rechte zu Lederſtadt überlaſſen hatte. Ungemein erfreulich mußte es daher für die hieſigen Inwohner geweſen ſeyn, durch Mangolds I. Frömmigkeit nicht allein die Schloßkapelle in ſeiner Burg, ſondern nachher auch

*) *Oefele* Script. Rer. boic. Tom. II. p. 610. und Orig. Arch. noſtri.

**) Catal. p. 431.

***) Oben Hauptſt. 2. §. 1. S. 64.

die des heiligen Ulrichs, gleichſam in der Mitte zwiſchen jener und dem Steinach auf der hiezu beſtens gelegenen Anhöhe, im J. 1044 entſtehen zu ſehen. Jetzt konnten ſie, weil ſowohl da als dort eigene Kapelläne angeſtellt waren, ſchon mit vieler Bequemlichkeit ihrer Andacht obliegen. Mehr noch trug hiezu Mangold II. durch Verſetzung des Heil. Kreutzes in das von ihm neu gegründete Frauenkloſter, und Mangold III. theils durch Einführung der Benediktiner in dieſes, theils durch Erhebung der St. Ulrichskapelle zu einer eigenen Pfarrkirche mit Bewilligung des Papſtes Paſcal II. bey. Ungefähr 90 Jahr lang beſtand dieſe für ſich, und wurde von Weltprieſtern verſehen, bis ſie Mangold IV. kurz vor ſeinem Tode im J. 1191 dem Kloſter einverleibte, mit dem Rechte, dieſelbe forthin durch die Geiſtlichen ſeines Konvents verwalten zu laſſen. *) Der ganze Ort Wörth (mit alleinigem Vorbehalt des Steinachs oder Rieds) floß ſo in Hinſicht auf Religion und Gottesdienſt in Eine Familie zuſammen. Dieſer ohne Zweifel ſehr wohlthätigen Einheit that ſelbſt der Umſtand kaum einigen Abbruch, daß Abt Konrad III. um das Jahr 1341, alſo gerade nach 150 Jahren anfieng, die St. Ulrichs-Pfarrkirche wieder durch Weltprieſter zu beſorgen. Denn nicht allein blieb das Patronatrecht über dieſelbe noch ſtetshin dem Kloſter eigen, ſondern es konnte auch ſein heilſamer Einfluß auf ſie fortwährend um ſo freyer wirken, weil ihm ſo eben, unter Konrads unmittelbaren Vorfahrer dem Abte Ulrich von Reitenbuch, verſchiedene mit jener ver-

---

*) Oben Hauptſt. 1. §. 11. S. 56.

bundene geiſtliche Pfründen durch den Biſchof von Augsburg Friedrich Speth waren einverleibt worden.

In der That lag unſern Aebten nach wie vor alles, was ſowohl auf den Schmuck der ſtädtiſchen Pfarrkirche, als die öffentlichen Andachten in ihr Bezug hatte, nicht weniger am Herzen, als die Zierde und ehrvollſte Beſtimmung ihres eigenen Gotteshauſes. Zum ſichtbarſten und ſprechendſten Beweiſe hiefür dient der noch jetzt ſo herrliche, zur Ehre oder zum Andenken der Himmelfahrt Mariens und des heil. Ulrichs erbaute Tempel, wozu an die Stelle der 400 Jahre zuvor begründeten Kapelle Abt Heinrich IV. im J. 1444 den erſten Grundſtein legte, und die vom Bartholomä im J. 1512 geſtiftete, durch Umfang, Ton und Schall ſo ausgezeichnete groſſe Glocke. Die pfarrlichen Hauptfeſte wurden dem Herkommen gemäß gewöhnlich von dem jeweiligen Prälaten ſelbſt durch Abſingung des Hochamts, durch Verrichtung lyturgiſcher Weihungen, durch Bittgänge oder Prozeſſionen, ſelbſt durch öffentliche Reden von der Kanzel, und ähnliche, dem katholiſchen Chriſten- und Prieſterthume eigene Ceremonien gefeyert und verſchönert.

Von den früheſten hieſigen Pfarrern, nämlich aus den Zeiten unſerer Mangolde ſelbſt, haben wir keinen mehr auffinden können. Dagegen gaben uns von denen, die nachher von Seite des Kloſters aufgeſtellt wurden, verſchiedene Dokumente die folgenden Namen und Jahrzahlen, als womit ſie darin vorkommen, an die Hand, und zwar:

Digitized by Google

1341 Herr Rudolf. 1457 Georg Bauer.
1379 Konrad Streicher. 1493 Georg Feyerabend.
1409 Leonhard Kanzler. 1498 Gabriel Wolfarzhauſen.
1425 Johannes Edelmann.

Die Reihe ihrer Nachfolger werden wir ſpäterhin, ſo vollſtändig als möglich mittheilen.

Das erſte zur Pfarrkirche geſtiftete Beneficium war jenes einer täglichen Frühmeſſe. Zufolge einer alten mündlichen Uebergabe hatte noch im dreyzehnten Jahrhundert eine Gräfinn Hilaria ihren Wittwenſitz zu oder bey Leberſtadt auf dem Schellenberge. Groll und Haß gegen ihre Schwiegertochter, mit der ſich ihr Sohn wider den mütterlichen Willen geeheliget hatte, brachte ſie zu dem Entſchluſſe, ſich dieſelbe von der Seite und aus der Welt zu ſchaffen. Auf einer Reiſe nach dem Rhein ergab ſich hiezu die ſchauerliche Gelegenheit, indem ſie auf einer Fahrt über denſelben durch ihre Diener die junge Gräfinn in den Strom ſtürzen und erſäufen ließ. Als nach einigen Jahren ihr Sohn ſelbſt mit Tod abgegangen, und ſie ſich dieſem, ſchon hoch betagt, ganz nahe fühlte, wollte ſie, von Gewiſſensbiſſen gemartert, die begangene Blutſchuld durch fromme Vermächtniſſe tilgen, und ſchenkte zu dem Ende ſowohl der Gemeinde Mertingen, als der hieſigen Stadt ihre aus einigen Tauſend Morgen beſtehende Waldungen, mit der Bedingniß, daß dort zum Heil ihrer Seele, neben einem eigens von ihr geſtifteten Beneficium, ein beſtimmtes öffentliches Gebeth, beſonders an Sonn- und Feyertägen verrichtet, hier aber alltäglich und auf ewige Zeiten eine

Digitized by Google

heilige Meſſe, nach vorausgehendem halbſtündigen Glocken-geläute, im Sommer um 4, im Winter um 5 Uhr geleſen werden ſoll. So erzählt die Sache unſer Chroniſt,*) weiß aber eben ſo wenig als wir jetzt noch, weder für den angeblichen Namen einer Gräfinn Hilaria, noch für ihre Abkunft und die übrigen Umſtände aus irgend einer Urkunde Bürgſchaft zu leiſten. Ihr auf bloſſer Sage beruhende Name wird ſchon darum zweifelhaft, weil ſie in dem für ſie herkommlichen Gebethe zu Mertingen stetshin Larga genannt wurde, obgleich in Zeiten, wo von genauer Unterſcheidung eigenthümlicher Benennungen, oder der ſo genannten Orthographie gar keine Rede war, eine ſolche Verwechslung ganz begreiflich ſeyn mag. Noch weniger Grund ſcheint ihre angebliche Abkunft, oder doch ihre nahe Verwandtſchaft mit dem Kyburg-Dillingiſchen oder Wörthiſchen Stamme für ſich zu haben, indem ſich von ſolcher weder in den Vermächtniſſen des letzten unſerer Stifter, noch ſonſt irgendwo auch nur die mindeſte Spur finden läßt. Beſtimmter ſprechen die Urkunden von den Waldungen ſelbſt, insbeſondere von dem nachher ſo genannten Stadtforſte, worauf die Stiftung beruht. Die Konradiniſche vom J. 1266, wovon ſo eben in Bezug auf Tingen die Rede war, enthält die Worte: de foresto nostro in Werde. In jener K. Heinrichs VII. vom J. 1313, durch welche unſerm Kloſter die Mitweide in demſelben beſtätiget wurde, heißt es: in nemore nostro apud curtim Lederstat.**) Eine andere, K.

*) Kl. Chron. Bl. 115 u. 214.

**) Oben Hauptſt. 3. §. 2. S. 109.

Digitized by Google

Karls IV., vom J. 1370 (gegeben zu Prag an St. Valentins-Tag) ſagt: „Wie wohl das ſeye, daß Wir zu andern Zeiten dem Rath, dem Bürgerm. gemeiniglich Unſer und des Reichsſtatt zu Schwebiſchen Wörth, den Waldt, den man nennet den Vorſt, gegeben und verſchrieben haben, doch iſt Unſer meynung nie geweſen, daß Wir den geiſtlichen Unſer lieben andächtigen, dem Abt und Konvent des Kloſters zu khayſheimb graues Ordens in augſpurger Bistum gelegen, Ihr recht, die ſie haben zun demſelben Waldt, vergeben wolten, zu benehmen. Und ſonderlich ꝛc.“ (Es werden ſofort die Kaisheimiſchen Rechte angeführt.) *) Hieraus ergäbe ſich, der benannte Forſt ſey erſt und zuerſt durch K. Karl ein ſtädtiſches Eigenthum geworden, was auch zwey Pönal-Mandate des Kaiſers Maximilian I. an das Kloſter Kaiſersheim von den Jahren 1496 und 1497 zu beſtätigen ſcheinen. Allein man weiß, in welchem Sinne gewöhnlich die kaiſerlichen Begabungen oder Verſchreibungen zu nehmen ſeyen. Sie deuten ſehr oft nur auf das oberſtherrliche Verfügungsrecht, auf das ſo genannte dominium altum, und ihre Briefe ſind größtentheils nur Beſtätigungen, richterliche Ausſprüche, oder erneuerte Belehnungen derer, die ſchon anderswoher im Beſitze dieſes oder jenes Eigenthums, herkömmlicher Nutznieſſung, und rechtlicher Befugniſſe waren. Die berührten Urkunden widerlegen demnach keineswegs das behauptete viel ältere Vermächtniß des Forſts an die Stadt, das um ſo ſchwerer zube-

*) Prälatenbuch.

ſtreiten iſt, weil einerſeits auf dem Grunde deſſelben die Stiftung und die Unterhaltung des Frühmeſſers längſt beſtanden hat und noch beſteht, andererſeits das Kloſter Kaiſersheim noch im ſechszehnten Jahrhundert im Beſitze einer Urkunde war, die demſelben die Nutzung des Forſtes mit gleicher Verbindlichkeit zuſicherte, ſo bald in Wörth der verordnete Gottesdienſt unterbleiben würde. *) Gewiß iſt, daß ſelbſt das halbſtündige Geläute vor der Frühmeſſe bis 1607, wie noch bis zu unſern Zeiten das öffentliche Gebeth für die Stifterinn in Mertingen, üblich war, und daß in der jüngſten Verbeſcheidung der Donauwörther Kirchenſachen zwiſchen dem Kurfürſten Max Emmanuel und dem Fürſtbiſchofe zu Augsburg Johann Chriſtoph vom J. 1687 noch ausdrücklich enthalten iſt: „Mit wochentlicher Leſung drey heil. Meſſen cum applicatione für die Stifterinn", und „die Stadtkammer beſoldet den Frühmeſſer wegen des Forſts." **)

Sogar in Hinſicht auf die Perſon der letztern möchte die Vermuthung nicht ſonderlich vermeſſen ſeyn, wenn man ſie für eine nahe Anverwandte und ſelbſt für die Mutter desjenigen Mangolds halten will, der als Abkömmling der Kyburg-Dillingiſchen Linie zu Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts ohne Erben ſtarb, und unſer Kloſter ***) mit verſchiedenen Lehen und Huben be-

*) Kl. Chron. Bl. 115.

**) Stadtkanzley.

***) Oben Hauptſt. 2. §. 4. S. 74.

Digitized by Google

ſchenkte. Denn ob dieſem gleich das nachher in drey Höfe getheilte Lederſtadt von Anbeginn an als Stiftungsgut zugehörte, ſo konnte doch wohl daſelbſt, oder überhaupt auf dem Schellenberge, irgend eine gräfliche Wittwe ihren Sitz gehabt, *) und lange vor K. Heinrich VII., noch mehr vor Konradin manches Eigenthum und namentlich die beſprochenen Waldungen beſeſſen haben. Den Umfang der letztern, ihre Beſchaffenheit, verſchiedene Benutzung, mancherley Verpfändung und Prozeſſe über ſie, iſt hier der Ort nicht zu beſchreiben.

Ein anderes Beneficium mit einem Altar auf die ſo genannte Emporkirche zur Ehre der ſeligen Mutter Anna, und einer beſtändigen Kapellaney dazu, ſtiftete ein Prieſter Konrad Schmelin allhier im J. 1317. Der Biſchof Friedrich von Augsburg beſtätigte **) daſſelbe, und das Patronatsrecht darauf wurde von dem Magiſtrat ausgeübt bis zum Jahre 1424, in welchem er dieſes für jenes von St. Sigmund mit unſerm Kloſter vertauſchte. Nicht viel ſpäter entſtand durch fromme und freywillige Beyträge andächtiger Bürger auf dem alten Kirchhofe eine Nebenkapelle zur Ehre des heil. Apoſtels Jakob, ***) wozu Gertrud, Gemahlinn Heinrichs von Paul, im J. 1330 eine ewige Meſſe auf alle Sams-

*) Vielleicht wirklich auf dem Schloſſe Seſſelhofen, nachmal Seitzenburg genannt, wovon unten noch die Rede ſeyn wird. Kl. Chron. Bl. 215. b.

**) Beneficiatb. Bl. 104.

***) Memoriale Donauw. p. 23. Kl. Chron. Bl. 66.

tage, Sophia Schleiſſinn aber, Wittwe des Stadtammanns Reinhard, 1332 noch drey andere für jede Woche ſtiftete. Dieſe Kapelle, durch Mathäus Bald, Bürgermeiſter dahier, im J. 1474 mit einer neuen, ſeiner nachherigen Grabſtätte, vereinigt, erhielt von da an den Titel St. Simon und Judas, endlich St. Karl von Borromä. Derſelben war auch

die St. Sigmundspfründe einverleibt. Dieſe wurde von Heinrich Gaißler, Chorherrn zu Spalt, zuvor Beneficiaten zu eben gemeldten St. Jakob, geſtiftet, und mit ziemlichen Renten verſehen. Eine noch reichlichere Ausſtattung erhielt ſie ſelbſt von K. Karl IV. um das Jahr 1368 aus mehrern Zinſen und Gefällen von Titelspaint, wozu noch ein eigener Hof daſelbſt im J. 1379 von den Bürgern angekauft wurde. Mit ihr verband Hr. Johann von Riedling, Stadtphyſikus zu Nürnberg, mittels eigener Begründung das Pfarrpredigtamt, und übertrug das wechſelweiſe Präſentationsrecht zu ſelbem unſerm Kloſter und dem Magiſtrat. Auf Heinrich Gaißler, der jenes zuerſt verſah, folgte Johann Tutſch. *)

Die St. Leonhards-Kapelle, neben der Pfarrkirche, erbauten die Vorältern des Michael Imhofs, eines reichen Bürgermeiſters allhier. Obgleich klein und enge, wurde ſie doch von Frater Wilhelm aus dem Orden der mindern Konventualbrüder, Biſchof von Samoſata und

*) Kl. Chron. Bl. 68 u. 75. Beneficiatb. N. 14. Bl. 217.

Suffragan des Biſchofs Erhard zu Augsburg im J. 1408 förmlich eingeweiht, und ihr Kirchweihfeſt durch letztern im J. 1412 auf den St. Gallustag feſtgeſetzt. Peter Doyninger, ein Bürger zu Lauingen und hier, ſtiftete im J. 1425 eine ewige Meſſe, und 1434 ein Kapellaney dazu mit dem, unſerm Kloſter und dem Magiſtrat überlaſſenen, wechſelweiſen Patronatsrechte. *) Eben genannter Michael Imhof erweiterte ſie ſpäterhin, und ſtattete ſie noch reichlicher aus. **)

Das St. Georgs-Beneficium errichtete Ludwig Meiſterling Chorherr bey St. Wilibald in Eichſtädt und Pfarrer zu Niedermeſſingen um das J. 1452. Das Präſentationsrecht übergab derſelbe unſerm Kloſter, und dieſes nachher dem Magiſtrat.

Die St. Martinspfründ und Kapellaney verdankte ihr Daſeyn dem Herrn Ulrich Frölich, Dechant und Pfarrer zu Deiningen im Rieß. Sie entſtand im J. 1498, und ward gleichsfalls dem Magiſtrat als Patrono überlaſſen. ***)

Auf den St. Katharinenalter wurde von einem Ungenannten der Zehent im Kreit (Geraith) zu einer ewigen Meſſe vermacht; und drey andere dergleichen wochent-

*) Catal. Bl. 471. b.

**) Kl. Chron. Bl. 105.

***) Beneficiatb. N. 14. Bl. 270.

Digitized by Google

lich auf den St. Floriansaltar vom obigen Michael Imhof im J. 1508 geſtiftet. *)

Mit Umgehung mancher ähnlicher führen wir nur noch des Vermächtniß eines hieſigen Bürgers Otto Vötter an, zufolge deſſen auf ewige Zeiten an allen Samstagen und Feyerabenden, wie auch durch die ganze Faſten- und Adventzeit das Salve-Regina täglich, in der Pfarrkirche ſoll abgeſungen werden. **)

Bey ſo vielen und keineswegs kargen Begabungen iſt es allerdings begreiflich, wie ſchon im vierzehnten Jahrhundert nicht weniger als 12 Geiſtliche beym pfarrlichen Gottesdienſt ihre Anſtellung und ganz ehrvollen Unterhalt finden konnten. Darüber enthält eine ſpecificirte Berechnung vom Jahre 1451 durch den damaligen Vikar oder Pfarrherrn folgende Angaben:

Zu Brachſtadt, Sundtheim, Glachin, Binsberg, Mertingen, Nordheim und Truisheim

an Kern	7	Schaff.						
an Roggen	12	——	6	Metzen	und	3	Vierling.
an Haber	30	——	6	——	—	1	——
an Oel	—	——	2	——	—	1	——

an Gold 3 fl.
an Geld 12 lb. Wehrung, 18 dl.

---

*) Stift. Relat. Bl. 3 u. 6.
**) Beneficiatb. N. 13. Bl. 11.

an Eyern 200.

an Hennen 20 Herbſt= und 12 Faſtnachtshennen.

Macht alles, angeſchlagen 1 Schaff Kern für 1 fl. Item 1 Schaff Roggen und 1 Schaff Haber für 1 fl. Item 3 Schaff Haber für 1 fl. und 1 Metzen Oels für 4 Groſchen. Hundert Eyer 10 dl. Eine Herbſthenne für 3 dl., und eine Faſtnachtshenne für 6 dl.

An Gold 33 fl. minder 30 kr. 11 lb. Wehrung, 8 dl. 1 hl.

Der groſſe Getreidzehent auf dem Schellenberg, Ramhof, Wahlpach, Spindelhof, Zuſam, Wördhof, im Gereith, und andern Aeckern

an Roggen 4 Schaff,
an Amer 9 —— 4 Metzen,
an Gerſten 3 —— 6 ——
an Haber 10 —— 2 ——

angeſchlagen 2 Schaff Amers (ohne Zweifel Veſen, Dinkel oder Spelt) für 1 fl. Item 2 Schaff Gerſten für 1 fl.; und das andere Korn wie vor, macht alles im höchſten Anſchlag

an Gold 15 fl., an Geld 3 lb. Wehrung, 29 dl., 1 hl.

Die kleinen Zehnten angeſchlagen, als Heu 18 Fueder oder Fahrt, eins in das andere für 1 fl.

Item an klein Zehnten, als Kraut, Rüben, Flachs, Lämmer, Schwein, Obſt, Oel, Zwiebel, Hüner, Gäns und anderes 10 fl.

Digitized by Google

Wein=Zehent, 8 Eimer Weins angeſchlagen zu gemeinen Jahren für 4 fl.

Summa Sumarum für allen Kleinzehnten an Gold 27 fl.

Item Zins von der Kirche aus Wieſen, Gärten, Häuſern, darum ein Pfarrer Jahrtäge hat, macht alles

an Gold 24 fl., an Geld 3 lb., 14 dl., 1 hl.,

an Hüner 2, Faſtnachtshennen 9,

die 3 Opfer des Jahrs, ohngefähr 1 fl. 60 lb. Wehrung ꝛc.

Neben andern Opfer, Gefällen des Jahrs, ohngefähr Summa

an Gold 55 fl.

Es dürfte ſchwer werden, das Verhältniß der dieſer Rechnung zum Grunde liegenden Geldwerthe ſowohl unter ſich, als in Bezug auf unſern heutigen Münzfuß genau zu beſtimmen. Indeſſen mag die Bemerkung unſeres Chroniſten genügen, „daß die Pfarrkirche damals ihr ſtattlich Einkommen gehabt, ohngefähr auf 3000 fl., beſonders bey der Wohlfeile der Zeit, da eben zu Augsburg eine Maaß Neckarwein 3 dl., Elſaſſer 4 dl., und der beſte 5 dl. geſtanden.“ *)

§. 4.

Das Deutſchordens=Spital und die Commende.

Kaum war während dem Kreutzzuge des Kaiſers Friedrich I. der Orden der deutſchen Ritter unter dem

*) Kl. Chron. Bl. 94.

Digitized by Google

Titel der heil. Jungfrau Maria, daher ſie auch Marianer, oder die Brüder des Deutſchen Hauſes U. L. Frau zu Jeruſalem genannt wurden, im J. 1190 entſtanden, und nachher vom Pabſte Cöleſtin III. bekräftiget, als gar bald nach dem Geiſte und der Regel deſſelben, wie häufig anderswo, ſo auch in dem nahen Lauterbach und hier ſelbſt ein eigenes Spital, und Ordenshaus errichtet wurde. Den Urſprung des hieſigen Spitals ſetzen alte Schriften beſtimmt auf das Jahr 1214, und es erhielt bereits von K. Friedrich II. ſeine Beſtätigung, *) ob ſich gleich der erſte Begründer deſſelben nicht mehr angeben läßt. Wahrſcheinlich hatte es dem ſchon früher vorhandenen in Lauterbach, als deſſen Zweig oder ſo genanntes Filial, ſein Daſeyn zu verdanken. In der Kanzley des Deutſchen Hauſes dahier las man wenigſtens noch vor kurzem als Spitalsverweſer die Ritter

von Lauterbach, mit Namen Ditter 1289,
Herbrant oder Heribert von Schmechingen 1293, und
Leopold von Wemdingen 1313.

Zum Nutzen und zur Nahrung der Kranken im beſagten Spital ſchenkte auch ſchon im J. 1293 den 14. Oktober Konrad Vötter, ein hieſiger Bürger, zwey Höfe zu Riet, unter Bruder Konrad von Feuchtwang, General des Deutſchordens. Den Schankungsbrief beſtätigte der Provinzial zu Franken mit eigenem Siegel. **)

---

*) Kl. Chron. Bl. 107 u. 108. *Kham* Hierarch. Aug. Auct. P. I. p. 226. falſch gedruckt ſtatt 126.

**) Prälatenb. Bl. 183.

Die Verbindung eines förmlichen Ordenshauſes mit dem Spital geſchah auf folgende Weiſe. In frühester Zeit ſtand nahe an der Donaubrücke eine von den Bürgern erbaute Maria-Kapelle. Dieſe wurde, nachdem man die Stadt mit Ringmauern umgeben hatte, wenig mehr beſucht, und kam nach und nach dermaſſen in Verfall, daß ſie den Einſturz drohte. Hiedurch bewogen faßte im J. 1317 Heinrich von Zipplingen, ein andächtiger Edelmann und Blutsverwandter der Frau Eliſabeth, Gräfinn von Graiſpach, einer Freyinn von Neifern, den Entſchluß, dieſelbe mit Zuſtimmung des Magiſtrats abtragen, und dafür eine neue an der Reichsſtraſſe, die ſofort den Namen der **Kapellgaſſe** erhielt, dem Ordensſpital gegenüber erbauen zu laſſen. Nächſt daran erkaufte er für ſich ein eigenes Haus, und lebte darin einige Jahre mit aller Frömmigkeit, nahm aber hierauf ſelbſt zu Läuterbach den Orden an. Nachher zum Commenthur befördert, erweiterte er jene Kapelle beträchtlich, und ſtellte in ihr fünf Altäre her. Da er als der letzte ſeines Stammes alle ſeine Güter und Habſchäften den beyden Häuſern zu Läuterbach und Wörth vermachte, ſo ward dadurch, und durch andere Erwerbungen aus fremden Händen möglich, auch hier im J. 1332 einen eigenen Konvent für die Ordensbrüder zu gründen. Weil jedoch das früher gekaufte Haus zu enge war, ſo erſuchte man den Magiſtrat zu gröſſerer Ausdehnung deſſelben um den bishin zur Stadtmauer dazwiſchen liegenden Platz. Dem Geſuche ward willig entſprochen, und bald ſtand, den Bedürfniſſen der Ritter nach der Ordensregel angemeſſen, eine ſolche Wohnung da, daß ihrer 10, unter dem

Digitized by Google

Deutſchmeiſter Burkhard von Schwenden, und dem Land-Commenthur Fr. Wolfgang von Nellenburg, aus Lauterbach herein ziehen, und hier einen von dort ganz getrennten Konvent bilden konnten. Der Biſchof zu Augsburg Ulrich von Schöneck beſtätigte denſelben, wie auch Papſt Johannes XXII. Die Namen ſeiner eigenen Spitalsverwalter und Commenthure, bis zur Erlöſchung der Commende zu Lauterbach, lernen wir aus folgender bloß auf die Jahre, in denen ſie ein- oder mehrmal vorkommen, und auf wenige Anmerkungen beſchränkter Liſte kennen. *)

Ritter und Verwalter des hieſigen Deutſchordens-Spitals.

Frater
- Ditter, 1289.
- Heinrich Riß, 1296.
- Friedrich von Herbach, 1302.
- Herman von Ellingen, 1308.
- Konrad von Fabenberg, 1310.
- Leopold von Wemding, 1313.
- Ulrich von Faugingen, 1318.
- Heribert von Schmechingen, 1318.

Unter ſeiner Verwaltung im J. 1331 ſtiftete des Stadtammanns Reinhard hinterlaſſene Wittwe, Sophia Schleiſſinn, zu den ſchon vorhandenen 10 Bettſtätten dieſes Spitals noch 5 andere. **)

---

*) Kl. Chron. Bl. 66. 107 u. 110. Deutſchh. Kanzley.

**) Beneficiatb. N. 13. Bl. 95.

Ritter und Commenthure des Deutſchordens-Hauſes.

Frater Heinrich von Zipplingen von 1332 bis 1346.

Er ſtiftete eine ewige Pfründe für 10 Arme des Spitals, für ſich zwey Jahrtäge, ſtarb allhier, und wurde in der Ordenskapelle, rechts vor dem Altar aller Heiligen, ſeiner eigenen Anordnung gemäß, beerdiget. Seine Grabſchrift noch lesbar zu machen, iſt alle Mühe vergebens.

Frater
- Wolfgang von Nellenberg, 1346.
- Heinrich von Rindsmaul, 1348.
- Berthold von Strüberg oder Strittberg, 1374. Hat das Patronatsrecht der Pfarrey Lauterbach erkauft.
- Weiprecht, der Reid oder Ried genannt, 1384.
- Wolfram v. Egolfſtein oder Eglofſtein, 1392.
- Wilhelm v. Rottenberg oder Rottenburg, 1399.
- Konrad v. Schlögl, Pietanzmeiſter, 1404.
- Johann v. Gumpenberg, 1414, und wieder 1421.
- Konrad von Rodt, 1418.
- Eberhard von Waldenfels, 1422.
- Konrad von Seckendorf, 1425 oder 1435.
- Ulrich oder Friedrich von Lautersheim, 1438.
- Philipp von Helmſtädt, 1442.
- Wilhelm von Werdenau oder Wernau, 1450 und 1456.
- Wernher von Neuhauſen, 1453.

Frater:

Philipp Mauchenheim, genannt Bechtolsheim, 1460.
Dietrich von Stein, 1476.
Reinhart von Neuberg, 1478.
Johann von Finſterlohe, 1484.
Georg Sigmund von Guttenberg, 1490.
Martin Stoſſer, Adminiſtrator, 1494.
Berthold von Sachſenheim, 1497.
Johann Adelmann, 1503. Auch Commenthur zu Blumenthal.
Wilhelm von Helmſtädt, 1509. Auch Commenthur zu Oettingen.

Unter dieſem hat die Commende zu Lauterbach aufgehört, und iſt der hieſigen ganz einverleibt worden mit Begnehmigung des Kaiſers Maximilian I. im Jahre 1517.

§. 5.
Die St. Lazarus-Kapelle mit dem Bürger-Spital.

An die Entſtehungsgeſchichte des Deutſch-Ordens-Spitals ſchließt ſich erfreulich, ſowohl der Zeit als dem Zwecke nach, die ähnliche unſeres Bürger-Spitals an. Was Chriſtus in der zweyfachen Parabel von dem armen Lazarus und dem barmherzigen Samaritan ſo anſchaulich predigte, Mitleid gegen Arme, preſthafte und darum hülfloſe Menſchen, das verſtanden und faßten unſere alten Wörther ganz wohl zu Gemüthe. Schon um das Jahr 1350 bauten ſie aus freywilligen Beyträgen eine Kapelle

zur Ehre des heil. Lazarus, um damit gleichſam den erſten Grund zu einem künftigen Lazareth zu legen, in Hoffnung, es werde den Elenden, die eines ſolchen bedürfen, auch nicht an gutmüthigen Samaritanen fehlen. Ueber den nächſten Erfolg dieſer frommen Abſicht mangeln uns zwar genauere Nachrichten. Als aber im Jahre 1438 die Peſt ausbrach, und hier allein manchen Tag 30 bis 40, ja noch mehr Perſonen hinweg raffte, da zeichneten ſich vorzüglich zwey, ſchon vorhin ſehr gottſelig lebende Brüder, genannt die Ringiger, als wahre Helden der chriſtlichen Liebe aus, dienten den von der Seuche angeſteckten mit zärtlichſter Sorgfalt, beſuchten ſie an allen Orten, reichten denſelben unentgeltlich Arzneyen, Speiſe und Trank, nahmen die ärmern in ihre eigene Behauſung nahe an der St. Lazarus-Kapelle auf, verpflegten viele derſelben bis an den Tod unermüdet, und entlieſſen die Wiedergeneſenen nie anders als kräftig geſtärkt, wohl auch reichlich beſchenkt. Endlich erbarmte ſich Gott: denn mit Bethen, Faſten und chriſtlichen Werken aller Art hoffte man mehr noch von ihm, als von ärztlichen Mitteln Hülfe; nicht ſonderlich lange dauerte das ſchreckliche Uebel, und verſchwand bald ganz. Jetzt ſetzten die edlen Ringiger ihrer Gottſeligkeit die Krone damit auf, daß ſie ihr Haus und ihre Scheure ſammt allen Gütern, die ſie zu Zirkesheim beſaſſen, der Stadt zum gemeinen Spitale ſchenkten. Biſchof und Cardinal Peter von Schaumburg beſtätigte nachher die Schankung, weihete die bisherige St. Lazarus-Kapelle, durch die hinzugekommene Scheure erweitert, zur nunmehrigen Spitalkirche ein, und begnehmigte die Anordnung der

Stifter, daß darin wochentlich eine heilige Meſſe zu ewigen Zeiten ſolle geleſen werden. *)

Ein ſo ſchönes Beyſpiel verdiente Nachahmung, und fand ſie auch. Denn von nun an bedachten mehrere gutherzige Bürger und Bürgerinnen mit ihren Vermächtniſſen das Spital. Von Konrad Walther, der ihm im J. 1443 einen eigenen Hof zu Gremheim mit 200 fl. ſchenkte, **) iſt bereits Meldung geſchehen. Johann Funk vermachte demſelben 42 Morgen Holz, das Kailin genannt, hinter Zirgesheim gelegen im J. 1450, und das Jahr darauf Konrad Karrer ***) einen halben Hof zu Hertlisweiler, mit der Verbindlichkeit, daß an allen Frauen-Abenden und Feſten, an allen Apoſtel-, gebotenen Feyer- und Samstägen, in den St. Lazarus, St. Magdalena und St. Margaretha-Nächten, wenn man in der Deutſchhauskirche die Veſper ſingt, und ſo oft man dort die Meſſe hält, die Altäre ſollen beleuchtet werden. Weiter vermehrte die Stiftungen dieſes Spitals im J. 1472 Rudolf Marſchalk, Ritter und Pfleger allhier, mit einer Pfründe und Bettſtatt; 1476 Mathäus Bald, Bürgermeiſter, mit zwey Bettſtätten; 1491 Ulrich Fröhlich, Pfarrer zu Deiningen, mit einer Pfründe und Bettſtatt, und 1495 Bernhard Zill von Nürnberg gleichfalls mit einer. Durch viele andere beträchtliche Schankungen, beſonders der Patrizier von Imhof, und durch kluge

*) Kl. Chron. Bl. 100 u. 104.

**) Ebend. Bl. 136.

***) Saalb. des Spitals.

Verwaltung von Seite der Spitalpfleger, die ſtets ein Bürgermeiſter oder ein anderes Rathsglied ſeyn mußten, vermehrten ſich die Renten deſſelben allmälig in ſolchem Grade, daß ſich in dem letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts ſeine Kapitalien allein auf mehr als 30000 fl. beliefen, ungeachtet man ihm von Zeit zu Zeit mehrere theils eigene, theils Lehengüter angekauft hatte. Unter dieſen verdient vorzüglich das Dorf Zirgesheim Erwähnung. Daſſelbe liegt eine halbe Stunde öſtlich von unſerer Stadt, am Ende des Schellenbergs unweit der Donau. Nicht ferne von ihm auf einem Felſen ſtand ehemals ein feſtes Schloß mit Namen Seſſelhofen, nachher Seitzenburg. Um das Jahr 1415 beſaſſen es die Erzinger zu Biberbach, Reichserbmarſchalke, Wolfhart von Knöringen und Wolf von Gumpenberg. Dieſe verkauften es aber *) mit aller Lehenſchaft und Herrlichkeit, mit Gericht, Obrigkeit und Kirchenſatz, ſammt allen dazu gehörigen Stücken und Gütern an den edlen und feſten Hanns Schenk von Schenkenſtein zu Hochenburg im J. 1476. Zeugen deſſen waren die edlen und ſtrengen Herren, Wilhelm von Rehberg zu Hochenrechberg, Pfleger zu Graiſpach, und Rudolf zu Pappenheim des heil. Röm. Reichs Erbmarſchalk, Pfleger zu Wörth.

Schenk verkaufte es wieder an Ulrich Albersdorfer, Herzog Georgs, Rentmeiſter im Oberlande Baiern; und dieſer endlich im J. 1494 mit allen zuvor beſchriebenen Gerechtſamen an das Stadtſpital zu St. Lazarus, unter

*) Stadtkanzley.

Zeugſchaft des Ruprechts Gotsmann zu der Pug Pfle-
gers zu Neuburg, und Kaspars Morhart, auch Rent-
meiſters im Oberlande.

Späterhin, im J. 1536 den 21. April, kauften Bür-
germeiſter und Rath noch dazu die Hofmarktsgerechtigkeit
auf den Gütern des Leonhards Mair, Bürgers zu Augs-
burg, ſammt allen denen, die er in Zirgesheim gehabt,
wie auch des Jakobs Groner 1553. Dieſe beyden Ver-
handlungen beſtätigte den 15. July in eben dem Jahre
Otto Heinrich zu Neuburg, Pfalzgraf bey Rhein, Herzog
in Ober- und Niederbaiern. Von da an blieb das Spi-
tal im ungeſtörten Beſitze des Dorfs als einer Pfalz-
neuburgiſchen Hofmark mit dem Rechte der Präſentation,
und anderer dazu erkauften Grundſtücke zu Mertingen,
Hungerſtall u. ſ. w. bis herab auf die jüngſten Zeiten.

§. 6.
Die St. Johann des Täufers- und St. Urſula-Kapelle.

Daß ja die öffentliche Religionsübung und die ſtille
Andacht nie und nirgends Schaden litt, darauf richteten
unter was immer für Einrichtungen, Veränderungen oder
Verhältniſſen, wie bisher ſo ganz dieſe Geſchichte be-
weist, unſere alten ächt chriſtlichen Vorfahren das vor-
züglichſte Augenmerk. Als daher die Einwohner der obern
Vorſtadt im J. 1425 durch einen tiefen Graben und durch
ein eigenes Hauptthor von der Stadt gleichſam ausge-
ſchloſſen, und ihnen dadurch der ungehinderte Zutritt in

die Kloſter= oder Pfarrkirche, beſonders in den Früh=ſtunden nicht wenig erſchwert wurde, ſo faßte man ohne Verzug den Entſchluß, dieſelben durch eine eigene Ka=pelle, und zwar unter dem Titel und zur Ehre des hei=ligen Johannes des Täufers, zu entſchädigen. Jeder=mann beeiferte ſich, das fromme Werk durch freywillige Beyträge nach Kräften zu befördern. Otto Vötter, ein eben ſo rechtſchaffener als reicher Bürger von hier, der ſelbſt die bedeutendſten Opfer hiezu darbrachte, erhielt von dem Magiſtrat den Auftrag, dieſelben zu ſammeln, und das Baugeſchäft zu leiten. Es gieng eben ſo glück=lich als ſchnell von Statten. Drey Altäre wurden in dem neuem Kirchgen errichtet, und dieſes mit allen Nothwen=digkeiten und Bequemlichkeiten beſtens verſehen. 700 fl. theils aus dem Ueberſchuſſe der eingeſammelten Gaben, theils aus eigenem Vermögen verwendete der edle Vöt=ter dazu, daß in der neuen Kapelle zum Beſten der umher wohnenden Familien nicht allein an jedem gebo=thenen Feyertage, gleich nach der Stadt=Frühmeſſe, ſon=dern auch jeden Dienſtag, Donnerstag und Samstag in der Woche, eben eine ſolche geleſen werden mußte. Die genaue Vollziehung dieſer ewigen Stiftung nahm Abt und Konvent unſeres Kloſters auf ſich, doch ohne allen Eintrag und Abbruch der alten Mutterpfarrey Berg, und des Stifts Kaiſersheim als deren Patron mit Ein=fluß der ganzen Vorſtadt, was ſelbſt noch im J. 1629 den 26. May Biſchof Heinrich zu Augsburg entſchied und beſtätigte. *)

*) Kl. Chron. Bl. 95.

Gleichſam als wollte ſich das Stift Kaiſersheim von unſern Bürgern in ihrem Eifer für Erbauung chriſtlicher Bethhäuſer nicht übertreffen laſſen, und ſo zu ſagen zum Erſatz für die groſſe Wohlthat, die den bergiſchen Pfarrkindern in der Vorſtadt durch die eben bemeldte Stiftung erwieſen wurde, beſchloß der dortige Abt, Johannes Viſches, gebürtig aus Kempten, im J. 1480 in hieſiger Stadt ſelbſt eine ſehr anmuthige Kapelle zu erbauen, und zwar in dem dazu vortrefflich geeignetem Hauſe, das ſein Vorfahrer Abt Georgius im J. 1469 von Chriſtoph Vötter erkauft hatte. Dieſelbe wurde zu Ehren der heil. Urſula eingeweihet, und mit den nämlichen Privilegien oder geiſtlichen Gnaden verſehen, die der Kirche zu Kaiſersheim ſelbſt, dem Orden gemäß, zukommen. *) Sowohl von dieſer als von den übrigen bereits beſchriebenen Kapellen oder Kirchen werden wir in Zukunft noch manches Denkwürdige zu erzählen haben.

§. 7.

Noch einige milde Stiftungen.

Neben den bisher in groſſer Reihe aufgeführten, eben ſo wohlthätigen als frommen Anſtalten und ihren Urhebern verdienen auch noch folgende das dankbarſte Andenken der hieſigen Inwohner.

Georg Rögel, wahrſcheinlich der Vater des unter gleichem Namen ſo berühmt gewordenen Bürgermeiſters

---

*) Kl. Chron. Bl. 124 u. 128.

Digitized by Google

von hier, *) machte im J. 1425 den Anfang zu einer Stiftung, aus welcher dreymal des Jahrs alle Armen, wochentlich aber eine gewiſſe Zahl der vorzüglich Bedürftigen mit Brod und Geld beſchenkt wurden. Dieſelbe hatte der oben bemeldte Peter Doyninger beträchtlich vermehrt, und ſie erhielt daher den Namen der Rögel und Doyninger Spende. Ihr Fond und Genuß beſteht noch, obgleich nach einer andern, vielleicht beſſern Art der Vertheilung.

Von noch gröſſerem Belang iſt die des Reichen Almoſens, oder der Reichen Schüſſel, wozu Andreas Rißmann, ein Nördlinger Bürgersſohn und Kapellan allhier, im J. 1446 den Grund gelegt hatte. **) Durch fortgeſetzte fromme Vermächtniſſe ſtieg dieſelbe nach und nach ſo hoch, daß daraus wochentlich für jede Schüſſel oder Perſon, deren gewöhnlich 15 bis 20 waren, zwey Laibe Brods, nebſt Fleiſch und Schmalz, ſo viel deſſen zu vollſtändiger Verpflegung hinreichend ſchien, abgereicht werden konnten. Es geſchah dieß, noch unſeres Denkens, alle Sonntage nach dem pfärrlichen Gottesdienſte durch zwey eigens dazu verordnete Armenpfleger. Schon zu Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts befand ſich dieſe Armenpflege in ſo gutem Zuſtande, daß ſie eines ganzen, zu dem Ende friſch aufgemauerten Stockwerks ober der Schranne bedurfte, um ihren Vorrath

*) Oben Hauptſt. 5. §. 6. S. 241. Ex Origin. civit.

**) Oben Hauptſt. 6. §. 2. S. 303.

an Getreid und andern Lebensmitteln aufbewahren zu können. *)

Obgleich minder reich, aber doch wohlthätig genug erhielt ſich auch ſtetshin von 1496 an die Waldneriſche Stiftung der gemeinhin ſo genannten Nackten-bekleidung. **)

Die ehemalige Siechenpflege wurde der obigen Armenpflege und Spende zugetheilt, nachdem ſich das Uebel, wovon jene den Namen trug, glücklicher Weiſe verloren hatte, und darum auch das alte Siechen-Haus, hinter des Nachrichters Wohnung jenſeits und an der Donau, abgebrochen worden war. Statt deſſen dient jetzt noch das ſo genannte Armenhaus, auſſer dem Ried an der Wernitz, zur unentgeltlichen Aufnahme preſthafter Armen.

Aus der Verlaſſenſchaft eines gewiſſen Herrn Ungers haben ſich bedürftige Jünglinge zur Erlernung irgend eines Handwerks, und arme Mädchen, die mit dem Zeugniſſe ihrer guten Aufführung eine Heirath ſchlieſſen können, einer mäſſigen Unterſtützung zu erfreuen. ***)

Herr Johann Obermayr oder Neperſchmid, Doktor der Rechte und herzoglich-Sächſiſcher Hofrath,

*) Kl. Chron. Bl. 137. Beneficiatb. N. 14. Bl. 477.

**) Oben Hauptſt. 5. §. 15. S. 293.

***) Origin. Urkunden ꝛc.

Digitized by Google

hatte zu Pirn (ohne Zweifel: Pirna), einer Stadt unweit Dresden ein nahmhaftes Kapital in der Abſicht angelegt, daß von den daraus flieſſenden 60 fl. Zinſen zwey hieſige, auf der Univerſität Leipzig ſtudirende Bürgerſöhne, jeder alljährlich 20, und die übrigen 20 fl. eine wohlgeſittete Bürgerstochter zur Ausſteuer erhalten ſollte. Jenes Kapital zog jedoch der hieſige Magiſtrat im J. 1530 mit Erlaubniß K. Karls V. und mit wechſelſeitiger Befriedigung der beyden Städte an ſich, ſetzte aber die wohlthätige Anſtalt ungeſchmälert fort, und verwendete den Ertrag derſelben theils auf wirkliche Studenten, theils auch auf verdiente kleine Schüler und Schülerinnen.

Aehnliche, erſt ſpäter entſtandene fromme und milde Stiftungen werden in der Folge ihre Stelle finden.

Beylagen.

I.

Litterae Bertholdi. Ad pag. 27.

Domino Theodorico Sanctae Crucis in Werde Abbati venerando

Bertholdus Frater Obedientiam et Orationes.

Postquam nuper a vestra dignitate majori quam parvitatis meae mensura exigeret caritate dimissus abscessi, imperatum a vobis mihi negotium saepe numero ipse mecum pertractans, nulla qua id effectui dare possem velut rei dignitas exigit astipulante fiducia, praesertim cum et corporis incommoditas et ingenii exiguitas plurimum obstiterint, non attentare quidem potissimum factu fore putavi. Parva enim ingenia magnae et graves plerumque opprimunt materiae. Sed quia vestrae dignitatis imperio non obtemperare quocunque modo, scelus credidi, litteris ut a vobis accepi et ingenii mei paupertas dedit facultatem, qualiter Portio vivificae Crucis Christi quae apud vos habetur, partibus nostris a Graecia allata

sit, significare curavi, his quidem, qui calumniandi et subsannandi habent usum et qui ambulant in magnis et in mirabilibus super se, materiam dicendi proponentes, vobis autem qui in virtute Dei custodimini et non in vobis sed in Cruce Domini nostri Jesu Christi, gloriam reddentes vitulos labiorum nostrorum.

Igitur Conradus ex Regni primoribus unus, sed regno ante per rebellationem adversus, postquam LXXX quinto loco ab Augusto, anno Domini MXXIV. Regnum suscepit et regnavit XV. annos, Filio suo regiae Nobilitatis mulierem matrimonio copulare volens communicato cum suis consilio Constantinopolitanum ad Regem nomine Romanum, ut filiam suam suo nuptui traderet Filio, mittere decrevit, sicque factum est ut tantae tamque fidelis agendae causa Legationis Wernherum Strasburgensis Ecclesiae Pontificem, Manegoldum quoque de Werde, nuntios destinaret. Hic vir jam dictus scilicet Manegoldus quantae dignitatis et rerum opulentia, quae prima Mortales existimant, suo tempore fuerit, Haeredum suorum Nobilitas nostris nihilominus temporibus manifestis declarat indiciis. Fuit etiam magna vis animi et corporis, efficax, strenuus, facundus et ad omnia solertissimus; hi mores viri, haec immota secta militis: Servare modum, finemque tenere.

Imperatum sibi tandem iter agressus, suae tantae tamque laboriosae haud ignavus provisor viae ut sui potens foret, atque liberiorem sui gerendi negotii

haberet facultatem de publico et familiari sumptam aerario, ingentem secum abduxerat pecuniam, ne forte inopia faciente in alienam respicere cogeretur mensam et dum vita ejus in cogitatione victus esset causae suae minus opis conferre potuisset. Verum ut ad id quo tenderant loci perventum est, qui essent, et quae causa subegerit ignotas tentare vias exponentes digno cum honore, ut puta Romanorum Imperatoris nuntii ineundique foederis nuntium ferentes ab eo ad quem missi fuerant Constantinopolitano Rege suscipiuntur. Multum vero temporis super legatione sua illic suspensi fecerunt, Deo pro nobis aliquid melius providente, ut dum illorum frustraretur negotium pro Regis filia, meliori dote per portionem vivificae Crucis Christi, quae Graecis aliquando visa est stultitia, ab illis per illos ad nos translata partes nostrae ditarentur.

Interim Manegoldus noster prudenter ubique se gerens non immemor virtutis Paternae tametsi peregrinus et advena ciborum apparatu multiplici, vestiumque cultu non modico quasi regiam ostentans liberalitatem gloriose inibi victitabat nihil tamen ad tam solemnes actus Regis illius facultatibus usus quamquam saepe multa offerendo illi largiri voluisset. Hinc quoque factum est, ut Regi charus et regalis curiae Ministris foret acceptus, in commune prudentiam viri cuncti mirarentur. Rex quoque non seditiosae voluntatis sententia sed ut admiratam amplius illius experiretur prudentiam, publicam, et omnibus commu-

Digitized by Google

nem apud forensem lignorum illi interdici jussit emptionem, ut dum materia sublata usibus ignis caruisset, quanam arte amicae injuriae obviare vellet, scire potuisset. Nec mora Philosophus noster non indoctus Elementi virtutem, insequitur naturam, rimatur, et in quo duplici ex causa virtutem ampliorem fore persensit, in escam hoc illi contradidit. Nam nuces comparari praecepit, atque lignorum vice ignem ex his ad usus necessarios fieri praecepit. Verum et praeter id quod necessitatis ratione fieri oportuit, ut popularium rumore publicatus amplius tanquam foret in re, aurum possidere putaretur, pro ferramentis quibus equorum plerumque pedes munire usus est, auricalcum illorum ad formam ductum ungulis equorum affigi praecepit, ut mentita materia coloris imaginatione, aurum quod non fuit, esse putaretur. In argumentum quoque fidei ne forte opinantium falsata mens verum experiretur, unum ex his de auro fieri atque in suo loco aegre affigi jussit, ut in motu equi modica elevatura relictum, facile ubi voluisset abjiceretur, ibique repertum dubiae rei, verumtamen non sine ejus damno faceret fidem, quod sic quoque factum est. Sed veniamus ad causam: Itaque Palatium Regis callidus explorator ingressus eundem Regem mane et vespere tabula et gemmis et auro, sicut est hodie decenter ornata, benedici conspexit, religionem illic inclusam non ignorans. Contra spem in spem non aurum et gemmas sed coelestem illic inventum concupivit Thesaurum, illoque omnem petitionem suam transtulit, quo se prae omnibus Grae-

Digitized by Google

ciae divitiis non sine magnae cultu justitiae, si obtineri posset, ditari maluisset. Cum ergo die quodam familiari Regis pollicitatione, ad aliquid ab eo postulandum animus ejus provocaretur, tunc jam petitioni suae, quam pro tabula facere dudum ante decreverat, aptum adesse tempus existimans, satis cauta primum insinuationis forma benevolentiam ejus sibi comparans, ut quamquam non volens, quod petebatur, praestare cogeretur, ac sic tandem proloquitur: Non contemptus causa optime Imperator nihil a te tuorum postulare hactenus volui, sed quia multis a Rege meo divitiis donatus et nullius opum indigus, non petere sed magis ad illius honorem distribuere mea paratus fui. Verum tamen ne tuae non pareàm dignitati pro re modica majestatem tuam interpellare si modo te asseras mihi quae rogaverim praestiturum, decrevi. Nec mora voluntatis ejus Imperator nescius, quidquid ille postulaverit promptissima se oblaturum continuo spondet voluntate. His ille promissis animatus tabulam inquit, qua caput tuum frequenter benedici considero, ut pro munere largitas tua mihi tribuat deposco. At ille inopinatae petitionis verbo quasi jaculo percussus obstupuit et obstinatius petitioni ejus reluctando nulla hoc ratione fieri posse ut Regale et Investitura regni Graecorum cuiquam daretur asseruit. Econtra Manegoldus non inquit te principem tantae gentis tamque imperiosae potestatis decet fallere et quae distinxerunt labia tua, non implere. Sicque petita dare negantem congruis frangens responsis, aegre tandem tabulam et sanctae Crucis portionem illic inclusam ob-

tinuit. Sed saepenumero dictus Rex ne tanta penitus privaretur benedictione, simulque gentis suae super ligni veneratione metuens animadversionem, ut requisitus inde verius affirmare potuisset, duas sibi particulas excipiens reservavit, caeteras illi contradidit, siquidem pridem omnes XII fuerunt. Itaque vir mirae prudentiae diu desideratum tandem adeptus thesaurum, quia secum in partibus illis retinere non integrum credidit, quomodo cautius ad propria mittere posset deliberare cepit, siquidem scrinium artificio consueto fieri praecepit, sed partem illius inferiorem duarum conjunctione tabularum composuit, quarum medio cavatura pro quantitate metalli facta, caelestem illic includens thesaurum abscondit, sicque naturali vacuitate vasculi datis sibi muneribus repleta per servos suos ad propria transmisit. Ipse vero cum aliis suae legationis viris praecipuis illic remansit. Interim Rex ipse Constantinopolitanus febre corripitur et ingravescente doloris magnitudine paucis interpositis diebus expiravit. Continuo enim ut exactori suo lignum vitae se ipsum tanta privans benedictione contradidit, sententiam mortis accepit. Sed quo id occulto Dei factum sit judicio, excutiendi nihil nostra interest. Illo autem defuncto in locum inde mortui alius eligitur, et sicut legum exigunt jura innovandi regni, et novi Regis confirmandi causa regalia omnia perquirunt, non inventa autem saepenumero dicta jam tabula, quae illorum insigne fuit regalium, Manegoldus in causam ponitur. Captivus tenetur ac furti reus accusatur: nam quia solus cum solo Rege fre-

Digitized by Google

quentius egisse et foribus palatii familiaribus assedisse visus ab illis fuerat, artiumque ejus non nescii sola illum suspicione impetunt, sed non falso opinantes rem tamen penitus ignorabant. At ille conscius sibi, ne cui forte notabiliter signo subjectus deprehendi potuisset, constanter se gessit ac impositae sibi fraudis malum forti a se animo submovit. Illi vero acrius suam persequentes injuriam Res illius familiares in domo perscrutati ac nuntios quos praemiserat insecuti sunt. Sed cum arte praedicta illusi nihil ubique suorum reperissent, et illos ut ceperant, abire permittunt, et injuriarum cum illo agere conquiescunt. Considerans autem qui tunc creatus erat Rex Legationem Manegoldi quam pro filia praedecessoris egerat patre defuncto jam irritam fore, cogitavit sororem suam in illius locum substituere, ac perinde Manegoldum et suos ampliore quam prius veneratus est honore, et si suae in hac parte faveret voluntati, magnis se eum remuneraturum fore donis promittebat. At ille suum determinatum esse videns negotium, et optatis potitus nihil sibi ultra in Graecorum facultatibus residuum fore existimans, natale vero solum tantum affectans, quo quasi tutiori praesidio Regis illius per ignotas terras foveretur ducatu, placita super petitione sua illi dare verba satagebat. Interim vero dum de se, amplius autem pro eo quem ante suos praemiserat celesti anxius tenetur thesauro, in visu noctis dicitur ad eum: Si felici rerum eventu agere et prospero ad patriam remeare cursu desideras, om-

Digitized by Google

nipotenti Deo vove Ecclesiam in villa partium tuarum quae dicitur Wenndingin in honorem S. Emmerami cum optata salute fines tuas attigeris constructurum te fore. Exemplar autem hujus Fabricae sit tibi capella quam hic cernis Sancti N. quae transpositis partibus suis formam crucis considerantibus se praemonstrat. Qua visione ille stupefactus, sed de laboris sui periculo relevatus praedicto Strasburgensi Episcopo Wernhero Comiti suo quod viderat, insinuare curavit. Episcopus autem relatae sibi visioni non credens, levitatem vero fidei illius in hac parte irridens volgari illi jocandi sermone respondit ita dicens: Si, inquit, cum te haec vidisse contigit, sedem galli tenuisses, inhonestae ruinae proximus fuisses. Nocte vero insecuta cum se Manegoldus sopori dedisset, audivit vocem iterato de Ecclesiae constructione ut prius se ammonentem, et ut verba se astruere non dubitaret in argumentum fidei, hoc quoque illi inferebat, quo me vera tibi dicere non ambigas, scito eum, qui te pridem irrisit Episcopum, tertia die moriturum. Ille vero de ruina Comitis sui amplius stupefactus, quamquam tristem de ipsius interitu nuntium ferret, maluit tamen eum praemonuisse quam inopinatae cladi improvise subjacere. Unde quod viderat modestius illi insinuabat, Episcopus autem somniorum phantasiis non se facile illudi posse affirmans febre corripitur ac die tertia, ut sibi praedictum fuerat, expiravit. Igitur Manegoldus de se tam certo in Episcopo constante praesagio factus securior, vo-

Digitized by Google

tum unde praemonitus fuit pro itineris sui prosperitate Deo vovere non distulit, ac sic magnis a Rege illo honoratus muneribus a Graecia cum suis discedens nuntios, quos cum sancta Cruce praemiserat alacriter prosecutus, Patriae suae cum pace restitutus est. Decebat enim, ut qui lignum salutis et pacis tanta devotione ferebat, pacem et prosperitatem haberet, nec illi foret Sathan aut occursus malus, qui id detulit, in quo Dominus noster Jesus Christus Principatus et Potestates tenebrarum harum devicit, qui vivit et regnat per omnia secula seculorum amen. Dat. 1122.

II.

Bulla Leonis. Ad pag. 42.

Leo episcopus servus servorum dei. Gunderade dilecte in xpo filie a nobis ordinate et consecrate abbatisse noviter facto a patre tuo Manegoldo sancte crucis monasterio tibique successuris perenniter abbatissis perpetuam in dominos alutem. Sacre devotionis labor quia semper divino favore juvatur. Semper optato fine terminatur. Ideo filia, tui patris ampla in deum devotio laudabilem fructum produxit. Cum pro portione sancte et vivifice crucis in qua dominus noster Jesus Christus salus nostra pependit. Decenter auro et gemmis Ornata tunc ab autocra-

Digitized by Google

tore constantinopoleos nomine romanos *) dono data cum ad eum missus esset ab imperatore chuonrado ut filiam suam nuptum traderet ejus filio. fundavit ecclesiam in petra que ex ejus nomine dicitur Manegolstein. Et bene in petra. quia non edificavit super arenam, ut incumbentibus ventis venientibus fluviis. descendentibus pluviis. quod edificasset rueret, sed firmiter fundatum perenniter permaneret. Ut vero votum sue constructionis deo solveret. secundum illum qui dixit vovete et reddite domino deo vestro omnes qui in circuitu ejus affertis munera. nos a moguntina synodo romam versus redeuntes ad ipsum dei templum venire, invitavit. quod a nobis IIJ NON. DEC. merito honore dedicatum sic tandem juri sancte romane ecclesie et beatissimo petro apostolo prompto donavit et obtulit animo. teque filiam suam quam jam deo in monastica conversatione et habitu sacraverat idem rogavit a nobis fieri abbatissam loci. Id auspice deo fecimus. attendentes in te quantum homini est possibile timorem dei. cordis conpunctionem. mentis humilitatem. morum gravitatem. in adolescentibus membris pretendentem jam senectutem. et constituentes eundem locum esse in perpetuum ancillarum dei monasterium. ubi tu de te et sororibus tuis prima deo primitias offeras religionis. merito castitatis omnisque bonitatis. Hac tamen ratione nostre

*) Nempe Ρωμανος nomen proprium graecum, in Bulla litteris latinis scriptum.

apostolice sedi parens tuus eandem fecit oblationem. ut dum ipse vivit. ipsius loci advocationem habeat. similiter et post mortem ipsius quem nunc habet filius. qui si filius haeredem habuerit, ipse quoque advocatus sit. Si vero vel ipsi manegoldo vel ejus filiolo nemo filius superstes extiterit, tunc liceat abbatisse ipsique congregationi advocatum sibi secundum deum eligere. petendum tamen ab apostolica sede. Lex vero omnium advocatorum post Manegoldum talis erit. ut quisquis eorum digne non administraverit sue advocationis offitium. liceat abbatisse ipsique congregationi de eo apud papam conqueri. Qui si vocatus ab eo fuerit. et monasterio satis fecerit. ad vocationem suam retineat. Quod si venire distulerit. aut si venerit et non satisfecerit. tunc liceat abbatisse ipsique congregationi ex consensu pape talem sibi advocatum eligere. qui secundum deum sit. Post obitum vero tuum de ipsa congregatione que melior sit eligatur. si idonea inventa fuerit. eaque donum et consecrationem abbatie a papa recipiat. Alioquin de alia congregatione idonea eligatur. a papa similiter donanda et consecranda. Decernimus preterea ut in altari majori quod nos ipsi consecravimus nullus audeat missam celebrare. nisi sit episcopus vel abbas. tresque sacerdotes ebdomedarii. ad hoc offitium deputati. eorumque successores. Episcopus quoque in cujus parochia locus est nihil sibi in eo vendicare audeat. preter ordinationem facere clericorum et monialium. si tamen gratis fecerit. Sin autem ordinationes expetant ab alio quocunque velint episcopo.

Ut vero locus ipse in quadragesimali tempore soluat pape annuam pensionem statuit idem manegoldus pensionem ipsam esse anagolagium. id est fanonem stolam cum auro. manipulum et cingulum. Nos vero quia locus ipse conditus est propter eam que supra dicta est sancte et vivifice crucis portionem eandem inibi semper manere volumus. cupimus. optamus. et a nemine auferri. statuentes apostolica censura sub divini juditii obtestatione. ut nullus imperator. nullus rex. nullus episcopus. nulla potestas. nulla preterea magna parvaque persona eandem vivifici ligni portionem ab ipso monasterio audeat auferre quolibet modo. vel aliquid facere. contra omnia que superius scripta sunt. sed nec etiam aliquid diminuere de bonis ejusdem monasterii. que modo habet. et usque in eternum habebit. quolibet furto, quolibet rapiu quolibet alienationis modo. Id quicunque presumpserit donec digne satis fecerit. anathema sit. qui vero pio intuitu custos et observator hujus nostri privilegii extiterit. a domino deo benedicatur. et eterne vitae particeps efficiatur.

DAT. IIJ NON. DECEMB. Per manus petri diaconi bibliothecarii et cancellarii sancte apostolice sedis. Anno domini leonis VIIII pape I. Indictione IIJ.

L. S. in quo legitur: LEO. P. cum Symbolo: MIA. DNI. Plena. e. terra.

III.

Bulla Innocentii II. Ad pag. 62.

Innocentius Episcopus servus servorum Dei. Dilecto in Christo filio DIETRICO Abbati Monasterii Sanctae Crucis de Wörda, ejusque successoribus regulariter Substituendis INPPM. Quemadmodum ex gestis praedecessoris nostri, sanctae memoriae, LEONIS noni Papae didicimus, nobilis quondam vir Mangoldus de Wörda devotionis intuitu Monasterium in Castro suo construxit, quod beato Petro Apostolorum principi offerens, fecit in honore sanctae ac vivificae Crucis per manus ejusdem Romani Pontificis consecrari, sanctimoniales foeminas ibidem Deo servituras instituit. Factum est autem ut eodem Caenobio per operam pravorum hominum diruto atque destructo, alter Mangoldus jam dicti nobilis viri filius, ab Apostolica sede obtinuit, ut sibi licentia praeberetur idem Monasterium ad alia loca transferre, ac per hoc juxta ipsum Castrum in planicie terrae fundavit Ecclesiam, sanctimoniales ibi ad Dei Servitium deputavit. Quibus utique tam religione quam numero decrescentibus, Tertius Mangoldus praedecessorem nostrum egregiae recordationis PASCHALEM Papam humiliter adiit, ut amotis Sanctimonialibus, in eodem loco Monachi ponerentur expetiit. Cujus petitioni idem Romanus Pontifex benigne consensit. Et Gebhardo quon-

dam Constantiensi Episcopo, tunc Apostolicae Sedis Legato per sua scripta mandavit, ut videlicet de Cella S. Blasii Monachi assumerentur. Et in eodem Monasterio ponerentur. Quod cum prefatus Episcopus implevisset, idem locus tam in temporalibus quam in spiritualibus, DEO gratias, est plurimum augmentatus. Quia igitur dilecte in Domino fili Dietrice Abbas nobis humiliter postulasti, ut idem Coenobium, cui DEO auctore Praesides Apostolicae sedis privilegio muniremus, Nos quorum praecipue interest, loca, quae ad Jus sanctae Romanae Ecclesiae pertinent diligere Et fovere, interventu dilecti filii nostri quarti Mangoldi illustris viri, tuis desideriis benignitate debita duximus annuendum. Per praesentis itaque privilegii paginam Apostolica auctoritate statuimus, ut idem Coenobium ab ipsis Fundatoribus Beato PETRO oblatum, perpetuis temporibus sub sanctae Romanae Ecclesiae tutela consistat, et ordo Monasticus qui secundum Beati Benedicti regulam, per jam dictum Praedecessorem nostrum ibidem noscitur institutus absque sexus varietate seu mutatione in eodem loco irrefragabiliter observetur. Prohibemus etiam ut Dioecesanus Episcopus in eodem loco nihil sibi audeat vendicare, exceptis consecrationibus altarium vel Ecclesiarum, Ordinationibus Monachorum seu Clericorum, Si tamen haec ipsa vobis gratis et sine exactione vel pravitate exhibere voluerit. Alioquin quemcunque malueritis Catholicum adeatis Antistitem, ab eodem ea quae ad spiritualia pertinent suscepturi. Sepulturam quoque

Digitized by Google

ipsius loci liberam fore decernimus, ut videlicet eorum qui se illic sepeliri deliberaverint, devotioni ac supremae voluntati, nisi forte excommunicati sint, nullus obsistat, salva nimirum justitia matricis Ecclesiae. Decernimus ergo ut nulli omnino hominum liceat portionem ligni vivificae Crucis quae in eodem loco recondita esse creditur pro cujus honore vestrum Coenobium factum est exinde amovere, vel quidquam ex his quae jam dictus Praedecessor noster LEO nonus eidem firmavit Ecclesiae, quaeve in praesentiarum canonice possidetis, aut in futurum concessione Pontificum, Largitione Imperatorum vel Principum, oblatione fidelium seu aliis justis modis, praestante Domino, poteritis adipisci, firma vobis in perpetuum et illibata serventur. Ad indicium autem quod Monasterium vestrum juris sit Beati PETRI, unum aureum singulis annis nobis nostris que succesoribus persolvatis. Si qua igitur in posterum Ecclesiastica secularisve persona hanc nostrae constitutionis paginam sciens contra eam temere venire tentaverit, secundo tertiove commonita si non reatum suum congrua satisfactione correxerit, potestatis honorisque sui dignitate careat, reaque se divino Judicio existere de perpetrata iniquitate cognoscat, et a sacratissimo Corpore et sanguine DEI domini nostri JESU Christi aliena fiat, atque in extremo examine districtae ultioni subjaceat. Cunctis autem eidem loco sua Jura servantibus sit pax domini nostri JESU Christi. Quatenus Et hic fructum bonae actionis percipiant, et

Digitized by Google

apud districtum Judicem. proemia aeternae pacis inveniant. Amen. Amen. Amen.

L. S. in quo legitur

SCS PETRUS	SCS PAULUS
Inno PP	centius II.

cum Symbolo: Adjuva nos deus salutaris noster.

Ego Innocentius catholicae Ecclesiae Episcopus.

Ego Wilhelmus Prenestinus Episcopus.

Ego Gerardus Presbyter Cardinalis t. t. sanctae crucis in Hierusalem.

Data Pisis per manus Aimerici, Sanctae Romanae Ecclesiae Diaconi Card. et Cancell. XIII Kal. Julii Indictione XIII. Incarnationis dominicae Anno M.C.XXXVI. Pontificatus Domini Innocentii PP. II. Anno. VI.

Digitized by Google

ipsius loci liberam fore decernimus, ut videlicet eorum qui se illic sepeliri deliberaverint, devotioni ac supremae voluntati, nisi forte excommunicati sint, nullus obsistat, salva nimirum justitia matricis Ecclesiae. Decernimus ergo ut nulli omnino hominum liceat portionem ligni vivificae Crucis quae in eodem loco recondita esse creditur pro cujus honore vestrum Coenobium factum est exinde amovere, vel quidquam ex his quae jam dictus Praedecessor noster LEO nonus eidem firmavit Ecclesiae, quaeve in praesentiarum canonice possidetis, aut in futurum concessione Pontificum, Largitione Imperatorum vel Principum, oblatione fidelium seu aliis justis modis, praestante Domino, poteritis adipisci, firma vobis in perpetuum et illibata serventur. Ad indicium autem quod Monasterium vestrum juris sit Beati PETRI, unum aureum singulis annis nobis nostris que succesoribus persolvatis. Si qua igitur in posterum Ecclesiastica secularisve persona hanc nostrae constitutionis paginam sciens contra eam temere venire tentaverit, secundo tertiove commonita si non reatum suum congrua satisfactione correxerit, potestatis honorisque sui dignitate careat, reaque se divino Judicio existere de perpetrata iniquitate cognoscat, et a sacratissimo Corpore et sanguine DEI domini nostri JESU Christi aliena fiat, atque in extremo examine districtae ultioni subjaceat. Cunctis autem eidem loco sua Jura servantibus sit pax domini nostri JESU Christi. Quatenus Et hic fructum bonae actionis percipiant, et

Digitized by Google

apud districtum Judicem, proemia aeternae pacis inveniant. Amen. Amen. Amen.

L. S. in quo legitur

SCS PETRUS	SCS PAULUS
Inno	centius
PP	II.

cum Symbolo: Adjuva nos deus salutaris noster.

Ego Innocentius catholicae Ecclesiae Episcopus.

Ego Wilhelmus Prenestinus Episcopus.

Ego Gerardus Presbyter Cardinalis t. t. sanctae crucis in Hierusalem.

Data Pisis per manus Aimerici, Sanctae Romanae Ecclesiae Diaconi Card. et Cancell. XIII Kal. Julii Indictione XIII. Incarnationis dominicae Anno M.C.XXXVI. Pontificatus Domini Innocentii PP. II. Anno. VI.

Digitized by Google

IV.

Conradi episcopi Eistet. donatio juris parochialis in Bairfeld. Ad pag. 63.

In nomine SSS. et individue Trinitatis. Conradus per dei gratiam Eistetensis ecclesie episcopus. omnibus christi fidelibus tam futuris quam praesentibus salutem in domino. Officii nostri debito constringimur. ad hoc tam apostolica quam evangelica praeceptione monemur pauperum christi curam gerere. et eorum necessitati in quibuscunque possumus diligenter concurrere. Ea propter omnium caritati notum esse volumus. nos ad honorem sanctae dei genitricis et semper virginis Marie in Kaisheim et sancte ac victoriosissime crucis salvatoris nostri in Werde omne jus parrochiae in Biurvelt quae ad predicta monasteria jure fundi spectabat. tam in dote quam in decimationibus cum omni usufructu ad sustentationem domino locis in illis servientium stabili et perpetua donatione praescriptorum monasteriorum fratribus concessisse. eo videlicet rationis tenore. quatenus ipsi ecclesiam sibi concessam dilapsam restaurent restauratam decenter exornent et divina in ea celebrari officia diligenter procurent. Ad majorem vero hujus nostre dotationis firmitudinem mansum unum in Amervelt a praefatorum monasteriorum fratribus quasi in signum concambii ad ecclesie nostre usus recipimus. statuentes. ut dicti fratres canonicis matricis ecclesie, quorum pio assensu et

fideli testimonio hec peracta sunt vini duas urnas eistetensis mensure quotannis in cena domini fraterna caritate persolvant. Auctoritate dni nri ihu xr et principis apostolorum beati petri omniumque suorum successorum et nostra statuimus. et modis omnibus confirmamus. ac presentem paginam sigilli nostri impressione communimus. ne alicui nostrorum successorum vel alicui tam seculari quam ecclesiastice persone liceat hanc nostram et tam piam donationem infringere. perturbare. attenuare. vel aliquo modo perturbare. Quod si quispiam vi. dolo. vel arte immutare praesumserit. excommunicatum se fore non ambigat. et a communione corporis et sanguinis dni nri ihu xr in mortis urgente periculo usque ad dignam satisfactionem alienus permaneat. Acta sunt hec anno incarnationis dominice MCLXII. Indictione X. anno regni domini Friderici XI°. imperii autem VIII°. Hujus rei testes sunt. Ulricus Praepositus majoris ecclesie. Walbrum decanus. Otto custos. Arnoldus archipresbiter. Heinricus plebanus. Otto capellanus. Burchardus de Mornesheim. Ilsungus de eisteten. Weher de eisteten. Sigebotto de Albegge. Sigeboto de trennele. Reimboto oblationarius. Adelbero de eisteten. Hii omnes canonici. Berhardus advocatus majoris ecclesie. Botefridus de arnesperch. Conradus de Walmentingen. Bohvinus de enkeringen. Theodricus de richerstorf. Cuno et Adelo frater ejus de listeren. Gebhardus de greifspach. Fridericus de salchach. Ulricus bennenvelt. Adelhoch de emendorf. Willehalmus et Wolframus de emmendorf. Adelbero et

Wiinc de overeneisteten. Wicfrid. Adelbero. Frideric. Cuno. Hartvic omnes de eisteten. Bertoldus de rorlandesholh. Hii ministeriales.

V.

Conventio Theodorici abbatis in Werde, et Diethelmi abbatis in Kaisheim. Ad pag. 63.

Notum sit universis Christi fidelibus tam futuris quam presentibus quod ego Teodoricus abbas Sancte Crucis in Werde assensu et conibentia domini Diethelmi abbatis in Kaisheim omniumque fratrum meorum decreverim atque convenerim, quatenus censum, quem pro redemptione decimarum in biurvelt canonicis matricis ecclesie eistetensis persolvere suscepimus, omni querela de medio in futurum sublata, ex media parte utrimque annuatim persolvamus, nec ullam inde contentionis occasionem, ut assolet fieri, successoribus nostris remittamus. Et ut hoc nulla temporis obliteret decursio, presentem scedulam ipsi fratribusque ejus contraditam nostro impressimus Sigillo, accepto nichilominus ab ipsis ejusdem sponsionis sub confirmatione testamento. Acta sunt hec anno M.C.LXVI. Indictione IIII.

Digitized by Google

VI.

Conradi episcopi August. confirmatio concambii, seu permutationis Deimarum in Lederstatt etc.

Ad pag. 64.

In nomine sanctae et individuae Trinitatis. Conradus per dei gratiam sanctae Augustanae Ecclesiae Episcopus. Universis Christi fidelibus tam futuris quam praesentibus. Quum Apostolo testante Dei adjutores esse debemus. officii nostri debito constringimur. singularum ecclesiarum utilitates diligenter adtendere. et quae ipsarum usibus commoda fuerint. summo studio effectui mancipare. et modis omnibus confirmare. Hinc est, quod ad omnium notitiam pervenire volumus. dilectum et fidelem nostrum dominum Abbatem Werdensem Theodoricum. et dilectum fratrem nostrum Eberwinum Plebanum Bergensem cum utriusque Ecclesiae advocati consensu quoddam concambium de possessionibus earundem ecclesiarum inter se fecisse. eo videlicet pacto. ut bergensis ecclesia prodecimationibus in Lederstat. quae sui juris erant. hubam unam in hagelheim et dimidiam in Kaibach. et curtile unum cum agris ad id pertinentibus. de bonis Sanctae Crucis Werdae. in suos usus percipiat. et sic praedictae decimationes werdensi ecclesiae liberae permaneant. Id. quia plurimorum relatione utrique ecclesiae admodum competere cognovimus. auctoritate domini nostri Jesu Christi. et beati

Petri principis Apostolorum et domni Papae Alexandri et nostra. idem concambium confirmamus. et ratum et inconvulsum incommutabiliter perpetuo conservari praecipimus. Quicunque ergo in posterum sive abbas werdensis. sive plebanus bergensis. hanc nostram constitutionem temerario ausu immutare attentaverit. ecclesiastico officio tamdiu careat. donec pro sua praesumptione dignae satisfactioni ad mandatum episcopi subjaceat. Hujus rei testes sunt: Sigifridus de Hohestetet. Tuno de Erringen. Rupertus de Vihtewanc. Walter de Porta. Acta sunt haec anno Incarnationis domini 1167. Indict. 8. Epact. 28. Concurr. 6. Data Loegingen.

VII.

Bulla Coelestini III. Ad pag. 69.

Coelestinus Episcopus Servus Servorum DEI, Dilectis filiis Everado Abbati Monasterii sanctae Crucis in Wörda, ejusdemque fratribus tam praesentibus quam futuris regularem vitam professis in PP. M. suscepti regiminis administratione compellimur pro Ecclesiarum statu satagere, Et ne possint aliquorum indebitis molestationibus fatigari, eas Apostolicae sedis patrocinio communire. Ea propter dilecti in Domino filii, vestris justis postulationibus clementer annuimus, et praefatum Monasterium Sanctae crucis, in quo divino mancipati estis obsequio, quod ad jus Et pro-

Digitized by Google

prietatem beati Petri pertinere dinoscitur ad exemplar foelicis recordationis INNOCENTII Papae Praedecessoris nostri, sub ejusdem Apostolorum Principis et nostra protectione suscipimus, et praesentis scripti privilegio communimus. Inprimis siquidem statuentes, ut ordo Monasticus, qui secundum DEUM Et beati Benedicti Regulam in Monasterio vestro institutus esse dinoscitur, perpetuis ibidem temporibus inviolabiliter observetur. Praeterea quascunque possessiones, quaecunque bona eadem Ecclesia in Praesentiarum rationabiliter possidet, aut in futurum concessione Pontificum largitione Regum vel Principum, oblatione fidelium, seu aliis justis modis DEO propitio poterit adipisci, firma vobis vestris que successoribus et illibata permaneant. In quibus haec propriis duximus exprimenda vocabulis. Locum ipsum in quo praefatum Monaterium situm est, cum Ortis, Pratis, Nemoribus, Mansis, et omnibus aliis pertinentiis suis. Decimationes Cenovialis curiae vestrae, et Decimationes Novalis quod dicitur. Wicharfroth sicut ea juste ac sine controvensia possidetis vobis et per vos Ecclesiae vestrae auctoritate Apostolica confirmamus. Sane novalium vestrorum quae propriis manibus ac sumptibus colitis, sive de nutrimentis animalium vestrorum nullus a vobis decimas exigere vel extorquere praesumat. Liceat quoque vobis Clericos vel laicos, liberos et absolutos e saeculo fugientes ad conversionem recipere, et eos absque contradictione aliqua retinere. Prohibemus insuper ut nulli fratrum vestrorum post factam, in vestro Monasterio profes-

Digitized by Google

sionem fas sit de eodem loco absque Abbatis sui licentia nisi arctioris religionis obtentu discedere, discedentem vero absque communium literarum licentia et cautione nullus audeat retinere. Cum autem generale inter dictum terrae fuerit, liceat vobis clausis Januis exclusis excommunicatis et interdictis non pulsatis Campanis subpressa voce divina officia celebrare. Inhibemus ad haec ut infra fines territorii Monasterii vestri, nullus sine assensu Dioecesani Episcopi, et vestro Capellam seu Oratorium de novo construere audeat. Salvis privilegiis Romanorum pontificum. Ad haec novas et indebitas exactiones, ab Archiepiscopis. Episcopis, Archidiaconis, seu Decanis, aliis que omnibus Ecclesiasticis secularisve personis, omnino fieri prohibemus. Crisma vero, oleum sanctum, consecrationes Altarium, seu Basilicarum, Ordinationes Monachorum seu Clericorum vestrorum, qui ad sacros ordines fuerint promovendi, a Dioecesano suscipietis Episcopo, siquidem catholicus fuerit, et gratiam atque communionem Apostolicae sedis habuerit, et ea gratis et absque pravitate et exactione aliqua vobis voluerit exhibere: Alioquin liceat vobis quemcunque malueritis adire Antistitem gratiam et communionem Apostolicae sedis habentem, qui nostra fultus authoritate vobis quod postulatur impendat. Praeterea Libertates et immunitates antiquas et rationabiles consuetudines Ecclesiae vestrae concessas et hactenus observatas, ratas habemus, et eas perpetuis temporibus

---

*) Secularibusve.

illibatas permanere sancimus. Sepulturam quoque Loci ipsius liberam esse decernimus, ut eorum devotioni et extremae voluntati, qui se illic sepelliri deliberaverint, nisi forte excommunicati vel interdicti fuerint, nullus obsistat salva tamen Justitia, illarum Ecclesiarum a quibus mortuorum corpora assumuntur. Obeunte vero te nunc ejusdem loci Abbate, vel tuorum quolibet successorum, nullus illi qualibet surreptionis astutia seu violentia praeponatur, nisi quem fratres communi assensu, vel fratrum pars consilii sanioris secundum DEI timorem, et beati Benedicti Regulam providerint eligendum. Paci quoque et tranquilitati vestrae paterna in posterum solicitudine providere volentes. Sub interminatione Anathematis authoritate Apostolica inhibemus, ut intra clausuras locorum vestrorum nullus rapinam facere seu furtum comittere, ignem apponere, homines temere capere vel interficere, seu aliquam violentiam audeat exercere. Decernimus ergo ut nulli omnino hominum liceat praefatum Monasterium temere perturbare, aut ejus possessiones auferre, vel ablatas retinere, minuere seu quibuslibet vexationibus fatigare, sed omnia integra conserventur, eorum pro quorum gubernatione ac sustentatione pia Liberalitate concessa sunt, usibus omnimodis profutura. Salva Sedis Apostolicae authoritate. Ad indicium autem hujus a Sede Apostolica perceptae libertatis, unum aureum nobis nostrisque Successoribus annis singulis persolvetis. Siqua igitur in futurum Ecclesiastica Saecularisve persona, hanc nostrae constitutionis pagi-

Digitized by Google

nam sciens, contra eam temere venire temptaverit. Secundo tertio ve commonita, nisi reatum suum congrua satisfactione correxerit, potestatis honorisque sui careat dignitate, reamque se divino Judicio existere de perpetrata iniquitate cognoscat. Et a sacratissimo corpore et sanquine DEI et Domini redemptoris nostri JESU Christi aliena fiat, atque extremo examine districtae ultioni subjaceat. Cunctis autem eidem Loco sua jura servantibus, sit pax Domini nostri JESU Christi. Quatenus et hic fructum bonae actionis percipiant et apud districtum Judicem praemia aeternae pacis inveniant. Amen. Amen.

L. S. in quo legitur

SCS PETRUS	SCS PAULUS
Cele	stinus
PP.	III.

cum Symbolo: perfice gressus meos in se mitis tuis.

Ego Celestinus catholicae Ecclesiae eps.
Ego Bandultus Basil. XII Aplor. prtr Cardl.
Ego Petrus Sae Cecilie pbr Cardl.
Ego Johannes tt. Sci clemtis card. vit bielil et tuleam eps.
Ego hug. pbr card Sci Martin tt. Equit.
Ego Johes. tt. Sci Steph in celio monte pbr: card.
Ego Soffredus tt. Sce Praxet pbr Card.
Ego Bernardus Sci petri ad vincula pbr card. tt. Eudoxie
Ego Fidantius tt. Sci Marcelli pbr card.

Digitized by Google

Ego Johes tt. Sce Prisce pbr cardi.
Ego albinus albanen. Eps.
Ego Johetz Prenestinus Eps.
Ego Petrus pormensis Sci Rufini Eps.
Ego Gregorius Sce Marie in Porticu, diac Card.
Ego Petrus Sce Marie In via lata Diac. card.

Datae Romae apud sanctum Petrum per manum Centii Sanctae Luciae in Horfea Diaconi Cardinalis, Domini pp. Camerarii XVI Kl. Decembris Indictione XIII. Anno Dominicae incarna onis M.C.XCIIII. Pontificatus vero Domini Celestini pp. III. Anno Quarto.

VIII.

Friderici II. Imp. Privilegium de Molendino constructo in Svaderling. Ad pag. 72

Fridericus. secundus. Dei. gratia. romanorum. Rex. et. semper. augustus. et. Rex. Sicilie. Inter cetera Karitatis opera quae divine pietatis intuitu pia consideratione largimur, illud deo gratius credimus residere, quod ecclesiis dei et locis venerabilibus de mera liberalitate donamus. Inde est itaque, quod nos attendentes honestatem et religionem fratris ac venerabilis abbtis sancte crucis in Werda et confratrum suorum ibidem domino famulantium pro remedio felicium augustorum parentum nostrorum et salute nostra concedimus et confirmamus eidem abbati. confratribus suis

in monasterio sancte crucis in perpetuum molendinum unum cum fundo suo, quod dictus abbas et fratres sui de expensis suis de novo construxerunt in flumine quod vocatur Zusma per quendam aque ductum per terram et predium ipsius monasterii derivatum. et pro auctoritate regia legitimum facimus. ipsi monasterio et fratribus perpetuo fruiturum. Statuimus igitur et presentis privilegii auctoritate sancimus, ut nulla potentia alta vel humilis ecclesiastica vel secularis contra hanc confirmationem et concessionem nostram dictum abbatem fratres ejus vel monasterium nominatum de eodem molendino impedire vel molestare presumat quod qui presumpserit centum libras auri componat quarum medietas camere nostre altera vero pars ad monasterium persolvatur. ut autem tuta et firma perpetuo maneant. presens privilegium inde scribi et sigillo majestatis nostre fecimus communiri. datum apud ulmam anno dominice incarnationis millesimo ducentesimo nono decimo tertio idus septembris sexte indictionis.

IX.

Epithaphium, seu potius Epigramma historicum in Mariam Brabantinam. Ad pag. 93.

Post bis sexcentos a partu virginis actos
Ad quinquagenos totos sex insuper annos,
Sub Februo quinis lapsis ter mense Kalendis,

Digitized by Google

Occidit heu quanta lacrimarum clade Brabanta.
Sic pereant dominae castissima membra Mariae?
Prodit matre Turinga simulque parente Brabanta,
Elisbeth soboles, Henrici fit pia proles.
Hinc merito sacrae vocitatur neptis Elisae.
Post niveum florem spargit virtutis odorem.
Atque Dei, verae et flagrans pietatis amore,
Conspicit incertas subeant cur singula metas,
Christi hinc sola studens sacro fit dogmate prudens,
Et sibi subjectis praebens documenta salutis.
Nobilis eximio connexa thoris Ludovici
Corpore, sed juvenis mox sensit toedia levis
Contemeratque thorum. quid causae? Liugua malorum,
Culcitra strata Thori fit vulgo fabula fori.
Cura nefanda Ducis, rumpuntur vincula juris,
Grande nefas factum, nil hic cum conjuge pactum,
Edictum ex rato gratum fit coede patrato
Suspicione ferit, nec causam in crimine quaerit,
Morte cadit dura Boji de crimine pura
Sanguine notescit, dolor hic sub nocte recessit,
Ut surgat sanus sed toto corpore canus.
Sero dolet fossa projectae conjugis ossa;
Ex Mangold castris, jam nunc est splendor in astris,
Quam deflet Svevus, Bojus, quam patria tellus.
Ergo aeternorum fruitur nunc Christe laborum,
Fac electorum numeres in sorte tuorum.

Nach zwey, merks wohl, ſechshundert Jahr,
So du der Zahl recht nehmeſt wahr,

Beynebens ſechs und fünfzig iſt 1256, 8–10 Feb:
Von der Geburt Herrn Jeſu Chriſt,
Am acht und zehnten Hornungstag
Geſchieht groß Mord, Weh, Jamer, Klag.
In dem d'rauf begraben da
Die hochgeborne Maria,
Das zeigt uns an der hohe Stein,
Darunter liegen ihr Gebein;
Der Herzog Geblüt von Brabant
Im ganzen Reich ſehr wohl bekannt;
Die nachmal aus von dem Blut geht,
Ihr heilig Ahnfrau Liſabeth;
Denn Dero war ſie Tochterkind,
Ward endlich kheurt, als ich find,
Herzoz Ludwig von Bairland,
Die wohl beyſamen g'lebet hant
Im Eh'ſtand gar ein' kleine Zeit,
Da ſich erhebt der Eiferſtreit;
Indem d'Untreu' das ehlich Bett'
Mit lughaft Zung vergiftet hätt';
Ein Marſchall war's, der richts mit Fleiß,
Zertrennt dadurch den ehlich Preis;
Ludwig glaubt den falſchen Worten,
Kränkt ihm ſein Herz an allen Orten;
Nimmt Schwert in d'Hand, kommt ihr für d'Thür,
Ruft: Falſch-arg Weib! komm ſtracks herfür!
Weil d'brochen Eh', und g'leiſten Eid,
Aus meiner Hand mußt ſterben heut;
War alſo todt um ihr Unſchuld,
Darauf ſie g'nießt jetzt Gottes Huld;

Digitized by Google

Helik von Prennberg Jungfrau zart
Mit einer die Hofmeiſtrin ward,
Seynd auch entleibt von Ludwigs Fauſt,
Haben die Welt um's Göttlich tauſcht;
Ob ſie geworfen von dem Schloß,
Seynd ſie gefallen in Gottes Schooß,
Da raſtens ewig unberührt,
Endlich d'Unſchuld bekanntlich wird
Am jüngſten Tag vor aller G'mein;
Das geſchah damals zu — Mangoldſtein.

X.

Donatio duarum sororum, facta Reimbottoni Episcopo Eistet. Ad pag. 96.

Nos Heinricus miseratione divina Abbas totusque Conventus Monasterii S. Crucis in Werden ord. S. Benedicti Augustanae dioecesis publice profitemur, et constare volumus praesentium inspectoribus universis, quod, quum Reverendus in Christo Pater et Dominus Reimbotto Eistetensis Ecclesiae Electus nos et Monasterium nostrum speciali prosequatur gratia et favore, ad petitionem ipsius Mechtildem et Adelhaidam filias Ludovici civis Eistetensis dicti Huebner, quae cum earum progenitoribus ad nos et Monasterium nostrum ex antiquo jure proprietario pertinebant, ipsi Electo et suae Ecclesiae Eistetensi donavimus et donamus per praesentes, eo jure, quo nos et Monasterium nostrum easdem puellas possedimus, perpetuo

Digitized by Google

possidendas. Promisit enim nobis saepe dictus Electus, de quo multum nobis et Monasterio nostro provenire poterit, in consimili vel majori exaudire preces nostras. Ne autem saepe dicto Electo et suae ecclesiae super hujusmodi donatione, a nobis vel successoribus nostris aliquis dubietatis scrupulus valeat suboriri, praesentes sibi in evidens testimonium damus litteras, sigillorum nostrorum munimine roboratas, cum testibus subnotatis, qui interfuerunt huic donationi, Nobilis vir comes de Graisbach, Reimbotto de Mülnbach, Reimbotto de Wembdingen, Conradus Notarius dicti D. Electi, et alii quam plures. Actum apud Wembdingen anno Domini 1279 Dom. post S. Aegidium, feria 2da sequenti.

XI.

Reimbottonis Episcopi Eistet. donatio omnium fructuum et proventuum parochialis ecclesiae in Mundelingen. Ad pag. 96.

In nomine Domini Amen. Nos Reunboto Dei gratia Ecclesiae Eistetensis Episcopus universis praesentes literas inspecturis, volumus esse notum, quod nos ob honorem Dei et gloriosae Virginis Mariae ac vivificae Crucis Salvatoris D. N. J. C. accedente pleno consensu nostri Capituli venerabili Domino Heinrico Abbati suisque successoribus et Conventui S. Crucis in Werde Ord. S. Benedicti Dioecesis Augustensis, damus ac dedimus omnes fructus et proventus paro-

chialis Ecclesiae in Mündelingen nostrae Dioecesis, cujus jus patronatus ad eosdem fratres de Werde, spectare dignoscitur, cum omnibus juribus suis et attinentiis quibuscunque in subsidium praebendarum suarum possidendos ac tenendos in perpetuum pleno jure. Recognoscimus igitur et praesentibus protestamur, nos antedictis fratribus suisque successoribus universis de consensu nostri Capituli solemni donatione concessisse pariter et donasse supradictam Ecclesiam Mündelingen parochialem nostrae Dioecesis cum omnibus sibi attinentibus in spiritualibus et temporalibus regendam, tenendam, utendam pariter et fruendam integraliter et quiete. Ita sane, quod vacante supradicta Ecclesia Abbas, qui pro tempore praefuerit isti Monasterio, nobis sive nostris successoribus aliquem secularem sacerdotem iidoneum praesentet investiendum a nobis cura debita animarum, cui etiam sacerdoti tanquam perpetuo Vicario talis praebenda constituatur, de qua episcopalibus et archidiaconalibus juribus valeat respondere, a quibus dictum monasterium liberum esse volumus et immune. In evidens igitur omnium praescriptorum testimonium praesentes literas saepe dictis fratribus dedimus sigillorum nostri et nostri Capituli appensionibus roboratas. Testes hujus rei sunt D. Trutwinus et D. Heinricus venerabiles Abbates de Caesarea et de Halsprune cisterciensis ordinis. Item D. Otto Praepositus Ecclesiae nostrae. Ulricus Decanus, Geoswinus Scolasticus, Ulricus Cantor, Bernardus Thesaurarius, Heinricus et Ulricus de Erlangeshoven, Albertus Friccho, Ulricus de Schoven ob-

Digitized by Google

laicus. Conradus de Barsperg. Heinricus de Landfrithoven, canonici Ecclesiae nostrae et allii plures fide digni. Datum anno Domini 1285. 16to Kal. Januarii.

XII.

Breve Nicolai V. concedens usum mitrae abbati S. Crucis etc. Ad pag. 223.

NICOLAUS Episcopus servus servorum DEI. Dilectis filiis, Abbati et Conventui Monasterii sanctae Crucis in Wördea ordinis sancti Benedicti Augustensis Diocaesis, salutem et Apostolicam benedictionem. Exposcit vestrae devotionis synceritas et Religionis promeretur honestas, ut tam vos, quos speciali dilectione prosequimur, quam Monasterium vestrum dignis attolamus honoribus. Hinc est quod nos vestris in hac parte supplicationibus inclinati, ut tu fili Abbas, et successores tui Abbates praefati vestri Monasterii, quod ut accepimus inter alia ejusdem diocaesis Monasteria insigne admodum et notabile reputatur, et in suis redditibus satis opulentum, ejusque Abbas in magna reverentia et honore habetur, qui pro tempore erunt mitra annulo baculo, Chyrothecis et aliis Pontificalibus insigniis libere uti possis, nec non in praedicto Monasterio ac aliis Primatibus Ecclesiis locis et membris sibi subjectis post Missarum, Vesperarum et Matutinorum solennia, dumodo in benedictione hujusmodi aliquis Antistes vel Apostolicae

sedis Legatus praesens non fuerit elargiri, nec non Calices et alia ornamenta Ecclesiastica, quoties opus fuerit, benedicere libere et licite valeas felicis recordationis Alexandri PP. IIII praedecessoris nostri quae incipit Abbates et aliis Apostolicis constitutionibus et ordinationibus caeterisque contrariis nequaquam obstantibus authoritate Apostolica tenore praesentium indulgemus. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostrae concessionis infringere vel ei ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attemptare praesumpserit indignationem omnipotentis DEI et Beatorum PETRI et PAULI Apostolorum ejus se noverit incursurum. Dat. Romae apud Sanctum Petrum. Anno incarnationis Dominicae Millesimo Quadringentesimo Quinquagesimo secundo Septimo Kal. Maj. Pontificatus nostri Anno sexto.

Appendix.

Expeditum est praesens privilegium Romae anno Domini 1452 per Illustrissimum et Invictissimum Principem et Dominum Dominum Fridericum Rom. Imperatorem semper Augustum etc. etc. qui Sanctissimo Domino nostro Domino Nicolao divina providentia Papae quinto supplicationem propria in persona per hujus D. porrexit, tempore susceptionis Imperialis Coronae, et sollicitatus est per Dominum Andream Mack de Weissenburg Clericum Eistetensis Dioecesis in Provincia strenui Militis de Pappenheim Domini Henrici sacrosancti Rom. Imperii Marschallum haereditarium etc. etc. Praefuitque huic Monasterio S. Cru-

cis eadem patrans et impetrans Abbas Heinricus dictus Schmidlin de Weissenburg etc.

Pro infula comparanda Nurnbergae.

Item Aurifabro 37 florenos pro laboribus, argento et lapidibus. Item argentum, quod nos habuimus 27 Lot, facit 12 fl. Item Seiden netto 12 fl. Item bibales famuli 4 Gross. — Summa 61 fl. 4 Gross.

Cetera sunt nobis propinata pannus pro infula, und Perlein circa 20 fl. Item una casula circa 16 fl. Item per Dnm Jacobum Bosch Plebanum in Bewrfeld cyngulus cum Spangis argenteis. Idem peram cum spangis argenteis, et plura alia propinata, imo et de aliis antiquis ornamentis Monasterii plura assumta etc.

XIII.

Lehensbrief über das Halsgericht zu Münſter. Ad pag. 279.

Ich Hainrich zue Bappenheim, deß Hailligen Römiſchen Reichs Erbmarſchalkh der Eltiſt, bekhenne offentlich, und thue Khundt meniglichen mit diſem Brief, daß Ich dem Erbarn Lienhart Meuttinger Obervögt des Würdigen Gotteshaus und Closters zum hailligen Creutzes In Schwäbiſchen Werdt alls LehenTragern, bemeltes Gotteshaus wegen, zu Lehen verliehen hab, das Hallsgericht zue Münſter, So Ehrengedachten Gotteshaus zum Hailigen Creutzes In Schwebiſchen Werdt zugehörig, Und ver-

mög derſelben habenden Privilegien, darüber von der Römiſchen Kheyſerlichen Mayeſtett, Unſerm Allergenedigſten Herrn; Und dem Hailigen Reich zue Lehen Rüert, und geht.

Und verleihe Jhme Auch daſſelbig Jm Namen Und von wegen Hechſtvermelter Kheyſerl. Mayeſt. Jn maßen dan das von Jhrer Mayeſt. meinen VorEltern Allergenedigſt uffgetragen worden, und iezt Anheer Biß uff mich Alls Elltiſten meines Geſchlechts Khommen und erwachſen iſt, hiemit und in Craft dies Briefs. Was ich Jme dan von Rechts wegen verleihen ſoll und mag, darauf er mir Jn Namen, Und an ſtatt hechſtermelter Kayſerl. Mayeſt. gelobt Und geſchworen hat, Jhrer Kayſerl. Mayeſt. und dem Haillligen Reich, getreu, geherſam, Und gewertig zue ſeyn, derſelben, Und deſſen frommen, zue fürdern, ſchaden warnen und wenden, Auch in Sachen, ſo für Jme gebracht, dem Armen, als dem Reichen, und heergegen dem Reichen als dem Armen Richten. Und ſonſten Alles daß zu thuen, daß ein getreuer LehenMann ſeinen Lehenherrn ſchuldig, Und Pflichtig iſt, Getreulich und Ungeverlich, deſſ zu Waren Urkhundt, So gib Jch Jhme dieſen Brief, Mit unſerm gemeinen LehenSigill beſiegellt, Und geben Am Montag den dritten Tag Auguſti, Von Chriſti Unſers Lieben Herrn geburt gezellt Tauſend fünfhundert Und zwey Jar.

Digitized by Google

XIV.

Dispensatio apostolica quoad esum lacticiniorum.
Ad pag. 310.

Raimundus de Perault Miseratione divina tituli S. Mariae novae S. R. E. Presbiter Cardinalis gurcensis, ad universam germaniam, Daniam et Sueciam Legatus ad perpetuam rei memoriam.

Ad ea in legationis officio ab apostolica Sede constituti libenter intendimus, per quae catholicorum Christi fidelium quorumlibet Corporum sospitati et Conscientiae puritati valeat provideri. Quum itaque, sicut exhibita nobis nuper pro parte dilectorum nobis in Christo Magistrorum civium, consulatus et totius Communitatis incolarum et habitatorum oppidi imperialis Werden, Augustensis dioecesis, Moguntinae provinciae petitio continebat, in oppido praedicto ejusque districtu ac villagio Zirgisheim et certis aliis curiis eorum temporali dominio subjectis non crescat oleum olivarum.

Nos, ut tam ipsi quam universi incolae et habitatores dicti oppidi et etiam districtus et villagii et curiarum praedictarum nec non Capitulo ecclesiae Werdensis subditi et alii fideles utriusque sexus ad illa pro tempore declinantes eo erga S. Sedem apostolicam se devotiores reddant, quo noverint, se am-

Digitized by Google

plius illius gratiae ubertate foveri, ipsorum in hac parte supplicationibus inclinati, quod ipsi et eorum successores in perpetuum, universique incolae et habitatores dicti oppidi Werden et ejus districtus, nec non villagii Zirgisheim et curiarum eorum temporali dominio subjectarum, ac Capitulares capituli Werdensis et eorum subditi tam laici quam clerici seculares praesentes et futuri et alii fideles ad ea pro tempore declinantes utriusque sexus quadragesimalibus et quatuor temporum et etiam eorundem temporum veneris ac aliis omnibus et singulis diebus, quibus esus lacticiniorum de jure vel consuetudine est prohibitus, butyro, caseo et aliis lacticiniis (praeterquam in hebdomade sancta quadragesimae quoad caseum et lac duntaxat) nec non singulis totius anni diebus, quibus esus carnium interdicitur, praeterquam in quadragesima et quatuor temporum veneris diebus exceptis, libere absque alicujus conscientiae scrupulo perpetuo vesci possint. Auctoritate legationis nostrae, qua fungimur in hac parte, tenore praesentium de speciali dono gratiae concedimus, non obstantibus constitutionibus et ordinationibus in provincialibus et synodalibus editis, conciliis generalibus vel specialibus, coeterisque contrariis quibuscunque. Volumus autem, quod singulae personae utriusque sexus oppidi et districtus praedictorum (declinantibus autem moram ibidem trahere nolentibus exceptis) volentes hujusmodi gratia uti lacticiniorum, casei et ovorum modo praedicto, quod hospitali S. Spiritus in dicto oppido per eosdem cives erectum et ordinatum, vicesimam

Digitized by Google

partem floreni rhenani usualis pro pauperum ad dictum hospitale protempore confluentium sustentatione semel in vita contribuere habeant, declinantes autem ad supra dicta loca et pertranseundo simpliciter, ac ibi moram trahere non volentes nihil contribuere teneantur, sed praedicto nostro dono occasione loci libere uti et gaudere possint. In quorum fidem praesentes literas fieri, nostrique sigilli jussimus et fecimus appensione communiri. Datum Nuerlingen ejusdem Augustensis dioecesis anno incarnationis domini 1501 octavo Idus Januarii, Pontificatus sanctissimi in Christo Patris et Domini nostri, Domini Alexandri divina providentia PP. VI. anno decimo.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Digitized by Google

Druckfehler.

Seite.	Zeile.		ſtatt.	zu leſen.
1.	10.	v. ob.	älteru	ältern.
8.	11.	——	Wetteringen	Wettingen.
17.	7.	v. unt.	Dilligen	Dillingen.
47.	4.	v. ob.	Abtiſſinn	Abtiſſinnen.
82.	14.	—	deſſelben	derſelben.
87.	4.	v. unt.	Verona,	Tyrol,
109.	11:	——	Thierhaupten.	Thierhaupten,
112.	2.	——	Chornherrn	Chorherrn.
124.	4.	v. ob.	ſich	ſie.
—	10.	——	Nachbaren	Nachbarn.
141.	12.	——	daß	das.
170.	10.	v. unt.	Bürger,	Bürger.
175.	10.	——	unſern	unſerm
191.	7.	v. ob.	Ammannsg.	Ammanngelds.
192.	9.	——	förmlich	förmliche.
193.	3.	——	Kerners.	Kerners"
195.	1.	——	Heinrich II.	Heinrich IV.
197.	5.	v. unt.	iſt: ohne, auszuſtreichen.	
198.	2.	v. ob.	viel	fiel.
203.	2.	——	Kreiſes	Bundes.
276.	8.	v. unt.	Leo IV.	Leo IX.
279.	1.	——	Beyl. X.	Beyl. XIII.
285.	1.	v. ob.	Deuſchordens	Deutſchordens.
293.	7.	v. ob.	vermöglichen	vermögliche.
300.	2.	v. unt.	den	dem.
304.	6.	——	nach Buchdorfer: hiebey, zu leſen.	
—	8.	——	Züchtigung,	Züchtigung.
310.	1.	——	Beyl. XI.	Beyl. XIV.
139.	4.	——	Nobilori	Nobiliori.
332.	1.	——	iſt: Beyl. auszuſtreichen.	
353.	12.	——	vortheilte	vortheilhafte.
358.	5.	v. unt.	Patronatr.	Patronatsrecht.
379.	3.	——	Einfluß	Einſchluß.

Digitized by Google

Seite.	Zeile.		ſtatt.	zu leſen.
385.	3.	v. unt.	agressus	aggressus.
391.	3.	v. ob.	tuas	tuos.
392.	7.	v. unt.	dominos alut.	domino salutem.
406.	5.	v. ob.	inter dictum	interdictum.
406.	14.	——	secularisve	secularisve *).
408.	12.	v. unt.	se mitis	semitis.
409.	4.	——	abbtis	abbatis.
411.	13.	——	liugua	lingua.

Digitized by Google

Neu entdeckte Druckfehler.

Im erſten Bande.

Seite	Zeile	ſtatt	zu leſen
VI.	14 v. ob.	ergangen	ergangenen
XII.	1 v. unt.	indſſen	indeſſen
160	9 v. ob.	das	des
191	11 — —	das	daß
224	15 — —	Johannes	Heinrich
256	4 — —	Beyſtand	beſtand
263	5 v. unt.	öffentlich	öffentlichen
269	3 — —	bringen	zubringen
302	15 v. ob.	Lenging	Längin
312	10 v. unt.	1604.	1504
342	2 — —	calonia	colonia
367	10 v. ob.	vierzhnten	fünfzehnten
372	8 v. unt.	Fabenberg	Babenberg
405	10 — —	contovensia	Controversia
412	3 v. ob.	Hornugs=	Jänerstag

Im zweiten Bande.

Seite	Zeile	ſtatt	zu leſen
23	9 v. unt.	Tumultanten	Tumultuanten
150	4 — —	denſelben	demſelben
236	2 v. ob.	Gotteshaus	Gotteshauſes
244	7 v. unt.	Emanuel	zu ſtreichen
352	12 — —	proteſtantiſche	proteſtantiſchen
391	7 v. ob.	wurdige	würdige
408	10 — —	Alliirten	Allirten
591	7 v. unt.	den,	zu ſtreichen
613	7 — —	vorhey	vorbey

[illegible]

Digitized by Google

Digitized by Google

13.10.94

BUCHBINDEREI
OBERMEIER
Benzstrasse 2
84... ...ottenburg
...1 / 5 50
Digitized by Google